This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

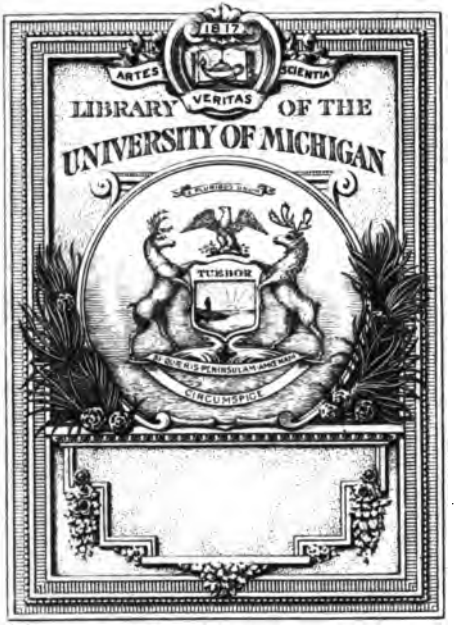
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

II
1
.E8

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1796

Zweiter Band

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung
1796.

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1796

Viertes Stück

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung
1796.

Innhalt.

I. GrosBritannien.

§. 1. Blik auf deſſen jezigen Zuſtand in Bezug auf Bevölkerung und Finanzen. Seite 3

§. 2. ParlamentsVerhandlungen bis zum 15 März einſchließlich. 9

II. Frankreich.

Verzeichniß der Mitglieder des Raths der Fünfhunderte. 32

III. Helvetiens Syſtem in dem jezigen Kriege. Zwei Aktenſtüke.

1. Note, welche dem Rath von Baſel durch den fränkiſchen Groß-bothſchafter Barthelemy zugeſtellt worden. 40

2. Schreiben des Standes Baſel an den fränkiſchen Grosbotſchafter Barthelemy. 42

IV. Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte des Krieges der Vendeer und der Chouans. Fortſezung. 46

V. Feldzug der Franken, vom 22 Fructidor im 1ſten Jahre bis zum 15 Pluvios im 3ten Jahre der fränkiſchen Republik, 8 Sept. 1793 — 3 Febr. 1795). Eine Tafel von Carnot. Mit einer Einleitung. 73

Das 4te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsſchrift von Schiller herausgegeben, iſt erſchienen, und enthält folgende Aufſätze:

I. Benvenuto Cellini.

II. Etwas über William Shakeſpeare, bey Gelegenheit Wilhelm Meiſters.

J. G. Cottaiſche Buchhandlung in Tübingen.

In eben dieſem Verlage iſt das 5te Heft von der Monatsſchrift Flora erſchienen, und enthält folgende Aufſäze:

Louiſe. Ein hiſtoriſches Familiengemählde.
Ergebung iſt beſſer denn Opfer.
Pater Wenzel.
Ritter Pharamund.
Cäciliens Briefe an Lilla.

compl sets
Slatkine
3-27-40
40157

I.

Gros Britannien.

§. 1.

Blik auf dessen jezigen Zustand in Bezug auf Bevölkerung und Finanzen.

Wenn man den Blik auf die Rolle heftet, welche England seit seinem Eintritt in die Coalition gespielt hat; wie seine Flotten überall, wo es Meere und Küsten gibt, herrschten; wie die schwächern Staaten sich vor dem Popilius Tone seiner Gesandten beugten, und selbst die mächtigsten nur durch sein in Strömen ausfliesendes Gold zur Fortführung des Krieges in Stand gesezt; wie selbst Ereignisse, die ihm die schreklichsten Stösse zu drohen schienen, nur neuer Stof seiner Macht Vergröserung wurden, (wie z. B. der Rükzug aus Toulon ihm die Lähmung der fränkischen Marine im Mittel Meere; die Einnahme Hollands durch die Franken, die Eroberung der reichen holländischen Colonien in Indien galt); wie es auf solche Art durch den Krieg selbst immer neue Hilfsquellen zum Kriege zu gewinnen scheint, und die unermeßlichsten Anlehen mit einer Unbefangenheit und Leichtigkeit schliest, als ob von einem ganz gewöhnlichen Handel von Kaufmann zu Kaufmann die Frage wäre: so könnte man sich leicht versucht fühlen, aus dem allen zu folgern, daß England gerade nicht Ursache habe, die Beschleunigung des Friedens zu wünschen; daß wenigstens

Pitt den Triumph erleben werde, seine so oft und mit so groser Zuversicht wiederholte Behauptung erfüllt zu sehen: „daß, um Frankreich das Gesez des Friedens zu „geben, nichts erfodert werde, als Ausdauern, und daß „England ohne Vergleich mehr Kraft zum Ausdauern, „zum längern Stehenbleiben auf dem Kampfplaze habe, „als Frankreich."

Inzwischen muß es doch jedem nur irgend aufmerksamen Beobachter auffallen, wie sehr sich seit einiger Zeit der sonst so schneidende Ton des PremierMinisters gemildert hat. Der nemliche Mann, der sonst eher alles dulten, alles wagen zu wollen schien, als das verhaßte, schrekliche Ding, genannt „fränkische Republik," anerkennen; der jeden Gedanken an Unterhandlungen „mit einer so monströsen, auf die Trümmern „aller göttlichen und menschlichen Rechte gebauten Regie„rung" von sich sties, hat nun, zuvorkommend, erklärt, daß Frankreich unterhandlungsfähig sey; daß dessen jezige StaatsForm alle Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse zulasse; daß man sogar schon, von Seiten Englands, Schritte dazu gethan habe .... Warum dieser sanftere Ton? — weil, wie gros auch auf Seiten Frankreichs das Bedürfniß nach Frieden seyn mag, es auf Seiten Englands, alles genau abgewogen, wohl nicht viel geringer seyn dürfte.

England hat, während dem Laufe dieses Krieges, durch den kühnen Minister Eingriffe in seine Constitution gelitten, die es leicht zu einer Krise hinreissen könnten, wodurch es in den schrecklichen WechselFall käme, entweder seine Freiheit, oder, durch eine Revolution, auf lange Zeit hinaus seine Ruhe und sein Glük zu verlieren ... Von dieser Gefahr, deren Besorgniß sich nur auf Wahrscheinlichkeit gründet, sprechen wir hier nicht.

Aber eine andre Gefahr, die der politische Arithmetiker jedem bis zur Gewißheit darlegen kann, ist

die, welche aus dem ungeheuren Anwuchs der StaatsSchuld und der damit in Verhältniß stehenden Abnahme der Bevölkerung entspringt.

Mit Recht heftet GrosBritannien, sowohl wegen der Achtung, die das übrige Europa von jeher für dessen glükliche Constitution hatte, als durch die ungeheure KraftAeusserung, die es in dem jezigen Kriege entwikelte, den Blik aller denkenden Menschen auf sich. Es kann daher nicht anders als von allgemeinem Interesse seyn, wenn wir hier die politisch arithmetische Analyse seines gegenwärtigen Zustandes mittheilen, die einen seiner ersten Sachkundigen im Handels- und FinanzFache zum Verfasser hat. Diese kalte, überall mit mathematischer Genauigkeit fortschreitende Prüfung wird so manche Vorurtheile heilen, so manche ausschweifende Begriffe auf die verlassene Bahn, wo Wahrheit und Recht ist, zurükführen können ....

„Unmöglich" — sagt Morgan * — „kann ein unparteyischer und aufmerksamer Beobachter den gegenwärtigen Zustand Englands ohne Schmerz und Besorgniß für die Zukunft betrachten. Die ununterbrochenen Abflüsse, die es an Menschen und an Reichthümern litt — eine Folge seiner häufigen Kriege seit dem leztverflossenen Jahrhundert, musten nothwendig die volkreichste und blühendste Nation, die je existirte, schwächen. Heftet man indeß den Blik auf die eingeschränkten Gränzen dieses Königreichs, und vorzüglich auf den grosen Umfang von Ländereien, die darin noch ungebaut liegen, so wird man immer noch mehr darüber staunen müssen, daß es vermögend war, sich in so gewaltiger Anstrengung zu äussern, als daß durch diese Anstrengung seine Kraft aufgezehrt werden muste.

„Nichts desto weniger gibt es Männer, die von der Unerschöpflichkeit seiner Hilfsquellen so innig überzeugt sind, daß sie die Aufhäufung seiner Schulden nur als Beweis seines wachsenden Wohlstandes, und den gegenwärtigen Mangel an Lebensmitteln fast nur als

* Monthly Magazin 1796. II.

Folge seiner vermehrten Bevölkerung betrachten. Daher sehen wir unsre Gesezgeber mit grosem Ernste die Urbarmachung des öden Landes als das unfehlbare Mittel, allen künftigen Mangel zu verhüten, vorschlagen, ohne irgend zu bedenken, daß die vervielfältigten Taxen, die jeder neue Krieg erzeugt, es für den armen Mann immer schwerer machen, seine Familie durch seine Arbeit zu erhalten, und daß er, unter diesen Umständen, lange zuvor, ehe der Boden, den man ihm anbietet, bis zu einem solchen Grade angebaut seyn kann, daß er ihm und seiner Familie irgend Unterhalt gewährt, Hungers gestorben seyn muß. Wäre auch nur der zwanzigste Theil des Geldes, das in irgend einem von den Kriegen, welche England seit der Revolution verheerten, hinausgeschleudert ward, den Armen als Vorschuß oder als Belohnung gegeben worden, um sie in jenem Unternehmen zu unterstüzen und aufzumuntern, so würde izt das ganze Königreich wie ein Garten angebaut, und jeder Theil desselben mit Einwohnern übersäet seyn. Aber was that man statt dessen? Durch die unaufhörlichen Auflagen neuer Taxen stiegen die Lasten und Bedrükungen des Armen, die Mittel des Unterhalts würden schwerer, und eine allmählige Entvölkerung trat ein, die in ihren Folgen weit verheerender ist, als irgend eine temporäre Verheerung der MenschenMasse, welche die plözliche Wirkung des Krieges ist.

„Wollten wir aus dem gegenwärtigen vergröserten Umfang einiger unsrer HauptManufacturStädte fortschliesen, so könnten wir dadurch auf den Schluß geleitet werden, als hätten die Einwohner dieses Königreichs sich in keiner Periode so schnell vermehrt, wie in der jezigen. Aber schon die leichteste Aufmerksamkeit wird uns überzeugen, daß die Städte diesen Zuwachs von den benachbarten Orten auf dem Lande erhielten, und daß die Vertauschung eines gesundern Aufenthalts mit einem andern weniger gesunden eher dazu geeignet seyn muß, die Bevölkerung zu mindern, als sie zu mehren. Die Manufakturen in Lancashire, Warwickshire, und Yorkshire mögen wahrscheinlich die Zahl der Einwohner in einigen Theilen dieser Grafschaften erhöht haben; aber wenn von dem Königreich im Ganzen die Frage ist, so kann man unmöglich

die in der That fürchterlichen Fortſchritte der Entvölkerung unter uns läugnen.

„Im Jahr 1690 belief ſich, nach den Verzeichniſſen der Aufſeher über die Häuſer- und FenſterGebühren, die Zahl aller Häuſer in England und Wales auf 1,319,215: im Jahre 1759 war, nach den Berichten der nemlichen Beamten, deren Zahl auf 986,482, und im Jahre 1771 noch weiter, bis auf 980,692 herabgeſunken. Im Jahre 1777 betrug ſolche nicht über 952,734. In weniger als 90 Jahren alſo nahm die Zahl der Häuſer ohngefähr um 360,000 ab. Rechnet man nun noch den Menſchen-Verluſt während des Amerikaniſchen und des jezigen Krieges hinzu, ſo wird man erkennen, daß, nach einer Wahrſcheinlichkeit die für Gewißheit gelten kann, ſeit dem Jahre 1777 die Zahl der Häuſer noch immerfort ſich vermindert hat, und daß ſie izt ohngefähr um 400,000 weniger ſeyn dürfte, als ſie im Jahre 1690 war, ſo daß, wenn man auf jedes Haus 5 Perſonen rechnet, daraus folgt, daß die jezige Zahl der Einwohner in England und Wales 2 Millionen, oder beinah ein Drittheil weniger iſt, als ſie zur Zeit der Revolution war.

Aber das Beunruhigendſte bei dieſer Entvölkerung iſt noch der Umſtand, daß ſie vorzüglich unter der ärmern Claſſe eingeriſſen iſt, die man immer mit Recht als die wahre Kraft und Stärke der Staaten betrachtete.

„Im Jahre 1689 beliefen ſich die Hütten (cottages) * auf 554,631. Im Jahre 1777 war deren Zahl auf 251,261 herabgeſunken; ſo, daß zwiſchen dieſen beiden Perioden die Verminderung über 300,000 beträgt, folglich die Zahl ihrer Bewohner ſich ohngefähr um 1 1/2 Millionen verringert hat. Man hat mehrere Urſachen als Quellen dieſes ſchrecklichen Uibels angegeben; aber es läßt ſich nicht zweifeln, daß der Hauptgrund davon in der NationalSchuld liegt. Da die unermeßliche Summen, die man alle Jahre durch Taxen erheben muß, um die Zinſen dieſer Schuld zu zahlen, unvermeidlich den Preis aller Bedürfniſſe des Lebens ſteigen machen, und da der Taglohn des Armen auf keine Weiſe im Verhältniß mit der Erhöhung ſeiner Ausgaben geſtiegen iſt, und es ihm alſo unmöglich wird, eine Fa-

* Häuſer, die keine 6 Fenſter haben.

milie zu erhalten: ſo wird der jüngere Theil entweder von dem Heirathen abgeſchrekt, oder verleitet in ein wohlfeileres Land auszuwandern; und hieraus entſteht eine Entvölkerung, die, wenn die NationalSchuld fortfährt, zuzunehmen, wie ſie es neuerlich that, England zulezt zur Einöde machen muß.

„Zu Anfange dieſes Jahrhunderts, da, wie wir eben bemerkt, die Zahl der Einwohner um 2 Millionen gröſer war, als ſie izt iſt, belief ſich die NationalSchuld nur auf 17 Millionen Pf. Sterl., und die Taxen, die erhoben wurden, um die Zinſen dieſer Schuld zu zahlen, ohngefähr auf 1 Million. Izt beläuft ſich die NationalSchuld über 360 Millionen, und die zur Zahlung ihrer Zinſen nöthigen Taxen müſſen wenigſtens 13 Millionen ertragen. Rechnet man zu dieſer Summe die gewöhnlichen Ausgaben der Regierung, auch nur in FriedensZeiten, ſo erhellt daraus, daß alljährlich Taxen von 22 Millionen Pf. Sterl. von dem brittiſchen Volke erhoben werden müſſen, angenommen auch, daß der jezige Krieg, den man mit Recht als den koſtbarſten, den England je zu beſtehen hatte, ſchildert, unverzüglich geendiget würde. Nun haben wir bereits bemerkt, daß die Zahl der Häuſer in England und Wales im Jahre 1777 auf 952,734 ſtand. Sezt man ſie geradeaus zu 1 Million an, ſo wird die Zahl der Einwohner, je 5 auf ein Haus gerechnet (was ſchon viel iſt) 5 Millionen ſeyn. Die Zahl der Einwohner von Schotland beträgt, wie man allgemein annimmt, nicht über 1 1/4 Million: man ſeze ſie aber auch zu 1 1/2 Million an, ſo wird dennoch die ganze Zahl der Einwohner von GrosBritanien 6 1/2 Millionen, und die Zahl der Familien, (in der obigen Vorausſezung, daß je 5 auf ein Haus kommen:) 1,300,000 ſeyn; woraus dann folgt, daß jede Familie in dem Königreiche jährlich ohngefähr 17 Pf. Sterl. an directen Taxen zahlen muß. Schlägt man hiezu den erhöhten Preis, der auf jeden Artikel, in Rükſicht der Taxe, womit er von der Regierung belegt iſt, gezahlt werden muß, ſo dürfte man den geſammten Betrag der im Durchſchnitte von jeder einzelnen Familie zu zahlenden Taxen mit vollem Grunde auf 25 Pf. Sterl. des Jahres rechnen können. . . . Sollte man ſich demnach noch wundern, daß in einem ſolchen Lande die Zahl der Einwohner ſich vermindern muß? Mit einer

unaufhörlich abnehmenden Bevölkerung, und einer unaufhörlich zunehmenden Schuld, kan, handgreiflicher Weise, kein Land sich in die Länge erhalten; und eben daher ist gar kein Tiefblik nöthig, um die Folgen vorherzusehen, die das hartnäkige Beharren auf jenem System von Verschwendung haben muß, wodurch seit einigen Jahren Englands Staats-Verwaltung sich ausgezeichnet hat."

§. 2.

Parlaments Verhandlungen

bis zum 15 März einschließlich.

Unter Haus.

Das so eben mitgetheilte Gemählde des jezigen Zustandes von England läßt uns leicht auf die Gegenstände schlieſen, welche in dem britischen Senat an der Tages Ordnung sind. Diese Gegenstände sind: Verbesserung des Schiksals der Armee — Umzäunung und Anbau des öden Lands — Bestimmung eines angemeßnen Arbeits Preises für die Taglöhner — Erleichterungs Mittel des hohen Preises der Lebens Bedürfnisse, (wobei insonderheit die Aufmunterung zum Kartoffeln Bau, und zwei Masregeln beliebt wurden, die aller Orten Nachahmung verdienten, daß nemlich eigne Beamten zur beständigen Aufsicht über Gewicht und Maas in den Mühlen bestellt, und die Müller für ihre Arbeit nicht mehr in Mahl-Frucht, sondern in Geld bezahlt werden sollen.) Diese, und ähnliche Verhandlungen werden wir seiner Zeit in einem allgemeinen Uiberblike darstellen.... Ferner ward, in der Sizung vom 22 Februar, den Ministern für die ausserordentlichen Ausgaben des Jahres 1796 ein Credit von 2,500,000 Pf. Sterl.

bewilligt, und, in der Sizung vom 26 Februar, die Art, wie Minister Pitt das neue Anlehen von 18 Millionen mit dem Hause Boyd und Compagnie abgeschlossen, gegen die durch W. Smith dagegen aufgestellten Artikel, deren nicht weniger als 40 an der Zahl waren, förmlich belobt.

Zwei weitere Gegenstände der Verhandlungen sind durch die statistischen Details, die sie enthalten, so wichtig, daß wir sie hier nach ihrem ganzen wesentlichen Inhalt mittheilen.

Sizung vom 10 März.

Antrag auf Untersuchung des Zustandes der Nation.

Grey, einer der ersten Redner der Opposition, trat auf. „Man mag entschlossen seyn, den Krieg fortzuführen, oder Frieden zu schliesen, so ist es Pflicht für das Haus, den Zustand der Finanzen und des Königreichs genauer kennen zu lernen. Soll der Krieg fortgesezt werden, so müssen wir untersuchen, ob wir auch wohl im Stande seyn werden, alle Jahre neue Anlehen von 18 Millionen zu schliesen, und alle Ausgaben zu bestreiten, welche alle Zweige des Kriegs-Wesens erfodern. Sollten wir hingegen das Glük haben, Frieden zu erhalten, so müssen wir uns überzeugen, ob die Nation dann auch eine feste Haltung zu ihrer Sicherheit annehmen kan? Denn es läßt sich kein so glüklicher Friede hoffen, daß dadurch alle Saamen der Zwietracht vertilgt würden, zumal so lange die StaatsVerwaltung in den Händen von Männern bleibt, die nur ihren Leidenschaften und Vorurtheilen fröhnen. Uiberdis muß man erwarten, daß der Franken erstes Streben seyn wird, ihre SeeMacht emporzubringen, um mit England ringen zu können; und da von einer andern Seite auch Rußland den Willen zeigt, eine Superiorität auf dem Meere zu unterhalten, so kan man sich's nicht verhehlen, daß die Gröse und die künftige Sicherheit GrosBritaniens bedroht sind, oder wenigstens neue Maasregeln und neue Anstrengungen erfodern, wenn man

demſelben ſeinen ganzen Einfluß zur See erhalten will. Ein blühender Zuſtand ſeiner Finanzen allein kan ihm den glänzenden Rang behaupten, den es bis izt unter den Mächten Europens hatte... Wir treten nun in das vierte Jahr des Krieges ein. Unverzeihlich würde es ſeyn, nicht die vollſte Aufmerkſamkeit auf die ungeheuren Koſten der drei vorhergehenden Jahre zu heften: man kennt ſolche; man hat ſie in ofnem Parlament bewilligt; man weiß, daß der Fond der NationalSchuld ſich um 77,900,000 Pf. Sterl. vermehrt hat, und dadurch die Nation innerhalb drei Jahren mit 2,500,000 Pf. Sterl. Zinſen belaſtet ward. Sollte des Gewicht einer ſolchen Bürde nicht hinreichen, Zweifel zu erregen, ob man auch den Krieg fortzuführen vermöge? Sollt' es nicht wenigſtens ein ſtarker Beweggrund für das Haus ſeyn, zu unterſuchen, ob ſich in die Verwendung ſo vieler Millionen nicht Misbräuche eingeſchlichen haben?... Wenn man die Ausgaben dieſes jezigen, mit denen voriger Kriege vergleicht, ſo iſt es unbegreiflich, wodurch eine ſo ungeheure Verſchiedenheit erzeugt worden ſeyn ſoll? Der Krieg König Wilhelm's III war, was man behauptet, daß der gegenwärtige ſey — ein für die Erhaltung der Conſtitution und der Religion unternommener Krieg. Der Amerikaniſche war ohne Vergleich bedeutender in ſeinen Folgen: man hatte in allen ErdTheilen Feinde zu bekämpfen; groſe Armeen in den Kolonien zu unterhalten; den drei erſten SeeMächten Europens die Stirne zu bieten: man beklagte ſich über die ſchändliche Verſchwendung, womit er geführt würde; und doch überſteigt die Ausgabe in den drei Jahren des dermaligen Krieges die der beiden andern Kriege zuſammengenommen. Am Schluſſe des Amerikaniſchen Krieges fand ſich unſre Schuld um 63 Millionen vermehrt; izt überſteigt deren Anwuchs dieſe Summe ſchon um 14 Millionen. Wahr iſt es, daß der Krieg, in den wir verflochten ſind, ſehr groſe Ausgaben verurſacht; aber wahr iſt es auch, daß ſo groſe Ausgaben die ſchärfſte Aufmerkſamkeit des Hauſes erfodern, und daß es ſich nicht entſchlagen kan, über die Verwendung ſowohl jener Summe, die durch das Parlement bewilligt worden, als derer, wozu es ſeine Zuſtimmung nicht ertheilt hat, die genaueſte Erkundigung einzuziehen... In drei Jahren

belief ſich die Ausgabe für das SeeWeſen, ſo wie ſie dem jedesmaligen Anſchlage gemäs bewilligt ward, auf 15,200,000 Pf. Sterl.; die für die Armee betrug 17,600,000; die für die Artillerie 2,600,000; die ganze Summe alſo 35,400,000 Pf. Sterl. Ohne Zweifel wird das Haus nicht ohne Staunen vernehmen, daß es in ſo kurzer Zeit GeldHilfen bewilligt hat, die ſo beträchtlich ſind, daß man in den Annalen Englands kein zweites Beiſpiel davon findet. Aber noch gröſer wird ſein Staunen ſeyn, wenn es ſieht, daß ein Miniſter, dem es nie etwas, das er gefodert, verſagte, noch auſſerdem unermeßliche Summen, ohne Uiberſchlag, ohne Zuſtimmung des Parlaments, ja ſelbſt ohne ihm einige Nachricht davon zu ertheilen, verſchwendet hat. Es ſey mir erlaubt, zu bemerken, daß dis eben der Miniſter iſt, der im Jahr 1782, unter dem Marquis von Rokingham, dem Könige rieth, Anlehen zu ſchlieſen, um die NationalSchuld abzutragen. Dis war eine ſehr gute Politik: um mit ſich ſelbſt einig zu ſeyn, hätte er nun ſeine eignen Grundſäze befolgen müſſen; er würde dadurch der Nation groſe Koſten erſpart haben. Aber auſſer den durch das Haus für die Marine bewilligten Summen, beliefen ſich die auſſerordentlichen Ausgaben in dieſem Zweige der StaatsVerwaltung auf 13,700,000 Pf. Sterl. Niemand kan auf die Superiorität unſrer Flotten ſtolzer ſeyn, wie ich. Aber wenn ich unſre Macht mit der, die wir zu bekämpfen haben, vergleiche, ſo kan ich nicht umhin, unſre Ausgaben hierin im höchſten Grade übertrieben zu finden. Wahr iſt es, daß, ſo oft wir den Feind auf dem Meere trafen, wir immer ausgezeichnete Vortheile über ihn hatten; aber wenn ich meine Blike auf die allgemeine Vertheilung unſrer Geſchwader werfe, ſo ſeh' ich nicht, daß wir Urſache hätten, uns des Gebrauches, den wir davon machten, zu freuen. Nie in irgend einer Epoche war unſer Handel ſchlechter beſchüzt. . . Nicht beſſer iſt unſre Lage in Betref der Armee. Der Anſchlag der auſſerordentlichen Ausgaben überſteigt 9 Millionen; und doch iſt der bewilligte Credit faſt zweimal ſo ſtark, wie vormals. Man kan die Ausgaben dieſes Departements, wovon das Parlament keine Notiz haben kan, weil ſie ohne deſſen Zuſtimmung gemacht wurden, auf 14 Millionen ſezen. Und doch war dis

unter der StaatsVerwaltung des Lords North misbilligte System auch noch ausdrüklich im Jahre 1782 in einer Committee verworfen worden, wovon Lord Camelford Präsident, und der jezige Minister selbst eines der Mitglieder war. Warum wagte er demnach, solchem eine bis dahin unbekannte Ausdehnung zu geben?... Ich gebe gerne zu, daß der erhöhte Preis der Lebensmittel verhältnißmäsig auch die Ausgaben des Krieges steigen machen muste; aber nie kan dis ein RechtfertigungsGrund des ungeheuren Unterschieds seyn, der sich zwischen den Kosten des jezigen Krieges und denen aller vorherigen findet. Der unter König Wilhelm dauerte 9 Jahre, und kostete nur 1,200,000 Pf. Sterl. Der unter der Königin Anna dauerte 11 Jahre, und kostete nur 2,000,000 Pf. Und doch beschwerte man sich damals noch über Verschwendung; man klagte den Herzog von Marlborough, der durch die Siege von Ramillies und von Blenheim den brittischen Namen unsterblich gemacht hatte, an, daß er weder Menschen noch Geld schone. Aber der Grund davon ist, daß damals, obgleich die Minister ihre Pflicht minder verlezten, das Haus der Gemeinen, aufmerksamer auf die seinige, alle öffentlichen Angelegenheiten mit eifersüchtigem Auge bewachte. Und wenn denn so viele Ausgaben uns wenigstens noch irgend ein glänzendes Glük verschaft hätten! Aber unsre Armee kam, ohne etwas gethan zu haben, fast aufgerieben, von dem festen Lande zurük. Was die Unternehmungen auf Quiberon und in WestIndien betrift, so würde man nur das Gefühl des Hauses kränken, wenn man noch etwas davon sagen wollte... Die ausserordentlichen Ausgaben für die Artillerie betragen 2,900,000 Pf. Sterl. — — Alle diese Summen zusammen belaufen sich auf 31,280,000 Pf. Sterl., die ohne Bewilligung des Parlaments aufgewandt wurden; welches, zu den von demselben genehmigten Summen geschlagen, das in drei Jahren eines für uns nur durch Unfälle und Schmach ausgezeichneten Krieges verschwendete Geld auf mehr als 77 Millionen Pf. St. steigen macht... Eine andre constitutionswidrige Quelle der Verschwendung sind die Casernen: Seit 1790 gab man für deren Erbauung 1,000,000 Pf. St. aus, und nachdem man eine so gewaltige Summe ohne Zustimmung des Parlaments aufgewandt

hatte, wagt man noch das Haus der Gemeinen um einen Vorschuß von 227,850 Pf. St. zu gleichem Zweke zu bitten! Diese Casernen können eine Armee von 40,000 Mann faßen, während in FriedensZeiten deren nicht mehr als 18,000, und 4000 Inländer für die Colonien auf den Beinen seyn sollen. Die Meinungen der besten Schriftsteller über unsre Constitution sind entschieden gegen dergleichen Casernen, oder, wie Blackstone sie richtiger nennt, inländische Festungen. Warum sagt der Minister dem Volke nicht gerade zu, warum diese Festungen für 40,000 Mann erbaut wurden? Nicht blos das Uibermaas in der Ausgabe, und die Verlezung der Form finde ich hiebei tadelnswerth, sondern noch weit mehr den verfassungswidrigen Gegenstand ihrer Bestimmung ... Als das Parlament die Errichtung der Bank sanctionirte, ward beschlossen, daß solche der Regierung durchaus keinen Vorschuß durch VorausBezug der Einkünfte thun sollte. Dis war eine sehr gute Vorsicht, 1. um den Minister zu hindern, seine Macht zu vergrösern, indem er ohne Einwilligung des Parlaments Geld erhalten könnte; 2. um sich zu versichern, daß immer Fond genug in der Bank sey, um dem Zweke ihrer Errichtung Genüge zu leisten, nemlich dem Handel nüzlich zu seyn. Niemand hat diese heilsamen Einschränkungen kühner überschritten, als der Minister, da, am 31 Dec., die Bank gegen die Regierung in einem Vorschusse von 11,643,000 Pf. St. stand, weswegen sie auch ausser Stande war, den HandelsCredit, wie gewöhnlich, zu unterstüzen." ... Nachdem Grey nun weiter den Minister angeklagt, daß er die Gelder zu anderm Gebrauche, als wozu sie bestimmt gewesen, verwendet; nachdem er sich darüber beschwert, daß der Sold des GeneralStabs der Armee zum Theil noch im Rükstand sey, fodert er das Haus auf, ihm zu zeugen, daß die Ausgaben ungeheuer, daß sie constitutionswidrig gemacht, und daß dabei zwei ParlamentsActen verlezt werden. Er frägt, welches der Betrag der Auflagen in FriedensZeiten seyn würde? und selbst in der Vorausseszung, daß man damit umgehe, gleichbaldigen Frieden

zu ſchlieſen, glaubt er nicht, daß ſolche ſich auf weniger als 22 Millionen belaufen könnten.

„Wie ſollte man" — fährt er fort — „beim Anblike dieſes eben ſo kläglichen als wahren FinanzZuſtandes nicht zittern! Eine jährliche Laſt von 22 Millionen; und was für Mittel, ſie aufzubringen! Der reine Ertrag der JahresTaxen belief ſich den 5ten Januar auf 15,735,867 Pf., 7 Schill., 10 Pfen., was, mit der Land- und MalzTaxe zuſammengenommen, eine Summe von ohngefähr 19 Millionen ausmacht. Nimmt man mithin auch in dem künftigen Einzuge durchaus kein Deficit an, ſo muß man doch immer den Taxen, die der Krieg bereits veranlaßt hat, noch 3 Miklionen beifügen, um den Friedens-Etat zu beſtreiten. Verdient eine ſolche Lage nicht die tiefſte Beherzigung, und iſt es nicht dringende Pflicht, die Aufmerkſamkeit des Hauſes darauf zu heften? Die Gefahr, daferne man immer noch eine nähere Unterſuchung des Zuſtandes von GrosBritannien aufſchieben wollte, iſt keine geringere, als der Untergang dieſes Landes. Die groſe Gefahr, die wir zu fürchten haben, iſt der alles überflügelnde Einfluß eines Miniſters, deſſen Betragen feindlich gegen die Grundſäze unſrer Conſtitution anſtößt; ein Einfluß, den zu zerſtören die Pflicht des Hauſes iſt.

Non Hydra ſecto corpore fortior
Vinci dolentem crevit in Herculem.

Es gibt ein Ungeheuer, das, wenn wir es nicht vernichten, zuverläſſig die brittiſche Freiheit vernichten wird. Ich fodre demnach das Haus auf, ſeinen würdigſten Beruf zu erfüllen, und die inquiſitoriſche Gewalt der Gemeinen von GrosBritannien auszuüben, indem ich darauf antrage, daß es ſich in eine allgemeine Committee bilde, um den Zuſtand der Nation zu unterſuchen."

Dagegen antwortete Jenkinſon: „Die Gewalt, über das Geld der Nation zu verfügen, iſt unläugbar ein höchſtwichtiges Recht, bei deſſen Ausübung das Haus mit eben ſo viel Vorſicht als Redlichkeit zu Werke gehen muß; aber nie muß es auch dabei vergeſſen, daß, wenn auf der einen Seite Eiferſucht ihm Pflicht iſt, auf der andern Zutrauen es

nicht weniger iſt. Eiferſucht iſt nöthig, um im Stande zu ſeyn, ſich unrechtmäſigen Unternehmungen zu widerſezen; aber auch Zutrauen iſt nöthig, um die Miniſter in Stand zu ſezen, mit einer für jede gute vollziehende Gewalt unnachläſſigen Kraft und Thätigkeit zu wirken. Man muß daher ja nicht, indem man ſich zu feſt an das eine hängt, das andre darüber aus dem Geſichte verlieren .... In Anwendung dieſes Grundſazes nun muß das Haus ſich beſtimmen, ob hinlänglicher Grund vorhanden iſt, die angetragene Unterſuchung zu beſchlieſen? Ich hoffe das Gegentheil zu beweiſen. — — Man kann das Steigen der Ausgaben, welches der Krieg nach ſich gezogen hat, nicht mit Recht zu einem Vorwurfe machen. Wenn wir die Geſchichte befragen, ſo werden wir finden, daß jeder Krieg mehr koſtete, als der vorhergehende. Der Grund davon liegt in den veränderten Umſtänden; ein Grund, der ſo handgreiflich iſt, daß er durchaus keiner weitern Entwikelung bedarf: jeder Einzelne muß davon überzeugt ſeyn, da er das nemliche progreſſive Steigen in ſeinen häuslichen Ausgaben bemerkt haben muß. Aber in dem gegenwärtigen Falle müſſen wir noch überdis in Betrachtung ziehen, mit welchem Feinde wir es zu thun haben. Die Franken, um den Krieg fortführen zu können, ſahen weder auf Mittel, noch auf Ausgaben: ſie verſchwendeten bis zu einem ſolchen Grade, daß ſie durchaus ihre Hilfsquellen erſchöpften, und ſich gezwungen ſahen, einzugeſtehen, daß fünf Sechstheile ihres baaren Geldes aus dem Lande gegangen ſind; oder vielmehr, ſie führten den Krieg nicht mit den Zinſen ihrer Kapitale, ſondern mit dem ganzen Kapital ſelbſt. Dadurch zwangen ſie uns, unſre Anſtrengungen im Verhältniß mit den ihrigen hinaufzuſpannen, und wir hatten Recht, dis zu thun, wenn, wie das Haus bereits entſchieden hat, der Krieg gerecht, klug, und nöthwendig war. Zwiſchen dem Amerikaniſchen Kriege und dem jezigen findet keine Vergleichung ſtatt, weil die Ausgaben von Amerika, von Holland und von allen vereinten Alliirten zuſammen nicht mit denen verglichen werden können, die das einzige Frankreich in dem jezigen Kriege aufgewandt hat. Bei dem Zuſtande der tiefſten Herabwürdigung, worin die Aſſignaten gegenwärtig ſind,

iſt es ſchwer, darüber eine Rechnung zu entwerfen; aber wir wiſſen, daß in der Epoche, da ſie gleichen Cours mit dem Metall-Gelde hatten, während der Regierung Robespierre's die Ausgaben der Franken ſich jedes Jahr auf 80 Millionen Pf. St. beliefen. Wenn man inzwiſchen aber ſelbſt auch die Vergleichung mit dem Amerikaniſchen Kriege zuläßt, ſo wird man finden, daß die vier lezten Jahre dieſes Krieges 44. 1/2 Millionen, oder vielmehr, wenn man die unfundirte Schuld von 20 Millionen hinzurechnet, 64. 1/2 Millionen gekoſtet haben. Nun belaufen ſich aber alle Koſten des jezigen Krieges nur auf 65 Millionen, und nimmt man an, daß ſie bei deſſen Schluſſe auch bis auf 70 geſtiegen ſeyn werden, ſo muß man doch bekennen, daß er, in Rükſicht auf den erhöhten Preis aller Lebensmittel, mit Oekonomie geführt ward .... Nichts kann uns die wahre Lage Englands beſſer zeigen, als der Zuſtand ſeiner Einkünfte und ſeines Handels. In allen vorherigen Kriegen waren die neuen Taxen immer unter ihrem Anſchlage, und der gewöhnliche Ertrag der alten fiel beträchtlich: in dieſem hingegen war der Unterſchied in den beſtändigen Taxen nur wenig merklich, und die neuern waren immer wenigſtens ihrem Anſchlage gleich. Noch vortheilhafter iſt der Zuſtand des Handels. In den drei lezten Jahren des Friedens betrugen die Ausfuhren nur 22 Millionen, während ſie ſich in dieſen drei Jahren des Krieges auf 24 Millionen beliefen. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Einfuhr, welche während der drei Jahre des Krieges jene der drei beſten Friedens-Jahre um 1,678,000 Pf. St. überſtieg. Aus dieſen Bemerkungen erhellt, daß der Krieg durchaus keinen Stoß in den Einkünften verurſachte, noch den Handel hinderte, ſich zu vergrößern .... Einen weitern Beweiß von der Blüthe des Staats findet man in den Zinſen, auf welche die Anlehen geſchloſſen wurden. Wenn man betrachtet, um wie viel die National-Schuld geſtiegen iſt, und wie beträchtlich die entlehnten Summen ſind, ſo ſollte man erwarten, daß der Zinsfus ſich namhaft erhöht haben würde; und doch, wenn man dieſe Anlehen mit jenen, die während des Amerikaniſchen Krieges gemacht wurden, vergleicht, zeigt es

ſich, daß ſie um Eins vom Hundert vortheilhafter ſind .... Endlich hat jeder andre Krieg die TilgungsFonds aufgezehrt, und eine unermeßliche unfundirte Schuld hinterlaſſen, während in dieſem jezigen die Fonds zur Zahlung der aufgenommenen Summen verwendet worden, und kein Theil der Schuld iſt, der nicht fundirt wäre. Weit entfernt alſo, über Englands Lage beſtürzt zu ſeyn, muß man vielmehr bekennen, daß ſie günſtiger iſt, als die Umſtände irgend zu hoffen erlaubten, und daß der Kanzler der Schazkammer (Pitt) der Nation weſentlichere Dienſte geleiſtet hat, als irgend einer ſeiner Vorgänger. Die Nachwelt wird ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wann ſie ſieht, daß ein ſo nothwendiger Krieg durchaus keine erdrükende Tare nach ſich zog, und vorzüglich wann ſie die Sorgfalt wahrnimmt, womit er zu verhindern ſuchte, daß kein Theil jener unvermeidlichen Beſchwerden, die jeder Krieg in ſeinem Gefolge führt, auf ſie zurükfalle, wie ſonſt gewöhnlich der Fall war .... Man hat das Uebermaas der Ausgaben ſehr übertrieben geſchildert, ohne Rükſicht auf die Gröſe unſrer Anſtrengungen zu nehmen. Wir hatten nicht weniger als 314 KriegsSchiffe in Commiſſion, das iſt, 54 mehr als in dem Amerikaniſchen Kriege, und darunter weit mehr Schiffe von erſter Gröſe, als in dieſem leztern. Uiberdis hatten wir nicht weniger als 217,206 Mann auf den Beinen. Wir hatten alſo in einem Kriege, der Land- und SeeKrieg zugleich war, gröſere Armeen und Flotten, als jemals; und doch hat, ohngeachtet des erhöhten Preiſes aller Bedürfniſſe, unſre Ausgabe kaum jene in dem Amerikaniſchen Kriege überſtiegen ... Man würde einen Irrthum begehen, wenn man unſre Operationen auf dem feſten Lande tadeln wollte: wir ſind ihnen einen Theil unſrer Vortheile zur See ſchuldig. Die Politik — wie ein groſer Staatsmann geſagt hat, und wie die Vernunft beſtätigt — erfodert, daß wir, wann wir im Kriege mit Frankreich ſind, die LandMächte vermögen, ſich mit uns zu vereinigen, nicht nur, um durch dieſe Diverſion die Operationen unſrer Flotten zu begünſtigen, ſondern auch um Frankreich, indem man es zwingt, ſeine Hilfsquellen auf die Unterhaltung ſeiner LandArmeen zu verwenden, zu

hindern, daß es nicht ſeine ganze Anſtrengung auf die Marine richte... Wir haben daher Urſache, unſre Alliirten durch Subſidien zu unterſtüzen, und alles, was über das öſtreichiſche Anlehen geſagt ward, iſt ohne Grund, weil die Zinſen davon mit groſer Genauigkeit gezahlt worden ſind.... Auch war dieſer Krieg, was man immer einwenden mag, unſtreitig ruhmvoll für England. Nie hat die fränkiſche Marine mehr gelitten; nie die brittiſche ſo viel gewonnen. Rechnet man denn für nichts den Erwerb des Vorgebirgs der guten Hofnung und aller holländiſchen Beſizungen in OſtIndien? den beträchtlichen Theil von St. Domingue, den wir inhaben? die Eroberung von Martinique, welches der Marquis von Bouillé als die Quelle aller unſrer Vortheile in WeßIndien betrachtete? ohne von Corſica zu ſprechen, welches doch in der That auch wichtiger iſt, als man gerne eingeſtehen möchte. — Mit Unrecht alſo wirft man dem Hauſe vor, daß es entartet ſey, weil es den Miniſtern des Königs ſein Zutrauen ſchenkt. Ferne iſt es von mir, die ältern Zeiten zu tadeln; aber doch kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß unter den Regierungen Georg's I und Georg's II das Parlament den Miniſtern noch ein gröſeres Zutrauen bewilligte. Es ſey mir erlaubt, hievon ein Beiſpiel anzuführen. Die Gemeinen foderten Rechnung über 1. 1/2 Millionen, die ſie nach zehn Jahren des Friedens zu einem geheimen Dienſte votirt hatten. Der König glaubte ſich deſſen weigern zu müſſen, und die Gemeinen hielten nicht für angemeſſen, auf ihrer Foderung zu beſtehen. Zuverläſſig kann man doch wohl nicht ſagen, daß ſie izt ihr Zutrauen eben ſo weit treiben .... Am Schluſſe ſeiner Rede verwirft Jenkinſon den von Grey gemachten Antrag.

Steele beantwortet einige Vorwürfe dieſes leztern, die zunächſt in ſein Departement einſchlagen.

„Die auſſerordentliche Ausgabe für die Marine habe ſich auf eine ſehr groſe Summe belaufen, welche die nach den vorgelegten Anſchlägen bewilligte überſteige; aber ſeit der Revolution ſey es Sitte geweſen, nicht mehr als 4 Pf.

St. für jeden Matrosen zu votiren: nun sey diese Summe, die stets, auch in FriedensZeiten, für unzureichend gehalten worden, es noch weit mehr während eines Krieges. Inzwischen habe Pitt sich angelegen seyn lassen, Rechnung darüber abzulegen, wie das Haus sich durch die Etats jedes Jahres überzeugen könne: überdis habe er Fonds für den ganzen Betrag dieser Schuld, bis auf 1. 1/2 Millionen, angelegt .... In Betref der ausserordentlichen Ausgabe für die Armee habe Grey die Abzüge vergessen, die sich am Ende der Rechnungen fänden, unter andern 5. 1/2 Millionen, die dem Kaiser gegeben worden, und andre Artikel dieser Art, wodurch die Schuld auf 7. 1/2 Millionen, und folglich auf einen weit geringern Betrag herabsinke, als ohne Einwilligung des Parlaments in den vorhergehenden Kriegen aufgewandt worden ... Die in der Bestimmung der Gelder gemachten Aenderungen rechtfertigten sich durch das Erfoderniß des Dienstes und durch gleiche Beispiele in frühern Zeiten ... Sold des GeneralStabs sey keiner rükständig, als von 1793 noch 1000 Pf. und von 1794 noch 16,000 Pf., und dis nur, weil es scheine, daß die, welche solchen foderten, ihn zugleich in England und auf dem Continent beziehen wollten, weswegen eine nähere Untersuchung nöthig sey."

Pitt selbst nimmt keinen Theil an den Debatten. Beim Abstimmen wird Grey's Antrag mit 208 gegen 45, also mit einer Mehrheit von 163 Stimmen, verworfen.

Beinahe gleiches Schikfal hat, in der

Sizung vom 15 März,

Wilberforce's Antrag auf Abschaffung des Neger Handels.

Dieser Antrag war, wie wir (Heft III, S. 296) sahen, in der Sizung vom 18 Febr. in so weit durchgegangen, daß Wilberforcen erlaubt ward, seine desfallsige Bill einzubringen, die auch wirklich den 22ten Febr. zum ersten, den 3ten März zum zweitenmal verlesen, und den 7ten gewöhnlichermasen, die Niedersezung

einer Committee, um Bericht darüber zu erstatten, beschlossen ward. Wilberforce hatte mittlerweile noch verschiedene Verbesserungen in mehrern Clauseln derselben angebracht. Ihr HauptInhalt war, daß der Neger-Handel auf den 1 März 1797 mit einemmal und für immer abgeschaft seyn, und alle, die ihn nach solcher Zeit treiben würden, als der Felonie schuldig, zu einer 14jährigen Deportation nach BotanyBay verurtheilt werden sollten.

Zuerst trat nun, in der Sizung vom 15 März, Young auf, um diese Bill, als ihrem ganzen Inhalt nach fehlerhaft und ungereimt, zu bestreiten. „Alles Eigenthum" — sagte er — „würde von dem Augenblike an, da sie durchgienge, verloren seyn. Uiberdis wären auf die Besizungen in den Colonien grose Summen geliehen worden; was nun aus deren Hypotheken werde? wie die Pflanzer jene Summen wieder heimzahlen würden? ... Auch würde, wer irgend etwas in WestIndien besize, sich nun der Gefahr blosgestellt sehen, zu 14jähriger Deportation verurtheilt zu werden, und in BotanyBay mit dem Auswurf und der Schande der menschlichen Gesellschaft zu leben; denn ein Agent, der den Sklaven-Handel auf eigne Rechnung triebe, würde, wenn man ihn entdekte, das ganze Gewicht der Uiberschreitung des Gesezes auf seinen Herrn wälzen, und schwören, solche im Einverständniß mit ihm verübt zu haben, in welchem Falle dem Herrn die Last eines Beweises obliegen würde, den es ihm fast unmöglich sey, zu führen.... Ob das die Belohnung sey, die man den Colonien für ihr Betragen seit dem Anfange des Krieges zugedacht habe? Bekanntlich hätten sie den gröften Eifer für den Staatsdienst bewiesen, und eine grose Zahl von NegerFreiwilligen zur Vertheidigung der Inseln gegen den gemeinschaftlichen Feind gestellt. Wenn man so gerecht gegen die Schwarzen seyn wolte, so sollte man es doch wohl auch ein bisgen gegen die Weissen seyn, und nicht sie und ihre Familien zu Grunde richten. Er widersezе sich demnach dieser Masregel, als ungerecht in ihrem Grundsaze, unterdrükend in ihren Operationen, und sehr

zweifelhaft in ihren Folgen, um so mehr, da man das Uibel, dem man abhelfen wolle, keineswegs dadurch hemmen werde, und stets, die Bill möge statt haben, oder nicht, eine gleiche Zahl von Negern von den Küsten von Afrika werde bezogen werden."

General Smith läßt zuerst die Acte vom 9ten RegierungsJahre der Königin Anna vorlesen, und vergleicht dann das Betragen des Parlaments in den Jahren 1709 und 1710 mit dem jezigen. „Er gebe zu, daß der Eingang der Bill nichts als Wahrheiten enthalte; aber diese Wahrheiten seyn schon vor 100 Jahren die nemlichen gewesen, und doch habe nur die politische Rükficht, und die Aufmunterung, die dadurch dem Handel und der Schifahrt zu Theil würde, bei dem Parlament obgesiegt. Freilich" fährt er fort — „sind wir klüger, wie unsre Vorfahren, und wir beschuldigen sie, daß sie unrecht hatten, während uns die wohlthätigen Wirkungen ihres Betragens zu gut kommen; denn wer erfrecht sich, zu läugnen, daß es diese ihre Einrichtungen sind, denen unser Handel seinen dermaligen glänzenden Umfang zu danken hat? Hätte das Mitglied, welches die Bill einbrachte, gesagt, daß es von ihm geschehen sey, um den Anbau neuer Ländereien zu hindern, so hätte es die Wahrheit gesagt. Welch ein Unterschied zwischen diesem Betragen, und dem vom Jahre 1709, wo man 103,000 Pf. Sterl. bewilligte, um den Anbau neuer Ländereien durch die Einfuhr der Neger zu begünstigen! Warum denn also opferte man der Vertheidigung der Colonien 1,500,000 Pf. Sterl. auf? Hat der Urheber der Bill sich wohl schon vorbereitet, die nöthigen Fonds aufzufinden, um die Gefahr zu beken, der wir dadurch ausgesezt werden? Er hüte sich wohl in Betref der Art, sie in Vollziehung zu bringen! denn England könnte gar leicht seine Colonien verlieren, und noch einen empfindlichern Stoß leiden, als der Verlust von Amerika für es war... Man sagt, der NegerHandel sey der Gerechtigkeit und der Menschheit zuwider. Aber das MatrosenPressen ist es ja doch wohl auch; und doch, wenn man es abschaffen wollte, würde man nicht ermangeln, sich auf die Nothwendigkeit, es beizubehalten, zu berufen. Nun dann, eben dieser Nothwendigkeit wegen widersezе ich mich der Abschaffung des

NegerHandels. Man iſt den GüterBeſizern in WeſtIndien, und den Britten, die bei der Sicherheit, der Blüthe, und dem Anbau der dortigen Ländereien intereſſirt ſind, eben ſo gut Gerechtigkeit ſchuldig, wie den Negern auf den Küſten von Afrika. Man hat 20,000 Mann in Southampton eingeſchift. Zu welchem Ende? — um Eroberungen auf den Inſeln zu machen. Aber welche Thorheit, neue Länder erobern, und nicht dulten wollen, daß man Sklaven kaufe, um ſie anzubauen! ... Was die aus der Untreue der Sklaven entſtehende Gefahr betrift, ſo wird alles, was man hierüber geſagt hat, durch die Zuneigung widerlegt, die der gröſte Theil derſelben im Augenblike der dringendſten Noth für ihre Gebieter bewieſen hat."

„Man frägt" — verſezt dagegen Francis — „warum man in WeſtIndien auf Eroberungen ausgehe, wenn man keinen Gebrauch davon machen wolle? aber man vergißt, daß die, welche für die Abſchaffung des NegerHandels ſtimmten, zugleich überzeugt ſind, daß die Zahl von Negern, die ſich bereits auf den brittiſchen Pflanzungen befinden, vollkommen hinreicht, um nicht nöthig zu haben, neue einzuführen. Man bedroht uns, daß wir unſre Inſeln verlieren würden, wie wir Amerika verloren, und man ſagt uns, daß ſolches Englands Untergang ſeyn würde. Das nemliche ſagte man uns bei dem Kriege gegen Amerika: wir haben dieſes in der That verloren; aber ich ſehe nicht, daß unſre Lage ſich dadurch verſchlimmert hätte... Man hat viel von Hypotheken geſprochen, womit faſt alle Ländereien behaftet wären. Wenn das iſt, ſo haben ja die Eigenthümer nicht viel zu verlieren, da ſie ſchon den gröſten Theil ihrer Beſizungen veräuſſert haben... Hat die Bill wirklich eine Clauſel, die einen Eigenthümer der Gefahr ausſezen könnte, auch unſchuldiger Weiſe deportirt zu werden, ſo muß man ſie verbeſſern; übrigens hat der würdige Baronet (Young,) bei Entwerfung ſeines Gemähldes eines Ehrenmannes, der in BotanyBay leben muß, nicht dieſelbe Empfindſamkeit gezeigt, als er für die beiden berüchtigten Bills ſtimmte, welche gleiche Strafe auf ein weit leichteres Vergehen ſezen."

Auch Montague spricht für die Abschaffung.

Dundas erhebt sich gegen solche. „Wenn man" — sagt er — „für's erste auch zugibt, daß das Verbot des Sklaven-Handels sich auf Gerechtigkeit und Menschheit gründe; wenn man ferner annimmt, daß es für die Colonien vortheilhaft seyn könne, so würde die Bill dennoch ihren Zwek verfehlen, indem sie nur dazu dienen würde, die andern Völker anzuspornen, jenen Handel desto eifriger zu betreiben. Es heißt nicht auf diese Bemerkung antworten, sondern ihr auslenken, wenn man frägt, ob man einen Mord begehen könne, unter dem Vorwande, daß andre Nationen ihn dulten? Die diese Frage aufstellen, fühlen wohl den Unterschied, den man machen muß; aber sie fühlen vielleicht nicht genug, daß sie der Sache der Menschheit, jener Sache, die allein ihre Meinung bestimmt, nichts weniger als einen Dienst leisten, indem sie den Handel mit Negern Händen überlassen, die solche mit weit mindrer Schonung behandeln werden. Man wird diesem Handel nicht entsagen können, so lange er durch Amerika, Dänemark, und andre Mächte betrieben wird... Ich will hier nicht untersuchen, wie weit sich das Recht der Ober-Aufsicht Englands über die Colonien erstrekt? eine Frage, die nur mit groser Zartheit berührt werden muß: aber ich kenne die Grundsäze, welche das Mutterland und die Colonien unter sich verbinden; ich weiß, daß die Colonien Schuz von dem Mutterlande erwarten; ich weiß, daß sie verpflichtet sind, ihm die Erzeugnisse ihres Handels Vorzugsweise vor andern Nationen zuzusenden; ich weiß ferner, daß sie von ihm, und auf keinem andern Markte, alle Lebensmittel, deren sie bedürfen, herholen müssen. Aber wenn das Mutterland ihnen die wesentlichen Hilfsmittel ihrer Erhaltung oder ihrer Existenz nimmt, dann wird es sehr schwer, die Grenz-Linien ihrer Pflicht zu ziehen. Das Haus fühlt wohl leicht, welches Gewicht man auf diese Betrachtung legen muß; aber es ist hier genug davon gesagt, um die Frage aufzuwerfen, ob ein so wichtiges Gesez ohne Beiwirkung der Colonien angenommen werden soll?... Aber — wird man sagen — sind wir nicht, mittelst unsrer See-Macht, immer

Meiſter, die Einfuhr der Sklaven in unſre Colonien zu hindern? — Ich behaupte: nein. Wenn die Neger einmal auf einer neutralen Inſel an's Land geſezt ſind, ſo iſt es ſchlechterdings unmöglich, deren Einfuhr in die unſrigen vorzubeugen. Ich ſpreche hier aus Erfahrung: mit 28 KriegsSchiffen, die wir den vorigen Sommer hindurch in WestIndien hatten, konnten wir nicht dahin gelangen, die Communication zwiſchen unſern Inſeln und den fränkiſchen abzuſchneiden; und dieſe Communication geſchah nicht zur Nachtzeit und auf kleinen Kähnen, ſondern bei vollem Tage und mit groſen Schiffen; man ſieht demnach, daß der Pflanzer, ſobald er ein Intereſſe dabei hat, das Geſez höhnen kan. Es liegt daher dem Hauſe ob, zu bedenken, ob es ſich zu Gunſten jener entſcheiden ſoll, die, unüberlegter Weiſe, eine gänzliche und plözliche Abſchaffung, welche nicht von Wirkung ſeyn kan, wollen, oder für diejenigen, die nur eine ſtufenweiſe Abſchaffung, durch minder übereilte Masregeln, aber die deſto gewiſſern Erfolg verbürgen, fodern? — Warum denn nicht, wenn man kan, das Intereſſe der Pflanzer mit den ehrenvollen Beweggründen paaren, welche die Urheber und Vertheidiger der Bill beſtimmten? ... Es ſey mir erlaubt, hier zu bemerken, daß man dieſe Sache, ſogleich vom Anfange an, zu leidenſchaftlich betrieben hat, ohne darnach zu fragen, ob das, was man that, nicht den Geiſt der Pflanzer erbittern müſſe? Statt ihnen nüzliche, vielleicht ſelbſt nothwendige Weiſungen zu ertheilen, verläumdete man ſie, behandelte ſie wie Barbaren, unfähig, irgend ein menſchliches Gefühl in ſich aufkeimen zu laſſen. Dadurch zwang man ſie, alle für Einen Mann zu ſtehen. Nichts konnte von Seiten derer, welche die Abſchaffung der Sklaverei wünſchten, unpolitiſcher ſeyn; denn das beſte Mittel dazu zu gelangen, war, die Pflanzer zu vermögen, dazu mitzuwirken... Und wie manchfachen Stoff zu gerechtem Tadel bieten nicht mehrere Clauſeln der Bill? So erlaubt z. B. eine derſelben, einen Neger von einer Inſel auf eine andre überzuführen, und auf ſolche Weiſe einen Unglüklichen von ſeinen ſüſſeſten Verbindungen, von Kindern, Freunden, von einem menſchlichen Gebieter hinwegzureiſſen. Eine andre, im Wider-

ſpruche mit dem Abſcheu, der ſie gegen die Sklaverei beſeelt, erlaubt, die Neger eines erbeuteten Schiffes zu verkaufen, wie man etwa eine Ladung Brantewein verkaufen würde, ſtatt ſie zu ihren Familien zurükzuſchiken ꝛc.... Der Einwurf, daß vor vier Jahren das Haus ſich feierlich zu Abſchaffung des Neger Handels verpflichtet habe, darf uns keineswegs hindern; denn wenn wir uns nicht durch die Acten der vorhergehenden Parlamente, die den SklavenHandel nicht nur erlaubten, ſondern ſogar noch durch Privilegien und Prämien ermunterten, verbunden hielten, ſo können wir uns doch wohl auch in einer ſo wichtigen Sache das Recht der Reviſion unſrer eignen Meinungen nicht verſagen... Auch glaube ich nicht, daß man das, was über die Hypotheken geſagt ward, ſo leichthin behandeln müſſe. Der Werth der Beſizungen in Weſt-Indien wird auf 70 bis 80 Millionen * geſchäzt; und den den Einwohnern von GrosBritanien verpfändeten Theil nimmt man zu 20 Millionen an. Wenn demnach, auf der einen Seite, die Pflanzer auf das Intereſſe ihrer Gläubiger eben ſo eiferſüchtig wie auf ihr eignes ſind, ſo muß, auf der andern, der geſezgebende Körper nicht minder zu Gunſten jener Rechte beſorgt ſeyn, die ſich auf die Kraft und den öffentlichen Glauben von ParlamentsActen ſtüzen. Vor vier Jahren fieng das Haus an, ſeine Aufmerkſamkeit auch auf den Verluſt, den die Eigenthümer leiden würden, und auf die desfalſigen Beſchwerden derſelben zu richten; nun aber ſcheint ihnen die Bill alle Hofnung zu rauben. Auf einer andern Seite war die Abſicht, warum man einen Aufſchub von vier Jahren bewilligte, weil man der Bevölkerung mehr Zeit zum Wachsthum geben wollte. Aber die Umſtände hinderten einige Inſeln, dieſe Zeit zu nüzen: Jamaica und Barbados zogen Vortheil davon, während Grenada, St. Vincent und Dominique, die noch in der Kindheit waren, keinen Nuzen

* Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß, wenn unter der Rubrik: GrosBritanien, von Millionen, ohne eine nähere desfalſige Beſtimmung, die Rede iſt, darunter immer Millionen Pf. Sterl. zu verſtehen ſind.

davon haben konnten; die Sklaven dieser leztern Insel wurden zu deren Vertheidigung gebraucht; überdis muste sie ihre Zuflucht zu Credit, zu Anlehen nehmen; wird man ihr nun Schazkammer-Scheine geben, um sie zu entschädigen, oder wird man die Eigenthümer ohne Neger, ohne Pflanzungen, ohne Häuser lassen? ... Ein Mitglied hat sich die Behauptung entfallen lassen, daß „die Losreissung der Colonien gerade kein „groses Unglük seyn würde, da nach der von Amerika „England nur noch reicher geworden sey." Ein andres Mitglied, gewohnt alle Gegenstände bis in ihr Mark zu ergründen, (Fox,) erklärte, „wenn die Pflanzer sich nicht den vorgeschlagenen „Bedingungen unterwerfen wollten, so müsse man sie mit der „Unabhängigkeit bedrohen." Schade, daß dieses Mitglied diese seine Meinung, die weder grosmüthig, noch väterlich, noch dankbar scheint, nicht näher entwikelt hat! Ich beklage dis desto mehr, da ein von einem Manne von so grosem Gewicht vorangestellter Saz, wenn man ihm nicht widerspricht, in der Folge leicht als Axiom angeführt werden könnte. Den Beweis, welchen Nachtheil die Unabhängigkeit der Colonien dem Mutterlande zufügen würde, liefert folgender

Etat der Ein- und Ausfuhr WestIndiens nach oder von England, im Jahr 1795.

	Pf. Sterl.
Werth der Einfuhr aus WestIndien nach England, ohne Inbegrif der Zollgebühren .	8,881,673
Einkünfte, nach Abzug des für die Ausfuhr bezahlten Geldes	1,624,176
Bemerkungen.	
634 Schiffe wurden zur Einfuhr gebraucht. Die Ladung belief sich auf 153,000 Tonnen. 8,000 Matrosen wurden dabei beschäftigt.	
Werth der Ausfuhr, die in fremde Länder gieng	431,000
Total Werth der Ausfuhr . . .	3,743,431
Bemerkungen.	
700 Schiffe wurden zur Einfuhr gebraucht. Die Ladung betrug 177,000 Tonnen. 12,000 Matrosen wurden dabei beschäftigt.	

„Dis ſind die Verhältniſſe der WeſtIndiſchen Colonien in Anſehung der Ein- und Ausfuhr mit England allein, ohne daß darunter noch Irland und Amerika begriffen ſind. Wäre die Einfuhr nur dem Verbrauche Englands gleich, ſo könnte man ſich wohl ohne Zweifel daſſelbe Quantum verſchaffen, die Colonien möchten unabhängig ſeyn, oder nicht; aber, in jenem Falle, würde man allen Gewinn der Ausfuhr in das Ausland verlieren, da die Colonien ſolche ſelbſt thun würden, und dadurch würde eine der HauptGrundlagen des brittiſchen Handels mit dem Auslande vernichtet werden. Das gegenſeitige Raiſonnement iſt daher ſchon an ſich falſch; es iſt es aber noch mehr, wenn man Rükſicht auf die Unabhängigkeit von Amerika nimmt, deſſen Nähe den Inſeln die Hilfsquellen verſchaffen würde, die ſie bei ihrer Trennung von uns verlören. Ich weiß wohl, daß dis nicht ſogleich geſchehen würde, da Amerika noch keine Manufacturen hat, die mit unſern wetteifern könnten; aber es iſt genug, daß wir den Augenblik vorausſehen können, wo uns unſrer Thorheit würde gereuen müſſen, um ſo mehr, da unſre Inſeln, ſtatt unabhängig zu werden, gar leicht in andre Hände übergehen könnten, die ihnen gröſere Vortheile böten... Der Zwek aller dieſer Bemerkungen iſt keineswegs, den ehrwürdigen Urheber eines Vorſchlags, der um ſo göttlicher iſt, da er nichts als Menſchenliebe athmet, muthlos, oder auf die Abſchaffung der Sklaverei verzichten zu machen. Indem ich vor den Folgen eines übereilten Schrittes zittre, möcht' ich ſelbſt vielmehr deren Ausführung ſichern, indem ich mehr Zeit dazu nehme; und da meine Abſicht nicht iſt, die NegerHändler zu begünſtigen, ſo ſcheint mir's daß man dieſen Handel gewiſſen Einſchränkungen unterwerfen müſſe. Immer hielt ich die Einfuhr alter Schwarzen, die ſchon alle Laſter eines wilden Lebens angenommen haben, für gefährlich; und die Erfahrung hat uns bewieſen, daß ſie es unter den jezigen Umſtänden noch mehr ward. Mir ſcheint daher, daß man, ſtatt die Zahl der einzuführenden Neger zu beſtimmen, vielmehr deren Alter feſtſezen ſollte. Dieſe Anordnung würde, indem ſie die Zahl der neuen Neger verminderte, zugleich für den Zuwachs der Bevölkerung nüzlich

seyn. Die gröse Schwierigkeit würde nur seyn, das Alter zu bewähren; doch ist sie nicht unübersteiglich, und die Versammlung von Jamaica war hierüber gleicher Meinung, da sie im Jahre 1774 jeden 30 jährigen Neger mit einer EinfuhrGebühr von 7 Pf. Sterl. belegte. Man könnte das Alter etwa auf 22 Jahre bestimmen, weil es da am leichtesten ist, nicht getäuscht zu werden." ... Dundas stimmt gegen die Bill.

Fox erklärt, daß er durch alles Gesagte nicht von seiner Meinung abgebracht worden sey.

„Mit Vergnügen habe er gehört, daß man eingestehe, der NegerHandel sey der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zuwider. Es bleibe demnach keine Verschiedenheit mehr übrig, als über die Art bei dessen Abschaffung zu Werke zu gehen. Man müsse also sehen, ob die Bill unthunlich, und die neuvorgeschlagenen Masregeln passender seyn? ... Man sage, „die unmittelbare Abschaffung „scheine unmöglich, weil sie nicht die aufrichtige Zu„stimmung der Eigenthümer für sich habe." Wenn dieser Grund gelten sollte, so werde man für immer darauf Verzicht thun müssen; denn nie dürfe man hoffen, ihre Zustimmung zu erhalten ... Man sage ferner, daß „die „ganze Marine Englands nicht vermögend sey, die „Ausschiffung der Neger auf den Inseln zu hin„dern." Er glaube es; denn es sey unmöglich ein Gesez zu machen, das nie verlezt werden sollte: aber was daraus folge, sey nur, daß, in gleichem Verhältniß, wie die Uibertretung leichter sey, die Strafe geschärft werden müsse. Nur auf diese Art sey man dahin gelangt, die Gesetze in Vollziehung zu bringen, welche alle Communication dieser Inseln mit Amerika verböten ... Immer habe er NordAmerikas Losreissung von England als ein grofes Unglük betrachtet; er sey weit entfernt, zu fodern, daß man Besitzungen dieser Art auf blose Speculationen hin aufgebe; wenn indeß der Wechselfall eintreten, und die Inseln sagen sollten: „er„laubt uns den SclavenHandel, oder wir werden uns „nicht mehr als von euch abhängig erkennen," so würde er ohne Bedenken ihnen antworten: „so seyd dann unabhängig,

„wann ihr könnt; vereinigt euch mit Amerika; aber wir „werden wir jenen ungerechten Handel zugeben.“ Hiergegen sey eine solche Trennung nicht zu fürchten: sie seyn an England durch allzustarke Bande — die des Nutzens — festgeknüpft; der gröste Verlust würde für sie selbst seyn. Jahrhunderte würden verfliessen, ehe die Manufacturen von Amerika grose Fortschritte thun könnten: es habe zu viele Ländereien anzubauen, als daß es sich damit beschäftigen könne. Eine Losreissung sey also unmöglich. In diesem Sinne habe er vorgeschlagen, sie mit der Unabhängigkeit zu bedrohen, wenn sie sich weigern würden, sich einer feierlichen Acte der gesezgebenden Gewalt von Gros-Britannien zu unterwerfen ... Man könne nicht als Frage aufstellen, ob man jenen Handel für die Colonien fortzuführen schuldig sey? Denn woher eine solche Verpflichtung Englands, solchen mit seinen eignen Händen und mit seinen Kapitalien fortzuführen, solange es den Inseln zuträglich seyn werde? und ob daraus, daß ihm obliege, sie zu beschüzen, auch folge, daß es sich einem Handel unterziehen müsse, der die Menschheit schaudern mache? Eine solche Verpflichtung, wenn sie auch existirte, würde nicht gültig seyn ... Das Mitglied, welches vor ihm gesprochen, habe erklärt, daß es nie in eine andre, als stufenweise Abschaffung einwilligen werde. Ob es denn vergessen, daß es gerade dis gewesen, was das Haus gethan, als es vor vier Jahren beschlossen, daß jener Handel im Jahre 1796 aufhören sollte? — Die Sache sey, daß die Pflanzer in Masse sich stets allem widersezt, was man, unmittelbar oder stufenweise, zur Abschaffung des Neger-Handels habe thun wollen. So hätten sie sich, zum Beispiel, selbst auch gegen die Bill gestemmt, wodurch den englischen Schiffen verboten worden, Sklaven auf fremde Inseln einzuführen.“ ...

Nach mehrern andern Bemerkungen schliest Fox mit einer Mahnung an das Haus, „seine Pflicht zu erfüllen, was auch immer der Erfolg davon seyn möchte, und der Welt zu beweisen, daß es wenigstens nicht sein Fehler sey, wenn ein so unmenschlicher Handel noch immer fortdaure.“

Auch Pitt erklärt, „während dieser ganzen Discussion

nichts gehört zu haben, was ihn bestimmen könnte, seine Meinung zu ändern. Noch immer stimme er für die augenblikliche Abschaffung. Uibrigens sey er nicht ohne Besorgniß über die Folgen, welche diese Masregel sowohl in dem Geiste der Neger als für das Interesse der Pflanzer nach sich ziehen könne. Er würde, wenn die Sache nicht schon so weit gekommen, und alle Meinungen über die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit jenes Handels einig wären, eher gerathen haben, sie noch eine Zeitlang schlafen zu legen."

Dieser Wink des Ministers entschied; die Sache des Gewinns und der Politik überwog die der Menschheit und der Gerechtigkeit; Wilberforce's Antrag ward schlafen gelegt. Da General Tarleton vorgeschlagen hatte, den Bericht über solchen auf vier Monden zu verschieben, so ward, beim StimmenSammeln, dieser Aufschub mit 74 gegen 70 Stimmen beschlossen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Frankreich.*

Verzeichniß der Mitglieder des Raths der Fünfhunderte.

(Nachtrag zu Jahrg. 1795. Heft XI, S. 207. ff.)

Bemerkung. Die Mitglieder, die schon im ehemaligen National-Convent waren, sind mit einem * bezeichnet.

Abolin, Germain Theodor.
Acolreelo, Anton.
Albert, * Joh. Bernhard.
Alricy, Anton Josef.
André, Sohn, Peter.
Andrei, * Anton Franz.
Armand, Franz.
Arrighy, * Johann.
Arvry, * Franz.
Audouin, * Peter Johann.
Auger, * Anton Augustin.
Aymé, Joh. Jacob.

Bahey, * Pet. Athanas. Maria.
Bachelot, Franz Maria.
Bacon, Reinhard Gaston.
Bailleul, * Jacob Karl.
Bailly, * Edm. Ludw. Barthol.
Balmain, * Jac. Anton.
Baucal, * Heinrich.
Balland, * Karl Andreas.
Bataillon, * Joh. Franz.
Barbou-Boisquetin, Paul Reinhard.
Barthelemy, * Joh. Andreas.
Baucheton, * Franz.
Baucheton.
Beauchamp, * Josef.
Beffroy, * Ludw. Stephan.
Belin, * Peter Josef.
Belley, * Joh. Baptist.
Benard-Lagrave, Peter Anton Maria.
Bentabole, * Peter.
Berand, * Paul Aemilian.
Bergier, Anton.
Bergoieng, * Franz.
Bergevin, Olivier.
Berlier, * Theophil.
Bernier, * L. T. C.
Bertezene, * Joh. Stephan.
Bertrand, Isaac.
Besnard, Claudius.
Besson, * Alexander.
Bezard, * Franz Simeon.
Bidanet.
Bion, * Joh. Maria.
Bissy, * Jac. Franz.
Blad, * L. A. D.
Blanqui, * Dominic.

* Die innere Geschichte der fränkischen Republik, von der Epoche an, da deren jetzige Constitution in Wirkung gesetzt ward, folgt im nächsten Hefte in einer zusammenhängenden Darstellung, da man, wenn man [illegible] dieser Art nicht im Ganzen und im Großen sieht, nichts sieht.

Blaviel, * Anton Innocenz.
Blondel, * Jacob.
Blutel, * Karl Aug. Esprit Roſe.
Bodin, * Pet. Joſ. Franz.
Bodinier, Joh. Julian.
Bohan, * Alain.
Boiſſier, * Peter Bruno.
Boiſſieu, * Pet. Joſ. Did.
Boiſſon, * Joſef.
Boiſſy-d'Anglas, * Franz Anton.
Bollet, * Phil. Albert.
Bonnemain, * Joh. Thomas.
Bonnet, * Joſ. Balthaſ.
Boutoux, Paul Bened. Franz.
Bordas, * Pardoux.
Bordes, Paul Joſef.
Borel, * Hyacinth. Marcellin.
Borel-Briſtel, Durand.
Borie-Cambort, * Stephan.
Bornes, Lorenz.
Boudin, * Jac. Anton.
Boulle', Joh. Peter.
Bourdon * (von der Oiſe), Franz Ludwig.
Bourgain, * Dionys Wilh.
Bourſin, Wilhelm.
Bouygues, * Joh. Peter.
Bovis, Honoré.
Boyer.
Breſſon, * Joh. Bapt. Maria Franz.
Brue, * Ludw. Vobain.
Brugons, Johann.
Buſſiere-la-Foreſt, Stephan.

Cadroy, * Paul.
Cales, * Joh. Maria.
Cambaceres, * Joh. Jac. Regis.
Camboulas, * Simon.
Camus, * Armand Gaſton.
Carbelot, Claudius Joſef.
Cardonnel, Pet. Salv. Felix.
Carpentier, * Ant. Franz.
Caſabianca, * Lucius.
Caſſaguyes. *
Caſſaing, Joh. Eleanor.
Cavaignac, * Joh. Baptiſt.
Cazeneuve, * Ignaz.
Cellier, Gerhard.
Chabanon, * Ant. Dominic.
Chambord, * Joh. Baptiſt.
Chapelain, Vincenz.
Chappuis, Hyacinth Adrian.
Charrel, * Peter Franz.
Chaſſebœuf-Volney.
Chaſſet, * Karl Anton.
Chaſtelain, * Joh. Claudius.
Chauvier, * Claudius Franz Xaver.
Chauvin, * Franz Auguſtin.
Chazal, * Sohn, Joh. Peter.
Chenier, * Maria Joſef.
Cherrier, * Joh. Claudius.
Chiappe, * Ange.
Cholet, Franz Armand.
Chriſtiani, * Maria Fridr. Heinrich.
Cledel, * Stephan.
Cochet, * Heinrich.
Colaud-Laſalcette, * Jac. Bernhardin.
Collombel, * Peter.
Combesdounous, Johann Iſaac.

Coucheryy, Joh. Baptiſt.
Couhey, * Franz.
Coupe', * Joh. Maria.
Coupye', Gabriel Hyacinth.
Couturier, * Joh. Peter.
Craffous, * Aaron Joh. Franz.
Croze, Joh. Joſef.

Dabray, * Joſ. Seraphin.
Dalby, Martial.
Dambray.
Darracq, Franz Balthaſar.
Daubermesnil, * Franz Ant.
Dauchy, Eduard.
Dauchy.
David-Jonquier, Peter.
Daunou, * Pet. Claud. Franz.
Dauphole, Joh. Peter.
Debry, * Johann.
Defermont, * Jacob.
Defrance, * Joh. Claudius.
Delahaye, * Joh. Pet. Wilh.
Delahaye, Jac. Karl Gabr.
Delamare, * Anton.
Delaporte, * Joh. Bapt. Franz.
Delarue, Iſaac Stephan.
Delaunay*-d'Angers, Pet. Maria.
Delbrel, * Peter.
Delcaſſo, * Lorenz.
Delcher, * Stephan.
Delecloy, * Joh. Bapt. Joſef.
Deleyre, * Alexander.
Dequen, Honor. Franz.
Dequin, Ludw. Heinr. Reinh.
Dercamps, Bernhard.
Desmolin, Joh. Baptiſt.
Despinaſſy, * Ant. Joſ. Maria.
Detcheverry, Joh. Baptiſt.
Deville, * Joh. Ludwig.
Devinck-Thiery, Franz Regis Benjam.
Diſſandes-Monlevade Joh.
Dornier, * Claud. Peter.
Doulcet, * Guſtaf.
Doumere, Daniel.
Drouet, * Joh. Baptiſt.
Druilhe, * Philipp.
Dubignon, * Franz Maria.
Duboc.
Dubois-Bellegarde, Ant.
Dubois-Crance', * Edmund Ludw. Alexis.
Dubois-Dubais, * Ludw. Theobald.
Dubois, * Franz Ludw. Eſprit.
Dubois, Theodat.
Duboulpz, * Joh. Mich.
Dubroc.
Dubruel de Rignac, Pet. Joh. Joſ.
Duhuſc, * Karl Franz.
Duchatel, Karl Jac. Nicol.
Duchaſtel, * Jac. Joh. Bapt.
Dufay, * Ludw. Peter.
Dufresnoy, Adr. Joh. Ludw.
Duguet, Andreas.
Duhot, Alb. Aug. Ant. Joſ.
Dujardin, Anton.
Dulaure, * Joſ. Ant.
Dumas, * Jac. Maria.
Dumolard, Joſ. Vinzenz.
Dumont, * Andreas.
Dumont, * Philipp.

Dumont, Franz.
Dunez, Karl Chriſtoph Joſ.
Dupayrat, Noel.
Dupire, Georg Heinr. Joſ.
Duplantier, * Joh. Maria Cäcil.
Dupont, * Bernh. Joh. Moriz.
Duprat, Peter.
Dupuis, * Karl Franz.
Duval, * Claudius.
Duval, * Karl.
Duval, * Joh. Peter.

Ehrmann, * Joh. Franz.
Engerrand, * Jacob.
Enjubault, * Mathur. Steph.
Eſchaſſeriaux, * der ältere, Joſef.
Eſchaſſeriaux, * der jüngere, Reinhard.
Eſtaque, Joh. Bapt.
Eude, Joh. Franz.

Fabre, * Joh. Peter.
Fargues, Heinrich.
Faulcon, Felix.
Faure, * Amable.
Faure, * Balthaſar.
Fauvel, Aime Amant Fidel.
Favard, Wilh. Joh.
Favre, Franz.
Fayolle, * Joh. Raimund.
Ferrand, * Anthelm.
Fiquet, * Joh. Jacob.
Flenry, * Honor.
Foreſt, * Jacob.
Fourcade, Jacob.
Fournes, * Joh. Dionys.
Fourniols, Michel.
Franchet.
Francois-Primaudiere, * Reinh.
Fregeville, Heinrich.
Fremond, Joh. Franz.
Fricot, Firmin.
Froger, * Ludwig.

Gaillard, * Karl Anton.
Gamon, * Franz Joſef.
Gantois, * Joh. Franz.
Garilhe, * Franz Clem. Privat.
Garnier, * Jacob.
Garnot, * Pet. Nicolas.
Garan-Coulon, * Joh. Phil.
Garreau, * Peter.
Gaſton, * Raimund.
Gau, Joſ. Franz.
Gaudin, * Joſ. Mar. Jac. Franz.
Gaultier, * Reinh. Claudius.
Gauthier, * Peter.
Gayvernon, * Leonhard.
Geneyois, * Ludw. Benedict.
Geniſſieux, * Joh. Joſ. Vict.
Gentil, * Michel.
Geoffroy, * Cosmus Joſef.
Grela, Peter.
Gertoux, * Brie.
Gilbert-Desmolieres, Joh. Ludw.
Gillet, * Pet. Mathuvin.
Giraud, * Marc Anton Alexis.
Girouſt, * Jacob.
Godart, Joh. Ludw. Franz.
Golzard, Nicol. Conſtans.
Gomaire, * Joh. Reinh.

Goſſuin, * Eugen.
Goubelin, * Wilh. Julian Pet.
Goupilleau * (de Montaigu) Phil. Karl.
Gourdan, * Claud. Chriſtoph.
Gouzy, * Joh. Paul Ludw.
Goy.
Gramon.
Gregoire, * Heinrich.
Grelier, Peter.
Grenot, * Anton.
Guerin, * Peter.
Guerin, Pet. Sylvan.
Guezno, * Math.
Guillemardet, * Ferd. Pet. Maria.
Guillemot, Joh.
Guillerault, * Joh. Wilh.
Guimberteau, * Joh.
Guiter, * Joſ.
Guittard, Joh. Baptiſt.
Guttinger.
Guyardin, * Ludwig.
Guyet-Laprade, * Pet. Julius.
Guynot-Boismenu, Pet. Franz.
Guyomard, * Peter.
Guyton-Morveau, * Ludw. Bernh.

Hardy, * Anton Franz.
Havre, Franz.
Hourier-Eloy, * Karl Ant.
Hubert, * Joh. Mich.
Huguet, * Jac. Anton.
Humbert, * Sebaſtian.

Ingrand, * Franz Peter.
Isnard, * Maximilian.
Iſoard, * Joh. Franz Auguſt.
Izos, Jacob.
Jacomin, * Joh. Jac. Hippol.
Jacquier, Ludw. Mich.
Jard-Panvilliers, * Ludw. Alex.
Jarry, * Joſef.
Jeannet-Lanoue, Peter Edm. Nic.
Jerlittee.
Jonquier, Pet. David.
Jorrand, * Ludwig.
Jouenne, * Thomas Franz Ambroſ.
Jourdan, Andr. Joſef.
Jourdan, * Joh. Baptiſt.
Jourde, Gilbert Amable.
Jubie', Pet. Joſ. Heinr.

Karcher, * Heinrich.

Laa, * Anton.
Laborde, Joh. Peter.
Labrouſte, Franz Max. Alex.
Lacrampe, * Joh.
Laforeſt, Steph. Buſſiere.
Lakanal, * Joſef.
Lalande, * Lucas Franz.
Laloi, * Pet. Anton.
Lalone, * Johann.
Lamarque, * Franz.
Lamarre, Anton.
Lanthenas, * Franz.
Laplaigne, * Anton.
Lariviere, * Heinrich.
Launois, Joh. Barthol.

Laurence, * Andr. Franz.
Laurenceau, Joh. Franz.
Laurenceot, * Jac. Heinr.
Laurent, * Joh. Blasius.
Leboucher - Deslongspares, Fr. Joh. Baptist.
Lecarlier, * Mar. Joh. Fr. Phil.
Lecerf, Franz.
Leclerc, * Joh. Bapt.
Leclerc, * Claud. Nicolas.
Lecointe - Puyraveau, * Michel.
Lefebvre, Pet. Ludw. Stanisl.
Lefranc, Joh. Baptist.
Legot, * Alexander.
Lemaignan, * Julian Camill.
Lemaignen, Fr. Anne Reinh. Mar.
Lemailhaud, * Jos. Franz.
Lemarchand - Gommicourt, Ant. Jos.
Lehmann, * Anton.
Lemarcis, Pet. Mar. Ludw.
Lemerer, Roland Kaspar.
Lemoine, * Joach. Thad. Ludw.
Leroy, Nicol. Marin.
Lesage, * Dionys Toussaint.
Lesage - Senault, * Kasp. Joh. Jos.
Lespinasse, Joh. Jos. Ludw.
Lesterpt, der ältere, Jac.
Levallois, Jos. Joh. Bapt.
Lindet, * Robert Thomas.
Lion, * Pet. Josef.
Littee, * Januar.
Lofficial, * Ludw. Prosper.
Louis, * Joh. Anton.
Louvet, * Joh. Bapt.
Louvet, Peter Florenz.
Louvot, Claud. Steph. Jos.
Lozeau, * Paul Augustin.
Ludot, * Ant. Nicolas.
Luminais, Pet. Mich.

Macaire, Jul. Vinc.
Madier, Noel Jos.
Mailhe, * Joh.
Malcquer, Joh. Peter.
Malibran, Joh. Bapt.
Mallarme', * der ältere, Jos. Claud.
Marbos, * Franz.
Marbot, * Anton.
Marchoux, Joh. Fr. Nic.
Marcoz, * Joh. Bapt. Phil.
Marec, * Peter.
Mariette, * Jac. Christ. Luc.
Marin, * Anthelm.
Marquis, * Joh. Josef.
Martin, * Roger.
Martinel, * Jos. Mar. Phil.
Massa, * Ruffin.
Mathieu, * Joh. Bapt. Karl.
Maulde, * Pet. Jacob.
Mayeuvre, Stephan.
Meaudre, Karl Adrian.
Meaulle, * Joh. Nicolas.
Mejansac, * Jacob.
Mercier, * Ludwig Sebast.
Merlin * (von Thionville) Anton.
Marmoz, Paul Ludw. Balth.
Marsan, Dionys Franz.
Meyer, * Joh. Baptist.
Meynard, * Franz.

Michaud, * Joh. Baptiſt.
Molteds, * Anton.
Monmayou, * Hugo Wilh.
Monnier.
Monnot. *
Montegut, * Franz.
Morin, * Franz Anton.
Moriſſon, * Karl Franz Gabr.
Mortier-Duprac, Peter.
Moſſet, * Johann.

Nadier, Noel Joſef.
Neveu, * Stephan.
Noaille, Jac. Barthol.
Noel - Dupayrat, Pet. Theod.
Noguier-Malijai, Ludw. Max.
Nugues, Ant. Lorenz.

Obelin, * Math. Joh. Franz.
Oudot, * Karl Franz.
Ozun, Joh. Ant.

Pacros, Bened. Noel.
Palbier, Joh. Franz Maria.
Pariſeau.
Paſtoret, Emanuel.
Pelé, * Bon-Thomas.
Pelet, * Johann.
Pelet-Beaupré, Pet. Fr. Nic.
Pemartin, * Joſef.
Penieres, * Joh. Auguſtin.
Pepin, * Sylvan.
Peres, * Emanuel.
Peres, Joachim.
Peries, * der jüngere, Jacob.
Perigaux.
Perret, Franz Maria.
Perrin, * Joh. Baptiſt.
Perrin, * Valentin.
Pflieger, * der ältere, Joh. Adam.
Philippes - Deleville, * Joh. Franz.
Picault, Ant. Aug. Michel.
Picqué, * Joh. Peter.
Pierret, * Joſ. Nicolas.
Piette, * Joh. Baptiſt.
Pinel, * Pet. Ludwig.
Plazanet, * Anton.
Plichon, Peter.
Poiſſon, * Jacob.
Polliſſard, Philibert Ant.
Pomme, * Andreas.
Pons, * Phil. Lorenz.
Ponterie-Escot.
Portiez, * Ludwig.
Poulain-Boutancourt, * Joh. Bapt. Cöleſt.
Praire, Joſef.
Preey, * Johann.
Prieur, * Claud. Anton.
Privat - Degaville, Fr. Clem.
Proſt, * Claud. Karl.

Queinec, * Jacob.
Quinette, * Nicolas.
Quirot, * Joh. Baptiſt.

Raffron, * Nicolas.
Rambaut, Peter Thomas.
Rameau, * Juſtus.
Ramel, * Dominic. Vinc.

Réal, * Andreas.
Regnaud-Bretel, * Karl Ludw. Fr.
Reinaud-Lascour, Joſ. Hier. Hannib.
Renaud, * Alex. Jacob.
Reverchon, * Jacob.
Rial.
Riberéau, * Johann.
Richard. *
Richaud, * Hyacinth.
Ruffard-St. Martin, Fr. Hier.
Riou, Franz Mar. Joſef.
Ritter, * Franz Joſef.
Rivaud, * Franz.
Rivery, * Ludwig.
Roberjot, * Claudius.
Robert, * Wilhelm.
Robin-Lalone, Johann.
Rochegude, * Heinrich.
Romanet.
Rouault, * Joſ. Yves.
Rouhon, Heinrich.
Rous, * Joh. Pet. Felix.
Roux, * Ludwig.
Rouzet, * Jacob Maria.
Royer, * Joh. Bapt.
Ruault, * Alex. Johann.
Ruelle, * Albert.

Saint-Martin, * Franz Hier.
Saint-Martin-Valogne, * Karl.
Saint-Prix, * Hectdr.
Saladin, * Joh. Bapt. Michel.
Salaman, Andreas.
Salgués, Thomas.
Salmon, * Gabr. Reinh. Ludw.
Sartre, der ältere, Marc. Ant.
Saurine, * Joh. Peter.
Sauterault, * Johann.
Savary, * Ludw. Jac.
Savary, Joh. Julian Mar.
Savournin, * Marc Ant.
Seellier, * Gerhard.
Seguin, * Phil. Karl Franz.
Serres, * Joſef.
Serveau, * Franz.
Sieyes, * Emanuel Joſef.
Simeon, Joſ. Hier.
Souhait, * Julian.
Soulignac, * Joh. Bapt.

Talot, * Mich. Ludw.
Tallien, * Joh. Lambert.
Texier, * Michel.
Texier-Mortegoutte.
Thibaud, * Wilhelm.
Thevenin.
Thibaudeau, * Anton Clar.
Thibault, * Alex. Maria.
Tiſſaudes.
Thomas-Laprise, * Karl Joh. Steph.
Toudic, Peter.
Tournier, * Joh. Lor. Germ.
Treilhard, * Joh. Bapt.
Trouillé, Joh. Nicolas.

Vallée, * Jac. Nicolas.
Viennot-Vaublanc.
Villars, * Gabr. Lucas.
Villers, * Franz.

Villetard, * Chm. Pet. Alex. Wandelaincourt, * Xaver
Vinet, * Peter. Hubert.
Viſtorte, Ant. Mar. Noel Wouſſen, Joh. Franz. Jul.
Vitet, * Ludwig.
Vuilley, Claud. Anton. Zangiacomi, * Joſef.

Bemerkung. Wenn man die Namen in dem obigen Verzeichniſſe, welches genau nach einer Pariſer Original-Liſte abgedruckt iſt, nachzählt, ſo wird man finden, daß deren einige über 500 ſind. Ob dis etwa durch das Hinzukommen mehrerer Colonial Repräſentanten, oder wodurch ſonſt entſtanden iſt? können wir nicht mit Beſtimmtheit ſagen.

III.

Helvetiens Syſtem in dem jezigen Kriege.

Zwei Actenſtüke.

I.

Note, welche dem Rath von Baſel durch den fränkiſchen GrosBothſchafter Barthelemy zugeſtellt worden.

„Paris, 6 Germinal, Jahr 4 der Republik.“
(26 März 1796.)

„Da das Vollziehungs-Directorium Wiſſenſchaft erhalten, daß im leztverfloßnen Jahre ein Angrifs-Plan gegen die Gränzen Frankreichs exiſtirt hat, der zur Abſicht hatte, das Korps der Ausgewanderten unter dem Ober-Befehl des Prinzen von Conde' erſt in das Frick-Thal zu verſezen, um von dieſem Punkte aus über das Gebiet des Cantons Baſel in der Folge einen Einfall in die Departemente des Ober-Rheins, des Mont-Terrible, des Doubs und des Jura zu thun, und daß dieſer Plan, weit entfernt aufgegeben zu ſeyn, wiederholt aufgefaßt worden, und gegenwärtig neue Zubereitungen zu deſſen Ausführung gemacht werden;

„da ihm die materiellen Beweiſe dieſer Thatſache, mit den Namen, dem Stande und Gewerbe mehrerer Einwohner der Schweiz, die mit ſtrafwürdigem Eifer ihren Einfluß und Credit dazu anwenden, ein der Freundſchaft, welche beide Völker ſo lange vereinigt hat, ſo entgegengeſetztes Projekt zu begünſtigen, vor Augen gelegt worden;

„da die Geſinnungen eines Theils der bedeutendſten Raths-Perſonen und Bürger der Stadt Baſel nicht dazu geeignet ſind, das VollziehungsDirectorium hierüber zu beruhigen, indem es offenkundig iſt, daß ſie die Freunde der Republik in gleichem Grade mit Abneigung behandeln, wie ſie für alles, was den Dienſt der Armeen des Kaiſers betrift, Gefälligkeit und Vorliebe zeigen, und demſelben Geld verſchaffen;

„da mithin Alles auf die Vermuthung führen muß, daß, in dem Falle, da die feindlichen Armeen den projektirten Einfall zu unternehmen wagten, und zu dem Ende das Gebiet von Baſel verlezten, ſie nicht den mindeſten kräftigen Widerſtand finden, und jene RathsPerſonen, woraus die Regierung dieſer Stadt beſteht, ſich darauf einſchränken würden, in der Schwäche ihrer WiderſtandsMittel den Vorwand aufzufinden, wodurch ſie einen ſo bedeutenden Eingrif in die Neutralität bemänteln, und ſich gegen die Folgen, die ſolcher gegen ſie veranlaſſen möchte, verwahren könnten;

„da mithin dermalen keine hinlängliche Garantie vorhanden iſt, daß dieſe Neutralität werde reſpectirt werden:

„So erklärt das VollziehungsDirectorium, überzeugt daß es ſeine Pflicht iſt, dieſen Zuſtand von Ungewißheit aufhören zu machen, und zu wiſſen, ob es auf die Sicherheit der an den Canton Baſel ſtoſenden Gränzen der Republik zählen kan, den MagiſtratsPerſonen dieſer Stadt und des Cantons, daß es, in dem Falle, da der Feind fortfahren würde, drohende Anſtalten zu treffen, um ſeinen Plan eines Einfalls auszuführen, und da ſie nicht kraftvolle, hinreichende und unverdächtige GegenAnſtalten treffen würden, um ihr eignes Gebiet zu vertheidigen, und die der Neutralität gebührende Achtung zu behaupten, entſchloſſen iſt, alle Masregeln zu ergreifen, welche die Umſtände ihm werden gebieten können,

Um die Gränz-Departemente gegen jede Art von Insult zu ſichern, und daß es ſie für die unangenehmen Folgen verantwortlich macht, welche aus militairiſchen Operationen entſtehen könnten. Gegenwärtige Erklärung ſoll der Regierung von Baſel officiell zugeſtellt werden."

Unterzeichnet: Letourneur, Präſident.

Von des Vollziehungs-Directoriums wegen.

Unterzeichnet: Lagarde, General-Secretär.

Karl Lacroix, Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe."

2.

Schreiben des Standes Baſel an den fränkiſchen Groß-Vorſchafter Barthelemy.

„Das Schreiben Eurer Excellenz vom 16 Germinal (5 April) übergibt uns eine Note des Vollziehungs-Directoriums, die man als eine aus ſeinen Protokollen ausgezogene Verfügung anſehen könnte. Wir gehen über dieſe ungewöhnliche Form hinaus, da zu vermuthen, daß ſie uns nur aus Verſehen auf ſolche Art in die Hand gekommen, und daß die Abſicht der Regierung allein dahin gegangen, uns durch die Zwiſchenkunft des Miniſters der auswärtigen Verhältniſſe das Reſultat ihrer Berathſchlagungen mitzutheilen. Aber wenn die Form uns auffallen muſte, ſo muſt es der Inhalt noch weit mehr. Unſre hienach folgende Antwort wird Eure Excellenz davon überzeugen.

„Das Directorium kündet uns an, daß das Korps der Ausgewanderten einen Einfall über unſer Gebiet vorhabe. Es kommt uns nicht zu, die Beweiſe, die ihm desfals gegeben worden, in Zweifel zu ziehen; wir ſchränken uns darauf ein, zu bemerken, daß bisher bei der Eröfnung jedes Feldzuges im Publikum die Frage von einem Projekte dieſer Art war, und daß es dennoch nie in Ausführung kam, ſo daß wir bis auf dieſen Augenblik ungewiß ſind, ob die Ge-

möchte, die man ausgestreut, nicht eine bloße Kriegslist gewesen, oder ob man wirklich einem dergleichen Projekte entsagt hat, entweder wegen der Ungewißheit eines entscheidenden Erfolgs, oder aus Mangel des Zusammentreffens andrer Ereignisse, die dazu mitwirken sollten, oder, was noch wahrscheinlicher seyn würde, auf Befehl des Wienerhofes, der, ohne Zweifel der Verpflichtung unsre Neutralität zu respectiren getreu, verboten haben wird, den Frieden eines unabhängigen Volkes zu stören, das seit mehrern Jahrhunderten, zufrieden mit seinen Gränzen, nie an den Streitigkeiten der grosen Mächte Europens theilgenommen hat. Uibrigens können wir versichern, daß, wenn je eine Gefahr von dieser Seite besorgt werden könnte, solche doch gewiß in dem jezigen Augenblik nicht obschwebt. Das Korps der Ausgewanderten ist in ziemlich beträchtlicher Entfernung von unsern Gränzen; es bildet noch keine Macht, die hinreichend wäre, um den Versuch eines Einfalls zu wagen, und man bemerkt noch keine Vorbereitungen, welche nothwendig die Vorboten einer vorhabenden Ausführung von Feindseligkeiten seyn müsten.

„Der zweite Punkt der Note des VollziehungsDirectoriums betrift die Vertheidigung unsers Gebietes, und die Foderung einer desfalsigen hinlänglichen Garantie. Kein neutrales Volk kan eine solche geben. Wenn die kriegführenden Mächte mit ihren Festungen, ihren Linien, ihren Armeen, ihren Anstrengungen aller Art nicht dazu gelangen, sich jene Garantie zu verschaffen, daß ihr Gebiet nicht angefallen werden kan, so wird ein neutraler Staat solche noch weit minder gewähren, noch eine Macht zusammenziehen können, deren Masse vielleicht mehr Besorgniß weken, als Sicherheit einflösen würde. Nebst dem übersteigen die Kosten, welche die Aufstellung einer solchen Macht verursachen, und der Unterhalt, den sie erfodern würde, unsre Mittel, die durch die Zeitumstände noch immer mehr und mehr geschwächt werden. Aber es gibt eine andre Art von Garantie, die wir für sicherer halten, als eine grose TruppenVersammlung. Diese ist: das Versprechen der kriegführenden Mächte, und deren wohlverstandenes Interesse; es ist der feste Entschluß aller Regierungen der Schweiz, sich nicht von den von ihren

Vorvätern ererbten Grundsäzen der Neutralität zu entfernen, und die entschiedene Kenntniß, die alle unsre Nachbarn davon haben; es ist das heilige Wort, das alle Mitglieder der Eidgenossenschaft, sowohl einzeln, als auf dem LandTage vereinigt, sich darüber gegeben; es ist die Schwierigkeit, die das Local verursacht, einen Uibergang über unser Gebiet zu bewirken, ohne sich, wenn die angegriffene Macht nur irgend VorsichtsMasregeln getroffen hat, einem gewissen Untergang auszusezen, und alle Hofnung eines Rükzuges durch die Ankunft der Contingente unserer MitEidgenossen abgeschnitten zu sehen, die eben so eifrig seyn würden, die Verlezung der Neutralität zu rächen, als sie gewissenhaft sind, deren Pflichten zu beobachten; es sind die Anstalten, die man getroffen hat, um in Zeiten von jeder Art von Gefahr benachrichtigt zu seyn, um überall den GewaltLerm zu verbreiten, und sich in Fassung zu sezen, den Angrif zurükzuschlagen, und, daferne die Gefahr schon wirklich ausgebrochen wäre, zu strafen; es ist endlich die Erfahrung von dem Erfolge dieser Anstalten seit der 4jährigen Dauer dieses Krieges, des blutigsten, wovon die neuere Geschichte weiß.

„Wir gehen zu den Beschuldigungen über, die das VollziehungsDirectorium sowohl Magistrats- als PrivatPersonen unsers Cantons und der andern Stände des helvetischen Bundes machen zu müssen glaubt. Eine unbestimmte Anklage dieser Art ist vielleicht ohne Beispiel. Die moralische Person des Souverains in Republiken äussert sich durch ihre Beschlüsse, und nicht durch die besondern Meinungen von Individuen, und wie verschieden auch ihre Meinungen seyn mögen, so ist doch Eine erste und wesentliche GrundMeinung: Liebe zum Vaterland, und tiefe allgemeine Uiberzeugung, daß Neutralität die Grundlage unsers Glükes ist. Diese Meinung vereinigt alle Geister, alle Rathschläge, alle Regierungen. Wir laden das VollziehungsDirectorium ein, nur das Ganze zu betrachten; wir dulten keine fremde Inquisition über die individuellen Meinungen unsrer Untergebenen; man gewinnt uns durch ein Betragen, das von Gerechtigkeit, Wohlwollen und Freundschaft zeugt; man entfremdet sich unsre Herzen durch unbestimmte Vorwürfe und gewagten Argwohn. Und wie, wenn dieser Argwohn sich

am Ende vielleicht auf nichts, als die Nachrichten von Menschen gründete, welche niedrige Leidenschaften, Rachlust, oder Bosheit, oder Ehrgeiz, oder Habgier, aufreizen, zu übertreiben, was an sich unbedeutend ist, und zu verhehlen, was unsre politischen Handlungen aus ihrem wahren Gesichtspunkte darstellen würde?

„Endlich macht das VollziehungsDirectorium uns für die unangenehmen Folgen verantwortlich, welche aus militairischen Operationen entstehen könnten. Die Regierungen sind, wir wissen es, für die Fehler verantwortlich, welche sie in der Absicht, ihre Pflichten zu verlezen, begehen; aber beruhigt durch unsre Grundsäze, und stolz auf das Bewußtseyn der Reinheit unsrer Absichten und der Gesezmäßigkeit unsers Betragens, nehmen wir ohne Bedenken diese Verantwortlichkeit auf uns: im Schooße unsrer Räthe stehen wir Einer für Alle, und in gleichem Sinne zählen wir nicht nur auf alle unsre Angehörigen, sondern auch überhaupt auf alle Mitglieder der Eidgenossenschaft; nur jene kann die Verantwortlichkeit beunruhigen, welche durch Zerreissung der Bande, die seit mehrern Jahrhunderten beide Völker vereint haben, eine Reihe von Unglüksfällen vorbereiten würden, deren Folgen für die Urheber keine menschliche Klugheit voraussehen kann. Ganz hievon verschiedene Gesinnungen haben Eure Excellenz während des Laufes Ihrer mühevollen Sendung beseelt. Das VollziehungsDirectorium hat Ihnen durch die Erneurung Ihres BeglaubigungsSchreibens seine so gerechte als ehrenvolle Zufriedenheit darüber zu erkennen gegeben. Wir zweifeln nicht, daß dasselbe die Antwort, die wir die Ehre haben Eurer Excellenz, nach gemeinsamer Berathschlagung mit den Repräsentanten des helvetischen Bundes zuzustellen, mit geneigten Gesinnungen aufnehmen werde. Wir ꝛc. ꝛc. Basel, 9ten April 1796.

Burgermeister und Rath der Stadt und des Cantons Basel."

IV.

Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte des Krieges der Vendeer und der Chouans.

Fortſetzung.

Die mörderiſchen Tage von Mans und von Savenay hatten die groſe katholiſche und königliche Armee auf dem rechten Ufer der Loire faſt ganz aufgerieben; auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes, in der eigentlichen Vendee, war Charette in den zwei lezten Monden des Jahrs 1793 wiederholt von den Generalen Haxo, Dutruy, Dufour ꝛc. geſchlagen worden, und hatte ſich in das Bocage geworfen; der HauptGeneral der WeſtArmee, Turreau, nahm, in den erſten Tagen des Jahrs 1794, die Inſel Noirmoutiers wieder ein. Feuer und Schwert wütheten izt unerbittlich unter den Vendeern; aber auch den Republikanern hatte der erſte Feldzug dieſes ſchrecklichen BürgerKrieges, nach der mäſigſten Berechnung, weit über 100,000 Mann gekoſtet. Ihre Rache kannte izt keine Gränzen.

Die VolksRepräſentanten, welche über den KriegsOperationen in der Vendee wachten, verkündeten dem NationalConvent, und dieſer dem geſammten Frankreich, deren gänzliche Vernichtung. Es war izt die Epoche, da die Macht des finſtern WohlfahrtsAusſchuſſes den Gipfel erreicht hatte; alles trug das Gepräge der höchſten Spannung: die Franken, durch Enthuſiasm oder Guillotine angeſpornt, wagten, und vollbrachten oft wirklich, das Unmögliche; was irgend, um dieſe Zeit, der WohlfahrtsAusſchuß wollte, das konnte man ſchon wie gethan betrachten. Er hatte

befohlen, die Vendee zu vernichten; und allen Nachrichten zu Folge, die von daher einliefen, war sie es izt. „Es lebe die Republik!" — schrieb Carrier, aus Anlaß der Wiedereroberung von Noirmoutiers — „noch „einige Tage; und auf beiden Ufern der Loire wird nicht „ein einziger Räuber mehr seyn" .... „Nun die „Vendee nicht mehr ist". — berichtete ein andrer — „fodert die Armee durchaus eine Landung auf England, „um da neue Lorbeern zu ärndten" .... Das ganze Geheimniß, wodurch alle diese Wunder gewirkt wurden, lag — im Schreken. „Die Vendee wird entvölkert „werden" — schrieb Francastel an die Jacobiner in Paris — „aber die Republik wird Rache und Ruhe ha„ben. Brüder! nie höre der Schreken auf Tages-Ord„nung zu seyn, und alles wird gut gehen."

Von jeher war es unter den Regierern in den Staats-Formen, die den Gewittern der bürgerlichen Kriege am meisten ausgesezt sind, eine sehr streitige Frage: ob, wann eine Partei entschiedene Vortheile über die andere erfochten, um ihren Sieg zu vollenden, Mäßigung und Milde mehr Kraft habe, oder fürchterliche, schonungslose Strenge?* ... Auch im Wohlfahrts-Ausschusse waren nun, in Betref der Vendee, die Meinungen hierüber getheilt. Carnot, der das Kriegs-Fach mit so ausgezeichneten Erfolge leitete, sprach mit starken Gründen für die Sache der Menschheit. „Durch „so ungeheure, fast ununterbrochene Niederlagen betäubt,

* War doch selbst der sanfte, philosophische Cicero gegen den Moderantism! „Scribis" — schreibt er an Marcus Brutus — „acrius prohibenda bella ciui„lia esse, quam in superatos iracundiam exer„cendam. Vehementer a te, Brute, dissentio, nec clemen„tiae tuae concedo, sed salutaris seueritas vincit inanem spe„ciem clementiae. Quodsi clementes esse volumus, nun„quam deerunt bella ciuilia." Edit. Bipont. Vol. IX. p. 234.

„ſey in jenem unglücklichen Gefilden alles, was das Schwert „nicht gefreſſen, die Flammen, oder die Wellen der Loire „nicht verſchlungen, vom Schrecken ſtarr, im Moment ei„ner Kriſe. Klugheit, wenn auch Menſchheit nicht, „ſolle, dieſen mörderiſchen Krieg zu depopulariſiren, „indem man zwar die auch übrigen Chefs der Vendeer „amniſtire verfolge, aber die Menge, die nur aus Schwä„che ſich habe hinreiſſen laſſen, durch ein in den aufgeklär„teſten FreiStaaten des Alterthums gewöhnliches Mittel: „die Vergeſſenheit alles Vergangenen, * zum „Beitritt unter die Geſetze der Republik einlade. Da„durch werde man dieſer letztern einige ihrer fruchtbarſten „und volkreichſten ** Departemente erhalten; dadurch „allein einen Krieg, der verheerender ſey, als alle aus„wärtigen Kriege zuſammen, bald und ſicher endigen; ein„zen Krieg, den unerbittliche Strenge nur in Verzweif„lung verwildern, und dadurch aufs neue ſo gefährlich,

* Amneſtie; wie bei den Athenern, und wie, auf Cicero's Antrag, auch bei den Römern, nach den berühmten Idus des März. „Atheniensium renouani vetus exem„plum; graecum etiam verbum usurpavi, quo tum in se„cundis discordiis erat usa civitas illa, atque omnem memo„riam discordiarum oblivione sempiterna delendam censui." Philipp. I.

** Vor dem 10 May 1793, dem Tage, da der Aufruhr ausbrach, enthielt das Departement der Vendee 330,000 Menſchen, nemlich

Die Diſtricte	
Fontenay	73,000.
La Chataigneraye . .	55,000.
Montaigu	50,000.
Les Sables	57,000.
La Roche ſur Yon . .	50,000.
Chalan	45,000.
	330,000.

„wie je, machen würde." ... Ganz andrer Meinung — wie man sich's leicht denken kann — war Robespierre. Der finstre Tyrann wollte, was er ein groſes Beiſpiel nannte; d. h. kein lebendes Weſen, keine Spur des Daſeyns oder der Arbeit von Menſchen ſollte mehr in der Vendee übrig bleiben; es ſollte eine Art von verdammtem Lande, das ſchreklichſte Denkmal der Rache werden. Man weiß, daß Robespierre ſich ohnehin mit dem ungeheuren Plane trug, die Bevölkerung Frankreichs durch revolutionaire Mittel bis auf die Hälfte zu vermindern .... Auf's neue alſo ward beſchloſſen, ſtatt die Vendee für die Republik zu gewinnen, ſie vollends von Grund aus zu zerſtören.

An der Spize der WeſtArmee ſtand um dieſe Zeit, wie wir oben ſahen, General Turreau, Vetter des VolksRepräſentanten gleiches Namens, der die Vendee die groſe Illumination zu nennen gewohnt war. Turreau erhielt nun Befehl, bei TodesStrafe, innerhalb eines Mondes den VendeeKrieg zu endigen. Kein OperationsPlan hiezu ward ihm vorgeſchrieben. Nur ward er angewieſen, 1. alles, was an Frucht, an Vieh, an Lebensmitteln irgend einer Art in der Vendee wäre, hinwegzunehmen, oder zu zerſtören. „Da, wo kein Menſch mehr „leben ſoll" — wieß Carrier ihn an — „darf auch „kein Fruchtkorn mehr ſeyn." ... Dann ſollten 2. im ganzen Umfange des Landes alle Städte, Dörfer, Pachthöfe, Waldungen, alles, was brennen konnte, niedergebrannt werden. „Zünd' an! „braver General, zünd' an! zünd' an!! denn das iſt der „Wille des NationalConvents." — ſchrieb Carrier unter andern an Turreau's rechten Arm, den General Haxo ... Zugleich ſtellte man 3. eine abſcheuliche Fiction auf. Hie und da, vorzüglich an den AuſſenLinien der Vendee, waren noch republikaniſchgeſinnte, theils ganze Gemeinden, theils Einzelne; auch gab

es andre Gemeinden, die ſich bis dahin neutral zu halten geſucht hatten, die den republikaniſchen Colonnen mit der dreifarbigen, den Vendeern mit der weiſſen Fahne entgegen gezogen waren. Nun ſagte man: „wer neutral „iſt, iſt gegen die Republik;* wer in gleicher „Atmoſphäre mit Rebellen und Räubern le„ben kan, iſt kein Patriot." Demnach wurden alle Einwohner aufgefordert, ihren Herd und ihre Güter zu verlaſſen, und in die benachbarten Departemente auszuwandern, bei Strafe für die Zurükbleibenden als Empörer behandelt zu werden; „die Vendee" — hies es am Ende immer — „muß „zur Einöde, zum Schutt- und Aſchen-Haufen „werden.**"

Turreau entwarf nun den Plan, um dem Befehl des WohlfahrtsAusſchuſſes auf's ſchleunigſte Genüge zu leiſten, die Vendee in zwölf Colonnen nach allen Richtungen zu durchkreuzen. Hätte eine ſo überlegene Macht dieſen an ſich ſehr richtigen Plan mit Ordnung und Kriegszucht ausgeführt, und nur im Nothfalle, mit kluger Sparſamkeit, Beiſpiele von Strenge gegeben, ſo wäre ſie mehr als hinreichend geweſen, den Uiberreſt der Empörer niederzuhalten, den Krieg bis auf ſeine lezten Spuren zu vertilgen, und wieder für immer Ruhe und republikaniſche Polizei in dieſe Gegenden zurükzubringen. Aber man befolgte ein ganz entgegengeſeztes Syſtem. War ſchon vor dem Zuge der Mainzer Garniſon Verheerung hergegangen, ſo erfüllten izt vollends

* Auch dieſer harte Saz findet ſeinen Typus im Alterthum. „Ego vero Solonis legem negligam, qui capite sanxit, si qui in seditione non alterius utrius „partis fuissent." CICERO ad Atticum, Edit. Bipont. Vol. VIII. p. 408.

** „Auferre, trucidare, rapere, falsis nominibus im„perium, atque ubi solitudinem faciunt, pacem „appellant." TACITUS Vit. Agric. 30.

die sogenannten republikanischen Colonnen unter Turreau, wovon die eine, die von der Nord- zur West-Armee detachirt worden war, sich selbst die hölliſche nannte, das höchſte Maas von Wuth und Gräueln. * Das geringſte der Verbrechen, die ſie verübten, war allgemeine, unbändige Plünderung. Viele gemeine Soldaten erwarben ſich dadurch bis auf 50,000 Livres, und darüber; man ſah ſie, mit Golde und Koſtbarkeiten bedekt, in allen Arten von Ausgaben ſich einer ungeheuren Verſchwendung überlaſſen. Noch weit empörender war jedoch jenes wildbunte Gemiſche von Wolluſt und Barbarei, worauf man aller Orten ſtieß. Man ſah republikaniſche Soldaten die Weiber der Vendeer auf den Steinhaufen längs der Landſtraſſen hin nothzüchtigen, und, unmittelbar aus ihren Armen hinweg, niederſchieſen, oder in Stüken hauen. Andre trugen, freudebrüllend, Säuglinge an der Spize der Bajonetten oder Piken, womit ſie, auf gleichen Stoß, Mutter und Kind durchbohrt hatten. Ohne Unterſchied des Geſchlechts, des Alters, oder der Geſinnungen ſchoß man alles nieder, worauf man traf. Ganze Gemeinden, die ſich, ihre MunicipalBeamten in der Scherpe an ihrer Spize, ergaben; ganze ReuterTrupps, die einen Weg von mehrern Meilen gemacht

* Wer über dieſe Epoche des Turreau'ſchen Commando der WeſtArmee Actenſtüke leſen will, ſ. Guerre de la Vendée et des Chouans, par Lequinio, Repréſentant du peuple. 2de Edit. 30 Brum. l'an. 3. Paris 250. p. 80. Die Anrede des Generals Grignon an ſeine Colonne bei deren Ausmarſche war folgende: „Kameraden, „wir rüken izt in das empörte Land ein. Ich befehl' euch „aufs gemeſſenſte, was irgend brennbar iſt, abzubrennen, „und was euch von Einwohnern auf eurem Zuge aufſtoßt, „mit dem Bajonet zu durchbohren. Ich weiß, daß es in „dieſem Lande einige Patrioten geben kan; aber das iſt gleich„viel; wir müſſen alles aufopfern." Lequinio a. a. O. S. 66.

hatten, um zu den Republikanern überzugehen, wurden umringt, entwaffnet, und ohne Gnade erſchoſſen. Durch dieſe unerhörte Grauſamkeit wurden alle, die izt noch ſo gerne zur friedlichen Ruhe zurükgekehrt ſeyn würden, verzweifelte, denen keine andre Ausſicht als in den Tod blieb, und die nun weiter nichts mehr ſuchten, als ihr Leben ſo theuer, wie möglich, zu verkaufen. Auch die, welche ſich bis dahin zwiſchen beiden Parteien in einer Art von neutraler Unthätigkeit hingehalten hatten, und nun überall durch die Republikaner hingewürgt wurden, traten itzt entſchieden zu den Vendeern über . . . . Elend und Verderben in ſeinen Folgen, wie die Morden, war auch das gränzendeſte Verwüſten. Unermeßliche Vorräthe von Getraide und Futter wurden, ohne allen Nutzen, eingeäſchert; eine zahlloſe Menge von Vieh getödtet, und den Hunden und Raubthieren hingeworfen. Welche reiche Hilfsquellen hätte die Republik, gegen die das empörte Kabinett gerade izt am eifrigſten den Hungerkrieg zu organiſiren ſuchte, in dieſen Vorräthen finden können! und welch ein irriger Kalkul lag überhaupt dieſer Mordbrennertaktik zu Grunde! Die Hütte des Landmanns, die Werkſtätte des Handwerkers niederbrennen, heißt das ſtärkſte Band zerreiſſen, das ihn an die Geſellſchaft feſtknüpft, ſie zwingen, ſich in die Wälder zu werfen, und Räuber zu werden.

Auch wirkten alle dieſe ſchrekliche, übelgewählte Mittel geradezu gegen ihren Zwek. Wenige Tage nach jenen Gräuelthaten bei Mans und bei Savenay, die man als das Ende der Vendee betrachtet hatte, und die, beim Gebrauche beſſerer Masregeln, es auch wirklich ſeyn konnten, ſah man neue Heerhaufen ſich bilden, welche gleichſam aus der Aſche der Getödteten wiederaufſtehen, und ſich theils durch freiwillige, theils durch gewaltſame Rekrutirung verſtärkten.

Nach der Vernichtung der groſen katholiſchen und königlichen Armee bei Savenay war es Stoff-

let und la Roche Jacquelin, die dem Prinzen von Talmont über die Loire gefolgt waren, unter vielen Gefahren gelungen, ſich, mit einer kleinen Horde der ihrigen, noch auf das linke Ufer dieſes Stromes zu retten. In den lezten Tagen des Decembers 1793 hatte, auf der Inſel Noirmoutiers, zwiſchen Charette und la Roche Jacquelin eine Zuſammenkunft vor dem todkranken d'Elbee ſtattgehabt, worin dieſer lezteren ſie ermahnt, ſich quſ's engſte an einander zu ſchlieſen, um ihre niedergeſchmetterte Partei wieder emporzuheben. Aber Vorurtheil und Leidenſchaft hatten auch hier weit den Rath der Klugheit überwogen. Jene beiden Chefs trennten ſich wieder, jeder über den andern mispergnügt, und mehr, wie je, entſchloſſen, ihre Operationen zu iſoliren.

Inzwiſchen hatte Turreau, bei der Wiedereroberung von Noirmoutiers, (3 Jan. 1794) vernommen, daß la Roche Jacquelin, von Stofflet und Bernard von Marigny unterſtüzt, das ganze von den Trümmern der groſen katholiſchen und königlichen Armee beſezte Gebiet durchziehe, um ſolche wieder zu organiſiren; daß er nur die Rükkehr des Frühlings und KriegsMunitionen aus Engländ erwarte, um in Maſſe die im Mittelpunkte der Vendee zerſtreuten republikaniſchen Poſten anzugreifen; daß er während des Winters ſich auf den kleinen Krieg einſchränken, die Communication zwiſchen jenen Poſten abzuſchneiden, die StreifPartien, die Zufuhren, und vorzüglich die KriegsMunition der Republikaner aufzufangen ſuchen würde. Dieſer ChikanenKrieg war für die lezteren in jedem Betrachte mißlich; durch ſeine Zögerungen konnt' er der katholiſchen und königlichen Armee nach und nach wieder jene Beſtandkraft geben, wodurch ſie im Anfange ſo furchtbar geweſen war. Ohnehin war die Armee unter Charette, der nie den Bezirk der eigentlichen Vendee verlaſſen, nie ſeine geſammte Macht in einem allgemeinen Treffen gewagt hatte, troz der vielen einzelnen

kleinen Niederlagen, die er erlitten, immer noch von einer, zumal für dis Local, beträchtlichen Stärke. Ein sehr lebhafter WinterFeldzug war nöthig, um die Vendee nicht wieder auf's neue zu ihrer vorigen Furchtbarkeit aufstreben zu lassen.

Meister von Noirmoutiers und ohne Besorgniß für die Küsten, ordnete General Turreau nun zuerst Cantonirungen auf dem rechten Ufer der Loire an, um sich von dieser Seite zu sichern. Eben so suchte er sich gegen alle Bewegungen, die Charette von der Seite des Marais her machen könnte, zu deken, indem er dessen Zugänge durch die Posten von Challans und Machecoul, welche die Generale Haxo und Dutruy commandirten, vertheidigte. Sein Plan war nun zuerst, durch einen combinirten Marsch mit einemmal, in zwölf Colonnen, zusammen mit ohngefähr 15,000 Mann der auserlesensten Truppen, in das von den Trümmern der grosen katholischen und königlichen Armee besezte Gebiet einzudringen, das um diese Zeit in drei Bezirke eingetheilt war, die von Stofflet, Bernard von Marigny, und la Roche Jacquelin commandirt wurden.

Die Ausführung dieses Mandovres war folgende. Die beiden Colonnen des Mittelpunkts richteten ihren Marsch auf Chollet, wo sie stehen blieben; alle übrigen Colonnen zogen sich auf den Flanken, in Parallelen, in gleichem Abstande von einander, hin, und machten gleichfalls, jede auf dem für sie bestimmten Punkte, auf der Höhe von jener Stadt, deren Linie man nicht überschreiten sollte, Halt. Durch diesen combinirten Marsch ward das empörte Land in jeder Richtung durchstreift. Der republikanische General überzeugte sich dadurch, daß sich aus den Trümmern der grosen katholischen und königlichen Armee der Fus zu zwei Heerhaufen gebildet hatte, deren einer unter Bernard von Morigny, Central Armee

genannt ward, der andre, unter Stofflet, den Namen Armee von Anjou und OberPoitou beibehielt. Einige feindliche Trupps, die ihm in den Rüken zu kommen gesucht hatten, wurden zerstreut; überall wütheten Schwert und Flammen, ohne Unterschied, ohne Erbarmen: was brennen konnte, ward verbrannt; was Odem hatte, getödtet. Die republikanischen Generale zogen, wie verwüstende Dämonen, nur über Leichenhaufen und Brandstätten einher.

Indeß hatte sich der muthige la Roche Jacquelin, an der Spize von 1200 Mann, zwischen zwei Colonnen vom rechten Flügel hingezogen, und auf Chamillé gestürzt; welches von der Besazung, die darin lag, feiger Weise, verlassen ward. Er wollte, indem er sich in den Rüken von Turreau schlich, eine Diversion bewirken; aber dieser, ohne sich hieran zu kehren, rükte von Chollet, welches er, als Waffenplaz, beibehielt, und wo er eine sehr starke Besazung zurükließ, weiter vor, um Tiffanges und Gesté anzugreifen, wo den eingezogenen Berichten gemäß, die Royalisten in Macht standen. General Cordelier, an der Spize von zwei vereinten Colonnen des rechten Flügels, rükte gegen Gesté; Er selbst, mit den beiden Colonnen des Mittelpunkts, gegen Tiffanges los. In Tiffanges hatten die Royalisten nur 3 bis 400 Mann; die sich sogleich nach einigen Flintenschüssen zurükzogen; aber lebhaftern Widerstand fand Cordellier in der Gegend von Gesté, wo er in zwei blutigen Gefechten gegen den Heerhaufen des la Roche Jacquelin den kürzern zog, bis es ihm endlich gelang, in einem dritten Treffen ihn zu schlagen. La Roche Jacquelin, einer der tapfersten Anführer der Vendeer, ward wenige Tage darauf, beim Recognosciren, im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters, getödtet.

Charette, an der Spize seiner Armee von NiederPoitou, war mitlerweile im Innern des Bocage geblieben. General Duquesnoi, mit einem Korps von

KernTruppen, erhielt Befehl, ihn hier aufzusuchen, und zu verfolgen. Dis war nichts Leichtes. Ohne das Talent, ohne die Kühnheit, Eroberungen zu machen, war Charette unter allen Chefs der Vendee der gefährlichste für den kleinen Krieg, der, den es am schwersten war, zu vernichten. Heute an der Spize von 10,000 Mann, und Tags darauf mit ein paar Duzend Reutern umherirrend, war's ein sehr seltner Fall, wenn man ihn erreichen, und zum Schlagen bringen konnte. Kaum glaubte man ihn vor sich zu haben; und schon war er wieder im Rüken: wenn er nur erst gestern noch den oder jenen Posten bedroht hatte, so zeigte er sich heute sechs bis acht Stunden davon.

Charette, indem er dem General Duquesnoi auszuweichen suchte, warf sich auf Leger, einen Vorposten des Generals Haxo, nahm ihn, verlies ihn aber sogleich wieder. Zwei Stunden davon, bei Pont-James, ward er eingeholt, zum fechten gezwungen, und mit einem Verluste von 800 Mann geschlagen. Er zog sich nun mit dem Rest seiner Armee in die Hölen des Bocage zurük.

Während so General Duquesnoi Charetten verfolgte und schlug, ward die Stadt Chollet von Stofflet bedroht, der, nach la Roche Jacquelin's Tode, die Trümmer der bei Geste geschlagenen Armee dieses leztern mit der seinigen vereint hatte. In Chollet lag General Moulins mit 5000 Mann und 3 Vierpfündern: Stofflet grif ihn (6 Februar) an; schon bei den ersten Flintenschüssen nahm die Besazung in wilder Unordnung die Flucht. Moulins, der verwundet worden war, und umsonst sie festzuhalten gesucht hatte, um nicht in die Hände der Royalisten zu fallen, erschos sich selbst. Zum Glüke hatte Turreau, von Stofflets Vorhaben benachrichtigt, und eben daher über das Schikſal von Chollet unruhig, dem General Cordellier, der seit seinem bei Geste erfochtenen Siege in dieser Gegend stehen geblieben war, Befehl ertheilt, mit seiner Division nach

Chollet zu marſchiren, um im Nothfall den General Moulins unterſtüzen zu können. Etwa noch eine halbe Meile von dieſer Stadt entfernt, fand Cordellier die republikaniſchen Truppen ſchon in voller Zerſprengung; mit Mühe gelang es ihm, ſich durch die Flüchtlinge hindurchzuarbeiten, um auf ihre Verfolger zu treffen. Das Gefecht ward nun erneuert; die Royaliſten, die ſich ſchon des Sieges gewiß gehalten hatten, wurden geſchlagen, in Chollet, wo ſie ſchon, um zu plündern, alle Häuſer füllten, zuſammengehauen, und durch die leichten Truppen der Republikaner zwei Stunden weit verfolgt.

Nachdem General Turreau nun die Beſazung von Chollet erneuert, und dem General Huche das Commando davon übertragen hatte, ging er ſelbſt auf Charetten los, der damals bei Lue ſtand. Wie er da ankam, hörte er, daß ſolcher ihm im Rüken, bei St. Philbert wäre. Ein ſchneller Marſch bracht' ihn dahin; aber ſchon war Charette auch da nicht mehr. Endlich traf er auf deſſen Armee, und begann das Gefecht durch die Plänkler; aber Charette nüzte den kleinen Fluß Boulogne, der ihn von den Republikanern trennte, und floh, von deren Reuterei verfolgt.

Um dieſe Zeit beſchloſen die VolksRepräſentanten bei der WeſtArmee auch die Räumung und Abbrennung der reichen und Induſtrievollen Stadt Chollet. Hierdurch ward die Zahl der Angrifsweiſe wirkenden republikaniſchen Truppen vermehrt.

Aber die Vendeer waren nachgerade, durch jene Gräuel, die wir oben geſchildert, zu dem Muthe der Verzweiflung entzündet worden. Charette, durch drei Colonnen verfolgt, lieferte der unter General Haxo ein Gefecht, worinn dieſer leztere blieb. Auf der andern Seite war Stofflet, nachdem er den General Grignon geſchlagen hatte, wieder zweimal von ihm beſiegt worden.

Durch die wilden Märſche und GegenMärſche der republikaniſchen Truppen unaufhörlich im Innern der Ven-

KernTruppen, erhielt Befehl, [illegible]
zu verfolgen. Dis war nichts Le[illegible]
ohne die Kühnheit, Eroberungen
rette unter allen Chefs der Ve[illegible]
für den kleinen Krieg, der,
war, zu vernichten. Heute a[illegible]
Mann, und Tags darauf mit e[illegible]
umherirrend, war's ein sehr selt[illegible]
erreichen, und zum Schlagen
glaubte man ihn vor sich zu hab[illegible]
der im Rüken: wenn er nur er[illegible]
nen Posten bedroht hatte, so z[illegible]
acht Stunden davon.

Charette, indem er de[illegible]
auszuweichen suchte, warf sich
sten des Generals Haxo, [illegible]
sogleich wieder. Zwei Stund[illegible]
mes, ward er eingeholt, zum
einem Verluste von 800 Mann
mit dem Rest seiner Armee in

Während so General D[illegible]
folgte und schlug, ward die
let bedroht, der, nach [illegible]
die Trümmer der bei [illegible]
leztern mit der seinigen
General Moulins mit
dern: Stofflet griff
ersten Flintenschüssen
nung die Flucht. M[illegible]
und umsonst sie fest[illegible]
der Royalisten

Moräſten, und wo man ſonſt noch der Grau-
Sieger ſich zu verbergen geſucht hatte, hervor.
Heerhaufen getheilt, reinigten Charette,
und Sapinaud bald wieder ihr Land, und
deſſen Zugänge. Charette hatte izt, ohne die-
Namen zu führen, doch das Anſehen eines Genera-
lissimus. Sicher gegen die Republikaner, die durch
auſſerordentlichen Anſtrengungen an den Gränzen
Armee in dieſen Gegenden ſehr geſchwächt hatten;
der andern Seite durch die wichtige Diverſion der
Chouans auf dem rechten Ufer der Loire, wovon wir
ſogleich ausführlicher ſprechen werden, unterſtüzt, hatte
Er, der izt nur in Wüſten und unter Ruinen focht, nichts
als den Mangel an Lebensmitteln zu fürchten; der
ganze Zwek aller ſeiner militairiſchen Operationen war izt,
ſich dieſe zu verſchaffen. Anführer einer Menge von
Bauern, die nun kein Eigenthum und keine Familien
mehr hatten, konnt er feſter, wie je, auf deren Anhäng-
lichkeit zählen: er lies Zelte für ſie aufſchlagen, und übte
ſie täglich in den Waffen und in kriegeriſchen Evolutionen.
Dadurch bildete er ſich eine beſtändige und regelmäſige Ar-
mee, die ihre Vortheile nüzen, oder ihre Unglüksfälle
überleben konnte, bis eine günſtige Revolution im In-
nern, oder einige weſentliche Unterſtüzung von auſſen,
ihn in Stand ſezen würden, auf eine entſcheidendere
Art aufzutreten. So hatte ſich die Vendee, wie ein Phö-
nix, wieder aus ihrer Aſche emporgehoben! *

Noch ehe dieſe neue Geſtalt der Dinge ſich ganz ent-
wikelt hatte, war (23 April 1794) General Turreau,

* S. über alles dieſes, im Ganzen ziemlich einſtimmig, einen Rep likaner: Uiber den Krieg in der Vendee und rſachen ſeiner Erneuerung (in Archenholz , Dec. 1794, Nro. 5.) und einen Royaliſten: Ge-te des Vendee Krieges, vom Grafen von lle (Ebendaſ. Apr. 1795, Nro. 4.)

dee beunruhigt, verfolgt, ſuchten die Royaliſten nun einige feſten Punkte auf verſchiedenen Theilen des Loire-Ufers: ſie wurden von Lire', von Challone, von Mont-Dejean vertrieben. Bald bargen ſie ſich in die Wälder, und ſuchten hier Niederlaſſungen, vorzüglich Hoſpitäler für ihre Kranken und Verwundeten, anzulegen: allein Turreau lies die Gehölze von Toufu, Mondebert, Lepo, Princé, Roche Serviere, Vezins ꝛc. durchſtreifen; alles, was man darin fand, fiel unter dem Bajonet ... „Wir waren" — ſagt General Turreau von dieſer Epoche — „im Weſt zu einem ſol„chen Grade von Überlegenheit gelangt, und die Ven„deer zu einem ſolchen Grade von Schwäche herabgeſunken, „daß es, ſo zu ſagen, nicht mehr nöthig war, zu fechten, um „den Krieg zu endigen, und obgleich um dieſe Zeit (im April „1794) der GeneralAdjutant Duſirat ſich bei Mont-Gla„ne (ehemals St. Florent, einem wichtigen Poſten, der die „Schiffahrt auf der Loire, und die Communication mit dem „rechten Ufer ſichert) durch Stofflet und Marigny hatte „ſchlagen laſſen, an denen er aber wieder Rache nahm, ſo bot „doch das Innere der Vendee den von allen Plagen zumal ange„griffenen Rebellen keine Zuflucht mehr an. Die einzige noch „nöthige Masregel, um deren Vertilgung zu vollenden, war, „ſie in dem verwüſteten Zirkel feſtzuhalten, wo eine ſchreckli„che Epidemie, Mangel an Lebensmitteln, und das „rächende Eiſen der Republikaner ihnen nichts mehr „übrigließen, als die Wahl der Todesart." *

Aber dis Übermaas von Elend hatte eine ganz andre Wirkung, als Turreau davon erwartete. Was noch von menſchlichen Weſen in der Vendee war, ſtand nun, mit Wuth und Verzweiflung erfüllt, für Einen Mann; alles brach aus dem Innern der Wälder, aus

* Memoires pour servir à l'histoire de la guerre de la Vendée, par L. M. Turreau, p. 232. Schade, daß ein Mann, der ſo ſchön ſchreibt, ſo unmenſchlich handelte!

den Klüften, Moräſten, und wo man ſonſt noch der Grauſamkeit der Sieger ſich zu verbergen geſucht hatte, hervor. In drei Heerhaufen getheilt, reinigten Charette, Stofflet, und Sapinaud bald wieder ihr Land, und dekten deſſen Zugänge. Charette hatte izt, ohne dieſen Namen zu führen, doch das Anſehen eines Generaliſſimus. Sicher gegen die Republikaner, die durch ihre auſſerordentlichen Anſtrengungen an den Gränzen ihre Armee in dieſen Gegenden ſehr geſchwächt hatten; auf der andern Seite durch die wichtige Diverſion der Chouans auf dem rechten Ufer der Loire, wovon wir ſogleich ausführlicher ſprechen werden, unterſtüzt, hatte Er, der izt nur in Wüſten und unter Ruinen focht, nichts als den Mangel an Lebensmitteln zu fürchten; der ganze Zwek aller ſeiner militairiſchen Operationen war izt, ſich dieſe zu verſchaffen. Anführer einer Menge von Bauern, die nun kein Eigenthum und keine Familien mehr hatten, konnt' er feſter, wie je, auf deren Anhänglichkeit zählen: er lies Zelte für ſie aufſchlagen, und übte ſie täglich in den Waffen und in kriegeriſchen Evolutionen. Dadurch bildete er ſich eine beſtändige und regelmäſſige Armee, die ihre Vortheile nüzen, oder ihre Unglüksfälle überleben konnte, bis eine günſtige Revolution im Innern, oder einige weſentliche Unterſtüzung von auſſen, ihn in Stand ſezen würden, auf eine entſcheidendere Art aufzutreten. So hatte ſich die Vendee, wie ein Phönix, wieder aus ihrer Aſche emporgehoben! *

Noch ehe dieſe neue Geſtalt der Dinge ſich ganz entwikelt hatte, war (23 April 1794) General Turreau,

* S. über alles dieſes, im Ganzen ziemlich einſtimmig, einen Republikaner: Uiber den Krieg in der Vendee und die Urſachen ſeiner Erneuerung (in Archenholz Minerva, Dec. 1794, Nro. 5.) und einen Royaliſten: Geſchichte des VendeeKrieges, vom Grafen von Curville (Ebendaſ. Apr. 1795, Nro. 4.)

von der Maſſe, womit er am meiſten hatte wüthen laſſen, der Bajonet-Stoſſer genannt, von dem Ober-Befehl der Weſt-Armee abgerufen worden. Ihm folgte darin Vimeux, ein Mann von unbeſcholtenem Charakter, aber geringer Kriegs-Kenntniß.

Wir haben hier, was ſeit der Einnahme von Noirmoutiers ſich zugetragen, nach der ganzen Reihe der einzelnen Operationen erzählt. Aber nicht ſo kannte man dieſe izt in Frankreich, noch minder in dem übrigen Europa. Nur einigemale erzählte Barere, mit jenem leichten Tone, womit er ſo gerne über die gröſten und traurigſten Wahrheiten hinglitt, von „neuen kleinen Oscillationen in der Vendee." Immer reichten dieſe abgebrochnen Laute hin, um die Fortdauer dieſes mörderiſchen Krieges, aber nicht, um das Detail von deſſen Gange zu zeigen. Man ſprach nun mehr von einer neuen Art von Räubern, Chouans genannt, die ſich aus den Trümmern der ehemaligen Vendee gebildet hätten, als von den eigentlichen Vendeern. Gleichwohl war der feſteſte Grundſiz des Uibels immer noch in der Vendee, und die Erſcheinung der Chouans, die man als ganz neu darſtellte, reichte weiter zurük, obſchon die ohne allen Vergleich gröſere Celebrität der Vendeer ſie bis dahin in verborgenes Dunkel geſtellt hatte. — Wir müſſen dis etwas näher entwikeln, da von izt, d. h. von dem Anfange des Feldzuges im Jahre 1794 an, zwei Kriege zu beſchreiben ſind, die zwar enge Verbindung mit einander, aber doch eine weſentliche Verſchiedenheit ſowohl in ihrem Schauplaze, als in der Art, wie ſie geführt wurden, haben — der Krieg der Vendeer auf dem linken, und der Krieg der Chouans auf dem rechten Ufer der Loire. *

* S. Des Chouans, bei Lequinio, a. a. O. S. 205 ff. auch Guerre des Chouans, in dem Almanach des vrais royalistes françois, pour l'année 1796, S. 104 ff.

Vor dem Ausbruche der Revolution war das Salz in Bretagne sehr wohlfeil, und von allen Auflagen frei. Desto drükender waren die Abgaben, die man von diesem unentbehrlichen LebensBedürfniß in Maine und Poitou entrichten muste: die GeneralPächter unterhielten hier ein ganzes Heer von Zollbereutern, um die Salz-Steuer zu erheben, und die SchleichEinfuhr desselben von Bretagne aus zu verhindern. Diese Vorsicht veranlaßte indeß nur, daß die Schleichhändler sich in starken Rotten vereinigten, und mit ihren Gegnern nicht selten ofnen Krieg führten: sie paarten dabei List mit Kühnheit; sie hatten ihre Wachen, ihre VorPosten, ihr LosungsWort, ihre verabredeten Zeichen, wodurch sie einander das Annähern der Feinde kundthaten, und die Nachricht davon schnell in weite Fernen brachten. Eines dieser Zeichen war, daß sie das EulenGeschrei nachahmten; dis durchdringende Geschrei, in der Nacht, von Weite zu Weite wiederholt, kam zeitig genug zu der Rotte von Schleichhändlern, daß diese, wenn sie stark genug war, sich zum Treffen gefaßt halten, oder, im entgegengesezten Falle, sich zerstreuen, die Wachsamkeit jener Spürhunde des GeneralPachts hintergehen, und sie von ihrem Wege abbringen konnten. Unter andern war besonders eine Familie, die aus mehrern Brüdern bestand, ganz diesem verbotenen, aber sehr einträglichen Gewerbe geweiht; ihre Kühnheit und ihr Glük gaben ihnen einen gewissen Ruf in ihrem Canton; man nannte sie Vorzugsweise Eulen (chat-huant) oder, nach der rauhen BauernAussprache des Landes, *Chouans*.

Die Revolution, indem sie die SalzSteuer aufhob, vernichtete mit einemmal das Gewerbe aller dieser Menschen, die an ein herumschweifendes, halbkriegerisches Leben gewohnt waren, wobei der Gewinn keine andern Gränzen, als die ihrer Kühnheit hatte. Sie hatten hr nur einen Schritt zu thun, um Räuber zu werden: Interesse, und das Bedürfniß zu leben, ohne zu arbei-

von der Waffe, womit er am meiſten hatte wüthen laſſen, der BajonetStoſſer genannt, von dem Oberbefehl der WeſtArmee abgerufen worden. Ihm folgte darin Vimeux, ein Mann von unbeſcholtenem Charakter, aber geringer KriegsKenntniß.

Wir haben hier, was ſeit der Einnahme von Noirmoutiers ſich zugetragen, nach der ganzen Reihe der einzelnen Operationen erzählt. Aber nicht ſo kannte man dieſe izt in Frankreich, noch minder in dem übrigen Europa. Nur einigemale erzählte Barere, mit jenem leichten Tone, womit er ſo gerne über die gröſten und traurigſten Wahrheiten hinglitt, von „neuen kleinen Oscillationen in der Vendee." Immer reichten dieſe abgebrochnen Laute hin, um die Fortdauer dieſes mörderiſchen Krieges, aber nicht, um das Detail von deſſen Gange zu zeigen. Man ſprach nun mehr von einer neuen Art von Räubern, Chouans genannt, die ſich aus den Trümmern der ehemaligen Vendee gebildet hätten, als von den eigentlichen Vendeern. Gleichwohl war der feſteſte Grundſiz des Uibels immer noch in der Vendee, und die Erſcheinung der Chouans, die man als ganz neu darſtellte, reichte weiter zurük, obſchon die ohne allen Vergleich gröſere Celebrität der Vendeer ſie bis dahin in verborgenes Dunkel geſtellt hatte. — Wir müſſen dis etwas näher entwikeln, da von izt, d. h. von dem Anfange des Feldzuges im Jahre 1794 an, zwei Kriege zu beſchreiben ſind, die zwar enge Verbindung mit einander, aber doch eine weſentliche Verſchiedenheit ſowohl in ihrem Schauplaze, als in der Art, wie ſie geführt wurden, haben — der Krieg der Vendeer auf dem linken, und der Krieg der Chouans auf dem rechten Ufer der Loire.*

* S. Des Chouans, bei Lequinio, a. a. O. S. 205 ff. auch Guerre des Chouans, in dem Almanach des vrais royalistes françois, pour l'année 1796, S. 104 ff.

Vor dem Ausbruche der Revolution war das Salz in Bretagne sehr wohlfeil, und von allen Auflagen frei. Desto drükender waren die Abgaben, die man von diesem unentbehrlichen LebensBedürfniß in Maine und Poitou entrichten muste: die GeneralPächter unterhielten hier ein ganzes Heer von Zollbereutern, um die Salz-Steuer zu erheben, und die SchleichEinfuhr desselben von Bretagne aus zu verhindern. Diese Vorsicht veranlaßte indeß nur, daß die Schleichhändler sich in starken Rotten vereinigten, und mit ihren Gegnern nicht selten ofnen Krieg führten: sie paarten dabei List mit Kühnheit; sie hatten ihre Wachen, ihre VorPosten, ihr LosungsWort, ihre verabredeten Zeichen, wodurch sie einander das Annähern der Feinde kundthaten, und die Nachricht davon schnell in weite Fernen brachten. Eines dieser Zeichen war, daß sie das EulenGeschrei nachahmten; dis durchdringende Geschrei, in öder Nacht, von Weite zu Weite wiederholt, kam zeitig genug zu der Rotte von Schleichhändlern, daß diese, wenn sie stark genug war, sich zum Treffen gefaßt halten, oder, im entgegengesezten Falle, sich zerstreuen, die Wachsamkeit jener Spürhunde des GeneralPachts hintergehen, und sie von ihrem Wege abbringen konnten. Unter andern war besonders eine Familie, die aus mehrern Brüdern bestand, ganz diesem verbotenen, aber sehr einträglichen Gewerbe geweiht; ihre Kühnheit und ihr Glük gaben ihnen einen gewissen Ruf in ihrem Canton; man nannte sie Vorzugsweise Eulen (chat-huant) oder, nach der rauhen BauernAussprache des Landes, *Chouans*.

Die Revolution, indem sie die SalzSteuer aufhob, vernichtete mit einemmal das Gewerbe aller dieser Menschen, die an ein herumschweifendes, halbkriegerisches Leben gewohnt waren, wobei der Gewinn keine andern Gränzen, als die ihrer Kühnheit hatte. Sie hatten hr nur einen Schritt zu thun, um Räuber zu werden: Interesse, und das Bedürfniß zu leben, ohne zu arbei-

ten, beſtimmten ſie dazu; mehrere ehemalige Zollbereuter, ſonſt ihre Feinde, nun, wie ſie, zur Unthätigkeit verdammt, ſammelten ſich unter ihrer Fahne.

Die Edelleute in Bretagne, ſtolzer und der Revolution gehäſſiger, als alle andern in Frankreich, nährten dieſen erſten Keim von GegenRevolution, um einen allgemeinen Aufſtand in jenem Lande zu bewirken, und eine Truppe zu ſammeln, die an den Küſten des brittiſchen Kanals einen feſten CommunicationsPunkt mit England, und vorzüglich mit den Inſeln Jerſey und Guerneſey bilden ſollte, auf welche ſich 8 bis 10,000 ausgewanderte Edelleute und Prieſter aus Bretagne geflüchtet hatten. Die NichtAusgewanderten vereinigten ſich gleichfalls mit den Chouans, und ſo entſtand hier, an der Gränzſcheide von Bretagne und der Normandie, ohngefähr 100 Stunden von der GegenRevolutionsArmee in der Vendee, der Keim einer zweiten GegenRevolutionsArmee.... Die in Bretagne zurükgebliebenen Edelleute unterhielten die Correſpondenz mit England und dem Inſelgen Jerſey; ſehr genau beſtimmte Plane zu einem allgemeinen Aufſtande waren überdacht, verabredet; mehrmals, und an verſchiedenen Orten in Bretagne, war er auf dem Punkte, auszubrechen; nur der feſte, thätige Charakter der StädteBewohner dieſes Landes hielt ihn nieder: dieſer Charakter gab den öffentlichen Beamten gleich Anfangs eine Energie, wozu der ruhigere und weichere Charakter der Einwohner von Poitou die in der Vendee nicht hatte erheben können. Daher, daß in Bretagne die Inſurrectionen nur partiell waren, und daß ſie jedesmal durch die ſtarken Masregeln der VerwaltungsKorps erſtikt wurden, während ſie, ſogleich Anfangs, mit Macht und allgemein in der Vendee ausbrachen.

Inzwiſchen war im Grunde die Gefahr in Bretagne noch gröſer, wie in der Vendee. Die Morgenröthe der

Revolution war das Entzüken des Bretagner Bauern gewesen; ſchwerer gedrükt, als ſonſt überall, hatte er ſich mit Wärme an die neue Ordnung der Dinge angeſchloſſen. Aber bald erwachte Misvergnügen unter den Prieſtern, und dieſe wuſten es mit ſo viel Schlauigkeit auf das unwiſſende, tiefaberglaubige Landvolk fortzupflanzen, daß es bald die republikaniſche StaatsForm verabſcheute, und laut eine Landung der Engländer wünſchte. Ein Engländer war ſonſt in dieſem Lande kaum wie ein Menſch betrachtet worden; von alten Zeiten her drohten die Mütter auf den Dörfern, wenn ſie ihre Kinder ſchreken wollten, ihnen nur mit einem Engländer; alles Verhaßte und Fürchterliche lag in dieſem Worte. Aber ſo übermächtig iſt die Gewalt des Fanatiſm ſelbſt über alle Eindrüke der erſten Erziehung, daß die Bauern in Bretagne aus geſchwornen Feinden der Britten, ihrer Nachbarn, ihrer Rivalen in der Marine, und, von Alters her, der Zerſtörer ihres Handels in KriegsZeiten, wo nicht deren Freunde, doch wenigſtens ganz dafür geſtimmt wurden, ſie bei einer Landung auf den Küſten Frankreichs nicht nur nicht zu hindern, ſondern ſelbſt noch zu unterſtüzen. Eine ſolche TotalAenderung der ganzen bisherigen Denkart der Bretagner zu bewirken, war den Prieſtern um ſo leichter, da jene, von dem übrigen Frankreich durch eine durchaus verſchiedene Sprache, das ſogenannte BasBreton getrennt, von all den mächtigen Ereigniſſen deſſelben durchaus nichts wuſten, als was die Prieſter, und wie verunſtaltet ſie es ihnen mittheilen wollten. Denkt man ſich nun noch ihre Gewohnheit hinzu, ein arbeitſames und mühevolles Leben, einen kärglichen, groben Unterhalt, alles Ungeſtümm der Jahrszeiten in einem faſt immer feuchten Klima ohne Beſchwerde zu ertragen; denkt man ſich die Lage Bretagne's in Rükſicht auf Frankreich, womit es eine HalbInſel bildet, in Rükſicht auf England, dem es eine Küſte von wenigſtens 150 Stunden beut, in Rükſicht auf ſeinen eignen Boden, der

ganz aus Bergen und Thälern, aus, dem Fremdlinge unbekannten, Schlünden und Hohlwegen zusammengesezt, ganz mit Wäldern und Gebüsch bedekt, ganz in kleine, durch hohe Häge eingeschlossene, mit Bäumen besezte Felder zerschnitten ist, die, von Park zu Park, eine Festung mit tausend bedekten Wegen zu bilden scheinen, deren Ausgänge jedem Soldaten, der hier nicht zu Hause ist, durchaus unbekannt sind, da hingegen der Einwohner sie auf das genaueste kennt, und auf gewisse Art nach Willkühr sich zeigen oder verschwinden kann — denkt man sich den Zusammenfluß aller dieser Umstände, so sieht man, mit welcher ungeheuren Masse von Gefahren die fränkische Republik bedroht ward, wenn der Plan des kühnen de la Rouerie ausgeführt worden, und der allgemeine Aufstand in Bretagne, gleichzeitig mit dem in der Vendee, ausgebrochen wäre.

Aber auf der einen Seite war in den Versuchen der Bretagner Edelleute nicht Uibereinstimmung und Entschlossenheit genug, und auf der andern bewachten die dortigen öffentlichen Beamten, noch von der alten Regierung in diesem vormaligen Ständelande (province d'état) her mehr an die Behandlung politischer Angelegenheiten gewöhnt, sowohl jene, als die Generale der republikanischen Truppen, und zwangen diese leztern durch ihre strenge Aufsicht zu Beobachtung einer Kriegszucht, welche nicht wenig dazu beitrug, die Fortschritte des Uibels zu hemmen . . . In den Departementen der Sarthe, der Mayenne, und andern, die nicht zu Bretagne gehören, aber zunächst daran stosen, gebrach es hingegen den bürgerlichen Beamten entweder an jener Energie, oder an der nöthigen Geschäftskenntniß, oder sie hatten es mit verdächtigen und ehrsüchtigen Generalen zu thun: Plünderungen hier verübt; die Zahl der Misvergnügten [illegible] Chouans verstärkten sich.

[illegible]he, welche vorzüglich zur Vermehrung dieser [illegible]ifenden Horde mitwirkte, war das Auf-

gebot der neuen Requisition. Statt die Jünglinge, die zu solchem gehörten, auf der Stelle an die bedrohten Gränzen abzuschiken, war man so unklug gewesen, sie geraume Zeit hindurch in ihrem Geburtslande versammelt zu halten, wo viele, durch ihre Priester erhizt, voll Schmerz ihre Heimat zu verlassen, und an den Gefahren eines fernen Krieges Theil zu nehmen, von den Fahnen der Republik ausrissen, und in die Wälder, zu den Chouans floh'n.

Nach dieser Entwikelung wird man nun beurtheilen können, mit welchem Grunde wir, als wir weiter oben erzählten, wie die in jener Epoche noch ununterbrochen siegreichen Waffen der Vendeer, nach der Eroberung von Saumur und Angers, sich gegen Nantes wandten, das Schiksal dieser Stadt als gewissermasen entscheidend für das der ganzen Republik schilderten. Ward damals Nantes von den Vendeern genommen, so ward der Aufruhr, der bis dahin auf dem rechten Ufer der Loire nur noch partiell war, allgemein, unaufhaltsam; so bildeten von nun an die Vendeer und die Chouans nur Eine Masse; so waren die grosen, volkreichen Provinzen Poitou, Anjou, Maine, Bretagne, und ein Theil der Normandie von der Republik abgerissen: und wie hätte man dann hoffen können, eine solche Masse von Volk, in einem solchen Local, mit Armeen zu bezwingen?

Aber der Angrif auf Nantes, der den Vendeern fehlschlug, war die SonnenWende ihres Glükes; sie zogen sich nun wieder auf das linke Ufer der Loire zurük, und die Bewegungen auf dem rechten Ufer wurden mit solchem Erfolge niedergehalten, daß man weiter nicht von den Chouans sprechen hörte.

Im Frühjahr 1793 waren nemlich die Armeen der fränkischen Republik mit drei neuen vermehrt worden. Die Empörung der Vendee hatte die Aufstellung der WestArmee, Anfangs KüstenArmee von la

Rochelle genannt, nothwendig gemacht. Uiberdis hatte die Republik Krieg gegen GrosBritannien erklärt; sie mußte daher ihre nördlichen und westlichen Küsten decken: an diesen ward die KüstenArmee von Brest, an jenen die KüstenArmee von la Manche errichtet. Zum OberBefehlshaber über die letztere war der berühmte Vertheidiger von Thionville, Felix Wimpfen, ernannt worden. „Ich commandire" — schrieb er um diese Zeit an seinen Bruder — „ein Korps d'Armee an den Küsten; diese Armee besteht „aus mir und meinen zwei Adjutanten." Indeß verursachte die berüchtigte Revolution vom 31sten Mai, worüber besonders auch das Departement Calvados, dessen HauptStadt Caen, Wimpfen's Haupt-Quartier war, in lauten Unwillen ausbrach, daß sich unter diesem General eine sogenannte föderalistische Armee sammelte, wozu auch Truppen aus Bretagne stießen. Der NationalConvent ließ, unter General Sepher, eine sogenannte PacificationsArmee gegen sie marschiren. Wimpfen's Adjutant (Graf) Puisaye nannte Passy und Evreux ohne zu fechten, und Wimpfen selbst flüchtete von Caen nach England über. Die republikanische Armee unter General Sepher setzte sich nun hier, unter dem Namen der KüstenArmee von Cherbourg, fest. Wir wissen, daß nach der Schlacht bei Cholet, der Ueberrest der großen katholischen und königlichen Armee der Vendée, etwa noch 20,000 Mann stark, auf das rechte Ufer der Loire übergieng; durch das Zuströmen der Mißvergnügten hier bis auf 80,000 Mann anwuchs, und bis nach Avranches und Grandville vordrang. Während unten, von der Loire herauf, der größte Theil der WestArmee, und, von der Seite her, die KüstenArmee von Brest, gegen sie anrückte, ward sie von oben herab durch die KüstenArmee von Cherbourg gedrängt. Von Grandville zurückgeschlagen, ließen mehrere Tausend von ihr

aus, warfen sich in die Wälder, und chouanirten. Bald litt sie durch die drei republikanischen Armeen, die sich in Rennes vereinigt hatten, die zwei schrecklichen Niederlagen von Mans und von Savenay. Auch alle die, welche hier dem Schwerte der Republikaner noch durch die Flucht entronnen waren — die wenigen ausgenommen, die unter Stofflet und la Roche Jacquelin wieder auf das linke Ufer der Loire zurükkamen — zerstreuten sich in die Wälder, und verstärkten die Horden der Chouans, die izt, im Jahre 1794, in den Departementen der Sarthe, der Mayenne, der Maine und Loire, der Ille und Vilaine, und in einem Theile der angränzenden Departemente, mit Mord und Raub wütheten.

Nie bildeten die Chouans, den Vendeern gleich, eine geschlossene, in regelmäsigen Colonnen aufziehende HeerMasse. Man muß sich solche als eine grose Menge einzelner, überall, vorzüglich in Wäldern, zerstreuter Horden denken, die, von einander unabhängig, sich nach Willkür unter den ehemaligen Edelleuten und Priestern ihre Anführer wählten. Ihre Wuth war am meisten gegen die republikanischen Beamten, die geschwornen Priester, und die Käufer der NationalGüter gerichtet. Der lezte Zwek des Krieges bei den Haufen der Chouans — nur die Anführer beabsichteten dabei Wiederherstellung des alten Zustandes der Dinge — war Raub. Ihre Taktik gegen die Blaurôke — so nannten sie die republikanischen Soldaten — war: nie sich zu schlagen, als wenn sie die entschiedene Uiberlegenheit hatten; in den Wäldern, in den HohlWegen, im Hinterhalt zu lauern, Zufuhren aufzufangen, Posten zu überrumpeln; mit Einem Worte, eine Art von kleinem Kriege zu führen, in einem Lande, wo die Natur des Terrains, und die vertraute Kenntniß, die sie davon hatten, sie so sehr darin begünstigten ... Auch gegen sie war mit gleicher unpolitischen, unerbittlichen Strenge,

wie gegen die Vendeer, gewüthet worden; auch sie sahen nichts als gewissen Tod vor sich, und liesen eben daher ihren Gegnern alles Schrekliche der Verzweiflung fühlen.

Allein während so auf dem linken Ufer der Loire die Vendeer hartnäkiger, wie je, auf den Trümmern ihrer abgebrannten Wohnungen fortfochten, auf dem rechten die Chouans, in Bretagne, in Maine, in der Normandie, sich immer weiter verbreiteten, alle Communicationen zwischen den grosen Städten abschnitten, oder unsicher machten, hörte man in Frankreich, in dem übrigen Europa, keinen Laut mehr von einer Vendee ... Das Gesez vom 22sten Prairial (10 Jun. 1794), welches die Verbreiter falscher oder widriger Nachrichten mit der Guillotine bedrohte, machte alle Journalisten, überhaupt alle Franken, verstummen. Die Tyrannei des WohlfahrtsAusschusses hatte izt ihre lezte Höhe erreicht: Robespierre, der darin herrschte, hielt für politisch, daß man den VendeeKrieg als geendigt ansähe; kein fränkisches Zeitblatt aus dieser Epoche erwähnt desselben auch nur mit einer Silbe. Ohnehin war izt Sieg die TagesOrdnung aller fränkischen Armeen; unter den Plänen, die auf allen Gränzen hallten, fiel die geheimnisvolle Stille, die auf dem Ereignissen der Vendee lag, minder auf.

Aber der blutigste Tyrann, den je die Erde trug, fiel, den 27sten Jul. (1794). Sein Sturz war der Anfang einer neuen Ordnung der Dinge in Frankreich; wie überall, so machte er auch in der Geschichte des Vendeekrieges Epoche. Nicht sogleich — man bedurfte Zeit, um von einer solchen Betäubung zurükzukommen — aber bald doch wieder wurden die vom Schreken gelähmten Zungen entfesselt. Frankreich und Europa erfuhren nun, daß es immer noch einen VendeeKrieg, und noch überdis einen Krieg der Chouans gebe, und daß dieser doppelte BürgerKrieg das Grab der frän-

kiſchen Bevölkerung ſey. Erſt ſprachen nur die Journaliſten davon. Bald konnte ſichs auch der NationalConvent nicht mehr verhehlen, daß dis ſchreckliche Geſchwür immer noch forteitere, und daß hieran hauptſächlich die in jenen Gegenden verübten ungeheuren Gräuel ſchuld ſeyn. Die Sizung deſſelben vom 29ſten Sept. (1794) macht in der Geſchichte des VendeeKrieges, ſo wie in deſſen Führung, Epoche.

Die SchrekensRegierung, die vor dem 9ten Thermidor ganz Frankreich in dumpfer Betäubung hingehalten hatte, war mitlerweile durch das Syſtem des Moderantism verdrängt worden. Auch hier berührten ſich die Extreme; in gleichem Grade war izt Empfindſamkeit an der TagesOrdnung, wie kurz zuvor Barbarei. Laut hatte ſchon die öffentliche Meinung den HauptAgenten der ehemaligen Tyrannei den Prozeß gemacht: die Schöpfer der Revolution des 9ten Thermidor wollten ihr ein erſtes Opfer bringen; niemand ſchien dazu tauglicher, als Carrier, einer der Koriphäen des Jacobinism, der Erfinder der Noyaden und der republikaniſchen Heyrathen; Er, der durch ſein Organ, den RevolutionsAusſchuß in Nantes, allein 40,000 Menſchen hatte erſäufen oder erſchießen machen.

„Es iſt Zeit, die Wahrheit zu ſagen" — erhob ſich nun, in der Sizung vom 29 Sept., ein Mitglied des NationalConvents — „Der Krieg in der Vendee, der ſchon „erſtikt war, flammte nur durch die Gräuel wieder auf, die „man in dieſem Lande verübte. Da war ein VolksRepräſentant, „der, nachdem er den Einwohnern, welche die Waffen niederlegen würden, Amneſtie verſprochen hatte, die, ſo auf ſolche Art entwafnet worden waren, niederſchieſen lies — dieſer „Repräſentant iſt Carrier. Man brachte ein Weib vor ihn; „es ward, vielleicht mit Recht, erſchoſſen. Aber dis Weib hatte „zwei Kinder, eines drei Jahre, das andre noch keine „zwei alt; man fragte nun, was aus ihnen werden ſollte? „Läßt man ſie leben — hies es — ſo werden ſie ſich

„ihr, die ihr euch durch sie hinreissen lieset, warum mustet ihr „das Licht, das man euch bot, von euch stosen, und nach einem „schreklichen Phantom greifen? Warum mustet ihr Brüdern „Treiber vorziehen, und den reinen Strahlen der Vernunft die „MordFakel des Fanatism? . . . Daß doch endlich der wilde „Zauber von euren Augen falle! Ist es nicht Zeit, so viel Elend „zu enden? Durch wiederholte Niederlagen geschwächt, ent„zweit, in zerstreuten Horden umherirrend, ohne andre Aussicht „als in Verzweiflung, bleibt euch noch die lezte Zuflucht — zur „NationalGrosmuth. Ja, eure Brüder, das ganze Fran„kenVolk, will gerne mehr Verirrte in euch erbliken, als „Verbrecher; es reicht euch seine Hand entgegen. Der Na„tionalConvent verzeiht euch in seinem Namen, wenn ihr die „Waffen niederlegt, wenn Reue, wenn aufrichtige Freundschaft „euch zu ihm zurükführen; sein Wort ist heilig, und haben treu„lose Abgeordnete seines Vertrauens und seiner Tugend mis„braucht, so wird er sie dafür zu strafen wissen . . . . So fühlt „sich die Republik, ihren auswärtigen Feinden furchtbar, „wie den innern — sie fühlt sich glüklich, ihre verirrten „Kinder wieder um sich zu sammeln. Nüzet ihre Huld; eilet „in den Schoos des Vaterlands zurük. Die Urheber eures Un„glüks sind jene, die euch verführt haben. Es ist Zeit, daß „Frankreichs Feinde aufhören, ihre Augen am Anblike unsrer „innern Entzweiungen zu weiden: sie allein freuen sich un„srer Leiden; sie allein ziehen Gewinn davon. Laßt uns ih„re ruchlose Politik vereiteln; laßt uns gegen sie die Waffen „kehren, die sie euch zu unsrer Vernichtung zuführten . . . . „Franken, gehört ihr denn nicht mehr zu jenem feinfühlenden „und großmüthigen Volke? sind die Bande der Natur unter uns „zerrissen, und ist englisches Blut in eure Adern übergegossen „worden? Wollt ihr die Familien eurer Brüder, der Uiberwin„der Europens, lieber morden, als euch mit ihnen ver„einigen, um ihren Ruhm zu theilen? — — Nein; „der Blitzstrahl der Wahrheit hat euer Auge erhellt; schon sind „mehrere unter euch zurükgetreten, und sichre Ruhe war „der Lohn ihres Zutrauens. Kommt alle zurük! Friede sey „wieder um den Feuerherd eines jeden von euch her! Müssen „auf's neue Uiberfluß aufblühn, die Felder angebaut, die Com-

„munitionen hergestellt werden! Müßten wir auf nichts mehr „sinnen, als wie wir uns zusammen an unserm gemeinschaftli„chen Feinde, an jenem unversöhnlichen, neidischen Volke rä„chen wollen, das den Zündstof der Zwietracht unter uns ge„schleudert hat! Müsse alles sich in unsern Häfen beleben, der „Ozean sich mit Freibeutern füllen, und ein Krieg auf den „Tod mit allen seinen Schreken von den Ufern der Loire an „die der Themse übergehen!"

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Feldzug der Franken

vom 22 Fructidor im 1sten Jahre bis zum 15 Pluvios im 3ten Jahre der fränkischen Republik,

(8 Sept. 1793 — 3 Februar 1795.)

Eine Tafel von Carnot.

Mit einer Einleitung.

Gleichwie der ganze Umfang der WeltGeschichte kein Schauspiel, der fränkischen Revolution gleich, aufstellt, so wird insbesondre auch der Krieg, wodurch diese Revolution befestigt ward, der vielfachste, blutigste und Katastrophenreichste, den je Ein Volk gegen mehr als einen halben ErdTheil führte, das Erstaunen und das Studium der Nachwelt seyn.

Aber dis unendliche Gewühl zum Theil niezuvorerlebter Begebenheiten; dis den Blik verwirrende Gemische von Heroism und Barbarei, von wilder Freiheitsgluth und feigem Versinken einer ganzen grosen Nation unter einen Elenden, wie Robespierre; diesen TodesKampf der Meinungen und der Waffen; kurz, dis Alles, woran das

[illegible] ist, in Einem [illegible] — welche Aufgabe für die [illegible] er gebohren wer- [illegible] Genien des [illegible] seyn wird, [illegible] ein Tacitus an [illegible] an Bered- [illegible]

[illegible] ein sol- [illegible] je werden [illegible] sich mit [illegible] mitten in [illegible] da unter un- [illegible] und so viel [illegible]

[illegible] ja selbst [illegible] bei Roß- [illegible] in einer Zeit, da [illegible] alles von den [illegible] alles [illegible] ohne [illegible] allenthalben [illegible] in dieser Krise nun [illegible] Europens ange- [illegible] Rheims und Chalons, [illegible] Frankreich eindrang, [illegible] da König [illegible] vorige Allgewalt [illegible] noch einige Tag- [illegible] in dieser unermeß- [illegible] entscheidende [illegible] beinah im Angesich- [illegible] die Republik .... [illegible] die Kraft eines [illegible] die ganze Gestalt der Dinge-

Das Glük überfliegt ſelbſt alle Wünſche der Franken; die Welt ſcheint aus ihren alten Fugen zu weichen; jeder frägt ſich, durch eine ſo höchſt unerwartete Kataſtrophe betäubt, ob das alles auch wirklich, ob es überhaupt nur möglich iſt? Innerhalb zwei Monden erweitert ſich das Bette der fränkiſchen Revolution von den Küſten des NordMeeres bis Antwerpen, bis zum GenferSee und zu den Küſten des MittelMeers bei Nizza.

Aber bald wechſelt die Szene. Dumouriez verzweifelt an der Republik, die er in Champagne gerettet hatte. Dieſer Eine Schlag zieht eine lange Reihe andrer nach ſich. Condé, Valenciennes, Mainz fallen; Landau wird bedroht; der MontBlanc wieder von den Piemonteſern überſchwemmt; Lyon, Marſeille, Bordeaux, faſt der ganze Süd von Frankreich, empört ſich gegen die Revolution vom 31 Mai; Toulon nimmt die brittiſche Flotte in ſeinen Hafen ein; die Spanier ſtehen auf der einen Seite vor Perpignan, auf der andern über der Bidaſoa, und ſchrekkicher als alles umſchlingt der BürgerKrieg an den weſtlichen Küſten ſchon vier der bevölkertſten Departemente: eine königliche und katholiſche Armee von mehr als 100,000 Mann herrſcht von Luçon bis Angers, von Saumur bis zum Geſtade des Ozeans, die republikaniſchen Trupps, die man ihr entgegenſezt, ſcheinen ſich ihr nur zu nähern, um von ihr zerſprengt zu werden, und ſie durch die Beute ihrer Kanonen und Flinten zu bewafnen. Von innen und von auſſen ſcheint alles zum Untergang der Republik verſchworen.

Da fallen einige kühne Menſchen auf die Idee des Aufgebots in Maſſe; jene Idee, die auswärts erſt in gleichem Grade lächerlich ſchien, wie ſie, nur zu bald, ſchrekklich ward. Eine Bevölkerung von mehr als 25 Millionen hochverfeinerter Menſchen wird nun, wie irgend eine TatarnHorde in Aſien, in Eine unermeßliche Armee umgeſchaffen; Flinten, Säbel, Bajonette werden zu Hun-

derttauſenden, Kanonen zu Tauſenden verfertigt; jeder Keller wird eine SalpeterGrube. Keine Epoche der Geſchichte, ſelbſt die Annalen Roms nicht, liefern das Beiſpiel einer ähnlichen Anſtrengung.

Und der Erfolg iſt dieſer Anſtrengung gleich .... Von dem Schluſſe des zweiten Feldzuges an, den ganzen ohne Beiſpiel glüklichen dritten Feldzug vom Jahre 1794 hindurch, bis in den vierten vom Jahre 1795 hinüber, erbliken wir auf Seiten der Franken faſt nichts, als eine ununterbrochene Reihe von Siegen und Eroberungen.

Das Gemählde davon liefert der nachſtehende tabellariſche Uiberblik, den Carnot, Mitglied des VollziehungsDirectoriums der fränkiſchen Republik, dem ehemaligen NationalConvent in der Sizung vom 4ten März 1795 vorlegte.

Von Carnot, ſchon vor der Revolution einem der vorzüglichen Offiziere des in ganz Europa bewunderten fränkiſchen GenieKorps, der als Mitglied jenes furchtbaren alten WohlfahrtsAusſchuſſes, ohne an deſſen politiſchen Gräueln Theil zu nehmen, ausſchlieſend das KriegsFach, und vorzüglich den unſterblichen Feldzug von 1794 leitete; von ihm, an den alle Berichte aller Generale einliefen, nach deſſen Weiſungen ſie alle wirken muſten, der alſo Plan und Ausführung in allen ihren Details kannte und gegeneinander überſtellen konnte, ſind wir berechtigt, hierin das Glaubwürdigſte, was von fränkiſcher Seite geliefert werden kann, die chronologiſch geordnete Quinteſſenz all der vielfachen AmtsBerichte, die theils gar nicht, theils nur ſehr verſtümmelt und verunſtaltet in's Publikum gekommen ſind, zu erwarten.

Aber gerade bei einem Mann von dieſer hohen Fähigkeit, dieſer entſchiedenen Sachkenntniß, dem alle Subſidien aller Art zu Gebote ſtanden, und den man eben deswegen unter den höchſten Maasſtab der Kritik ſtellen

darf, drängen sich hiebei manche Fragen auf, wovon ich hier nur einige berühre.

Warum fängt er, für's erste, diese dem Geschichtforscher so schäzbare Tafel erst mit der Schlacht bei Houdscoote, d. h. mit dem 8ten Sept. 1793 an, und führt sie bis zur Eroberung von Roses, 3ten Febr. 1795, fort? ... „Weil" — sagt er * — „dieser ganze Zeitraum von siebenzehn Monden wie Ein „Feldzug zu betrachten ist, die republikanischen Trup„pen während desselben in ununterbrochener Thätigkeit „waren, fast nirgends WinterQuartiere nahmen, und „selbst mitten im Winter, einem der heftigsten, wovon „die Geschichte weiß, ihre schönsten Thaten vollbrachten" ..... Aber war's denn die Schlacht bei Houdscoote, womit der Feldzug sich eröfnete? — War's nicht vielmehr die Uiberrumpelung der fränkischen Cantonirungen an der Roer (1 März 1793), die den Oestreichern, durch eine schnelle Reihe von Siegen, innerhalb eines Mondes die WiederEroberung von ganz Belgien galt? Warum denn also nur den Schluß des Feldzuges von 1793 aufgefaßt, da dessen frühere Hälfte sechs volle Monden in sich faßte? da es mithin die Bewunderung noch erhöhen muste, wenn man sagen konnte, daß, statt siebenzehn Monden, die republikanischen Truppen drei und zwanzig Monde hindurch, also beinah zwei volle Jahre, in einer so ununterbrochenen Thätigkeit waren, daß dieser ganze lange Zeitraum wie Ein Feldzug betrachtet werden kann? .... Man sieht jedoch ohne Mühe, warum mitten aus dem Gewühle sich einander fortstosender grosen Ereignisse heraus, dieser Anfang vom 8ten Sept. aufgegriffen wardt die Tage von Houdscoote, Wattigny, Fleurus ꝛc. sind für die fränkische Republik freilich schöner, wie die bei Altenhofen, Neer-

* S. dessen kurze Einleitung zu dieser Tafel in den Annalen, Jahrg. 1795, Heft 3, S. 321.

winde, Famars ꝛc.... Hätte Carnot — und was iſt verzeihlicher, als eine ſolche patriotiſche Finte? — dieſe leztern Tage beſeitigen wollen, ſo muſt' er nur nicht ſagen, daß er mit der Schlacht bei Hondscoote anfange, „weil von ſolcher an alle weitern Opera„tionen, bis zur Einnahme von Roſes, nur Einen „Feldzug bildeten;" er hatte ja einen ſo triftigen Grund dazu, den er für ſich gelten machen konnte. Erſt im Auguſt 1793 war die fränkiſche Nation in Maſſe aufgeboten worden; erſt von dieſer Zeit an alſo zeigte ſich's, was ſie, in ihrer vollen Anſtrengung, vermöchte: und ſonach wäre es dann ſehr natürlich, und ſeht chronologiſch, daß die Tafel der Thaten des gegen ſeine Feinde in Maſſe wirkenden Franken-Volkes mit dem September 1793 oder mit der Schlacht bei Hondscoote anfängt.

Und doch würde ich, wenn ich von meinem Gefühle ſprechen darf, und wenn es die Thaten meines Volkes wären, weder dieſen noch irgend einen andern Vorwand angeſucht; ich würde die blutigen, kataſtrophenreichen, unglüklichen ſechs Monde, die der Schlacht bei Hondscoote vorangiengen, um keinen Preis hinweggelaſſen haben: ſie würden mir der Schatten geworden ſeyn, wodurch das Licht der folgenden Ereigniſſe ſich um ſo glänzender gehoben hätte. Man würde dann geſehen haben, gegen wen dieſe lange Reihe von Siegen erfochten werden? — nicht gegen weichliche Aſiaten, oder entartete Neu-Römer, ſondern gegen die diſciplinirteſten, krieggewohnteſten Armeen Europens, gegen die Sieger von Neerwinde und Famars, die Eroberer von Valenciennes und Mainz.

Eben daher ſtößt es auch, wenigſtens gegen mein Gefühl an, daß man in dieſer ganzen langen Tafel von Thaten nur die für die Franken glüklichen Ereigniſſe, und keine einzige verlorene Schlacht, kein einziges ungünſtiges Gefecht bemerkt. Soll denn für

sie allein das Glük seine Macht oder seine Veränderlichkeit verloren haben? Sind sie, wie die Homerischen Götter vor Ilium, ewig Sieger? Oder war es nicht vielmehr dem Kriege zu allen Zeiten und unter allen Völkern eigen, daß er ein manchfach Gewebe abwechselnd in einander verflochtner Glüks- und UnglüksFälle ist? Wann zeigten von jeher freie Völker sich gröser, als nach grosen Niederlagen? Erscheint Rom nach der Schlacht bei Cannä nicht noch bewundernswürdiger, als nach jener bei Zama, die ihm die WeltHerrschaft galt? Gibt es nicht Niederlagen, die jeden Sieg aufwiegen? Warum z. B. erwähnt Carnot mit keinem Laute der 3tägigen Schlacht bei Kaiserslautern vom 28, 29 und 30sten Nov. 1793? .... Das Gemählde dieser Schlacht, von einem Augenzeugen, entscheide hier.

Schon hatte sie den ganzen 28sten Nov., doch mehr noch in einzelnen Gefechten, zwischen den beiderseitigen Vordertreffen, begonnen.

„Mit dem ersten Morgengrau des 29sten rükten die Franken in drei Colonnen vor, drängten die Preussen von dem Osterberge hinab, warfen hier eine Batterie von 40 Kanonen auf, und zogen unter deren Schuze durch das Otterbacher Thal gegen die fürchterliche Redoute von Morlautern. Hier war der Punkt, von dem das Schikfal der Schlacht abhieng; und hier bot sich nun ein Schauspiel dar, bei dessen Anblik man abwechselnd von Bewundrung und von Entsezen starrte.... Ein Bataillon Franken stürmt gegen den Berg, worauf die Redoute droht — noch hat es nicht dessen Fus erreicht, da der KartätschenDonner aus einer ganzen Batterie die Stürmer in Staub reißt. Die DampfWolke zerfliest in der Luft, und die Erde ist mit Todten und Zerstükten bedekt..... Ein zweites Bataillon folgt. Es naht sich den Leichnamen seiner Brüder; da wüthet abermals die Batterie — es sinkt zerschmettert auf seine Brüder.... Aber der Tod hat keine Schreken für die Franken; der Feldherr befahl die Redoute zu nehmen; der Sturm geht fort. Die Schaaren verdoppeln sich; sie sind glüklicher; sie

ſtürmen den Berg hinan — aber da wirft ſie das MuſketenFeuer der preuſſiſchen Infanterie, wieder von demſelben hinab. Neue Schaaren brechen vor: ſie ſuchen den Tod, und finden ihn. Andre ſteigen über die Leichname ihrer Brüder; aber im gleichen Augenblike ſtraft der Donner des Geſchüzes ihren verwegenen Willen: die aufgethürmten Leichname gleichen einem Verhau; die Stürmenden haben ſich durch die Menge der Opfer den Weg verſperrt. Aber die Freiheit kennt keinen Tod: ſie ſchaudern nicht einmal; ſie ſtürmen — neue Tauſende — ſie kommen der Redoute näher. Dieſer ungeheure Muth, der über Leichen daher wüthet und den Sieg nicht aufgeben will, ſchrekt izt die Beſazung der Redoute; ſie wankt. Die Artillerie will ſich zurükziehen — — Da erſcheint General Gersdorf, an der Spize der ſächſiſchen Karabiner und des DragonerRegiments Kurland. Reuterei gegen Fusvolk. Ein fürchterliches Gewünge macht auf einige Zeit das Geſchüz verſtummen. Beide Theile ſtarren dem ſchreklichen Kampfe zu. Die Republikaner müſſen weichen; die Reuterei wirft ſie zurük in das LauterThal. Izt übernimt das Geſchüz den Kampf wieder. Unter einem fürchterlichen KanonenDonner rükt die fränkiſche Reuterei, 4000 Mann ſtark, vor, und umringt die ſächſiſche. Reuterei gegen Reuterei. Die Sachſen fechten wie Helden; fürchterlich hallt das Geſchrei, das Klirren der Schwerter; Freund und Feind fällt: über die Franken ſtürzen wie Verzweifelte über die Sachſen her; ſchon ſind dieſe im Begrif, zu unterliegen.

„Das ſieht der Herzog von Braunſchweig, und ſchikt ihnen ſogleich zwei preuſſiſche InfanterieRegimenter zu Hilfe. Fusvolk gegen Reuterei. Das Bajonet vor ſich her, ſtürzen die Preuſſen auf den wüthenden Feind ein; die Morlauterer Redoute faßt neuen Muth, und die Preuſſen und Sachſen ziehen ſich unter ihrem Schuze wieder zurük..... Aber der Feind will durchſezen. Den Widerſtand an der Morlauterer Redoute kan er nicht beugen: ſchnell wendet er ſich nun mit einer Colonne gegen den rechten Flügel der Verbündeten, auf dem BuchBerge. Aber die preuſſiſchen Karabiner und die Dragoner von Voß empfangen zwei Bataillon bei Erlebach. Die Franken ziehen ſich in eine mit Palliſaden umgebene Maierei zurük. Die preuſſiſche Reuterei ſizt ab, reißt die Palliſaden,

troz dem feindlichen MusketenFeuer, nieder; dringt ein, haut ein, verwüstet fürchterlich, und sprengt die Franken in den Erlebacher Grund. Aber hier finden sie Verstärkung: sie rüken wieder mit neuem Muthe vor; die preussische Reuterei muß weichen — aber in diesem Augenblike donnert eine Batterie von den Höhen von Erlebach. Der Feind staunt: er darf sich nicht in den Erlebacher Grund vorwagen, sonst findet er seinen Untergang. Auch auf dem OsterBerge wankt er: troz seiner 40 Kanonen, da ihm die preussische Artillerie heftig die Flanke beschiest. Aber er weicht nicht. „Landau, oder Tod!" hallt fürchterlich in seinen Reihen; er bleibt stehen. Zwei andre Colonnen rüken gegen Kaiserslautern, sezen sich am LothringerHofe fest, und suchen, vergeblich, eine WurfsBatterie gegen Lautern und gegen die GalgenSchanze zu errichten. Noch zwei andre Colonnen kommen auf der Pirmasenser und HoheneckerStrase. Allein die Macht endet den Kampf.

„Kaum graut der nächste Morgen wieder, so verkündet der KanonenDonner auf der ganzen Linie der Franken einen neuen SchlachtTag (30 Nov.), der über das Schikſal von Landau entscheiden soll. ... Mit seinen 40 Kanonen auf dem OsterBerge beschiest der Feind aufs neue die MorlautererRedoute. Er wird heute überall sichtbar: Berge, Thäler, Waldungen und Dikicht sind ihm kein Hinderniß; mit niegesehener Wuth, als wollt' er heute seine gefallenen Brüder rächen, fällt er den rechten Flügel der Verbündeten an. Aber die Sachsen und Preussen gehen ihm in den Erlebacher Grund entgegen, und greifen ihn im Gehölze am BuchBerge mit dem Bajonet an. Der Feind kämpft mit immer steigender Anstrengung; aber er muß weichen, da seine linke Flanke durch die Stellung der Sachsen auf dem BuchBerge überflügelt ist. Er verläßt nun den OsterBerg, rettet sein Geschüz, und zieht sich durch das Osterbacher Thal zurük. ... Er hatte geschworen, es koste was es wolle, durchzubrechen. Er wendet sich nun in ungeheurer Zahl gegen den linken Flügel der Verbündeten. Während er sich mit Wuth auf einzelne Posten wirft, und die ganze Linie beschäftigt, stürmt er die GalgenSchanze mit eben der verzweifelten Tapferkeit, womit er Tags zuvor die Morlauterer

Redoute angefallen hatte. Aber hier findet er den nemlichen fürchterlichen Widerstand; er häuft Leichname auf Leichname; sie dienen ihm zur Brustwehr gegen den Feind; er übersteigt die Hügel seiner gefallenen Brüder, um die Schanze zu ersteigen — aber der Tod wirft ihn zurük. Er schaudert nicht einmal; er wüthet nur. Die tausend Opfer erhöhen nur seine Verzweiflung. Er will das Unmögliche thun — aber der Donner des Geschüzes straft seinen erhabenen Entschluß: er muß weichen, und den Verbündeten den Sieg überlassen. Diese Schlacht hatte ihn an 8000 Tode und Verwundete gekostet. So schlau und stolz war sein Rükzug, daß er des andern Tages noch einmal seinen Angrif erneuen zu wollen schien. Nicht einmal sein schweres Geschüz ward den Siegern zu Theil, obgleich er die Lauter, die Morlauter und die Glahn über KnippelBrüken zurükgehen muste." *

Wiegt eine solche verlorene Schlacht nicht die Trophäen mancher gewonnenen auf? Warum also ward ihr in Carnot's Tafel der grosen KriegsThaten der Franken ihre Stelle nicht?

Schon hieraus ergibt sich übrigens der Gesichtspunkt, woraus man diese Tafel betrachten muß, wenn man sie kritisch würdigen will. Sie ist eigentlich ein Repertorium des fränkischen Kriegsglükes in dem Zeitraum vom 8 Sept. 1793 bis zum 3 Febr. 1795.

Man darf also 1. durchaus keine für die Franken widrigen Vorfälle, und wären es auch noch so kühne, theuer verkaufte Schlachten, in derselben suchen.

Dagegen aber kan man 2. gewiß seyn, fast ** kein einziges mehr oder minder bedeutendes Gefecht, das

* Der französische FreiheitsKrieg an dem Ober-Rhein, der Saar, und der Mosel ꝛc. Th. 1, S. 297. ff.

** fast; denn es ist darin z. B. der grose Sieg über die Royalisten bei Savenay vom 22 und 23 Dec. 1793 ausgelassen.

zum Vortheile der Franken ausſchlug, keine eroberte Feſtung, keine genommene Redoute oder Kanone ꝛc. darin übergangen zu finden. Ja nicht ſelten möchte der Fall ſeyn, daß, wo der Sieg auf dem Kampfplaze neutral blieb, er hier den Franken zugeeignet ward.

Uibrigens iſt, durch eine ſo ziemlich allgemein europäiſche VölkerPraxis, in den KriegsBerichten eine Licenz eingeführt, deren Spuren man auch in dieſer Tafel finden wird — es iſt in Angabe der Getödeten. So abentheuerlich war von jeher bei allen Kriegen der Alten und der Neuern, je nachdem von den eignen oder von den feindlichen Gebliebenen die Rede war, das Vermindern oder das Vergröſern, daß man allgemein Cäſar's Beiſpiele (in ſeinen Denkwürdigkeiten von dem BürgerKriege) folgen ſollte: nie die Zahl der Todten anzugeben. Selbſt jene mitlere Proportionale, die ſonſt ſo oft zum AuskunftsMittel dient, wodurch man, wenn auch nicht ſtrengbeſtimmte Wahrheit, doch befriedigendes Annähern zu derſelben erhält, iſt hier verloren. Wann z. B. der öſtreichiſche AmtsBericht von der Schlacht bei Fleurus die gebliebenen Alliirten auf 500, und der fränkiſche ſie auf 10,000 ſezt; wie möchte man da eine MittelZahl ziehen? und welchen Dank würde man, bei dem einen, wie bei dem andern Theile, dadurch ärndten? Der Oeſtreicher würde ſich über ungeheure Vergröſerung ſeines Verluſtes, der Franke über ungeheure Verkleinerung ſeines Sieges beklagen. ... Aber es gibt einen richtigern und leichtern Masſtab, wornach man über eine Schlacht urtheilen kan. Die Zahl ſeiner Getödeten kan man dem Feldherrn in den meiſten Fällen ſo wenig mit Beſtimmtheit nachrechnen, wie dem Arzte. Und was ſind denn auch überhaupt im Grunde in einer Armee, die 70,000 Mann ſtark iſt, 5000 Mann weniger? — Die ganze Wichtigkeit einer Schlacht

beruht auf ihren Folgen. Und dieſer Masſtab kan nie trügen.

Zuverläſſiger an ſich überhaupt, und in Carnot's Tafel als ein vorzüglicher Theil der darin enthaltenen Wahrheiten zu betrachten, iſt die Angabe der gemachten Gefangenen, erbeuteten Kanonen ꝛc. Die gebliebenen Feinde bedekt die Erde zugleich mit der Hyperbel des Generals, dem es nicht darauf ankam, einige Tauſende mehr auf die Todenliſte zu ſezen; aber hier findet Nachzählen ſtatt; die erbeuteten Kanonen werden Eigenthum des Staats, dem man von nun an dafür verantwortlich wird; die Gefangenen müſſen im Innern vertheilt, mit Koſten, gegen Rechnung geſtellt werden muſs, unterhalten, einſt wieder ausgewechſelt werden: ſtehen in der nächſten Stadt, durch die ſie ziehen, um in's Innere geführt zu werden, würde man den General, der ſich hierin eine grobe Uibertreibung erlaubt hätte, Lügen ſtrafen.

Aber was in der Carnotſchen Tafel vorzüglich ſchäzbar iſt, iſt die genaue Beſtimmung des Locals der einzelnen KriegsBegebenheiten; die Angabe der Armee, durch die jedes einzelne Treffen gefochten, des Generals, durch den es geleitet ward; und beſonders jener intereſſante Synchronism, wodurch man hier mit ſchnellem Blike überſieht, wie die Truppen der fränkiſchen Republik ſich oft an einem und demſelben Tage, an allen Gränzen, gegen die verſchiedenſten Feinde, und auf dem verſchiedenſten Local, hier in den Ebenen Belgiens, dort auf den Gipfeln der Alpen oder der Pyrenäen ſchlugen.

Und wenn man denn dieſe vielfaſſende Tafel von Thaten, die doch noch lange nicht vollſtändig iſt, da alle unglükliche und darunter manche von den kühnſten, darin mangeln; wenn man dis groſe Monument der Thätigkeit, des Muthes und des Glükes, die Ein Volk in dem engen Zeitraum von 17 Monden

entwikelte, nur irgend mit Nachdenken betrachtet; was dringt ſich dabei natürlicher auf, als die Frage: wer waren die Menſchen, die dis alles vollbrachten?

Wir ſprechen hier nicht von den Feldherren. Revolutionen waren von jeher das Klima des Genies. Da drängt, ſtößt und reibt ſich alles; da wechſelt die Szene jeden Augenblik; da greift der wilde Geiſt der Revolution ſo lange fehl, bis er endlich ſeinen rechten Mann trift. So kamen in dieſem Kriege die Dumouriez, die Dugommier, Pichegru, Hoche, Jourdan ꝛc. empor *..... Wir ſprechen hier von den Armeen ſelbſt, von der Maſſe der Soldaten. Ein Kenner in dieſem Fache, wahrſcheinlich ein alter preuſſiſcher Offizier, der zugleich als Augenzeuge hievon urtheilen kann, hat unlängſt, in einem Schreiben aus Achen, ** ein

* Carnot, in ſeiner Einleitung (Jahrg. 1796, Heft 3, S. 320) geht unſtreitig weiter, als irgend einer dieſer Männer ſelbſt thun würde, wann er ſagt, daß ſie Turennen überträfen. Warum ſogleich von übertreffen ſprechen, wo gleichkommen ſchon ſo unendlich Lob in ſich ſchlieſt? → Nur Turennen zu verſtehen muß man ſchon ausgezeichnetes Talent für den Krieg haben..... Da izt ſo viele Krieger, und darunter gewiß manche Verehrer Turenne's am Rheine hinauf liegen, ſo iſt es ihnen vielleicht intereſſant, den Ort zu ſehen, wo dieſer groſe Mann fiel. Er iſt bei Saßbach (einem Dorfe in der Nähe von Offenburg) durch einen zekigten Stein kenntlich, den der izige Kaiſerl. GeneralMajor, Fh. von Klinglin, ſchon im Jahre 1764, damals noch als franz. InfanterieHauptmann, die ſchöne Idee hatte, da errichten zu laſſen. Dieſer Stein trägt auf ſeinen 3 Eken in lateiniſcher, franz. und teutſcher Sprache die vielſagende einfache Aufſchrift: „Hier fiel Turenne“..... Ein koſtbares Denkmal, das der Biſchof von Straßburg hatte errichten laſſen, ward durch einen Sturm niedergeworfen.

** S. Frankreich im Jahr 1796, 1 Stük, S. 29 ff.

Gemählde des jezigen fränkiſchen Militairs entworfen, das nirgend mehr an ſeinem Orte ſtehen kann, als hier.

„Der erſte Anblik eines fränkiſchen Bataillons" — ſagt er — „iſt für daſſelbe nichts weniger als vortheilhaft; am auffallendſten muß er einem an preuſſiſche und öſtreichiſche Paraden gewöhnten Auge ſeyn. Da iſt kein gleicher Anzug, nichts Polirtes, Geputztes, kein Glanz und kein Schimmer. Der eine hat einen zerriſſenen Kittel, der andre einen bunten Uiberrok; der eine trägt ein blaues, der andre ein weiſſes Kamiſol; des einen Pantalons ſind grau, des andern braun; der eine hat halbe, der andre ganze Kamaſchen. Will man die Citoyens nach den Grundſätzen der militairiſchen Pedanterei beurtheilen, ſo haben ſie verloren. — Aber um ein Ding gehörig zu würdigen, muß man erſt mit deſſen Zweke, und dann mit dem Gehalt bekannt ſeyn, den es zu Erreichung dieſes Zwekes in ſich hat. Der Soldat, ein Theil der Armee, iſt das Materiale einer Maſchine, deren Zwek es iſt, eine andre über den Haufen zu werfen. Es frägt ſich alſo nur, ob der teutſche oder der fränkiſche Soldat hiezu das beſte Materiale ſey? welcher von beiden mehr Dauer, Inhalt und Anwendbarkeit beſitze? .... Laßt uns, um hierüber mit Grunde urtheilen zu können, eine Parallele ziehen.

„Ein preuſſiſches und öſtreichiſches Regiment beſteht aus Leuten von 20 bis 60 Jahren. Der teutſche Soldat über 30 Jahre fängt ſchon an ſteif zu werden; mit 40 Jahren iſt er's wirklich; ein Fünfziger iſt ein völliger Invalide. Beſchwerden, kümmerliche Nahrung, ſein peinlicher Anzug, und die empfangenen RegimentsStrafen bringen ihn ſo früh dahin. Daher hinter einem marſchirenden Regiment die Wagen von Maroden: daher ferner die groſe Zahl Halbkranker, die zu nichts als Ordonanzen, HoſpitalWachen, MagazinHandreichungen ꝛc. gebraucht werden können. Auch entſpringt aus dieſer Ungleichheit des Alters noch ein andres Uibel, deſſen Folgen nicht ſo ſichtbar, aber doch in hohem Grade zerſtörend ſind — Mangel an Eintracht und GemeinGeiſt. Die Alten, ihres kümmerlichen Lebens ſatt, haſſen auch die kleinſte Fröhlichkeit der Jüngern; dieſe drükt hin-

wiederum die mürrische Aufsicht der Aeltern. Daher die immerwährenden Nekereien, das häßliche Angeben, und der gänzliche Mangel an geselliger Eintracht, der diesem genußlosen Stande doch so nöthig wäre, um sein hartes Leben, wo nicht sanft, doch erträglich zu machen.

„Der fränkische Soldat ist selten über 20, mehr unter 20 Jahren; gerade das Alter, welches am fähigsten ist, die Mühsale eines kriegerischen Lebens zu tragen, dessen Unfälle von sich abzuwehren, und, wenn sie ja sich eindringen, doch Macht genug hat, sie wieder fortzustoßen. Daher hat die fränkische Armee auch so wenig Kranke; diese genesen schneller; ihre Wunden heilen leicht. Uiberdis hat jedes Alter seine eigenthümlichen Freuden. Der fränkische Soldat, der sich mit seinen Waffenbrüdern immer in gleichem Alter findet, hat mit ihnen gleiche Neigungen, gleiche Wünsche. Daher ihre gemeinschaftlichen Freuden und Lustbarkeiten; ja wenn es wahr ist, was Yorik sagt, daß jedes Lachen, und wär es auch nur ein Lächeln, unserm Bruchstüke von Leben einen Zoll zusezt, so muß das Leben dieser Lacher sehr lang werden.

„Zum teutschen Soldaten sucht man lange Leute aus; wenigstens müssen sie 5 Fus 5 Zoll haben. Der lange Mensch wird in allen Anstrengungen eher müde, als der kleine; schon an sich selbst hat er eine Last zu tragen; die kümmerliche Nahrung, die der teutsche Soldat erhält, ist noch unzureichender zur Ernährung einer langen, als einer kurzen Figur: auch läßt sich wohl mit Grunde behaupten, daß von einem Bataillon langer Leute in einem Treffen immer eine grösere Zahl bleiben muß, als wenn sie klein wären; denn wenn eine Flinten-Kugel zwei Zolle über meinem Kopfe hinfährt, so thut sie mir keinen Schaden, statt daß ich, wenn ich zwei Zolle länger wäre, auf dem Rüken läge.

„Der fränkische Soldat ist, im Durchschnitte, von mittelmäßiger Statur. Er hat an sich keine überflüssige Länge noch Dike zu tragen. Ohne Fett, ohne eine Spur von Bauch, sind seine Muskeln doch fleischicht und bedekt. In seinen Gliedern herrscht Verhältniß; keines ist durch militairischen Anzug oder gezwungenes Richten steif und verdreht. Sie gehen so leicht daher, wie ihr unbefangener Sinn; sie sind gewandt, wie ihr

Wiz. Es ſind keine preuſſiſchen HalbRieſen; keine öſtreichiſchen Grenadiere; es ſind kleine, aber kernvolle Nüſſe.

„Die Nahrung des Teutſchen iſt eben ſo ungeſund, wie ſeine übrige Art zu leben. Spek und Erbſen, geſalzener Hering, Brantwein und Tobak ſind ſeine Koſt den einen Tag wie den andern; Scorbut und Krätze ſind die natürlichen Folgen davon.

„Der Franke erhält täglich ſein friſches Fleiſch; dis gibt er ſeinem Wirthe hin, der mit ihm davon iſt, aber für Zubereitung und Gemüſe ſorgen muß. Was der Teutſche an Brantwein und Tobak verthut, verzehrt er in Früchten; täglich muß er izt ſeine Aepfel und Nüſſe haben: aus dieſer geſunden, friſchen Koſt erhält er ſein leichtes friſches Blut; und mit dieſem widerſteht er beſſer, als andre Truppen, allen Arten von Epidemien. Ein Beiſpiel davon gibt die hieſige (Achner) Beſazung: die rothe Ruhr hatte (im Spätjahr 1795) von den Einwohnern den 15ten hinweggeraft; von dem fränkiſchen Militair waren von 100 nur 3 geſtorben.

„Des Teutſchen Anzug iſt durchaus zum Verderben ſeiner Geſundheit gemacht. Die engen, ſteifen Kamaſchen kneipen die Beine zuſammen, und hindern den Umlauf des Blutes, der in dieſen Theilen ohnehin ſparſam iſt; die in den knappen Beinkleidern zuſammengepreßten Lenden verſagen ganz den ſo nöthigen Verkehr des Blutes dieſer Theile mit dem Unterleibe; das dünne Rökchen dekt wenig, und ſchüzt nicht gegen Wind und Wetter; die ſteife Halsbinde drükt die PulsAdern, verhärtet die Drüſen, und erzeugt bei manchen ſcirrhöſe Glandeln.

„Von allen dieſen Unbilden weiß der fränkiſche Soldat nichts. Sein Rok iſt weit und bequem; ſein Halstuch, wie er ſich's am zuträglichſten glaubt; ſeine Kamaſchen ſind bloſe weite, ſchüzende Uiberzüge. Das vorzüglichſte Stük ſeiner Kleidung, das ihm ſo manchfachen Nuzen gewährt, ſind die langen Pantalons; ſie ſchüzen ihn gegen kalte und naſſe Witterung beſſer, als zwei Uiberröke; in der Hize, und wenn er exercirt, wirft er ſie über die bloſen Lenden, und läßt Strümpfe und Hoſen zu Hauſe. Beſonders auffallend iſt der Kontraſt zwiſchen einem fränkiſchen und teutſchen Soldaten beim Schildern in der Kälte. Der Teutſche hüllt ſich in ſeinen Lappen von Mantel, kriecht in's Schilderhaus, und friert, daß ihm die Zähne klappen. Der

Franke, in seinem warmen, festzugeknüpften Pantalons, mit einem zerlöcherten Roke, läuft in einemfort hin und her; hat er dabei ein Paar rauhe Faust-Handschuhe, so singt und trillert er die Luft um sich warm.

„Ein andrer, nicht minder wesentlicher Unterschied liegt in den militairischen Strafen. Das bei den Teutschen gewöhnliche Gassenlaufen, die Röhrchen, die Stok-Prügel, das Gewehrtragen der Under-Offiziere ꝛc. ziehen Tausenden von Soldaten die Lungensucht zu, oder machen sie steif und lendenlahm . . . Dem fränkischen Soldaten sind alle diese Arten von Strafen unbekannt. Seine Vergehungen werden in Verbrechen und in Fehler eingetheilt. Verbrechen sind: aller gewaltsame Ungehorsam, und offenbares Handeln gegen Kriegs-Gesetze; sie werden mit dem Tode gebüßt. Zu Fehlern zählt man: Raisonniren, Versäumungen und Vernachlässigung im Dienste; er kommt dafür auf 4, 8 bis 14 Tage in die Corrections-Stube. Diebstahl, und zur Gewohnheit gewordne Völlerei, werden mit Verjagung vom Regiment abgethan.

„Noch ist das fränkische Militair im Besize zweier charakterisischen Vorzüge; diese sind: Abwesenheit aller Pedantereien, und ein hoher Grad von Ehrgefühl bei den Gemeinen . . . . Keine Regiments- Kompagnie- oder Kirchen-Paraden; keine Handgriffe, noch Tempo's; kein Präsentiren, noch Frontmachen für den Offizier; keine falsche Zöpfe, eingepuderte Haare, gewichste Kamaschen, blanke Knöpfe, angestrichene Bandeliere, Riemenzeug, noch polirte Gewehre; nichts von allen diesen unwesentlichen Dingen, die den Soldaten zwängen, martern, und des Lebens überdrüssig machen. Das Schloß seines Gewehres muß im Stande, der Lauf gereinigt seyn; seine Pantalons müssen ganz, seine Hemden gewaschen seyn — das ist alles, wornach gesehen wird. Er muß zu laden und zu feuern verstehn, marschiren, sich richten, wenden und schwenken können — weiter exercirt er nicht. Steht er Schild-Wache, so präsentirt er für den Offizier, der im Dienste ist; sonst rührt er selbst für den General Pichegru weder Hut noch Müze an. Er muß des Abends beim Apell seyn; die übrige Zeit kann er seyn, wo er will: nur darf er nach dem Zapfenstreich in der Besazung nicht aus der Stadt, und im Felde nicht über

25 Schritte vor die LagerFronte hinausgehen, ohne als Ausreiſſer betrachtet zu werden.

„Nichts indeß verdient mehr Achtung, als das Ehrgefühl, das den fränkiſchen Soldaten beherrſcht; es iſt bei ihm der einzige Erſaz der Diſciplin, und aller jener religiöſen und moraliſchen Bande, die ſonſt den ſinnlichen Menſchen im Zaume halten. Aus Ehrgefühl ficht er für ſein Vaterland, hungert, geht halb nakt, ſtiehlt nicht, gehorcht, legt mit eben dem Muthe, womit er dem Feinde entgegengeht, ſeinen Hals unter die Guillotine. Ich ſah hier (in Achen) ſechs Grenadiere erſchieſſen: ſie hatten die Commiſſäre etwas unſanft geſchüttelt, weil ſie in fünf Tagen weder Fleiſch noch Brod, und nichts als täglich 2 Sols PapierGeld erhalten hatten, die zuſammen keinen Sol werth waren. Sie giengen dem Tode mit ſo raſcher Munterkeit entgegen, als wären es Odin's Knappen, die im Begrif wären, ſich vom Felſen zu ſtürzen, um in Walhalla unmittelbar in eine wohlgefüllte BierTonne zu fallen. Als ſie auf dem RichtPlaze angekommen waren, wollte der commandirende Offizier ihnen die Augen verbinden laſſen, um ihnen das Schreckliche des Anſchlagens zu verbergen. „Wie?" — redete ihn der älteſte an — „ihr glaubt wohl gar, daß fränkiſche Grenadiere „ſich nicht darauf verſtehen, ohne Furcht zu ſterben?" .... Keiner lies ſich die Augen zubinden. Sie faßten ſich einander bei der Hand, ſtanden in einer Reihe, mit dem rechten Fuſe vorwärts, ſo leicht und unbefangen, wie drei Paar Tänzer, welche nur auf die Muſik warten, die zum Tanze aufſpielen ſoll. „Drükt los, Kameraden!" riefen ſie laut und dringend. Der Offizier winkte Feuer; ein Knall, und ſie lagen niedergeſtrekt, bis auf einen, der, obgleich er zwei Kugeln durch den Unterleib hatte, dennoch ſtehen blieb. Vier Mann vom Hintergliede ſchoſen ſogleich auch ihn nieder: nicht genug; mehrere hatten, um ihn nicht lange leiden zu laſſen, eiligſt wieder geladen, liefen zu ihm hin, wie er ſchon lag, und ſchoſen ihn durch's Herz .... Worinn iſt denn nun aber der Grund zu finden, daß dieſe Menſchen ſo muthig dem Tode entgegengehen? daß dieſe geſunden, genußfähigen Menſchen ſo reſignirt ſterben? daß dieſe ſinnlichen Menſchen die Welt ſo ohne allen Rükblik verlaſſen? — Religion kann es nicht ſeyn: ſie

haben keine, wenigstens keine, die über's Grab sieht; denn sie glauben keine Fortdauer. Philosophie auch nicht; denn speculative Philosophie ist vollends ihre Sache nicht. Auch nicht ein hohes, über allen Verlust tröstendes Bewußtseyn erfüllter Pflicht; denn der Franke denkt über das Gute und das Böse, so er begangen, selten nach. Noch weniger kann es LebensEkel seyn; denn hiezu bringen ihn weder Philosophie, noch moralische Uibel. — Es ist nichts, als jener unbändige Ehrstolz, der den Franken bei allen seinen Handlungen, und auch in der lezten noch, beseelt. Es sind noch immer die alten Franzosen, von denen Voltaire sagte: „die Narren steken voll Ehre." — — Und dasselbe Ehrgefühl, das den fränkischen Soldaten in dem wichtigsten und lezten Act des Lebens nicht verläßt, gibt auch allen seinen vorhergehenden Handlungen eine unverkennbare Richtung. Nichts ist auffallender, als die Sprache des Gemeinen gegen seinen UnterOffizier oder General, wenn er von diesem zu etwas commandirt wird; das ist ein Raisonniren, ein Schnattern, ein Widersprechen und Einwendungenmachen ohne Ende. Der UnterOffizier sagt weiter kein Wort, und antwortet auf nichts. Bleibt es beim blosen Geschwäze, so wird es vergessen; hat der Soldat aber etwas gesagt, das wirklichen Ungehorsam verräth, oder beleidigend für den UnterOffizier ist, so schikt ihn dieser Abends beim Apell in die CorrectionsStube, welches er, ohne vorherige Anfrage bei dem General, bis auf 4 (der Offizier bis auf 8) Tage thun kann. Wie versteinert steht nun der, den die Strafe trift; auch nicht eine Sylbe bringt er vor; er geht, von Scham durchdrungen, sich seinem Urtheile zu unterwerfen. Und worin besteht nun das so Abschrekende dieser Strafe? — in nichts, als dem blosen Worte Correction; denn das Gefängniß ist kein Loch, kein finstres, unangenehmes Behältniß, sondern ein groser Saal, der gut geheizt und erleuchtet ist. Des Arrestanten Kameraden bringen ihm zu essen, zu trinken, und zu naschen; sie ziehen Dame und spielen Biribi mit ihm: gesungen aber und getrillert wird hier nicht; weil diese Vergnügungen nur für das Weite und Freie gehören, und wer sich bessern soll, und deshalb eingesperrt ist, sich keiner lauten Freude überlassen darf.

„Das bisher Angeführte mag hinreichen, den fränkischen Soldaten zu charakterisiren. Wie viel könnte man noch von seiner persönlichen Tapferkeit, seiner Raschheit, Gewandheit, Lebhaftigkeit, seiner allgemeinen Geschiklichkeit in Handhabung der Waffen, seiner Liebe für's Vaterland, Bekanntschaft mit dessen öffentlichen Angelegenheiten, Erhöhung des Gefühls durch FreiheitsGesänge, und rasche, seinem Geiste angemessene Musik ꝛc. sagen. .... Indeß ist hier noch ein Hauptpunkt zu berühren übrig — das Manövre.

„Ich habe keine fränkische Armee manövriren sehen; aber nach dem, was sie gethan haben, zu schliesen, müssen sie das Ding doch wohl verstehen. Von einigen Bataillonen sah ich Evolutionen machen, und allerdings lies sich hier gegen die Ausführung vieles sagen. Die HauptDinge jedes Exercirens sind richten, marschiren und schwenken: man behauptet mit Grunde, daß eine Armee gut exercirt, wenn sie diese drei Dinge in gewisser Vollkommenheit inhat.

„Ein fränkisches Bataillon ist nicht schlecht, aber auch nichts weniger als gut gerichtet. Der Fehler liegt nicht an den Soldaten, sondern an dem Mangel der Grundsäze in diesem Punkte. Der fränkische Soldat richtet sich nicht; er wird gerichtet: dis taugt nichts, weil die ganze Richtung von dem Offizier abhängt, der an den Flügel trit, und die Leute vor oder zurük ruft: ein auf diese Art gerichtetes Bataillon braucht sich nur 10 Schritte vorwärts zu bewegen, so ist es wieder, wo es war, d. h. ungerichtet. Nur wenn man nach einfachen ersten Grundsäzen handelt, kan man gewiß seyn, recht zu handeln. Die preussischen Truppen sind so treflich gerichtet, weil der preussische Soldat sich selbst nach mathematischen Grundsäzen richtet. Diese sind: grade Stellung. Er weiß, daß er gerade steht, wenn er die Absäze zusammen hat, und keiner vor oder zurük steht; wenn er die Schultern zurük, die Brust vor, und den Unterleib eingezogen hat. Wenn er diese Stellung hat, und den PatrontaschenRiemen auf der Brust seines dritten NebenMannes steht, so ist er gerichtet: sieht er den vierten, so steht er vor; sieht er den zweiten, so ist er zurük. Dis ist das ganze

Geheimniß, warum die preuſſiſche Infanterie ſo gut gerichtet iſt; und ſo iſt es überall, wo man nach Grundſäzen handelt, die in der Natur der Sache liegen.

„Jene unſichere Richtung der Franken iſt auch zum Theil ſchuld an dem ſchwankenden Marſch de Front eines Bataillons: ſie haben keine zwanzig Schritte gemacht, ſo wogt die Linie hin und her. Ihre Schwenkungen ſind ebenfalls ſchwankend, und dis wieder aus Mangel an richtigen Grundſäzen; ſie halten nemlich die Fühlung nach demſelben Flügel, wohin ſie ſehen. Nun iſt es aber nicht möglich, daß der Menſch zwei ſo ſtarke Sinne, wie Gefühl und Geſicht, brauchen kan, ohne daß ſein Körper eine Neigung nach dem Punkte erhält, worauf dieſe beiden Sinne gerichtet ſind. Daher kommt es, daß, wenn ſie, z. B. links ſchwenken, und Richtung und Fühlung rechts haben, auch immer rechts gedrängt wird, und am Ende der Schwenkung auf dem ſtehenden Flügel Lüken ſind, und die lezten gewöhnlich abgeriſſen und allein ſtehen. Dieſe Lüken können in mancher Rükſicht nachtheilig werden. Folgten ſie hingegen bei ihren Schwenkungen den Grundſäzen der Natur, d. h. daß ſie nach dem Flügel ſähen, der ſich bewegt, und ſich an den hielten, der ſteht, ſo würden dadurch jene beiden Sinne ſich einander das Gleichgewicht halten, und ſie kämen gerichtet und ungetrennt herum.

„So unſicher der Marſch der Franken de Front iſt, ſo treflich marſchiren ſie im Gegentheil aus der Flanke. Warum? — weil ſie hier nach richtigen einfachen Grundſäzen handeln; nicht, als wären ihnen ſolche vorgeſchrieben, ſondern ſie ergeben ſich zufällig aus ihrer eignen Natur. Je kürzere Schritte, je beſſer FlankenMarſch. Ein Menſch, der geſchwinde geht, macht immer kurze Schritte. Nun wird aber der Franke nicht nur durch ſeine natürliche Lebhaftigkeit zum Geſchwindegehen aufgefodert, ſondern er marſchirt auch nach Muſik, die immer einen raſchen Rhythmus hat, und den, der ſich darnach bewegt, nöthigt, kurz und raſch, zu treten. Hierin finde ich den Grund des in der That treflichen fränkiſchen Flanken-Marſches. Da nun ſowohl beim Deployiren als beim Debouchiren der FlankenMarſch häufiger, als der Marſch de Front vorkommt, ſo hat die fränkiſche Armee,

troz ihren tadelhaften Bewegungen vorwärts, doch im Marschiren den Vorzug vor andern, wenn gleich sonst taktischern Truppen... Würde für diese tapfern, aushaltsamen, geduldigen Menschen so gesorgt, wie für die preussischen und östreichischen Krieger — was vermöchte man nicht mit ihnen zu vollbringen!"

So viel zur Einleitung; und nun Carnot's Tafel selbst.

Feldzug der Franken,

vom 22 Fructidor im erſten Jahre bis zum 15 Pluvios im dritten Jahre der fränkiſchen Republik,

(8 Sept. 1793 — 3 Februar 1795.)

Epochen.	Armeen.	Schlachten, Gefechte, Eroberungen.
8 Sept. 1793	Nord.	Hondscoote. — Houchard, HauptGeneral. Schlacht bei Hondscoote, durch 16,000 Franken gegen 18,000 Mann coalirter Truppen gewonnen; 6000 Feinde getödet, oder verwundet.
	Ardennen.	Haſtieres, bei Givet. Loiſon, Commandant. Hinwegnahme der Poſten von Haſtieres; beträchtlicher Verluſt der Feinde.
	Italien.	Brouis, und andre Poſten in der Gegend von Sospello. Dumerbion, HauptGeneral. Vollſtändige Niederlage der Piemonteſer, die von den Poſten von Brouis, Hutel und Levenzo vertrieben werden. 2000 Feinde getödet.

9 Sept. 1793	Nord.	**Dünkirchen und Bergues.** Houchard, HauptGeneral. Uebereilte Flucht des Herzogs von York; Aufzug von 40,000 Engländern, Hessen und Coalirten, die, zu Folge der Schlacht bei Hondscoote, sich gezwungen sehen, die Belagerung von Dünkirchen und Bargues aufzuheben. Eroberung von 52 Kanonen, und 3000 Centnern Pulver.
11 s s	Alpen.	**Ebene von Aignebelles, in Maurienne.** Lecheyen, Commandant. Vortheil der Franken in der Ebene von Aignebelles; Flucht der Piemonteser vor einer weit mindern Macht; 40 derselben getödet.
12 s s	Rhein.	**Dahnbrük, Bleisweiler, NiederNorbach, Barbelroth, und BienWald.** Landremont, HauptGeneral. Verdrängung des auf allen Punkten angegriffenen Feindes aus seinen Posten bei Dahnbrük und im Bienwalde bei Lauterburg; die bei Barbelroth und Bleisweiler gelagerten Ausgewanderten werden geschlagen, und bis NiederNorbach verfolgt. 2 Batterien hinweggenommen, 1 Haubize und 3 Kanonen vernagelt, 1 Fünfundzwanzigpfünder demontirt, eine ganze Artillerie-Compagnie gefangen, und 100 Pferde getödet.

Die Fortsezung dieser Tafel folgt aus Mangel an Zeit im nächsten Stüke.

Da auſſer dem unbefugten Wiener Nachdruke meiner poetiſchen Verſuche nun auch von Augſpurg aus einer angekündigt worden, ſo halte ichs für Pflicht, das Publikum vor dem Schaden zu warnen, den es ſich durch den Ankauf deſſelben zuziehen würde, indem ich geſonnen bin, in kurzem eine neue Auflage meiner Gedichte in Baſel zu veranſtalten. Dieſe Auflage wird mit dem Fleiß und der Zierlichkeit beſorgt werden, welche die Haafiſchen Arbeiten auszeichnen, und nicht nur merkliche Verbeſſerungen enthalten, ſondern auch wenigſtens mit zween Bänden vermehrt werden. Um ſie für den möglichſt geringen Preiß erlaſſen zu können, wird man dabey den Weg der Subſcription einſchlagen und überhaupt nichts verſäumen, was ihr vor der Schleichwaare gewiſſenloſer Corſaren einen Vorzug verſichern kann.

Colmar, im April 1796. Pfeffel.

Füllebarns Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie, V St. 14 1/2 Bogen, 8. 14 gr. VI St. 11 Bogen, Züllichau bey Friedrich Frommann 1795. 12 gr.

Innhalt V Stük: I. Ueber Julius Cäſar Vaninit. II. Ueber Tſchirnhauſens Verdienſt um die Philoſophie. III. Zur Geſchichte der mathematiſchen Methode in der deutſchen Philoſophie. IV. Einige Bemerkungen zur Geſchichte der franzöſiſchen Philoſophie. V. Was heißt den Geiſt einer Philoſophie darſtellen? VI. Ein Beytrag zur Unterſuchung über die Metaphyſik des Ariſtoteles.

VI. Stük: I. Fragmente des Parmenides; neu geſammlet, überſezt und erläutert. II. Ueber einige Vortheile aus dem Studium der alten Philoſophie. III. Thomas Campanella über die menſchliche Erkenntnis. Voran einige Bemerkungen über deſſelben Philoſophie. IV. Ankündigungen einer Philoſophia Graeca in drey Abtheilungen. I. Scriptores Graeci minores historiae philosophicae. II. Fragmenta Philosophorum graecorum prosaica. III. Excerpta ex Patribus Eccl. ad historiam philosophiae graecae.

Dieſe Innhalts Anzeige zeigt die Wichtigkeit und das Intereſſe der gewählten Materien hinlänglich, für den Werth der Ausführung bürgt der Name des Herausgebers — zugleich Verf. der Aufſätze — dem man einſtimmig das Verdienſt des Scharfſinns, der Deutlichkeit und Beſtimmtheit zugeſtanden. Die Verdienſtlichkeit des im VI. Stük No. IV angezeigten Unternehmens iſt hervorleuchtend, möchte daher doch dem Verf. die erbetene Unterſtüzung und Prüfung der Kenner zu Theil werden.

Chr. Fr. K. Herzliebs Predigten an Sonn- und Feſttagen und Paſſionsbetrachtungen. Mit einer Vorrede und Lebensbeſchreibung des Verſtorbenen von D. V. A. Teller, 38 Bogen, gr. 8. und mit Herzliebs von Lips geſtochenen Portrait, Züllichau bey Friedrich Frommann 1795. 1 Thlr. 12 gr.

Der ſo frühe Tod des Verewigten war nicht blos ein ſehr groſſer

Verluſt für ſeine Familie, ſeine Gemeinde und ſeine nähern Freunde, nein auch ein ſehr wichtiger für das ganze groſſe Publikum. Es verlohr in ihm einen auch ihm angehörigen durchaus praktiſchen, warmen Religionsfreund und Lehrer, der es durch das, was er ſchon ſo lang leiſtete, zu den gröſten und erfreulichſten Hofnungen und Erwartungen für die Folge berechtigte. Herr D. Teller, dieſer vertraute Freund des Verſtorbenen, erfüllt durch Herausgabe dieſer Predigten, ſein in der Vorrede zum Neuen Magazin III B. I St. gethanes Verſprechen, und verbindet ſich dadurch gewis nicht blos die ehemaligen GemeindGlieder Herzliebs, ſondern auch jeden Freund einer vernünftig religiösen Erbauung, und alle diejenigen Prediger, denen das Studium ſolcher Predigten zur Belehrung und Nacheiferung wichtig iſt. Dieſe 28 Predigten über evangeliſche Texte ſind aus ſeinem Nachlaß mit eben ſo lobenswerther als gerechter Strenge ausgewählt und geben ein muſterhaftes Beyſpiel, mit welcher ſorgfältigen Gewiſſenhaftigkeit ſich der Verſtorbene zu allen ſeinen Vorträgen vorbereitete. Das Charakteriſtiſche dieſer Predigten beſteht ſo wie bey ſeiner frühern Sammlung über epiſtoliſche Texte 1790. in Fruchtbarkeit des Innhalts, Richtigkeit der Begriffe, Leichtigkeit und Popularität des Ausdruks und in einer mit ſich fortreiſſenden Wärme, nur haben ſie alle dieſe, ſo ſelten vereinigten Eigenſchaften in einer noch gröſſern Vollkommenheit und noch ſchönern Harmonie als jene frühern Arbeiten. Die 7 Paſſionsbetrachtungen über Stellen aus dem Evangeliſten Johannis, waren von ihm ſelbſt zum Druck beſtimmt, völlig vollendet ausgearbeitet, der Anfang einer ganzen von 16—20 ähnlichen Betrachtungen über die ganze Paſſionsgeſchichte. Die lezte Arbeit der wenigen freyen Stunden des lezten Winters die, durch ihren innern Gehalt, den Verluſt des Ganzen um ſo mehr bedauren laſſen.

Die Franzoſen in Saarbrücken und den deutſchen Reichslanden im Storgau und Weſtrich, 18 Bändchen, Frankfurt am Main in Commiſſion der Behreuſſiſchen Buchhandlung, 8. koſtet 20 ggr. oder 1 fl. 20 kr.

Den künftigen Geſchichtſchreibern des jezigen Kriegs gewis einzig in ſeiner Art —, wird es lieb ſeyn, in den Geſchichten einzelner Länder, welche einen Theil des Kriegsſchauplatzes ausmachten, authentiſche Materialien dazu geſammelt zu finden. Nicht allein für diejenigen, welche beim Kriegstheater gegenwärtig oder demſelben nahe waren, ſondern auch allen entferntern Gegenden werden dieſe Beiträge nüzlich ſeyn, und hoffentlich mit Theilnahme geleſen werden. Dieſes Werk von einem Augenzeugen, der ſich Wahrheit und Unpartheylichkeit zum Geſez gemacht hat, wird den Geſchichtsforſcher und das leſende Publikum befriedigen, um ſo mehr, da aus dieſer Gegend in Deutſchland noch nichts bekannt iſt, und ſolche ſeit 1792. von den Franzoſen beſezt und der Tummelplaz der Preuſſiſchen und Franzöſiſchen Armeen geweſen iſt.

Endesunterzeichnete Buchhandlung kündigt mit Vergnügen die Erscheinung des zweiten Theils von dem

Französischen Freiheitskrieg an dem Oberrhein der Saar und der Mosel in den Jahren 1792, 93 u. 94.

an. Die gute Aufnahme und der allgemeine Beifall des Ersten Theils, hat den Verfasser aufgemuntert, den weit größeren und interessantern Stoff für den zweiten Theil mit noch mehr Fleiß und Gründlichkeit zu bearbeiten. Um die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen Theil zu lenken, dürfen wir nur den Krieg im Elsaß am Schluß des Jahrs 1793 und den Rükzug der verbündeten Rheinarmee nach dem rechten Rheinufer nennen, welchen der Verfasser so gründlich als sprechend geliefert hat. Die Unpartheylichkeit und Freimüthigkeit, welche durch das ganze Werk herrscht, wird den Beifall jedes Lesers verdienen. In wie fern eine Geschichte dieses merkwürdigen Krieges der Coalition bis auf den Preussischen Frieden jezt schon kann geliefert werden, erhält das Publikum in diesem Werk einen vollständigen wohlgeordneten Geschichtsversuch, eine leichte Uibersicht, welche ihm jede große Begebenheit um so lebhafter ins Andenken zurükrufen dürfte, da der Verfasser in einem fliessenden oft hinreissenden Styl dieselbe gezeichnet hat. So wie dem ersten Theile sind auch dem zweiten nebst gestochenem Titel, das wohlgetroffene Bildniß des Grafen Wurmser und das Bildniß des Generals Pichegru beigefügt.

Behrensche Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Menschheit und Gott oder elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung. Für den häuslichen Unterricht und die Bürgerschulen. Zur philosophischen SchulEncyclopädie gehörig, 15 Bogen, gr. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. 12 gr.

Die vorhergehenden Schulbücher desselben unermüdet thätigen Verf. sind allgemein bekannt und haben im Ganzen viel Beyfall gefunden, wenn gleich der häufigeren Einführung in Schulen mehrere Hindernisse im Wege gewesen. Diese hatten ihren Grund: theils in manchen Eigenheiten in der Bearbeitung, theils in dem jezigen Zustande unserer Schulen, theils in dem Willen und den Fähigkeiten der Lehrer. Mehr und mit auffallendem Nutzen sind sie beym Privatunterricht von Lehrern gebraucht worden, die Lust, Eifer und Fertigkeit genug hatten, sich die Vorzüge der Methode und der Lehrbücher des Verf. zu eigen zu machen.

Dieser Theil der Philepedischen SchulEncyclopädie scheint auf der einen Seite die Aufmerksamkeit und die Benutzung der Schulmänner und Erzieher, und auf der andern eine nachsichtsvolle aufmunternde Beurtheilung um so mehr zu verdienen, als es der erste Versuch in seiner Art ist. Nach der eigenen Angabe des Verf. ist sein Hauptzwek bey demselben Uebung des Nachdenkens und Bildung des Herzens während dem die Jugend die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft kennen lernt. Diesem Hauptzwek sind viele andere untergeordnet, als Uebung des Lesens, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft und der Erfindungsgabe, Er-

genung der Wißbegierde und guter und menſchenfreundlicher Empfindungen, und (— nach den Geſetzen der Ideenverbindung geordnete) Einſammlung wirklich nothwendiger Kenntniſſe — wie und durch welche Mittel alle dieſe Zwecke erreicht werden, unterſuche man im Buche ſelbſt. Der erſte Theil deſſelben enthält in drey Lehrgängen die elementariſchen Kenntniſſe der Technologie, der 2te in zwey Lehrgängen die elementariſchen Kenntniſſe von allgemeiner Staatsverfaſſung.

Παρμενιδου του Ελεατου Λειψανα. Fragmente des Parmenides, Geſammelt, überſezt und erläutert von J. G. Fülleborn, 6 1/2 Bogen, Züllichau bey Friedrich Frommann, 8 gr.

Dieſe Bearbeitung der Bruchſtücke des Parmenides iſt, zur Bequemlichkeit des Publikums, aus dem Vten Hefte der Fülleborniſchen Beyträge beſonders abgedruckt. Der Herr Verf. hatte ſchon im erſten Stük über das Eleatiſche Syſtem überhaupt einen ſchäzbaren Aufſatz geliefert, und erläutert nun hier das Parmenidiſche insbeſondere. Die Einleitung enthält Nachrichten über des Parmenides Leben, Schriften und dieſe Fragmente. Dieſe Fragmente ſelbſt folgen in griechiſcher Urſchrift mit einer freyen deutſchen Ueberſetzung nach einem feſten Plan geordnet, und ſowohl mit philologiſch-critiſchen Erläuterungen, als mit philoſophiſchen Entwickelungen des Ideenganges begleitet. Der Referent in Niethammers philoſophiſchem Journal ſchließt ſeine Bemerkungen über dieſe Schrift mit folgenden Worten: „die Bearbeitung iſt meiſterhaft. Eine ſolche wäre für alle diejenigen Philoſophen zu wünſchen, welche nicht ſyſtematiſch philoſophirten, und von deren Philoſophemen nur noch Bruchſtücke übrig ſind.“

Die Regentſchaft. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen nach dem Engliſchen vom Verfaſſer des Dya — Na — ſore, Züllichau bey Friedrich Frommann, 16 gr.

Dem Kenner der engliſchen Litteratur iſt das Original Rowens Jane-Shore bekannt. Es iſt ein Gemälde; von Hofintriguen und Kabalen; der zur Heucheley, Ehrſucht, niederer Bosheit und ihren Ränken geſunkenen Menſchheit; der leidenſchaftlichen Hitze, die ſich und die Umſtände thöricht vergeſſend, von Sinnlichkeit getrieben, ſich und andere zum Verderben führt, und im Selbſtbetruge reine mit unreinen Triebfedern verwechſelt; der gefallenen Tugend, die ſich mit Gröſſe erhebt, Sieger im innern, Beſiegte von auſſen; der Gewalt der Wolluſt, die alle Rechte der Freundſchaft vergeſſend, eigene Kraft zur Misbandlung der Freundin misbraucht. Dies der Stoff des Engliſchen Stücks; wie der deutſche Bearbeiter, Verf. des Dya—Na—Sore, ihn behandelt und was er geleiſtet, werden ſeine Freunde gern ſelbſt unterſuchen.

Die Ruinen am Bergſee. Gerettete Bruchſtücke aus der Geſchichte des Bundes für Wahrheit und Würde, nach dem Engliſchen. Mit einem Titelkupfer von Penzel. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. 1795. 18 gr.

Der deutſche Herausgeber ſcheint zur Bearbeitung dieſes kleinen Taſchenbuchs, durch den Geiſt der Zeit veranlaßt zu ſeyn. Bey dem ſo heftigen und zum Theil ſo ſchrecklichen Kampfe zwiſchen Freyheit und Despotismus, zwiſchen Licht und Finſterniß, drängt ſich jedem partheyloſen, aufmerkſamen Beobachter die Bemerkung auf: daß nur zu oft Satan durch Beelzebub vertrieben wird; und daß die Menſchheit den vollen und ruhigen Beſitz der äuſſern Freyheit nur dann erreichen kann und wird, wenn ſie in ſich ſelbſt innre Freyheit feſter gegründet haben wird. Dieſe Wahrheit iſt der Hauptpunkt, in welchem ſich alle Lehren des Verf. vereinigen. Der Zweck des Bundes, aus deſſen Lehre und Geſchichte hier Bruchſtücke geliefert werden, iſt: Erhaltung und Erhöhung der Menſchenwürde, Ertödtung des Egoismus, Vervollkommnung und Beglückung der Menſchheit. In dem Ganzen herrſcht ein reiner, für vielen vielleicht nur zu hoch geſpannter moraliſcher Geiſt, eine reine ſehr blühende Sprache. Gewis darf ſich der Verf. die Erfüllung ſeines ſehr beſcheidenen Wunſches: „nur einige wahre, groſſe, ſchöne und erhabene Ideen unter dieſem Vehikel in die Leſewelt zu verbreiten" verſprechen. Hier noch eine kurze InnhaltsAnzeige: 1. Die Ruinen am Bergſee. 2. Stiftung des Bundes. 3. Zweck und wirkende Urſachen. 4. Blicke ins Innere. 5. Geſetze. 6. Lehre des Bundes. 7. Wahl und Aufnahme neuer Glieder. 8. Feier des Bundesfeſtes. 9. Stenos Rede in der Verſammlung der Brüder. 10. Worte der Weihe. 11. Todtengericht. 12. Worte des Bundes.

Zur OſterMeſſe 1796 erſcheint bey Friedrich Frommann, Buchhändler in Züllichau

G. J. A. Mellin Grundlegung zur Metaphyſik der Rechte oder der poſitiven Geſetzgebung. Ein Verſuch über die ächten Gründe des Naturrechts, 12—16 Bogen, kl. 8.

Der Herr Verf. hat ſich durch ſeine Marginalien zu Kants Kritik der Erkenntnißvermögen (2 Theile 1794. 1 Thlr. 12 gr.) um jeden Freund des Studiums der kritiſchen Philoſophie ein ſehr groſſes Verdienſt und ſich ſelbſt den Ruhm, eines eben ſo konſequenten und ſcharfſinnigen Denkers, als glüklichen Darſtellers der abſtrakteſten Ideen erworben. In oben angezeigter Schrift liefert nun der Herr Verf. nicht blos einen Beytrag zum Modethema der Philoſophen, ſondern den Grundriß zu einem völlig neuen Gebäude. Ganz nach Kants Grundſätzen führt er ein durchaus neues Naturrecht auf und unterwirft es der Prüfung der Denker. Er verwirft die alte Wolfiſche Erklärung des Rechts; gibt eine neue; deducirt nicht nur den Rechtsbegriff, ſondern auch die Gültigkeit eines Rechts überhaupt; giebt einen neuen Begriff von Eigenthum; lehrt die Geneſis der Pflicht und erläutert die

Hauptſachen in Kants neueſter gehaltvollen Schrift zum ewigen Frieden.

Die kleine Schrift ſelbſt iſt in alphabetiſchen Sätzen, wie die Marginalien abgefaßt, und verdient auf alle Fälle, die Theorie des Verfaſſers möge nun auch ſtehen bleiben oder fallen, die Aufmerkſamkeit und Prüfung der Philoſophen.

Auſſerdem wird in nächſter Oſtermeſſe fertig:

G. G. Fülleborns Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie, I u. IItes Stück, zweite überarbeitete Auflage, 8.

Die Fortſetzung oder das VIIte Stück wird in dieſem Sommer gedruckt und vielleicht noch vor der Michaelismeſſe verſandt.

Heyms, M. J. G. vollſtändige Sammlung von Predigten für chriſtliche Landleute über die Evangelien. Sechste Auflage, 4.

Lachmann, Pflichten der Verehlichten in einer Sammlung von Amtsreden, bey Einſegnung angehender Eheleute, 4te Auflage, 2 Bände, gr. 8.

Löffler, D. J. F. Chr. Predigten, zweiter Band, zweite verbeſſerte und mit einer fortgeſetzten Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre vermehrte Auflage, gr. 8.

Deſſelben zwey Abhandlungen über die kirchliche Genugthuungslehre. Vermehrte Auflage, 8.

Teller, D. W. A. neues Magazin für Prediger, Vter Band, 1ſtes Stück, mit dem Bildnis des verſtorbenen A. F. Sack nach Graff von Lips, gr. 8.

Kurze Theorie der Unterrichtskunſt nach den Grundſätzen der krit. Philoſophie mit ſteter Rückſicht auf den Gebrauch der Philepbdiſchen SchulEncyclopädie, gr. 8.

Bayley, N. compleat Englisch Dictionary oder vollſtändiges Engliſch-deutſches und Deutſch-Engliſches Wörterbuch, 1 Theil. Engliſch-deutſch. Neunte Auflage völlig umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger. gr. 8.

In der Behrensſchen Buchhandlung in Frankfurt am Main ſind von 1795 bis zur Oſtermeſſe 1796 erſchienen.

Auswahl von Gedichten und Erzählungen, dem ſchönen Geſchlecht geweyht, mit 6 ſchwarzen und 3 illuminirten Kupfern, nebſt 2 Blatt Muſik, 12. auf holländiſch Papier. 48 kr. gebund. 54 kr.

Dieſe vorzügliche Auswahl von gedruckten, wie auch bisher noch nicht erſchienenen Gedichten und Erzählungen, enthält auch noch 2 Artikel, wovon der Titel nichts anzeigt; nemlich Naturgeſchichte und Toilettengeſchenke. Dieſes Büchelchen wird ſich allen Frauenzimmern, welche gern etwas nützliches und angenehmes leſen wollen, von ſelbſt empfehlen.

Die ſchöne Eiche bei Babenhauſen; oder: Bürgerfreude und Bürgerglück. Ein Familiengemälde in 2 Aufzügen von F. C. Braun Druckpap. 24 kr. Auf Schreibpapier 30 kr.

Dieſes Schauſpiel iſt auch mit der nach der Natur gezeichneten

Abbildung der merkwürdigen schönen Eiche bei Harreshausen zu haben, illuminirt auf Druckpapier zu 32 kr. schwarz zu 28 kr. auf Schreibp. mit illum. Kupf. 38 kr. schwarz zu 34 kr.

Der französische Freiheitskrieg an dem Oberrhein, der Saar und der Mosel in den Jahren 1792, 1793 und 1794. Erster Theil, mit gestochenem Titel und dem wohlgetroffenen Bildnisse des Herzogs von Braunschweig und des Generals Küstine, gr. 8. 2 fl.

— — Der 2te Theil mit den Bildnissen des F. M. von Wurmser und des Generals Pichegrü.

Dem Publikum ist die Erscheinung dieses Werks aus öffentlichen Anzeigen bekannt, wie enthalten uns demnach einer weitläuftigern Zergliederung des Innhalts. Ueberzeugt daß sich das Werk, welches mit Sachkenntniß, Wahrheitstreue und unbeschadet der historischen Kritik mit Unpartheilichkeit und edler Freimüthigkeit in einem reinen und lebhaften Ton abgefaßt ist, selbst empfehlen wird, versichern wir nur noch, daß dasselbe auch in Absicht auf Kupfer, schönem Papier und korrekten Druck der Erwartung des Publikums entsprechen wird.

Geschichte, Launen und Träume eines Mannes, der weder Kosmopolit noch Spießbürger ist. Mit einem schönen Titelkupfer, 8. 1 fl. 20 kr.

Gute Nacht Republick. Die Emigrirten stehen auf! oder meine Meinung von dem Gebrauche der bewaffneten Emigrirten in den Kaiserlich-Königlichen Heeren, die vielleicht Prüfung und Beherzigung verdient. In einem Schreiben an einen Freund in Sachsen, 8. Deutschl. 1796. 8 kr. (Enthält eine wahre Schilderung von den Emigrirten.)

Kaunitz und Herzberg. Ein Gespräch im Reiche der Todten den Preußis. Separatfrieden betreffend, 8. gedruckt im Elysium. 8 kr.

Plan der Gegend von Mainz nebst dem sehr stark befestigten, und von der Kaiserl. Königl. Armee, unter Commando S. E. des Herrn General Feldmarschall Grafen von Clairfait, den 29ten Oktober 1795. glüklich eroberten Erdhüttenlager der Franzosen mit allen Schanzen, Linien ꝛc. aufgenommen und gestochen von J. J. Müller illuminirt, nebst einem halben Bogen Beschreibung dazu 48 kr.

Rangliste (vollständige) aller Generale und Generaladjutanten in den Armeen der französischen Republik. — Nebst einer umständlichen Anzeige ihres Standes vor der Revolution, der Zeit ihrer Kriegsdienste, ihrer Avanzements, ihrer militärischen Talente und Eigenschaften, und der Armee, wo ein jeder steht, nebst einer Liste aller Generale, die seit dem Anfang der Revolution ein Kommando geführt haben, vor dem Feinde geblieben, gestorben, hingerichtet oder ausgewandert sind. Aus dem Französischen, 8. 1796. mit einem schönen Umschlag auf Druckpapier 40 kr. auf Schreibpapier 48 kr.

Reduktions-Tabellen des 24. 22. und 20 Guldenfusses, wie auch der Konventions-Brabanter- und Französischen Laubthaler. Im Anhang die Interesse-Rechnung bis zu 5 Procent, in 8. auf Schreibpapier 36 kr.

Diese Berechnungs- und Ausgleichungs-Tabellen sind so eingerichtet, daß ein jeder Hausvater, und alle, die mit obigen Geld-Sorten zu thun haben, sich in allen Fällen geschwind daraus Raths erhohlen und übersehen können, wie sich eins gegen das andere verhält. Von dem Nutzen desselben wird jedermann durch den Gebrauch derselben überzeugt werden Da es auf gutes Schreibpapier und durchgängig korrekt gedruckt ist, so hat dasselbe auch unstreitige Vorzüge vor andern ähnlichen Tabellen.

Uebersicht der merkwürdigen Kriegsbegebenheiten am Rhein vom 6ten September, dem Tage des Ueberganges der Franzosen über den Rhein, bis zur Wiedereroberung von Mannheim, 8. Deutschland 1796. 24 kr.

— — dasselbe nebst dem Plan der französischen Verschanzungen bei Mainz. 1 fl. 12 kr.

Fortsezung der Abhandlung über das Beiwirkungs-Recht der einzelnen Reichsstände zu Reichs-Friedenshandlungen; von dem kais. Commissions-Decret vom 10 Febr. 1795 bis zu dem kais. Hof-Ratifications-Decret vom 19 Nov. 1795, von W. L. Medicus, Fürstl. Nassau-Weilburg. Geh. Regierungsrath. Frankf. bei Fleischer, 1796. 163 S. 8.

Eine sehr schäzbare Fortsezung einer bereits angezeigten frühern Abhandlung über den nemlichen Gegenstand. Wie sehr ist zu wünschen, daß der würdige Verfasser uns bald einen staatsrechtlichen Commentar über den Frieden, wozu alles Bisherige nur Vorbereitungen sind, möge liefern können! Gewiß wäre eine solche Arbeit bei ihm in sehr guten Händen.

Die Karte zur Geschichte des Krieges der Vendeer und Chouans hat der Künstler, ihrer Vollständigkeit und Grösе wegen, noch nicht fertig liefern können. Er ist aber unermüdet damit beschäftigt.

Das innere Frankreich; der batavische National-Convent; die Verhältnisse Englands und Frankreichs in Betref des Krieges und Friedens, folgen zusammenhängend im künftigen Hefte.

Mehrere Einsendungen, die Kosten und Schäden des jezigen Krieges und Versuche von deren Berechnung betreffend, bleiben aufbehalten, bis darüber etwas Vollständigeres und Bestimmteres gesagt werden kan.

Wer in Betref dieſer Annalen an mich ſchreiben, oder etwas einſenden will, beliebe ſolches unter dem Umſchlage an die J. G. Cottaſche Buchhandlung in Tübingen zu thun.

D. Poſſelt.

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1796

Fünftes Stück

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung
1796.

Innhalt.

I. Feldzug der Franken, vom 22 Fructidor im 1ſten Jahre bis zum 15 Pluvios im 3ten Jahre der fränkiſchen Republik, 8 Sept. 1793 — 3 Febr. 1795). Von Carnot. Seite 1

II. GrosBritannien und Frankreich in Bezug auf Krieg und Frieden. Drei Aktenſtüke.

1. Note, Herrn Barthelemi durch Herrn Wickham, den 8 März 1796, zugeſchikt. 95
2. Note, Herrn Wickham durch Herrn Barthelemi, den 26 März 1796, zugeſchikt. 96
3. Note, durch Lord Grenville den auswärtigen Miniſtern in Loydon zugeſchikt. 97
4. Note, wodurch die obige Erklärung des Londner Hofes dem Herrn Barthelemi, durch Herrn Wickham, unter dem 22 April, zugeſendet worden. 98

III. Rußland und Schweden nach ihren neueſten Verhältniſſen.

Note, welche, 1 März, dem ſchwediſchen Miniſter durch den ruſſiſchen GeſchäftsTräger in Stokholm, Baron von Budberg, zugeſtellt ward. 98

IV. Frankreich und Helvetien in Bezug auf den jezigen Krieg. Zwei Aktenſtüke.

1. Schreiben des fränkiſchen GrosBotſchafters Barthelemi an den Stand Baſel, vom 20ſten Floreal im 4ten Jahre der fränkiſchen Republik (9 Mai 1796). 99
2. Antwort des Standes Baſel an den fränkiſchen GrosBotſchafter Barthelemi, vom 11 Mai 1796. 101

V. Uiber GrosBritanniens Finanzen und NationalSchuld. 102

VI. Uiber die jezige Regierung in Frankreich und deren Feſtigkeit. 113

Das 5te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsſchrift von Schiller herausgegeben, iſt erſchienen, und enthält folgende Aufſätze:

I. Benvenuto Cellini. Fortſetzung.

II. Die Pulver-Verſchwörung in England im Jahre 1605.

III. Elegie.

IV. Eine Nachahmung der erſten Satyre des Juvenal.

V. Sehnſucht nach Frieden.

VI. Die Chariten. Theokrits ſechzehnte Idylle.

I.

Feldzug der Franken,

vom 22 Fructidor im erſten Jahre, bis zum 15 Pluviôs im dritten Jahre der fränkiſchen Republik,

(8 Sept. 1793 — 3 Februar 1795.)

von

Carnot,

Mitgliede des VollziehungsDirectoriums.

Epochen.	Armeen.	Schlachten, Gefechte, Eroberungen.
8 Sept. 1793	Nord.	Hondscoote. Houchard, HauptGeneral. Schlacht bei Hondskoote, durch 16,000 Franken gegen 18,000 Mann coalirter Truppen gewonnen; 6000 Feinde getödet, oder verwundet.
	Ardennen.	Haſtieres, bei Givet. Loiſon, Commandant. Hinwegnahme der Poſten von Haſtieres; beträchtlicher Verluſt der Feinde.
	Italien.	Brouis, und andere Poſten in der Gegend von Sospello. Dumerbion, HauptGeneral. Vollſtändige Niederlage der Piemonteſer, die von den Poſten von Brouis, Hutel und Levenzo vertrieben werden. 2000 Feinde getödet.

Wer in Betref dieſer Annalen an mich ſchreiben, oder etwas einſenden will, beliebe ſolches unter dem Umſchlage an die J. G. Cottaſche Buchhandlung in Tübingen zu thun.

D. Poſſelt.

Europäische Annalen

Jahrgang 1796

Fünftes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

Innhalt.

I. Feldzug der Franken, vom 22 Fructidor im 1ſten Jahre bis zum 15 Pluvios im 3ten Jahre der fränkiſchen Republik, 8 Sept. 1793 — 3 Febr. 1795). Von Carnot. Seite 1

II. GrosBritannien und Frankreich in Bezug auf Krieg und Frieden. Drei Aktenſtüke.

1. Note, Herrn Barthelemi durch Herrn Wickham, den 8 März 1796, zugeſchikt. 95
2. Note, Herrn Wickham durch Herrn Barthelemi, den 26 März 1796, zugeſchikt. 96
3. Note, durch Lord Grenville den auswärtigen Miniſtern in London zugeſchikt. 97
4. Note, wodurch die obige Erklärung des Londner Hofes dem Herrn Barthelemi, durch Herrn Wickham, unter dem 22 April, zugeſendet worden. 98

III. Rußland und Schweden nach ihren neueſten Verhältniſſen.

Note, welche, 1 März, dem ſchwediſchen Miniſter durch den ruſſiſchen GeſchäftsTräger in Stokholm, Baron von Budberg, zugeſtellt ward. 98

IV. Frankreich und Helvetien in Bezug auf den jezigen Krieg. Zwei Aktenſtüke.

1. Schreiben des fränkiſchen GrosBotſchafters Barthelemi an den Stand Baſel, vom 20ſten Floreal im 4ten Jahre der fränkiſchen Republik (9 Mai 1796). 99
2. Antwort des Standes Baſel an den fränkiſchen GrosBotſchafter Barthelemi, vom 11 Mai 1796. 101

V. Uiber GrosBritanniens Finanzen und NationalSchuld. 102

VI. Uiber die jezige Regierung in Frankreich und deren Feſtigkeit. 113

Das 5te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsſchrift von Schiller herausgegeben, iſt erſchienen, und enthält folgende Aufſätze:

I. Benvenuto Cellini. Fortſetzung.

II. Die Pulver-Verſchwörung in England im Jahre 1605.

III. Elegie.

IV. Eine Nachahmung der erſten Satyre des Juvenal.

V. Sehnſucht nach Frieden.

VI. Die Chariten. Theokrits ſechzehnte Idylle.

I.

Feldzug der Franken,

vom 22 Fructidor im erſten Jahre, bis zum 15 Pluviôs im dritten Jahre der fränkiſchen Republik,

(8 Sept. 1793 — 3 Februar 1795.)

von

Carnot,

Mitgliede des VollziehungsDirectoriums.

Epochen.	Armeen.	Schlachten, Gefechte, Eroberungen.
8 Sept. 1793	Nord.	Hondscoote. Houchard, HauptGeneral. Schlacht bei Hondskoote, durch 16,000 Franken gegen 18,000 Mann coalirter Truppen gewonnen; 6000 Feinde getödtet, oder verwundet.
	Ardennen.	Haſtieres, bei Givet. Loiſon, Commandant. Hinwegnahme der Poſten von Haſtieres; beträchtlicher Verluſt der Feinde.
	Italien.	Brouis, und andere Poſten in der Gegend von Sospello. Dumerbion, HauptGeneral. Vollſtändige Niederlage der Piemonteſer, die von den Poſten von Brouis, Hutel und Levenzo vertrieben werden. 2000 Feinde getödtet.

9 Sept. 1793	Nord.	**Dünkirchen und Bergues.** Houchard, HauptGeneral. Uibereilte Flucht des Herzogs von York; Rükzug von 40,000 Engländern, Heſſen und Coalirten, die, zu Folge der Schlacht bei Houdscoote, ſich gezwungen ſehen, die Belagerung von Dünkirchen und Bargues aufzuheben. Eroberung von 52 Kanonen, und 3000 Centnern Pulver.
11 : :	Alpen.	**Ebene von Aiguebelles. in Maurienne.** Ledoyen, Commandant. Vortheil der Franken in der Ebene von Aiguebelles; Flucht der Piemonteſer vor einer weit mindern Macht; 40 derſelben getödet.
12 : :	Rhein.	**Dahnbrük, Bleisweiler, NiederRorbach, Barbelroth, und BienWald.** Landremont, HauptGeneral. Verdrängung des auf allen Punkten angegriffenen Feindes aus ſeinen Poſten bei Dahnbrük und im Bienwalde bei Lauterburg; die bei Barbelroth und Bleisweiler gelagerten Ausgewanderten werden geſchlagen, und bis NiederRorbach verfolgt. 2 Batterien hinweggenommen, 1 Haubize und 3 Kanonen vernagelt, 1 Fünfundzwanzigpfünder demontirt, eine ganze Artillerie-Compagnie gefangen, und 100 Pferde getödet.

13 Sept. 1793	Nord.	**Werwick und Comines.** Hedouville, Beru, Macdonald, } Commandanten. Treffen bei Werwick und Comines; Eroberung von 48 Kanonen. 2000 Feinde gefangen.
13 und 14	Alpen.	**Epierre und Belleville, in Maurienne.** Ledoyen, Commandant. Vertreibung des Feindes von den Höhen von Belleville; Einnahme der Redoute und der Verschanzungen von Epierre. Eine groſe Zahl von Feinden getödet; 19 Gefangene.
〃 〃 〃	Rhein.	**Nothweiler und Bundenthal.** Landremont, HauptGeneral. Eroberung mit dem Bajonet des verschanzten Lagers von Nothweiler; der Feind wird bis über Bundenthal hinaus verfolgt. 2 Kanonen und 1500 Flinten erbeutet.
16 〃 〃	Weſt.	**Montaigu.** Canclaux, HauptGeneral. Sieg durch die Republikaner, bei Montaigu (über die Vendeer) erfochten.

26 Sept. 1793	Weſt-Pyrenäen.	**Urbaſch**, in Spanien. Müller, Hauptmann. Vortheil über die Spanier, bei Urbaſch, in dem Thale Baſtan. Eine groſe Zahl von Feinden getödtet.
27 ″ ″	Oſt-Pyrenäen.	**Bernet und Perres-Torres.** d'Arnaſt, Hauptmann. Wiedereroberung des Poſten von Bernet und 6 Kanonen, durch 1500 Franken. Schlacht bei Perres Torres, durch 7500 Franken gegen 14,000 Spanier gewonnen. Vollkommene Niederlage des Feindes; ſein Lager, 26 Kanonen, 4 Haubitzen, und eine Menge Gezelt und Silbers erbeutet. 900 Spanier getödtet, 1200 verwundet, 1600 gefangen.
18 ″ ″	″ ″ ″	**Sterry**, bey dem Hafen von Paillas. Sahuguet, Commandant. Einnahme von Sterry. 30,000 Patronen und vieles Lager-Geräthe erbeutet.
21 ″ ″	″ ″ ″	**Villefranche, Prades.** Gilly, David, } Commandanten. Einnahme von Villefranche und dem Lager von Prades; 2 Kanonen und eine groſe Menge von Zelten erbeutet.

21 Sept. 1793	Oſt-Pyrenäen.	**Escalo, Laborſy.** Sahuguet, Commandant. Einnahme dieſer zwei Poſten; viele Spanier getödet und gefangen.
25 " "	Alpen.	**Chatillon.** Verdelin, Commandant. Erſtürmung der Verſchanzungen von Chatillon; die Piemonteſer werden in die Flucht geſchlagen, und gezwungen über den GiffeFluß zurükzugehen. Eine groſe Zahl von Feinden getödet.
28 " "	" " "	**GebirgEngen von Sallanche, bei Cluſes.** Verdelin, Commandant. Niederlage des Feindes in den GebirgEngen (Gorges) von Sallanche; Einnahme der Redoute St. Martin; Erbeutung von 10 Kanonen. Eine groſe Zahl von Feinden getödet, 121 gefangen.
30 " "	" " "	**Berg Cormet.** Chamberlhac, Commandant. Erſtürmung der Verſchanzungen des Berges Cormet durch 500 Franken, welche 1000 auf dieſem Poſten hinter Kanonen verſchanzte Piemonteſer zurükſchlagen. Viele Feinde getödet und verwundet.

Oct. 1793	Alpen.	**Val-Menyer.** Prisy, Commandant. Hinwegnahme mit dem Bajonet des Posten von Val-Menyer; 2 Kanonen, viele Zelten, Gepäke und Munition erbeutet. 60 Feinde getödet, 80 gefangen.
" " "	"	**Beaufort.** St. Andre, Chamberlhac, } Commandanten. Erstürmung des Posten von Beaufort.
" " "	"	**Moutiers und St. Maurice.** Kellermann, HauptGeneral. Einnahme von Moutiers und St. Maurice; Vertreibung des Feindes aus dem Gebiete des Mont-Blanc.
" " "	"	**Col de la Madelaine,** unterhalb St. Jean de Maurienne. Ledoyen, Commandant. Erstürmung des wichtigen Posten von Col de la Madelaine. Eine grose Zahl von Feinden getödet, 12 gefangen.
" " "	Oſt-Pyrenäen.	**Boulon und Argeles,** bei Collioure. Delatre, Commandant. Hinwegnahme der spanischen Lager bei Boulon und Argeles; 1 Kanone, 2 Mörser, und ein groser Vorrath von Munition erbeutet.

4 Oct. 1793	Oſt-Pyrenäen.	**Campredon.** Dagobert, Commandant. Einnahme von Campredon; Flucht der Spanier, und der Einwohner.
″ ″ ″	″	**Bei Villelongue.** Delatre, Commandant. Gefecht zwiſchen der Beſazung von Collioure und der ſpaniſchen Reuterei; die Feinde werden in die Flucht geſchlagen, viele getödet, 36 gefangen.
″ ″ ″	Weſt-Pyrenäen.	**Arran, Thal Aure.** Laſalle, Maſcaron, Dat, } Commandanten. Hinwegnahme der Poſten von Arran und des Thales Aure, nach einem Angrif auf drei Colonnen. Rükzug des Feindes.
15 ″ ″	Moſel.	**Bitſch und Rohrbach.** Delaunay, Commandant. Gefecht und übereilter Rükzug der Coaliſten, die, mit 12,000 Mann und 14 Kanonen, gegen Bitſch und Rorbach angerükt waren. 50 Feinde getödet.
16 ″ ″	″	**Saargemünd.** Delaunay, Commandant. Gefecht bei Saargemünd; der Feind, mit Verluſt von 30 Mann und einer demontirten Haubize, zurükgeſchlagen.

16 und 17 Oct. 1793	Nord.	**Wattignies**, bei Maubeuge. Jourdan, HauptGeneral. Schlacht bei Wattignies, gegen die Oestreicher, nach 2tägigem Gefecht und drei Angriffen mit dem Bajonet, gewonnen. Aufhebung der Blokade von Maubeuge. 600 Oestreicher getödet.
18 " "	Italien.	**Gilette.** Dugommier, HauptGeneral. Vortheil von 600 Franken, die sich, sechs Stunden hindurch, ohne Artillerie, schlagen, und 4000 Oestreicher und Piemonteser, durch 6 Kanonen unterstüzt, zurüktreiben. Eine grose Zahl von Feinden getödet, 88 gefangen.
19 " "	"	**Gilette.** Dugommier, HauptGeneral. Vollständiger Sieg über die Piemonteser bei Gilette; Eroberung der Redouten mit dem Bajonet; 2 Kanonen erbeutet.
21 " "	West-Pyrenäen.	**Urrugue**, bei St. Jean de Luz. Jacob-Rouchet, Commandant. Drei spanische Colonnen, nach einem fünfstündigen Kleingewehr-Feuer, in die Flucht geschlagen. Beträchtlicher Verlust des Feindes.

22 Oct. 1793	West-Pyrenäen.	**Thal von Baigory.** Dubouquet, Commandant. Vortheile über die Spanier in dem Thale von Baigory. 150 Feinde getödet, 11 gefangen.
″ ″ ″	Nord.	**Warneton, Comines, Werwik ꝛc.** Souham, Commandant. Eroberung der Posten von Warneton, Comines, Werwik, Roncq, Alluin, Menin, Furnes und Poperingen. 7 Kanonen erbeutet, 40 Feinde getödet, 500 gefangen.
″ ″ ″	Italien.	**Utel, oder Hutel.** Dugommier, HauptGeneral. 5000 Feinde bei Utel durch 900 Franken, nach 11stündigem Gefechte, geschlagen.
23 ″ ″	Rhein.	**Breitenstein,** Burcy, Commandant. Angrif der Oestreicher auf den Posten von Breitenstein; sie werden, mit beträchtlichem Verluste, zurükgeschlagen.
30 ″ ″	Ost-Pyrenäen.	**Vorwärts von Villelongue.** Souleyrac, Meynard, } Commandanten. Wiedereinnahme mit dem Bajonet einer feindlichen Batterie vorwärts von Villelongue. 100 Feinde getödet, 32 gefangen.

11. Nov. 1797	Küsten von Cherbourg	**Grandville.** Niederlage der Rebellen der Vendée unter dem Mauern von Grandville.
16 = =	Rhein.	**Bei Strasburg.** Pichegru, Haupt-General. Übersammlung und Hinwegnahme dreier sämtlichen Posten.
17 = =	Mosel.	**Bitsch.** Barba, Commandant. Niederlage von 4000 Preussen von Bitsch; eine grose Zahl Getödeter, 150 Gefangene.
= = =	=	**Lebach,** Ambert, Commandant. Vollständige Niederlage der Oestreicher bei Lebach; eine grose Zahl Fusgänger und 130 Reuter gefangen; 100 Pferde erbeutet.
= = =	=	**Bisingen, Bliescastel.** Hoche, Haupt-General. Einnahme von Bisingen und Bliescastel nach einem Gefechte; 700 Feinde getödet.
18 = =	Rhein.	**Neuweiler.** Pichegru, Haupt-General. Eroberung des Posten von Neuweiler, und vier andrer, ihn umgebenden.

18 Nov. 1793	Rhein.	**Wanzenau.** Pichegru, Haupt-General. Eroberung einer starken Redoute und 7 Kanonen bei Wanzenau.
19 〃 〃	〃	**Gegend von Buchsweiler.** Burcy, Commandant. Eroberung zweier furchtbaren Redouten bei Buchsweiler.
vom 21 zum 23 Nov.	〃	**Buchsweiler, Brumt, Hagenau.** Pichegru, Haupt-General. Aufeinander folgende Gefechte und Hinwegnahme aller dieser Posten durch die Franken; Niederlage des Feindes.
24 〃 〃	Italien.	**Castel Geneste, Brec, Figaretto.** Massena, Commandant. 800 Piemonteser werden durch 500 Franken bei Castel Geneste und bei Brec, in zwei auf einander folgenden Gefechten, geschlagen. Einnahme von Figaretto; 300 Zelten erbeutet, eine grose Zahl von Feinden getödet, 60 gefangen.
30 〃 〃	Nord.	**Houtem, Werwick.** Souham, Commandant. Angrif aller feindlichen Posten an der Lys; 150 Feinde getödet, 140 gefangen.

1 Dec. 1793	Rhein.	Landgraben, Gambsheim. Deſaix, Commandant. Eroberung der Redoute der Landgraben-Brüke und der Verſchanzungen von Gambsheim; beträchtlicher Verluſt des Feindes.
2 ſ ſ	Ardennen.	Zwiſchen Falmagne und Falmignoule, bei Givet. Roſtolant, General-Adjutant, Commandant. Lebhafter Ausfall der Beſazung von Givet, welche viele Feinde tödet, und nicht mehr als 6 bis 7 Mann verliert.
ſ ſ ſ	Rhein.	Bei dem Walde von Gambsheim. Diettmann, Deſaix, Combe's, } Commandanten. Gefecht; der zurükgeſchlagene Feind verliert 60 Tode; man nimmt ihm 50 Pferde.
4 ſ ſ	ſ	Offendorf, Druſenheim. Pichegru, Haupt-General. Vertreibung des Feindes aus dem Dorfe Offendorf; er wird bis Druſenheim verfolgt.

9 Dec. 1793	Rhein.	**Dawendorf,** zwiſchen Buchsweiler und Hagenau. Pichegru, HauptGeneral. Latournerie, Hauptmann der 20ſten Compagnie der fliegenden Artillerie. Einnahme der Höhen von Dawendorf, nach einem ſehr lebhaften Gefechte.
12 " "	Weſt.	**Mans.** Marceau, Commandant. Sieg über die Rebellen der Vendee, bei und in der Stadt Mans erfochten.
13 " "	Weſt-Pyrenäen.	Bei **St. Jean de Luz.** Müller, HauptGeneral. Gefecht, wodurch die Spanier, nach einem beträchtlichen Verluſte, gezwungen worden, über die Bidaſoa zurükzugehen.
15 " "	Moſel.	**Dahnbrük** und **Lembach.** Bonneau, Grangeret, Taponnier, } Commandanten. Erſtürmung, durch drei verſchiedene Diviſionen der Armee, der Höhen von Matſtal, Dahnbrük und Lembach.

15 Dec. 1793	Italien.	**Vorgebirge von Aiguillette, bei Toulon.** Dugommier, HauptGeneral. Erstürmung der Verschanzungen und Redouten, welche Toulon vertheidigten. Hinwegnahme von 13 Kanonen.
16 " "	"	**Toulon.** Dugommier, HauptGeneral. Eroberung Toulons. Uibereilte Flucht der Engländer und Spanier. 1200 Feinde getödet.
17 " "	Ardennen.	**Wäld von Jamaique, bei Philippeville.** Hardi, Commandant. Gefecht bei dem Walde von Jamaique, zwischen einem Theile der Besazung von Givet und den Oestreichern. Der Feind mit Verlust zurükgeschlagen.
19 " "	Oste Pyrenäen.	**Anhöhen bei Villelongue.** Doppet, Commandant. Hinwegnahme der Anhöhen bei Villelongue mit dem Bajonet, durch 2500 Franken. 16 Kanonen, 2 Haubizen, 1 Mörser erbeutet; die übrigen Kanonen vernagelt; 500 Feinde getödet, 100 gefangen.

22 Dec. 1793	Rhein und Mosel vereinigt.	**Wördt, Reichshofen und Gundershofen.** Hoche, HauptGeneral. Niederlage des Feindes bei Wördt; Hinwegnahme mehrerer Redouten mit dem Bajonet. 16 Kanonen, 24 Munitions-Wägen erbeutet, 300 Feinde getödet oder verwundet, 500 gefangen.
23 〃 〃	〃	**Bischweiler, Druſenheim, Hagenau.** Pichegru, General. Hinwegnahme aller Verſchanzungen von Biſchweiler, Druſenheim und Hagenau. Mehrere Kanonen und ein groſer Vorrath von Munition erbeutet; 1000 Gefangene.
25 〃 〃	〃	**Ober Seebach.** Hoche, HauptGeneral. In die Fluchtſchlagung des Feindes, auf den ſechs Angriffe geſchehen; eine groſe Zahl Todter und Verwundeter.
〃 〃 〃	〃	**Geisberg.** Vernet, 70jähriger Commandant. Hinwegnahme des Schloſſes Geisberg und 2er Kanonen.

25 und 26 Dec. 1793	Rhein und Mosel vereinigt.	**Linien der Lauter, und Weissenburg.** Hoche, HauptGeneral. Gezwungene Räumung der Linien an der Lauter und Weissenburgs, und Aufhebung der Blokade von Landau durch den Feind.
27 〃 〃	〃	**Germersheim und Speier.** Hoche, HauptGeneral. Hinwegnahme der Posten von Germersheim und Speier; Erbeutung ansehnlicher Magazine von Lebensmitteln und Futter.
3 Jan. 1794	〃	Zwischen **Germersheim und Frankenthal.** Hoche, HauptGeneral. Verfolgung des Feindes, und häufige Gefechte zwischen dem fränkischen Vordertreffen und dem feindlichen Hintertreffen. 120 Feinde getödet, 60 gefangen.
〃 〃 〃	West.	**Noirmoutier.** Haxo, Commandant. Einnahme der von den Rebellen der Vendee besezten Insel Noirmoutier; 50 Kanonen und 800 Flinten erbeutet.

6 Jan. 1794		Rhein und Mosel vereinigt.	**Worms.** Hoche, HauptGeneral. Einnahme von Worms, nach dem gezwungenen Rükzuge der Feinde.
12	:	:	Westpyrenäen.	**Berg Ludwig's XIV, bei Ispeguy.** Laroche, Commandant. Uiberrumpelung und Hinwegnahme des Posten, genannt der Berg Ludwig's XIV, durch 400 Franken; Zerstörung aller spanischen Werke.
16	:	:	Rhein und Mosel vereinigt.	**Fort Vauban.** Hoche, HauptGeneral. Die Feinde thun einen Ausfall aus Fort Vauban. Hartnäkiges Gefecht. Sie werden, mit einem Verluste von 2 Kanonen und 40 Gefangenen, zurükgeschlagen.
18	:	:	Rhein.	**Fort Vauban.** Michaud, General. Wieder Einnahme des Fort Vauban. Gänzliche Räumung des Niederrheinischen Departements durch die Coalirten.
21	:	:	Westpyrenäen.	**Col d'Harriette, bei Ispeguy.** Lefranc, Commandant. Hinwegnahme mit dem Bajonet der Redoute von Harriette, bei Ispeguy, durch 200 Franken. 8 Feinde getödet, 47 gefangen.

5 Febr. 1794	West-Pyrenäen.	**Urrugue, und St. Jean de Luz.** Müller, HauptGeneral. Fregeville, Commandant. 15,000 Spanier bei Urrugue und St. Jean de Luz (izt Chauvin-Dragon) durch 5000 Franken geschlagen. 1200 Feinde getödet.
: : :	:	**Sare und Berra.** Duprat, Commandant. Vollkommene Zersprengung der Spanier bei Sare und Berra.
19 : :	Rhein.	**Oggersheim.** Desair, Commandant. Eroberung des Posten von Oggersheim durch die Franken. Hinwegnahme eines grosen Vorraths von Lebensmitteln und Futter. 104 Feinde gefangen.
6 März .	Ardennen.	**Soumoy, Cerffontaine, bei Philippeville.** Hardy, Rostolant, } Commandanten. Gefecht bei Soumoy und Cerffontaine; Besiegung des Feindes. 40 Oestreicher getödet, 80 verwundet.

8 März 1794	Mosel.	Anhöhen und Eisen Werke von Jäger Thal. Taponier, Commandant. Drei Bataillone Oestreicher auf den Anhöhen der Eisen Werke von Jäger Thal geschlagen. 2 Fahnen erbeutet.
25		Apach, nordwärts von Sierk. Lefevre, Commandant. Vortheil gegen die Preussen, welche die Vorposten von Apach angreifen. Der Feind mit Verlust zurükgeschlagen.
3 April	West-Pyrenäen.	St. Michel, 2 Stunden von St. Jean de Luz. Mauco, Enchops, } Commandanten. Eroberung der Verschanzung von Ozone, bei St. Michel. Flucht der Spanier.
6		Andaye. Freyeville, Commandant. Die Spanier werden bei Andaye geschlagen, viele getödet und verwundet.

6 April 1794	Italien.	**Fougasse.** Bizannet, Commandant. Eroberung des durch 2600 Piemonteser und Oestreicher besezten Lagers von Fougasse, durch 600 Franken, nach 8stündigem Gefechte.
7 " "	"	**Breglio**, in der Grafschaft Nizza. Macquart, Commandant. Hinwegnahme aller Posten in der Gegend von Breglio. Erbeutung einer Kanone und vieler Munition.
8 " "	"	**Oneglia.** Mouret, Commandant. Einnahme von Oneglia, mit 13 Feuerschlünden und 600 Flinten.
10 " "	Ost-Pyrenäen.	**Monteilla und Urgel.** Dagobert, Commandant. Besiegung der Spanier bei Monteilla. Einnahme von Urgel, mit 7 Kanonen. Eine grose Zahl Gefangener.
" " "	Ardennen.	Zwischen **Villiers** und **Florenne**, eine Stunde nordostwärts von Philippeville. Charbonnier, General. Ausgezeichneter Vortheil, von einem schwachen Detachement aus Philippeville (izt Vedette Republicaine) erfochten, welches den Feind aus dem Walde zwischen Villiers und Florenne vertreibt, und in die Flucht schlägt, nachdem es ihm 70 Mann getödet, und mehrere Gefangenen gemacht.

15 April 1794	Mosel.	Anhöhen von Tiferdange. Dabonval, Commandant. Gefecht einer Compagnie des 1ſten Bataillons des OberRheins und 80 fränkiſcher Jäger gegen 60 Huſaren von Wurmſer und 400 bewafnete Bauern. Die Huſaren werden in die Flucht geſchlagen; die Bauern in Stüken gehauen.
16 〃 〃	〃	Anhöhen von Merzig. Vincent, Commandant. Beſezung der Anhöhen von Merzig, nach Vertreibung des Feindes von denſelben.
〃 〃 〃	Italien.	Ponte di Neva, am Tanaro. Maſſena, Commandant. 1500 Oeſtreicher werden bei Ponte di Neva geſchlagen; 100 getödet.
17 〃 〃	〃	Ormea, in der Grafſchaft Ceva. Maſſena, Commandant. Einnahme von Ormea, mit 12 Kanonen, 40 Fäſſern Pulver, und 3000 Flinten. 400 Feinde gefangen.

18 Apr. 1794	Mosel.	**Arlon.** Jourdan, Haupt-General. Gewonnene Schlacht; Einnahme von Arlon. Vollständige Zersprengung des Feindes; 22 Kanonen; 3 Munitions-Wägen.
22 " "	Ardennen.	**Aussoy, bei Philippeville.** Charbonnier, General. Der Feind in der Gegend von Aussoy, nach 12stündigem Gefechte, gänzlich in die Flucht geschlagen. 200 Oestreicher getödet.
23 " "	Rhein.	**Bei Kirweiler.** Michaud, Haupt-General. Sieg, nach einem hartnäkigen Gefechte errungen. Das Schlachtfeld bleibt den Franken. 800 Feinde getödet, oder verwundet.
24 " "	Alpen.	**Berge Valaisan und St. Bernhard. Posten la Thuile.** Bagdelone, Commandant. Erstürmung aller Redouten der Berge Valaisan und St. Bernhard, und des Posten la Thuile. 20 Feuerschlünde, 200 Flinten, und eine Menge Haubizen erbeutet. 100 Feinde getödet, 200 gefangen.

26 Apr. 1794	West-Pyrenäen.	Arneguy, Irameaca. Harispe, Commandant. Die Spanier und die Ausgewanderten von den Posten von Arneguy und Irameaca vertrieben. 80 Feinde getödet, 17 gefangen.
: : :	Ardennen.	Anhöhen von Bossu, Beaumont. Charbonnie', Desjardins, } Commandirende Generale. Sieg, nach 4stündiger hartnäkigen Gegenwehr erfochten. Erstürmung der Höhen von Bossu; beträchtlicher Verlust des Feindes. Einzug und Vereinigung der Ardennen- und der NordArmee in Beaumont.
: : :	Nord.	Courtrai. Pichegru, HauptGeneral. Dändels, Commandant. Einnahme von Courtrai nach einer allgemeinen Schlacht auf der ganzen Linie von Dünkirchen bis Givet. 3 Kanonen und mehrere Magazine erbeutet.
: : :	West-Pyrenäen.	Felsen von Arrola. Harispe, Commandant. Erstürmung des Posten auf dem Felsen von Arrola.

26 Apr. 1794	Weſt-Pyrenäen.	Spize von Roqueluche. Mauco, Commandant. 4000 Mann Infanterie und 10 Schwadronen ſpaniſche Reuterei mit dem Bajonet in die Flucht getrieben. Beträchtlicher Verluſt des Feindes.
27 und 29 Apr.	Oſt-Pyrenäen.	Oms und Brüke von Ceret. Dugommier, HauptGeneral. Vertreibung von 10,000 Feinden aus dem Dorfe Oms, durch 3000 Franken. Hinwegnahme der GebirgEngen und der Brüke von Ceret.
″ ″ ″	Nord.	Mont-Caſſel. Souham, Commandant. Sieg bei Mont-Caſſel über 20,000 Oeſtreicher. 32 Kanonen, 2 Fahnen erbeutet; 4000 Feinde getödet.
″ ″ ″	″	Menin. Moreau, Vandamme, } Commandanten. Einnahme von Menin, mit einer groſen Menge Artillerie. 1500 Feinde getödet.
″ ″ ″	Italien.	Saorgio. Maſſena, Macquart, } Commandanten. Sieg über die Piemonteſer. Einnahme von Saorgio; Erbeutung der feindlichen Artillerie und Munition.

30 Apr. 1794 und 1 Mai	Oſt-Pyrenäen.	**Alberdes, Redoute von Montesquieu.** Dugommier, HauptGeneral. Schlacht gegen die Spanier bei Alberdes gewonnen. Eroberung der berühmten Redoute von Montesquieu. 200 Kanonen genommen; eine groſe Zahl von Feinden getödet; 2000 Gefangene.
" " "	Rhein.	**Lambsheim und Frankenthal.** Michaud, HauptGeneral. Einnahme von Lambsheim und Frankenthal durch die Franken; die Thore dieſer lezten Stadt werden durch KanonenSchüſſe geſprengt.
4 " "	Oſt-Pyrenäen.	**Cap Bearn, Collioure, und Puys de las Daines.** Dugommier, HauptGeneral. Micas, Guillot, Lepelletier, } Commandanten. Beſezung der Höhen des Cap Bearn und des Puys de las Daines, wohin 6000 Mann mußten durch die zahlreichſten Hinderniſſe gelangen. Anfang der Belagerung von Collioure.

9 Mai 1794	Alpen.	**Fort Mirabouc, Posten von Villeneuve des Prats.** Laire, Commandant. Eroberung des Forts Mirabouc nach einem 14 Stunden langen Angrif. Hinwegnahme der Posten von Villeneuve des Prats.
″ ″ ″	Alpen.	**Redoute von Maupertuis.** Laire, Commandant. Hinwegnahme der Redoute von Maupertuis; übereilter Rükzug von 1400 Piemontesern bei der Annäherung von 600 Franken.
10 ″ ″	Ardennen.	**Thuin.** Marceau, Commandant. Einnahme von Thuin durch die Franken nach einem hartnäkigen Gefechte. Eroberung mit dem Bajonet aller östreichischen Verschanzungen.
″ ″ ″	Nord.	**Vor Tournai, vor Courtrai und Ingelmünster.**
11 ″ ″		
12 ″ ″		Souham, Dändels, } Commandanten.
		Niederlage der Feinde vor Tournai; 11 Kanonen erbeutet, 1200 Mann getödtet.
		7stündiges Gefecht vor Courtrai; der Feind wird vollkommen geschlagen; Erbeutung mehrerer Kanonen und Munitions-Wägen; 150 Gefangene.
		Zurükschlagung des Feindes bei Ingelmünster; eine gröse Zahl von Todten; 4 Kanonen erbeutet.

12 Mai 1794	Ardennen.	**Lager von Merbes.** Desjardins, Divisions General, Commandant. Hinwegnahme aller Werke des Lagers von Merbes, woraus der Feind sich unter die Kanonen von Grandreng zurükziehen muß. Die von Desjardins commandirte Armee greift unter dem Feuer der feindlichen Batterien an, unter dem Rufe: es lebe die Republik! Bei dem Sambrellibergang (den 12ten) stürzen sich die Grenadiere des 49sten Regiments, ehedem Vintimille, in's Wasser, um die Tirailleurs zu unterstüzen. Das 49ste Regiment sprengt die Legion Bourbon in die Flucht (den 13ten). Das 68ste Regiment, ehedem Beauce, hält allein, auf einer Brüke, den Angrif der ihm weit überlegenen Oestreicher, obgleich der Artillerie ausgesezt, aus, und behauptet seinen Posten.
13 " "	"	**Grandreng,** 3 Stunden nordwestwärts von Beaumont. Desjardins, Divisions General, Commandant. Hartnäkiges Gefecht; das Dorf Grandreng 3mal eingenommen.

13 Mai 1794	Alpen.	**Berg Cenis.** Dumas, Bagdelone, } Commandanten. Erstürmung der Redouten von Rivets, von la Ramasse, und andern Posten auf dem Berge Cenis. Uibereilte Flucht der Piemonteser, die über 3 Stunden weit verfolgt werden. Ihre Artillerie, Geräthschaften und Munition erbeutet; eine grose Zahl getödet; 900 gefangen.
16 ″ ″	Ost-Pyrenäen.	**Collioure.** Dugommier, HauptGeneral. Ausfall der Besazung von Collioure; 3000 Spanier mit Verlust zurükgeschlagen; eine grose Zahl zu Gefangenen gemacht. Der HauptGeneral der Franken in diesem Gefechte verwundet.
18 ″ ″	Nord.	**Moucron.** Thierry, Commandant. Treffen bei Moucron; die Verschanzungen des Feindes mit dem Bajonet genommen; 4 Kanonen; 400 Gefangene.
″ ″ ″	″ ″ ″	**Zwischen Menin und Courtrai.** Souham, Commandant. Schlacht gegen die Coalirten, zwischen Menin und Courtrai, gewonnen. Uibereilte Flucht des Herzogs von York; 65 Kanonen erobert; eine grose Zahl von Feinden getödet.

18 Mai 1794	Ardennen.	**Bouillon gegen Curfoz.** Dufour, Commandant des Bataillons von Bar. Ruhmvoller Widerſtand von 1500 Franken, die ſich dem Marſch von 14,000 Oeſtreichern gegen Curfoz widerſezen. Ausgezeichneter Muth von 150 Jünglingen von der erſten Requiſition, die den ganzen rechten Flügel von Beaulieu's Armee vor Bouillon beſchäftigt halten.
	Weſt-Pyrenäen.	**Groſe königl. (ſpaniſche) Schiffs-Maſtung.** Dupeyron, Bataillons-Chef. Hinwegnahme 6 feindlicher Magazine, über eine Million an Werth geſchäzt. Durchbrechung der Schleuſen der groſen königlichen Schiffs-Maſtung; Erbeutung einer groſen Menge Viehes.
		Poſten des Felſen, bei Berra. Müller, Haupt-General. Vertreibung der Spanier, die, mit beträchtlichem Verluſte, mit dem Bajonet bis in ihr Lager von Berra zurükgeworfen werden.

19 Mai 1794	Ost-Pyrenäen.	Gegend von Figueras. Augereau, Commandant. Die Spanier bei Figueras in die Flucht geschlagen; viele derselben getödet, 300 gefangen.
″ ″ ″	Ardennen.	Bouillon. Heyrand, Commandant. Schöne Vertheidigung 160 in dem Schlosse von Bouillon durch zahlreiche Feinde eingeschlossener und angegriffener Franken.
20 ″ ″	″	Lobbes und Herquelinne. Charbonnie', Desjardins, } Commandanten. Der Feind bei Lobbes und Herquelinne, nach 6stündigem Gefechte, geworfen; 1500 Mann getödet.
23 ″ ″	Rhein.	Schifferstadt. Michaud, HauptGeneral. Schlacht bei Schifferstadt, durch 15,000 Franken gegen 40,000 Oestreicher gewonnen. 1000 Feinde getödet, oder verwundet; 100 Gefangene; ein östreichischer General geblieben.
″ ″ ″	Mosel	Neufchateau, bei Bouillon. Jourdan, HauptGeneral. Niederlage von Beaulieu's Avantgarde; eine grose Zahl von Feinden getödet; 100 Gefangene.

24 Mai 1794	Ardennen.	**Merbes le Chateau.** Kleber, Commandant. Sieg bei Merbes le Chateau, nach einem allgemeinen Angrif; 1200 Feinde getödet, 200 gefangen.
25 ſ ſ	Moſel.	**St. Hubert.** Jourdan, HauptGeneral. Hinwegnahme des durch 2000 Oeſtreicher vertheidigten Poſten von St. Hubert. Flucht des Feindes; Erbeutung ſeines Lagers mit allen ſeinen Geräthſchaften.
26 ſ ſ	ſ	**Dinant, 4 Stunden v. Givet.** Jourdan, HauptGeneral. Einnahme der Redouten und der Stadt Dinant; eine groſe Zahl von Feinden getödet und verwundet; 60 Gefangene.
ſ ſ ſ	Oſt-Pyrenäen.	**Fort Ste. Elme, Port Vendre und Collioure.** Dugommier, HauptGeneral. Räumung durch den Feind der Forts Ste. Elme und Port Vendre. Wiedereinnahme von Collioure. 7000 Spanier ſtreken das Gewehr, und werden Kriegsgefangene bis zur Auswechslung. Erbeutung der ganzen feindlichen Artillerie.

31 Mai 1794	Mosel	St. Gerard. Jourdan, HauptGeneral. Angrif der Vorpoſten des Lagers von St. Gerard durch die Franken. Die Coalirten von dem gröſten Theile ihrer Vorpoſten vertrieben.
2 Jun.	Ardennen.	Wald von Sainte Marie, 5 Stunden von Yvoi-Carignan. Debrun, Commandant. Die Feinde bei dem Walde von Ste. Marie geworfen; 200 derſelben getödet.
3	West-Pyrenäen.	Col von Ispeguy, les Aldudes, Berdaritz. Lefranc, LaVictoire, Harichpe, } Commandanten. Schlacht, auf mehrern Punkten gewonnen. Eroberung mit dem Bajonet des Lagers von Ispeguy, und der Redouten von Aldudes und von Berdaritz. Eine groſe Zahl von Feinden getödet; 480 Gefangene.
4	Oſt-Pyrenäen.	Riben, Touzen. Doppet, Commandant. Einnahme von Touzen und Riben, von wo aus die Spanier zum Rükzuge gezwungen werden.

5 Juni 1794	Alpen.	Posten von Barricades, Thal von Sture. Baubois, Commandant. Einnahme des berühmten Postens von Barricades; Herstellung der Communication zwischen der Alpen- und Italienischen Armee.
7 " "	Ost-Pyrenäen.	Uiber la Jonquiere hinaus. Perignon, Commandant. 4000 Spanier durch eine kleine Zahl von Franken zurückgeschlagen. Verfolgung des Feindes bis über seine Verschanzungen hinaus; Hinwegnahme seines Lagers. Berennung von Bellegarde.
" " "	"	Campredon. Doppet, Commandant. Eroberung verschiedener Posten; Einnahme von Campredon.
11 " "	Alpen.	Thal von Aosta. Almeyras, Commandant. 1500 Piemonteser durch 200 Franken in dem Thale von Aosta in die Flucht geschlagen; 40 Feinde getödet.
" " "	Ost-Pyrenäen.	Ripoll. Doppet, Commandant. Eroberung und Zerstörung der Eisen-Werke von Ripoll.

12 Jun. 1794	Mosel.	Sambre Fluß, Charleroi. Jourdan, Haupt General. Die Mosel Armee sezt über die Sambre. Berennung von Charleroi. Vorposten Gefechte. Der Feind, überall zurükgeschlagen, läßt viele Gefangenen.
〃 〃 〃	Mosel, Ardennen und Nord, an der Sambre vereinigt.	Gosselies, bei Charleroi. Jourdan, Haupt General. Lebhaftes Gefecht auf mehrern Colonnen, welche alle Vorposten von Charleroi zurükwerfen, und siegreich bis über Gosselies vordringen.
14 〃 〃	〃	Bei Charleroi. Devaux, Bois-Gerard, } Commandanten. Hinwegnahme und Zerstörung einer Redoute bei Charleroi, unter dem Feuer der feindlichen Kanonen. Die Besazung von Charleroi nachdrüklich zurükgeworfen.
〃 〃 〃	〃	Bei Charleroi, auf der Seite der Heer Strasse von Brüssel. Devaux, General Adjutant, Commandant. Erstürmung, in weniger als 10 Minuten, der Redoute bei Charleroi, auf der Seite der Heerstrasse von Brüssel. Das erste Bataillon des Nieder Rheins schlägt einen Ausfall der Besazung von Charleroi mit Nachdruk zurük.

16 Jun. 1794	Mosel, Ardennen und Nord, an der Sambre vereinigt.	**Trasegnies.** Jourdan, HauptGeneral. Sieg über die Coalirten, nach einem 12stündigen Gefechte. Hinwegnahme von 7 Kanonen. 6000 Feinde getödet. 500 Gefangene.
17 " "	Nord.	**Ypern.** Moreau, Commandant. Einnahme von Ypern, 12 Tage nach Eröfnung der Laufgräben. Die Besazung von 6000 Mann kriegsgefangen. 100 Kanonen, 29 Fahnen, 900 Pferde erbeutet.
18 " "	Alpen.	**Kleiner St. Bernhard.** Bagdelonne, Commandant. Vertreibung der Piemonteser von dem kleinen St. Bernhard. 100 Feinde getödet, 100 gefangen.
19 " "	Ost-Pyrenäen.	**Campredon.** Doppet, Commandant. Wiedereinnahme von Campredon, zu Folge eines Gefechtes.
20 " "	"	**Etoile, Bezalu.** Lemoine, Commandant. Hinwegnahme der Posten von Etoile und von Bezalu; 4 Fahnen, 300 Zelten, 40 Fässer Pulver, 29 Tonnen Patronen, und viele andre KriegsMunitionen erbeutet.

23 Jun. 1794	West-Pyrenäen.	Posten des Felsen genannt Dos d'Ane, und Croix des Bouquets. Fregeville, Commandant. Schlacht bei Croix des Bouquets, und Hinwegnahme der Posten des Felsen genannt Dos d'Ane. Gänzliche Zersprengung von 11,000 Spaniern; 800 Feinde getödet, oder verwundet; 40 Gefangene.
25 . .	Mosel, Ardennen, Nord.	Charleroi. Jourdan, Haupt-General. Einnahme von Charleroi, welches sich auf Gnad' und Ungnade ergibt. Die 3000 Mann starke Besazung kriegsgefangen; 50 Kanonen erbeutet.
26 . .	:	Fleurus. Jourdan, Haupt-General. Merkwürdiger Sieg von Fleurus, nach 18stündigem Kampfe durch 70,000 Franken gegen eine 100,000 Mann starke Armee der Coalirten erfochten. Flucht des Feindes, mit einem Verluste von 10,000 Mann an Todten.
: : :	Ost-Pyrenäen.	Belver. Charlet, Commandant. Einnahme von Belver, und vollkommene Niederlage der Spanier; 1000 Feinde tod oder verwundet; 300 Gefangene.

26 Jun. 1794	Sambre und Maas.	**Lernes, Marchiennes, Monceau und Souvret.** Kleber, Bernardot, Poncet, Daurier, } Commandanten. Beträchtlicher Vortheil über den Feind auf den Posten von Lernes, Marchiennes, Monceau und Souvret erfochten. Flucht, und starker Verlust des Feindes.
1 Jul.	〃	**Roeulx, Berg Palisel, Wald von Havre'.** Kleber, Commandant. Hinwegnahme der Redouten und des Lagers von Roeulx, der Posten des Berges Palisel und des Waldes von Havre'. Erbeutung 2er Kanonen.
〃 〃 〃	Nord, Sambre und Maas.	**Mons.** Kleber, Commandant. Einnahme von Mons; Flucht des Feindes; 20,000 Centner Frucht erbeutet.
〃 〃 〃	Sambre und Maas.	**Seneff, Nivelles, gegen Gemblours.** Olivier, Marceau, } Commandanten. Vertreibung des Feindes aus Seneff. Die Armee des Generals Beaulieu bei Gemblours nachdrüklich zurükgeworfen.

1 Jul. 1794	Nord.	**Oſtende.** Moreau, Commandant. Einnahme von Oſtende, und Erbeutung einer Menge feindlicher Schiffe.
2 ſ ſ	ſ	**Tournai.** Pichegru, HauptGeneral. Einzug der Franken in Tournai. 20 Kanonen und viele Munition erbeutet.
ſ ſ ſ	Rhein.	**Freibach, Hambach, Hochſtett.** Michaud, HauptGeneral. Hinwegnahme mehrerer feindlichen Vorpoſten und Verſchanzungen.
3 ſ ſ	Italien.	**Loano und Pietra,** an den Küſten von Genua. Dumerbion, HauptGeneral. 4000 Piemonteſer durch die Beſatzung von Loano in die Flucht geſchlagen; ihre Vertreibung aus Pietra.
5 ſ ſ	Nord.	**Oudenarde und Gent.** Pichegru, HauptGeneral. Einnahme von Oudenarde und von Gent. 24 Kanonen, 10,000 Kugeln, 300,000 Rationen Futter, 14 mit Munition beladene Schiffe erbeutet.

6 Jul. 1794	Sambre und Maas.	**Waterloo.** Jourdan, Haupt-General. Lefevre, Commandant. 30,000 Feinde durch die 14,000 Mann starke Avantgarde der fränkischen Armee geschlagen.
und 7 : :	:	**Sombref, Boigne'e, Balatre.** Hatry, Commandant. Sieg über die Coalirten bei Sombref erfochten. 4000 Feinde getödet, 800 gefangen.
8 : :	:	**Kapelle St. Lambert.** Dubois, Commandant. Sehr lebhaftes Gefecht bei Kapelle St. Lambert; der Feind wird geschlagen, und läßt viele Gefangenen zurük.
10 : :	:	**Brüssel.** Jourdan, Haupt-General. Siegreicher Einzug der Sambre- und Maas-Armee in Brüssel. Erbeutung von Magazinen und Munition.
: : :	West-Pyrenäen.	**Berdaritz, in den Aldudes.** Moncey, Commandant. Eroberung des Lagers der Ausgewanderten bei Berdaritz. Flucht des Feindes mit Verlust von 100 Toden, einer grosen Zahl von Verwundeten, 49 Gefangenen.

13 Jul. 1794	Rhein.	**Freibach, Freimersheim, Plazberg und Saukopf.** Michaud, HauptGeneral. Schlacht auf der ganzen Linie gewonnen; Eroberung der Posten von Freibach, Freimersheim, und der Berge Plazberg und Saukopf. 2400 Feinde getödet; 15 Kanonen erbeutet.
14 〃 〃	〃	**GebirgEngen von Hochspeier, Speier und Neustadt.** Michaud, HauptGeneral. Hinwegnahme der GebirgEngen von Hochspeier, und Einzug der Franken in Speier und Neustadt. Grose Zahl Gefangener.
〃 〃 〃	Italien.	**Vertraute,** Dorf in der Grafschaft Tenda, auf dem einzigen Wege durch die Alpen, von Tenda nach Coni. Lebrun, Commandant. Einnahme von Vertraute durch die Franken. 59 Gefangene; 50 getödet oder verwundet.
〃 〃 〃	Mosel.	**Tripstadt.** Moreau, Commandant. Hinwegnahme mit dem Bajonet der Redouten und des Posten von Tripstadt. 6 Kanonen und 2 Haubizen erbeutet.

5 Jul. 1794	Sambre und Maas.	**Eisenberg, Löwen.** Kleber, Commandant. Eroberung des Postens auf dem Eisenberge, bei Löwen. Der Feind aus Löwen verjagt; Einnahme dieser Stadt nach einer lebhaften Gegenwehr.
	Nord.	**Mecheln.** Salme, Commandant. Einnahme von Mecheln, nach einem Gefechte. Die Franken machen 200 Gefangene.
16	Sambre und Maas.	**Namur.** Jourdan, Haupt-General. Harry, Commandant. Einnahme von Namur; gezwungener Rükzug des Feindes; 51 Kanonen; 400 Gefangene.
17	Rhein.	**Kaiserslautern.** Meyhaud, Haupt-General. Einnahme von Kaiserslautern; Erbeutung eines beträchtlichen Vorraths von Munition; übereilte Flucht des Feindes.
	Sambre und Maas.	**Landrecies.** Scherer, Commandant. Uibergabe von Landrecies, 6 Tage nach Eröfnung der Laufgräben. Die Besazung, 1500 Mann stark, kriegsgefangen; 92 Kanonen.

18 Jul. 1794	Nord.	Nieuport.
		Moreau, Commandant.
		Einnahme von Nieuport, 5 Tage nach Eröfnung der Laufgräben.
		60 Kanonen; 2000 Feinde kriegsgefangen.
19	Sambre und Maas.	Anhöhen von Tirlemont.
		Jourdan, Haupt-General.
		Der Feind auf den Anhöhen hinter Tirlemont geschlagen.
		Eine grose Zahl von Getödeten; 50 Gefangene.
21		Huis und St. Tron.
		Boyer, Hatch, } Commandanten.
		Zurükschlagung des Feindes bei Hui.
		Einnahme von St. Tron.
24	West-Pyrenäen.	Thal Bastan, Fort Maya,
25		Berg de Commissari,
26		
27		Fuente Rabia.
28		Moncey, Laborde, Fregeville, } Commandanten.
		Einmarsch der Franken in das Thal Bastan.
		Hinwegnahme mit dem Bajonet der feindlichen Verschanzungen; Eroberung aller ihrer Lager; 9 Kanonen, 2 Haubizen, 18,000 Flinten.
		Bombardirung von Fuente-Rabia; eine grose Zahl von Feinden getödet; 500 Gefangene.

26 Jul. 1794	Italien.	**Roccavion.** Dorf in Piemont, gegen dem linken Ufer des Gesso, 2 Stunden südwestwärts von Coni. Lebrun, Commandant. Einnahme des Dorfes Roccavion. 36 Gefangene, und 20 Getödete oder Verwundete.
27 " "	Sambre und Maas.	**Lüttich.** Jourdan, HauptGeneral. Hatry, Commandant. Zurükschlagung aller Vorposten der Feinde vor Lüttich; Einzug der Franken in diese Stadt; Hinwegnahme einer Kanone; 300 Feinde gefangen.
28 " "	Nord.	**Insel Kadzand.** Moreau, Commandant. Eroberung der Insel Kadzand mit 70 Kanonen. Rükzug des Feindes nach Ysendyk.
" " "	West-Pyrenäen.	**Yrun, Fort Figuier, Fuente-Rabia, Redoute St. Martial.**
31 " "		Moncey, Fregeville, Laborde, } Commandanten.
1 Aug. "		Eroberung des Thales Bastan. Hinwegnahme aller Redouten; Fort Figuier, Fuente-Rabia erobert; alle Zelten und Munition, 200 Feuerschlünde, 7000 Flinten erbeutet; 2000 Gefangene gemacht.

3 Aug. 1794	West-Pyrenäen.	Ernani, St. Sebastian, Seehafen los Passages. Moncey, Fregeville, Laborde, } Commandanten. Eroberung des wichtigen Posten von Ernani, und Einnahme von St. Sebastian, dessen Citadelle, und des Seehafens los Passages. 2000 Mann spanische Linientruppen gefangen; 200 Feuerschlünde, unermeßliche Magazine von Kriegs- und Mund-Vorrath, und 30 Schiffe, worunter mehrere mit Handels-Waaren beladen, erbeutet. Zersprengung der feindlichen Armee, die von den Franken bis unter die Mauern von Tolosa verfolgt wird.
8 " "	Mosel.	Pelingen. Renaud, Dufour, } Commandanten. Hinwegnahme mit dem Bajonet der Verschanzungen und Anhöhen von Pelingen. 400 Feinde theils getödet, theils gefangen.
" " "	"	Brüke von Wasser-Billich. Deshureaux, Ambert, } Commandanten. Eroberung der Brüke von Wasser-Billich. Hinwegnahme einer Kanone; 300 Feinde getödet, oder verwundet; 80 Gefangene.

9 Aug. 1794	Moſel.	**Trier.** Moreau, HauptGeneral. Einzug der Franken in Trier; Hinwegnahme von 36 Kanonen und 24,000 Patronen.
″ ″ ″	Weſt-Pyrenäen.	**Toloſa.** Fregeville, Commandant. Einnahme von Toloſa, zu Folge eines Gefechts; 250 Feinde getödet; 150 Gefangene.
13 ″ ″	″	**St. Engrace, Alloqui.** Marbot, Robert, } Commandanten. Hinwegnahme mehrerer ſpaniſchen Poſten, und der Redoute von Alloqui; Zerſtörung der Verſchanzungen, und Erbeutung der LagerGeräthſchaften; 80 Feinde getödet; 14 Gefangene.
″ ″ ″	Oſt-Pyrenäen.	**St. Laurent de la Mouga.** Dugommier, HauptGeneral. Sieg bei St. Laurent de la Mouga; 50,000 Spanier in die Flucht geſchlagen; 2500 getödet.
″ ″ ″	″	**Rocaſeins.** Sauret, Micas, Deſtaing, } Commandanten. 15,000 Spanier bei Rocaſeins durch 4000 Franken geſchlagen; eine groſe Zahl von Feinden getödet; 1 Kanone erbeutet.

3 Aug. 1794	West-Pyrenäen.	Ernani, St. Sebaſtian, See-Hafen los Paſſages. Moncey, Fregeville, Laborde, } Commandanten. Eroberung des wichtigen Poſten von Ernani, und Einnahme von St. Sebaſtian, deſſen Citadelle, und des Seehafens los Paſſages. 2000 Mann ſpaniſche Linientruppen gefangen; 200 Feuerſchlünde, unermeßliche Magazine von Kriegs- und Mund-Vorrath, und 30 Schiffe, worunter mehrere mit Handels-Waaren beladen, erbeutet. Zerſprengung der feindlichen Armee, die von den Franken bis unter die Mauern von Toloſa verfolgt wird.
8 " "	Moſel.	Pelingen. Renaud, Dufour, } Commandanten. Hinwegnahme mit dem Bajonet der Verſchanzungen und Anhöhen von Pelingen. 400 Feinde theils getödet, theils gefangen.
" " "	"	Brüke von Waſſer-Billich. Deshureaux, Ambert, } Commandanten. Eroberung der Brüke von Waſſer-Billich. Hinwegnahme einer Kanone; 300 Feinde getödet, oder verwundet; 80 Gefangene.

9 Aug. 1794	Moſel.	**Trier.** **Moreau**, HauptGeneral. Einzug der Franken in Trier; Hinwegnahme von 36 Kanonen und 24,000 Patronen.
″ ″ ″	West-Pyrenäen.	**Toloſa.** **Fregeville**, Commandant. Einnahme von Toloſa, zu Folge eines Gefechts; 250 Feinde getödet; 150 Gefangene.
13 ″ ″	″	**St. Engrace, Alloqui.** **Marbot, Robert,** } Commandanten. Hinwegnahme mehrerer ſpaniſcher Poſten, und der Redoute von Alloqui; Zerſtörung der Verſchanzungen, und Erbeutung der LagerGeräthſchaften; 80 Feinde getödet; 14 Gefangene.
″ ″ ″	Oſt-Pyrenäen.	**St. Laurent de la Mouga.** **Dugommier**, HauptGeneral. Sieg bei St. Laurent de la Mouga; 50,000 Spanier in die Flucht geſchlagen; 2500 getödet.
″ ″ ″	″	**Rocaſeins.** **Sauret, Micas, Deſtaing,** } Commandanten. 15,000 Spanier bei Rocaſeins durch 4000 Franken geſchlagen; eine groſe Zahl von Feinden getödet; 1 Kanone erbeutet.

15 Aug. 1794	Sambre und Maas.	**Quesnoy.** Scherer, Commandant. Wiedereinnahme von Quesnoy, welches sich, 20 Tage nach Eröfnung der Laufgräben, auf Gnad' und Ungnade ergibt; 120 Feuerschlünde; Munitionen aller Art; 2800 Gefangene.
26. ″ ″	Nord.	**Fort Sluis.** Moreau, Commandant. Einnahme des Forts Sluis, mit 152 Feuerschlünden, 1000 Centnern Pulver, und 800 Flinten. Die 2000 Mann starke Besazung kriegsgefangen.
27 ″ ″	Sambre und Maas.	**Dorf Anzain,** und Redouten bei Valenciennes. Osten, Commandant. Einnahme mit dem Bajonet des Dorfes Anzain, und der Posten und Redouten bei Valenciennes.
″ ″ ″	″	**Valenciennes.** Scherer, Commandant. Wiedereinnahme von Valenciennes; die Besazung, 4500 Mann stark, kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort. 227 Kanonen; 8000 Centner Pulver, und Magazine aller Art.
28 ″ ″	West-Pyrenäen.	**Eibon.** Cossaune, Commandant. 7000 Spanier bei Eibon geschlagen; 2 Fahnen erbeutet.

28 Aug. 1794	West-Pyrenäen.	**Ermilla.** Gravier, Commandant. Zurükschlagung der Spanier, die im Angrifs-Schritte verfolgt werden; 2 Kanonen erbeutet; eine grose Zahl getödet.
" " "	"	**Ondoroa.** Schilt, Commandant. 4000 Spanier aus ihren Verschanzungen verjagt; 11 Kanonen erbeutet. Einzug der Franken in Ondoroa.
30 " "	Sambre und Maas.	**Condé.** Scherer, Commandant. Wiedereinnahme von Condé; die 1600 Mann starke Besazung kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort. 6000 Flinten, 3000 Centner Pulver, 100,000 Kugeln, 6000 Centner Blei, Munitionen für 6 Monate, 128 Handels-Schiffe erbeutet.
2 Sept.	Mosel.	**Sandweiler.** Vincent, Dusirat, } Commandanten. Sehr lebhaftes Gefecht bei Sandweiler; der Feind aus seinen Positionen vertrieben; beträchtlicher Verlust der Oestreicher.
4 " "	West-Pyrenäen.	**Thal von Aspe.** Robert, Commandant. 6000 Spanier, in dem Thale von Aspe, durch 600 Franken zurükgeschlagen; eine grose Zahl von Feinden getödet.

4 Sept. 1794	West-Pyrenäen.	**Lescun.** Marbot, Garrin, } Commandanten. Die Spanier durch die Vorposten von Lescun in die Flucht gejagt. 100 Feinde getödet, 300 verwundet, 64 gefangen.
12 " "	Mosel.	Anhöhen von **Courteren.** Opsirat, Commandant. Gefecht vorwärts von Courteren; beträchtlicher Verlust der Oestreicher; 121 Gefangene.
14 " "	Alpen.	**Thäler von Chateau Dauphin, Maira, und Stura, Felder von la Chenal, Sambuca und Pratz.** Petit-Guillaume, Commandant. Hinwegnahme mit dem Bajonet der Felder von la Chenal, Sambuca, Pratz, und verschiedener anderer Posten. 2 Kanonen, 600 Flinten, und viele Munitionen erbeutet; über 200 Feinde getödet; 290 Gefangene.
16 " "	Nord.	**Bortel.** Pichegru, Haupt-General. Vollkommene Niederlage des Feindes bei Bortel; 5000 Engländer durch 800 Franken geschlagen; 8 feindliche Bataillone durch 30 Husaren entwafnet. 8 Kanonen erbeutet; 2000 Gefangene.

17 Sept. 1794	Oſt-Pyrenäen.	**Bellegarde.** Dugommier, HauptGeneral. Wiedereinnahme von Bellegarde, dem lezten fränkiſchen Plaze, der noch in feindlicher Gewalt war. Nach 4 1/2 monatlicher Belagerung ergibt ſich die Stadt auf Willkür. 70 Kanonen, und 400 Centner Pulver. Die Beſazung, 1000 Mann, gefangen.
18 " "	Sambre und Maas.	**Maſeyk, Lafeld, Emale, Montenaken, die Ourte und die Aywaille, Sprimont, Lager der Karthauſe.** Jourdan, HauptGeneral. Scherer, Kleber, } Commandanten. Sieg, auf der ganzen Linie der Armee, von Maſeyk bis Sprimont erfochten; Einnahme von Lafeld, Emale und Montenaken; Uibergang über die Ourte und Aywaille; Aufhebung des Lagers der Karthauſe durch den Feind; 2800 der ſeinigen getödet; 1500 Gefangene; 34 Kanonen, 5 Fahnen, 79 MunitionsWagen erbeutet.
20 " "	" " "	**Anhöhen von Clermont.** Championnet, Legrand, } Commandanten. Eroberung der Anhöhen von Clermont, nach 7 wiederholten Angriffen. 800 Feinde getödet, oder verwundet.

20 und 21 Sept. 17	Italien.	**Cairo,** zwischen Finale und Acqui. Dumerbion, HauptGeneral. Sieg bei Cairo, über die Piemonteser, die durch 10,000 Oestreich unterstüzt waren, erfochten. Eroberung ansehnlicher Magazine. 1000 Feinde getödet, oder verwundet.
: : :	Ost-Pyrenäen.	**Mont-Roch,** 3 Stunden von Bellegarde. Augereau, Commandant. Urükschlagung der Spanier auf Mont-Roch. 4 Kanonen erbeutet; 1200 Feinde getödet, oder verwundet.
22 : :	Sambre und Maas.	**Wald von Achen, und von Reckem.** Jourdan, HauptGeneral. Eroberung der Posten des Walds von Achen und von Reckem. 5000 Feinde getödet.
: und 3 : :	Ost-Pyrenäen.	**Costouge.** Dugommier, HauptGeneral. Einwegnahme der Redoute und des Lagers von Costouge, mit allen LagerGeräthschaften; übereilter Rükzug und beträchtlicher Verlust des Feindes.

26 Sept. 1794	Oſt-Pyrenäen.	**Olia und Monteilla.** Charlet, Commandant. Die Spanier bei Olia und Monteilla geſchlagen; 60 derſelben getödet.
27 " "	Nord.	**Crevecöur.** Delmas, Commandant. Capitulation von Crevecöur. 29 Feuerſchlünde, 1000 Flinten, 300 Centner Pulver erbeutet; 500 Gefangene.
" " "	Rhein.	**Kaiſerslautern, Alſenborn.** Michaud, HauptGeneral. Wiedereinnahme von Kaiſerslautern, Alſenborn, und andern umliegenden Poſten. Die Preuſſen werden zum Rükzuge gezwungen.
2 Oct. "	Sambre und Maas.	**Aldenhofen.** Jourdan, HauptGeneral. Schlacht von Aldenhofen; vollſtändige Niederlage der Coalirten; 5000 derſelben theils getödet, theils verwundet.
3 " "	"	**Jülich.** Jourdan, HauptGeneral. Übergabe von Jülich auf Willkür. 800 Gefangene; 60 Kanonen, und ein wohlverſehenes Zeughaus.
6 " "	"	**Kölln.** Jourdan, HauptGeneral. Übergabe von Kölln. Erbeutung einer groſen Zahl Geſchüzes und unermeßlicher Magazine; übereilte Flucht der Oeſtreicher.

20 und 21 Sept. 1794	Italien.	**Cairo,** zwischen Finale und Acqui. Dumerbion, HauptGeneral. Sieg bei Cairo, über die Piemonteser, die durch 10,000 Oestreicher unterstüzt waren, erfochten. Eroberung ansehnlicher Magazine. 1000 Feinde getödet, oder verwundet.
: : :	Ost-Pyrenäen.	**Mont-Roch,** 3 Stunden von Bellegarde. Augereau, Commandant. Zurükschlagung der Spanier auf Mont-Roch. 4 Kanonen erbeutet; 1200 Feinde getödet, oder verwundet.
22 : :	Sambre und Maas.	**Wald von Achen, und von Reckem.** Jourdan, HauptGeneral. Eroberung der Posten des Waldes von Achen und von Reckem. 1000 Feinde getödet.
und 23 : :	Ost-Pyrenäen.	**Costouge.** Dugommier, HauptGeneral. Hinwegnahme der Reboute und des Lagers von Costouge, mit allen LagerGeräthschaften; übereilter Rükzug und beträchtlicher Verlust des Feindes.

26 Sept. 1794	Oſt-Pyrenäen.	**Olia und Monteilla.** Charlet, Commandant. Die Spanier bei Olia und Monteilla geſchlagen; 60 derſelben getödet.
27 " "	Nord.	**Crevecöur.** Delmas, Commandant. Capitulation von Crevecöur. 29 Feuerſchlünde, 1000 Flinten, 300 Centner Pulver erbeutet; 500 Gefangene.
" " "	Rhein.	**Kaiſerslautern, Alſenborn.** Michaud, HauptGeneral. Wiedereinnahme von Kaiſerslautern, Alſenborn, und andern umliegenden Poſten. Die Preuſſen werden zum Rükzuge gezwungen.
2 Oct. "	Sambre und Maas.	**Aldenhofen.** Jourdan, HauptGeneral. Schlacht von Aldenhofen; vollſtändige Niederlage der Coalirten; 5000 derſelben theils getödet, theils verwundet.
3 " "	"	**Jülich.** Jourdan, HauptGeneral. Übergabe von Jülich auf Willkür. 800 Gefangene; 60 Kanonen, und ein wohlverſehenes Zeughaus.
6 " "	"	**Kölln.** Jourdan, HauptGeneral. Übergabe von Kölln. Erbeutung einer groſen Zahl Geſchüzes und unermeßlicher Magazine; übereilte Flucht der Oeſtreicher.

8 Oct. 1794	Rhein.	**Frankenthal.** Deſaix, Commandant. Gefecht von Frankenthal; Einnahme dieſer Stadt; 400 Feinde getödet; 60 Gefangene.
9 und 10 " "	"	**Schlodenbach.** Michaud, HauptGeneral. Einnahme von Schlodenbach und Wolfſtein, nach einem leichten Gefechte; und Vereinigung der Rhein- und der MoſelArmee in Lauterek.
" " "	Sambre und Maas.	**Platte des St. Peters-Berges.** Duhesme, Commandant der zum Angrif auf Maſtricht beorderten Armee. Wiedereroberung 2er Kanonen durch das dritte Regiment der Jäger zu Pferde, und des Schloſſes des St. PetersBerges. 80 Feinde getödet, oder zu Gefangenen gemacht.
11 " "	Moſel.	**Birkenfeld, Oberſtein, Kirn, Trarbach, Meiſſenheim.** Moreau, HauptGeneral. Marſch der Franken auf Birkenfeld, Oberſtein, Kirn, Trarbach und Meiſſenheim, wo die Verſchanzungen der Feinde überwältigt werden. Räumung aller dieſer Poſten durch die Coalirten.

12 Oct. 1794	Nord.	**Herzogenbusch.** Delmas, Commandant. Einzug der Franken in Herzogenbusch; 146 Feuerschlünde, 1300 Centner Pulver, 9000 Flinten erbeutet; 658 Gefangene.
14. ſ ſ	Rhein.	**Otterberg, Rokenhauſen, Landsberg, Alzein und Oberhauſen.** Michaud, HauptGeneral. Einnahme von Otterberg, Rokenhauſen, Landsberg, Alzein und Oberhauſen, nach dem gezwungenen Rükzuge des Feindes.
15 ſ ſ	— ſ	**Gellheim, Grünſtadt, Frankenthal.** Michaud, HauptGeneral. Gefecht und Einnahme von Gellheim und Grünſtadt, und Wiedereinnahme von Frankenthal.
17 ſ ſ	Weſt-Pyrenäen.	Zwiſchen **Lecumberry** und **Villanova.** Moncey, HauptGeneral. Schlacht gegen die Spanier gewonnen; Einnahme der ſchönen Schiffs-Maſtung von Iraty, und der treflichen, auf 32 Millionen geſchäzten, Gieſereien von Eguy und Orbaycette. 52 Kanonen, 2 Fahnen, und mehrere Magazine erbeutet. 2500 Feinde getödtet; 2500 Gefangene.

17 Oct. 1794	Mosel.	**Kreuznach.** Moreau, HauptGeneral. Gefecht und Einnahme von Kreuznach durch die Franken.
18 " "	West-Pyrenäen.	**Burguet, Almandos.** Delabade, Commandant. Niederlage von 7000 Spaniern bei Burguet und Almandos; der gröſte Theil getödet; die übrigen gefangen.
" " "	Rhein.	**Kirchheim, Worms.** Michaud, HauptGeneral. Der Feind bei Kirchheim und Worms geſchlagen; Einnahme dieſer beiden Städte.
19 " "	Nord.	**Gegend von Nymegen.** Sothham, Commandant. Niederlage des Feindes in der Gegend von Nymegen; Vernichtung der Legion Rohan; 1 Fahne, 4 Kanonen erbeutet; 600 Gefangene.
20 " "	Mosel.	**Bingen.** Moreau, HauptGeneral. Einzug der Franken in Bingen, nach Vertreibung der Preuſſen aus den wichtigen Poſitionen, die ſie vor dieſer Stadt hatten.
22 " "	Rhein.	**Alzey,** zwiſchen Kreuznach und Worms, **Oppenheim,** am Rhein. Deſaix, Commandant. Einnahme von Alzey und von Oppenheim; die Feinde in die Flucht geſchlagen.

23	Oct. 1794	Sambre und Maas.	**Koblenz.** Marceau, Commandant. Einnahme von Koblenz; Angrif und Eroberung der Verschanzungen; Flucht des Feindes über den Rhein hinüber; eine grose Zahl Getödeter und Gefangener.
25	〃 〃	Oſt-Pyrenäen.	**Bhaga.** Devaux, Commandant. Gefecht, worinn die Spanier mit beträchtlichem Verluſte bis Bhaga zurükgeſchlagen werden.
26	〃 〃	〃	**Dori, Tozas, Caſteillan.** Chaſlet, Gilly, } Commandanten. Eroberung der Poſten von Dori und Tozas, und der 7 Verſchanzungen von Caſteillan; Hinwegnahme und Zerſtörung der ſpaniſchen Magazine; eine groſe Zahl von Feinden getödet.
26	〃 〃	Nord.	**Hulſt, Axel und Sas van Gent.** Pichegru, HauptGeneral. Einnahme von Hulſt, Axel und Sas van Gent. Die feindlichen Beſazungen kriegsgefangen.
29	〃 〃	〃	**Venlo.** Laurent, Commandant. Einnahme von Venlo, welches 5000 Franken, mit einigen Feldſtüken, angegriffen hatten. Die Beſazung von 1800 Mann kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort. 150 Kanonen, 2000 Centner Pulver, 7000 Flinten.

1 Nov. 1794	Oſt-Pyrenäen.	Rükſeite des ſchwarzen Berges. Augereau, Papin, } Commandanten. Die Spanier auf der Rükſeite des ſchwarzen Berges in die Flucht geſchlagen. Eine groſe Zahl von Feinden getödet; die übrigen mit dem Bajonet bis in ihre Verſchanzungen verfolgt.
2 ſ ſ	Moſel.	Rheinfels. Moreau, Haupt-General. Vincent, Commandant. Einzug der Franken in Rheinfels, nachdem ſolches durch 1200 Feinde geräumt worden. 39 Feuerſchlünde, und eine Menge Flinten und Munition erbeutet.
5 ſ ſ	Sambre und Maas.	Maaſtricht. Kleber, Commandant. Einnahme von Maaſtricht, 11 Tage nach Eröfnung der Laufgräben. Die Beſazung von 10,000 Mann kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort. 351 Feuerſchlünde, 20,000 Flinten, und 4000 Centner Pulver erbeutet.
6 ſ ſ	Nord.	Schenken-Schanze. am Zuſammenfluſſe der Waal und des Rheins. Vandamme, Commandant. Einnahme der Schenken-Schanze; die Franken bemächtigen ſich derſelben, indem ſie je 19 und 10 auf Barken überſezen.

7 Nov. 1794	Nord.	**Berg op Zoom.** Watelette, BataillonsChef, Commandant. Ausfall der Besazung von Berg op Zoom, welche durch die Franken mit dem Bajonet angegriffen, und gezwungen wird, sich in die Festung, mit einem Verluste von 100 Todten und 80 Gefangenen, zurükzuwerfen.
8 〃 〃	〃	**Nymegen.** Souham, Commandant. Siegreicher Einzug der Franken in Nymegen. 1200 Holländer kriegsgefangen; 100 Feuerschlünde.
9 〃 〃	〃	**Burik.** Moreau, Vandamme, } Commandanten. Einnahme von Burik; dessen Verschanzungen überwältigt. 100 Feinde getödet; 50 Gefangene.
12 〃 〃	Rhein.	**Mombach.** Michaud, HauptGeneral. Einnahme von Mombach, und von allen Posten des Waldes vor diesem Dorfe, woraus der Feind vertrieben wird.
〃 〃 〃	〃	**Weissenau.** Desaix, Commandant. Einnahme von Weissenau, nach mehrern Angriffen; beträchtlicher Verlust des Feindes; 80 Gefangene.

17 Nov. 1794	Oſt-Pyrenäen.	**St. Sebaſtian de la Mouga, Berge und Kapelle der h. Magdalena und Carbouilhe.** Dugommier, HauptGeneral, während des Gefechts durch eine Haubitzen-Kugel getödet. Perignon, General. Schlacht gegen die Spanier gewonnen. Eroberung von mehrern Lagern und 8 Redouten. 2 Fahnen, Zelten für 10,000 Mann, 30 Feuerſchlünde, 1500 Flinten erbeutet; 1200 Gefangene.
20 ſ ſ	ſ	**Escola, Liers, Vilartoly.** Perignon, General. Schlacht bei Escola, Liers und Vilartoly gegen 50,000 Spanier gewonnen. Eroberung von mehrern Lagern und 80 Redouten. 200 Feuerſchlünde. 9000 Feinde getödet.
ſ ſ ſ	Moſel.	**Blaſcheidt, Lorenzweiler.** Debrun, Commandant. Zurükſchlagung von 1200 Mann Infanterie und 300 Mann Reuterei bei Blaſcheidt und Lorenzweiler. Viele Feinde getödet, oder verwundet; 6 Gefangene.

21 Nov. 1794	Moſel.	**Der Grünwald bei Luxemburg.** Debrun, Huet, Peduchelle, } Commandanten. Über 4000 Feinde, nach einem 7ſtündigen Gefechte, zurükgeſchlagen; 3 Kanonen und 4 Munitions-Wagen erbeutet; 30 Gefangene.
25 " "	Weſt-Pyrenäen.	**Gebirg Engen von Oſtes.** Marbot, Commandant. Sieg bei Oſtes, nach 2tägigem Kampfe erfochten. Völlige Zerſprengung der ſpaniſchen Armee. 1000 Feinde getödet oder verwundet; eine groſe Zahl Gefangene.
27 " "	Oſt-Pyrenäen.	**Figueras.** Perignon, General. Einnahme der Feſtung Figueras. 171 Feuerſchlünde; 2000 Centner Pulver. Die Beſatzung, 9500 Mann ſtark, kriegsgefangen.
28 " "	Weſt-Pyrenäen.	**Bergara, Azcoytia, Azpeytia.** Laroche, Schilt, Fregeville, } Commandanten. Schlacht gegen die Spanier gewonnen. Mehrere Gieſereien, 4 Fahnen, 1 Kanone, 5000 Flinten, die Kriegs-Caſſe, 33 Wagen mit Silberzeug, und eine Menge Munitionen erbeutet. 300 Feinde getödet; 200 Gefangene.

1 Dec. 1794	Rhein und Moſel.	**Redoute von Merlin, vor Mainz.** St. Cyr, Commandant. Hinwegnahme der Redoute von Merlin, vor Mainz. 4 Kanonen, 2 Haubizen erbeutet. 600 Feinde getödtet; 80 Gefangene.
4 " "	Moſel.	**Redouten von Zahlbach, bei Mainz.** Moreau, Haupt-General. Eroberung der Redouten von Zahlbach. 6 Kanonen und 1 Haubize erbeutet. 600 Oeſtreicher getödtet; 200 Gefangene.
27 " "	Nord.	**Bommel, und Fort St. Andre'.** Dändels, Commandant. Übergang über die Waal; die feindlichen Verſchanzungen werden mit dem Bajonet überwältigt. Einnahme von Bommel, dem Fort St. Andre' und vier umliegenden Poſten.
29 " "	"	**Grave,** Pichegru, Haupt-General. Salme, Commandant. Übergabe von Grave. 1890 Gefangene, ohne Inbegriff der Beſatzung. 100 Feuerſchlünde; 600 Pferde.
6 July 1795	Oſt-Pyrenäen.	**Fort la Trinite', oder Bouton de Roſes.** Sauret, Commandant. Einnahme des Forts la Trinite', mit 9 Feuerſchlünden, und einer Menge von Munition. Nächtliche Flucht des Feindes.

11 Jan. 1795	Nord.	**Tiel.** DeWinter, Commandant. Einnahme von Tiel und von 6 Forts, unter dem schrecklichſten Feuer. 300 Kanonen; 19 Fahnen; viele Munition.
13		**Heusden.** Pichegru, HauptGeneral. Einnahme von Heusden, mit 172 Kanonen, und 1200 Centnern Pulver. 1200 Mann Beſatzung kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort.
17		**Utrecht, Amersfort.** Pichegru, HauptGeneral. Einnahme von Utrecht, Amersfort, und den Linien an der Grey; 80 Kanonen, Uibergang über den Leck.
18		**Gertruidenberg.** Pichegru, HauptGeneral. Bonneau, Commandant. Einnahme von Gertruidenberg, nach 4tägigem Bombardement, und Eroberung aller ſeiner Forts. Die Beſatzung kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort.
21		**Amſterdam, Gorkum, Dortrecht.** Pichegru, HauptGeneral. Uibergabe von Gorkum, Dortrecht und Amſterdam.

3 Febr. 1795	Oſt-Pyrenäen.	**Roſes.** Sauret, Commandant. Einnahme von Roſes, nach einer Belagerung von 27 Tagen. Ergebung eines Theiles der Beſatzung; 60 Feuerſchlünde; 541 Gefangene.
4 ſ ſ	Nord.	**Holland.** Pichegru, HauptGeneral. Eroberung aller Provinzen der Vereinten Niederlande; Uibergabe aller Feſtungen und Kriegsſchiffe.
17 . .	Weſt.	**Vendée.** Canclaux, HauptGeneral. Pacification der Vendee.

Recapitulation dieſer Tafel.

47 Siege, worunter 8 in förmlichen Feldſchlachten.
120 Gefechte von minderer Wichtigkeit.
80,000 Feinde getödtet.
91,000 Gefangene gemacht.
116 Feſtungen oder wichtige Städte, worunter 36 nach Belagerung oder Blokade.
230 Forts oder Redouten.
3800 Feuerſchlünde.
70,000 Flinten.
59,000 Centner Schießpulver.
90 Fahnen.

II.

Gros-Britannien und Frankreich
in Bezug auf Krieg und Frieden.

Drei Acten-Stüke.

I.

Note, Herrn Barthelemi durch Herrn Wickham, den 8 März 1796, zugeschikt.

„Der unterzeichnete bevollmächtigte Miniſter Seiner Brittiſchen Majeſtät bei den Schweizer-Cantonen iſt beauftragt, dem Herrn Barthelemi den Wunſch ſeines Hofes mitzutheilen, durch denſelben über die Geſinnungen Frankreichs in Betref des Gegenſtandes einer allgemeinen Pacification unterrichtet zu werden. Er erſucht demnach den Herrn Barthelemi, ihm ſchriftlich, und nachdem er die nöthigen Erkundigungen eingezogen haben wird, ſeine Antwort auf nachfolgende Fragen zuzufertigen:

„1. Iſt man in Frankreich geneigt, mit Seiner Brittiſchen Majeſtät und Ihren Alliirten eine Unterhandlung zur Wiederherſtellung eines allgemeinen Friedens auf gerechte und angemeſſene Bedingungen zu eröfnen, und zu dem Ende zu einem Congreß an einem Orte, worüber man hernach ſich vergleichen könnte, Miniſter abzuſenden?

„2. Wäre man wohl geneigt, dem Unterzeichneten die allgemeinen Grundlagen einer Pacification, ſo wie Frankreich ſelbige würde in Vorſchlag bringen wollen, mitzutheilen, damit Seine Majeſtät und Ihre Alliirten, im Einverſtändniß mit einander, unterſuchen könnten, ob ſelbige von der Art ſind, daß ſie einer Friedens-Unterhandlung zur Grundlage dienen können?

„3. Oder wünſchte man etwa irgend einen andern Weg vorzuſchlagen, um zu gleichem Zweke einer allgemeinen Pacification zu gelangen?

„Der Unterzeichnete iſt bevollmächtigt, von dem Herrn Barthelemi die Antwort auf dieſe Fragen zu empfangen, und ſolche an ſeinen Hof gelangen zu laſſen; aber er iſt keineswegs bevollmächtigt, mit denſelben in Unterhandlung oder Diſcuſſion über dieſen Gegenſtand einzugehen.

Bern, den 8 März 1796.

Unterzeichnet: W. Wickham."

2.

Note, Herrn Wickham durch Herrn Barthelemi, den 26 März 1796, zugeſchikt.

„Der unterzeichnete GrosBotſchafter der fränkiſchen Republik bei dem helvetiſchen Bunde hat dem VollziehungsDirectorium die Note zugeſendet, welche Herr Wickham, bevollmächtigter Miniſter Seiner Brittiſchen Majeſtät bei den SchweizerCantonen, unter dem 8 März an ihn hat gelangen laſſen. Er iſt angewieſen, darauf durch Darlegung der Denkart und der Geſinnungen des VollziehungsDirectoriums zu antworten.

„Das Directorium wünſcht angelegentlich, der fränkiſchen Republik einen gerechten, ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu verſchaffen. Der Schritt des Herrn Wickham würde ihm zu wahrem Vergnügen gereicht haben, wenn nicht ſelbſt die Erklärung dieſes Miniſters, daß er durchaus keinen Auftrag, keine Vollmacht, zu unterhandeln, habe, Anlaß gäbe, an der Aufrichtigkeit der friedfertigen Geſinnungen ſeines Hofes zu zweifeln.

„Wenn England in der That anfienge, ſeine wahren Intereſſen zu erkennen, und auch für ſich ſelbſt die Quellen des Uiberfluſſes und der Glükſeligkeit wieder öfnen wollte; wenn es im Ernſte Frieden ſuchte, würde es wohl einen Congreß vorgeſchlagen haben, deſſen nothwendiges Reſultat ſeyn würde, jede Unterhandlung endlos zu machen? oder würde es ſich darauf eingeſchränkt haben, auf eine unbeſtimmte Art zu fodern, daß die fränkiſche Regierung jeden andern Weg, den gleichen Zwek einer allgemeinen Pacification zu erreichen, bezeichnen möchte?

„Sollte dieſer Schritt nicht blos zur Abſicht gehabt haben, für die brittiſche Regierung jene Gunſt zu gewinnen, welche ſtets mit den erſten FriedensEröfnungen verknüpft iſt? Sollte er nicht von der Hofnung begleitet geweſen ſeyn, daß er durchaus keine Folgen haben würde?

„Wie dem auch ſey, ſo wird das VollziehungsDirectorium, deſſen Politik nur Offenheit und Rechtſchaffenheit zu Führern hat, in ſeinen Erklärungen einen Gang befolgen, der ganz damit einſtimmig ſeyn wird. Indem es dem heiſen Wunſche, wovon es beſeelt iſt, der fränkiſchen Republik und allen Nationen den Frieden zu verſchaffen, nachgibt, wird es keine Beſorgniß tragen, ſich offen zu äuſſern. Durch die Conſtitution mit der Vollziehung der Geſeze beauftragt, kan es durchaus keinen Antrag thun, oder anhören, der dieſen entgegen wäre. Die ConſtitutionsUrkunde erlaubt ihm nicht, in irgend eine Veräuſſerung deſſen einzuwilligen, was, nach den vorhandnen Geſezen, das Gebiete der Republik ausmacht. Was hingegen die Länder betrift, welche durch die fränkiſchen Armeen beſezt, und nicht mit Frank-

reich vereinigt worden sind, so können solche, so wie die andern Staats- und HandelsInteressen, der Gegenstand einer Unterhandlung werden, welche dem Directorium die Mittel gewähren wird, zu beweisen, wie sehr es wünscht, schleunig zu einer glüklichen Pacification zu gelangen.

„Das Directorium ist bereit, in dieser Rüksicht alle Eröfnungen anzunehmen, welche gerecht, billig, und der Würde der Republik angemessen seyn werden.

„Basel, den 6ten Germinal, im 4ten Jahre der fränkischen Republik (26 März 1796).

Unterzeichnet: Barthelemi."

3.

Note, durch Lord Grenville den auswärtigen Ministern in London zugeschikt.

„Der Londner Hof hat von seinem Minister in der Schweiz die Antwort auf die Fragen erhalten, die er ihn, in Betref der Eröfnung einer Unterhandlung zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe, an den Herrn Barthelemi gelangen zu lassen beauftragt hatte.

„Dieser Hof hat mit Leidwesen ersehen, wie sehr der Ton und Geist dieser Antwort, die Natur und der Umfang der Foderungen, die sie in sich schliest, und die Art, solche anzukünden, von aller Stimmung zum Frieden entfernt sind.

„Man bekennt sich darin laut für die unzulässige Foderung, sich alles zuzueignen, was die wirklich bestehenden Gesetze in Frankreich unter der Benennung von fränkischem Gebiete begriffen haben können. Einer solchen Foderung fügt man noch die ausdrükliche Erklärung hinzu, durchaus keinen entgegengesetzten Antrag thun, ja selbst nicht einmal anhören, zu wollen, und bis unter dem Vorwande eines innern Reglements, dessen Verfügungen allen andern Nationen durchaus fremde sind.

„Solange man in diesen Gesinnungen beharren wird, bleibt dem Könige nichts übrig, als einen Krieg fortzusezen, der in gleichem Grade gerecht und nothwendig ist.

„Sobald der Feind friedfertigere Gesinnungen zeigen wird, werden Seine Majestät sich stets beeifern, dazu mitzuwirken, indem Sie, im Einverständniß mit Ihren Alliirten, in alle Masregeln eingehen werden, welche am meisten dazu geeignet seyn können, die allgemeine Ruhe auf gerechte, ehrenvolle, und bleibende Bedingungen herzustellen, es sey durch Niedersezung eines Congresses; ein Mittel, wodurch der Friede

Europen ſchon ſo oft und ſo glüklich wiedergegeben ward; oder durch die PräliminarDiscuſſion der Grundſäze, die man von beiden Seiten als Grundlage einer allgemeinen Pacification vorſchlagen könnte; oder endlich durch die unparteyiſche Prüfung jedes andern Weges, den man anzeigen wird, um zu gleichem heilſamen Zweke zu gelangen.

„In Downing-Street, den 10ten April 1796.“

4.

Note, wodurch die obige Erklärung des Londner Hofes dem Hrn. Barthelemi, durch Hrn. Wickham, unter dem 22 April, zugeſendet worden.

„Herr Wickham, bevollmächtigter Miniſter Seiner Britiſchen Majeſtät bei den SchweizerCantons, iſt von ſeinem Hofe beauftragt, dem Herrn Barthelemi die beigeſchloſſene Note, in Antwort auf jene ihm von dem Herrn Barthelemi unter dem 26 März zugefertigte, mitzutheilen.

„Bern den 22 April 1796.

W. Wickham.“

III.

Rußland und Schweden nach ihren neueſten Verhältniſſen.

Note, welche, 1 März, dem ſchwediſchen Miniſter durch den ruſſiſchen GeſchäftsTräger in Stokholm, Baron von Budberg, zugeſtellt ward.

„Da die Kaiſerin dem Herrn Grafen von Oſtermann den Befehl ertheilt, den Herrn GrosBotſchafter von Schweden zu benachrichtigen, daß die Sendung des Herrn von Schwerin, da ſolche Ihrer Majeſtät nicht angenehm ſeyn könne, nicht angenommen werden würde, ſo hat der GeſchäftsTräger (Baron von Budberg) den Befehl, zu erklären, daß der Grund dieſer Weigerung eben ſo ſehr in dem unfreundſchaftlichen Benehmen des Herzogs Regenten, als in den Grundſäzen ſeines po-

Titischen Systems in Rükſicht auf Rußland beruhet, indem beide geradezu jenen Banden der Verwandſchaft, Freundſchaft und guten Nachbarſchaft entgegen, die allein urſprünglich dieſe Arten von Sendungen eingeführt, welche ſonſt auſſer Gebrauch zwiſchen Höfen ſeyn, die nicht durch Bande dieſer Art unter ſich verknüpft, oder, wenn ſie es geweſen, keine Sorge getragen, ſolche zu erhalten, und deren Pflichten zu erfüllen;

„daß es gerade dieſe Lage ſey, in die der ſchwediſche Hof ſich gegen den ruſſiſchen geſezt, ſeit der Herr Herzog von Südermanland, welcher das Ruder der Regierung führe, nicht zufrieden, Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät förmlich entſtanden zu ſeyn, indem er Sie durch hinterliſtige und täuſchende Eröfnungen und Anträge zu überraſchen geſucht, ſich bis zu öffentlichen Verbindungen mit der Verſammlung der Franken, mit jenen, die feierlich das Andenken des verſtorbenen Königs beſchimpft, indem ſie deſſen verruchten Mörder ein EhrenDenkmahl errichtet, habe hinreiſſen laſſen;

„daß Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät weder der Beweggrund noch die Abſicht dieſer Verbindungen unbekannt; daß es notoriſch ſey, daß der Herzog Regent ganz neuerlich von den Franken eine Summe Geldes, um zu WaffenRüſtungen verwandt zu werden, erhalten, und mit denſelben in voller Unterhandlung wegen eines AllianzTractats ſey, deſſen HauptBedingniſſe gegen Rußland gerichtet ſeyn; ſo daß Ihre Kaiſerl. Majeſtät ſich eines nahen Bruchs von Seiten Schwedens zu verſehen hätten, wenn nicht die Volljährigkeit des Königs, die zum Glüke für die Ruhe dieſes Königreichs und des Nords nicht mehr entfernt ſey, dis traurige Aeuſſerſte verhindre und abwende."

IV.

Frankreich und Helvetien in Bezug auf den jezigen Krieg.

Zwei Actenſtüke.

I.

Schreiben des fränkiſchen GrosBotſchafters Barthelemi an den Stand Baſel, vom 20 Floreal im 4 Jahre der fränk. Republik (9 Mai 1796.)

„Hochachtbare Herren! Die Befehle des VollziehungsDirectoriums der fränkiſchen Republik machen mir zur Pflicht, die

Aufmerksamkeit Ihres löblichen Standes auf die Umstände und Beweggründe zurükzuführen, welche die Erklärung veranlaßt haben, die ich Ihnen unter dem 16 Germinal Namens desselben zuzustellen den Auftrag hatte. Die Antwort, die Sie darauf ertheilt, hat dessen Erwartung nicht entsprochen. Das Directorium, dem die Vertheidigung des Gebietes der Republik und die Sorge für deren Ruhe obliegt, muste den künftig möglichen Ereignissen begegnen; es muste die Projekte der Feinde Frankreichs und dessen republikanischer Constitution, indem es Ihnen solche anzeigte, scheitern machen; es muste Sie einladen, Masregeln zu ergreifen, welche fähig wären, es zu beruhigen, und Ihre Neutralität respectiren zu machen; und es lies Sie befragen, welches diese Masregeln wären?

„Wenn die Ausdrüke seiner Erklärung ernst waren, so liegt der Grund darin, daß deren Gegenstand von hoher Wichtigkeit war; daß die Erfahrung der schon mehr als einmal vereitelten Versuche und Projekte unsrer Feinde es zu Unruhe und Verdacht berechtigte; daß zuverlässige Berichte ihm ankündeten, daß man sich solche zu erneuern bereite; daß es endlich noch in diesem Augenblike über die mehr als zweideutigen Gesinnungen mehrerer helvetischen Staaten, worunter einige kein Bedenken getragen, die Existenz der fränkischen Republik in Zweifel zu ziehen, indem sie sich geweigert, sich von freien Stüken über die Annahme des BeglaubigungsSchreibens ihres Botschafters zu erklären, und die Epoche ihrer Entscheidung durch beleidigende und lächerliche Zögerungen hinausgeschoben, einer nähern Versicherung bedarf.

„Wenn eine so mächtige Regierung, wie die der fränkischen Republik, auf solche Art miskannt wird; wenn diese Miskennung sich auf eine Nachsicht gründet, welche man strafwürdigen Flüchtlingen schuldig zu seyn glaubt, die keinen Schritt thun, der nicht auf Zerfleischung ihres Vaterlands abzwekte, gegen welches sie in beständiger Verschwörung sind, während sie zugleich andre Staaten, die blind genug sind, sich durch sie irreführen zu lassen, mit in ihren Sturz hinreissen; wenn Schweizer-Cantone, alte Bundsgenossen Frankreichs, sich ein so tadelnswerthes Betragen erlauben können: sollt' es dann wohl auffallend seyn, wenn das VollziehungsDirectorium auf ein Moment den Blik des Wohlwollens zurükzieht, um nur den der Besorgniß auf Sie zu heften?

„Noch sind andre Betrachtungen, worüber ich nicht nöthig zu haben glaube, mich hier auszubreiten; sie beziehen sich auf die Garantie, welche die fränkische Republik in den Gesinnungen und in der Zuneigung neutraler Regierungen und Völker finden muß.

„Dis sind, hochachtbare Herren, die Gesinnungen, welche das VollziehungsDirectorium beseelt haben, und noch beseelen. Ich erwarte von Ihnen in der kürzesten Zeitfrist eine offene und freundschaftliche Erklärung, welche seine Zweifel zu heben, und die Gesinnungen seines Wohlwollens gegen Ihren Stand zurük-

zuführen geeignet seyen. Es hat mir seine Befehle über mein ferneres Benehmen ertheilt, im Falle, daß Ihre Antwort diesem Zweke nicht entsprechen sollte. Ich bitte Gott ꝛc. ꝛc.

2.

Antwort des Standes Basel an den fränkischen GrosBotschafter Barthelemi, vom 11 Mai 1796.

„Wir ersehen aus dem Schreiben Eurer Excellenz vom 20 Floreal mit wahrer Betrübniß, daß unsre Gesinnungen miskannt zu werden scheinen, und wir in dem Falle sind, die wohlwollenden Gesinnungen des VollziehungsDirectoriums der fränkischen Republik gegen uns unterbrochen zu sehen. Sogleich bei der ersten Erklärung des Krieges versprachen wir Neutralität, und seit dieser Zeit war sie beständig der Gegenstand unsrer Sorge, unsers Eifers, unsrer Anstrengungen, kein Opfer war uns zu theuer, um sie in Verhältniß der Gefahren, denen sie sich zu gewissen Epochen ausgesezt sah, zu behaupten. Nichts kränkt uns tiefer, als wenn man an der Geradheit unsers Betragens und der Reinheit unser Absichten zu zweifeln scheint, da eine, wie die andre, die festeste Grundlage unsrer Ehre, Unabhängigkeit und Ruhe ist. Wir ersuchen Eure Excellenz, die Regierung, von welcher Sie bevollmächtigt sind, zu versichern, daß wir uns nie von den Grundsäzen entfernen werden, die unsre Vorfahren auf uns vererbt haben, und die unangetastet und rein auf unsre Nachkommen zu bringen unser gröster Stolz ist. Dis ist die erste Pflicht unsers Amts, und das wahre Mittel uns das Zutrauen und den Dank unsrer Mitbürger zu erwerben.

„Uibrigens ist es weit gefehlt, daß wir uns, seit unserm Schreiben vom 9 April, auf bloſe Wünſche für die Erhaltung unsrer Neutralität eingeschränkt hätten. Da wir unsre Besorgnisse in Betref dieses Gegenstandes dem kaiserlichen Minister mittheilten, so erwiederte uns solcher, auf Befehl des Kaisers, daß dieser zuverlässig nicht den mindesten Gedanken habe gegen die Cantone irgend etwas, das als Eingrif in die Neutralität ihres Gebietes betrachtet werden könnte, weder selbst zu unternehmen, noch durch die Ausgewanderten unternehmen zu lassen. Wir liesen unsre Signale und unsre LärmKanonen rüsten, die wegen des WaffenStillstandes und der WintersZeit ausser DienstStand gesezt worden waren; nun ist es aber allgemein bekannt, daß man durch dis Mittel in wenigen Tagen eine sehr grose Macht zusammen bringen kan. Wir liesen unsre Miliz sich in den Waffen üben, und sie ist bereit, auf das erste Signal zu marschiren. Bei den Contingenten der andern Cantone, die sich in dem unsrigen befinden, erneuerte man den ausdrüklichen Befehl, die Wachsamkeit auf den ihnen anvertrauten Posten zu verdoppeln. Die Repräsentanten des helvetischen Bundes, die zu uns abgesandt wurden, um Erkundigung über

die Lage der Dinge einzuziehen, und um im Namen der gesammten Eidgenossenschaft zu handeln und ihre Committenten in Zeiten von jeder Gefahr, die unsern Gegenden nahen könnte, zu benachrichtigen, lassen nichts vorüber, was die Ruhe des gemeinsamen Vaterlandes befestigen kan. Wir selbst haben an alle unsre MitEidgenossen geschrieben, um sie an die Verträge, die uns verbinden, zu erinnern, und die einstimmige Zusicherung von ihnen erhalten, daß alles bereit ist, um uns zu Hilfe zu eilen, und unsre Gränzen zu vertheidigen.

„Wir schliessen mit der Bitte an Eure Excellenz, dem Directorium Nachricht von allen diesen Umständen mitzutheilen, und dasselbe vorzüglich gegen die übertriebenen Berichte zu verwahren, welche ein Uibermaas von DienstEifer ihm oft in die Hand liefern könnte. Auch dis muß mit in dem Plane seiner Feinde liegen, daß man sein Zutrauen zu beschleichen und es zu hintergehen sucht."

V.

Uiber GrosBritanniens Finanzen und NationalSchuld.

Da der allgewaltige englische Minister nur so eben wieder ein Anlehen von 7 1/2 Millionen Pf. Sterl. abgeschlossen hat, und, nach allen bisherigen Unfällen, nach einem schon so unermeßlichen Aufwand an Geld und an Menschen, doch so gleichgiltig darüber scheint, ob der Krieg gegen die fränkische Republik sich früher oder später endige; da ein groser Theil Europens an dem unbeugsamen Sinne dieses Mannes irre werden, und zweifeln muß, ob hier mehr zu bewundern, oder mehr zu erstaunen sey, so kann die mathematisch genaue Untersuchung eines Kenners über den jetzigen FinanzZustand Englands nicht anders als von allgemeinem Interesse seyn.

Pitt behandelte den Krieg gegen die fränkische Republik bekanntlich immer nur wie eine FinanzSache: „die Guineen — dacht' er — „müsten doch zuletzt

„über das Bajonet siegen; England könne, kraft seiner „Hilfsquellen, länger auf dem Kampfplaze ausdauern, „und der Lezte auf dem Kämpfplaze müsse, schon „dadurch, den ganzen Gewinn des Krieges ärndten." Er berechnete auf Jahr, Tag und Stunde, wann Frankreichs Hilfsmittel aufgezehrt, wann es also genöthigt seyn würde, von England das Gesez des Friedens anzunehmen. Das furchtbarprogressive Fallen, und das endliche vollkommene Versinken der Assignaten, schien ihm die Erfüllung seiner Orakelsprüche zu verbürgen. Wir wissen, daß er, während der fränkische General Buonaparte in Italien schon von Sieg zu Siege flog, in London noch kalt und kühn behauptete, das fränkische Vollziehungs-Directorium sey ausser Stande, den fünften Feldzug zu eröfnen.

Pitt ist, nach dem Urtheile von Männern, die ihn und seine Staats-Verwaltung in der Nähe zu studiren Gelegenheit hatten, mehr politischer Rechenmeister, als Staats-Mann, wie z. B. sein unsterblicher Vater Chatham Pitt es war, der zwar auch Zahlen, aber nicht blos diese, sondern alles im Ganzen, und das Ganze in jedem Theile sah. Der lezige Minister kennt keine andern Vordersäze, um Folgerungen daraus zu ziehen, als: „Mangel des Metall-Geldes in Frankreich auf der einen; Uiberfluß und Unwerth des „Papier-Geldes auf der andern Seite." Es gibt ja noch andre Hilfsquellen, die zwar freilich nicht in der Sphäre der politischen Arithmetik liegen, aber darum nicht minder mächtig, nicht minder wesentlich sind, wie jene, die man mit den bestimmtesten Zahlen ausdrüken kann. Wer mag den Kräften eines revolutionirenden Staates, und nun noch vollends eines Staates wie Frankreich, so gros, so unerschöpflich an Territorial-Reichthümern, ihr Aeusserstes nach Maas und Zeit bestimmen? Wer weiß nicht aus der Geschichte, wie oft schon jener heisse Drang aller Gei-

ſter eines Volkes, genannt Enthuſiasm, den Mangel aller Hilfsmittel erſezt, und Wunder gewirkt hat?

Aber eine zweite Betrachtung lag dem engliſchen Miniſter noch näher. Der Krieg gegen Frankreich iſt in ſeinen Augen eine bloſe GeldFrage; er will die Republik von Seiten der Finanzen zu Grunde richten .... Aber wie, wenn die ungeheuren Anſtrengungen, wodurch er Frankreich zu erſchöpfen, bis zur gänzlichen Kraftloſigkeit zu lähmen ſucht, in gleichem Verhältniſſe auch Englands Hilfsquellen aufzehren?

Man weiß, was hierüber, bei allen Gelegenheiten, von den Rednern der Oppoſition eben ſo ſtark als fruchtlos geſagt worden iſt. Niemand hat jedoch den Zauber, durch den man bisher Englands Zuſtand in Rükſicht auf die Finanzen zu ſehen gewohnt war, mit ſo viel Erfolg aufgelöst, und dieſen groſen Punkt in ſein wahres Licht geſtellt, als William Morgan,* einer der geſchäzteſten Finanziers in England. Wir haben bereits einen Theil ſeiner Betrachtungen (Heft IV, S. 5—9) vorgelegt. Da dieſer Gegenſtand die allgemeine Aufmerkſamkeit gerade izt vorzüglich beſchäftigt; da Morgan überall mit der Beſtimmtheit eines Mathematikers ſpricht und rechnet, und ſeine Vorherſagen zum Theil izt ſchon durch den Erfolg ſich bewähren, (die klingende Münze in England immer ſeltener wird, die Londner Bank in groſer Verlegenheit iſt, viele der reichſten HandelsHäuſſer wanken ꝛc.) ſo halten wir für zeitgemäß, ihm hier noch weiter in ſeinen Forſchungen zu folgen.

„Meine Abſicht" — ſagt Morgan — „iſt nur, jene

* In einer Flugſchrift, unter dem Titel: ThatSachen, dem brittiſchen Volke zur ernſten Beherzigung aufgeſtellt, in Bezug auf die KriegsKoſten und den Zuſtand der NationalSchuld. Mit dem Motto aus Horaz: Flagitio additio damnum. London 1796, 8. 48 Seiten.

Wirkungen darzulegen, welche der Krieg bereits auf Englands Finanzen hatte. Ich spreche nicht von dem schrecklichen Menschen Verluste und den Unfällen aller Art, die ihn auszeichneten, und das Herz jedes Menschenfreunds bluten machten, da ich weiß, daß Betrachtungen dieser Art auf der Wagschale des StaatsMannes so leicht wiegen ... Ich will, indem ich die Irthümer der Minister an Tag ziehe, nur die öffentliche Aufmerksamkeit über die Gefahren, die uns drohen, weken.

„Man kann als eine unläugbare, aber traurige Wahrheit annehmen, daß jeder Krieg, worein wir seit dem lezten Jahrhundert verflochten waren, immer kostspieliger, als irgend einer der vorhergehenden, war. Alle, die nur einige Kenntniß der neuern StaatsGeschichte haben, müssen hievon überzeugt seyn.

„Wir wollen hier nur den Amerikanischen Krieg anführen.

„Der KriegsEtat, während der vier ersten Jahre desselben, d. i. von 1776 bis 1779 einschlieslich, kostete, nach den Berechnungen des Lords North, 36,762,705 Pf. Sterl.

„Der KriegsEtat, seit 1793, kostete, nach der Berechnung des Hrn. Pitt, 60,048,898 Pf. Sterl.; nemlich im

Jahr	1793	8,749,397 Pf. Sterl.
"	1794	13,210,000 " "
"	1795	19,673,501 " "
Endlich die Fonds des Feldzuges von 1796, welche im December v. J. angeschlagen wurden, zu		18,416,000 " "

„Um sich einen vollständigen Begrif von den Kosten dieses Krieges in Vergleich mit dem Amerikanischen zu machen, muß man die TotalSumme der aus diesen beiden Kriegen in gleichem Zeitraum erwachsenen Schuld darstellen.

„Die durch den Amerikanischen Krieg veranlaßte Schuld betrug, am Schlusse des Jahres 1779, oder des vierten Feldzuges, 47,572,880 Pf., und die jährlichen Zinsen davon 1,598,000 Pf.

„Die durch den jezigen Krieg, in gleichem Zeitraume, veranlaßte Schuld ist zu 101,504,044 Pf. angeschlagen, wovon die jährlichen Zinsen 3,740,360 Pf. betragen .... Hie-

bei ist noch, gegen alle Wahrscheinlichkeit, voraussetzt, daß die Kosten des Feldzuges von 1796 nicht die Summe des im verflossenen Dezember gestifteten Zuschusses übersteigen werden.

„Würde nun die Geschichte unsrer Kriegskosten seit dem letzten Jahrhundert schreiben, so würde man über das progressive Steigen in jedem Zweige derselben staunen müssen.

„In der Artillerie z. B. betrug die TotalSumme der Ausgaben von 1756 bis 1759 einschließlich, 1,682,863 Pf. — Von 1776 bis 1779 belief sie sich auf 2,664,316 Pf. — Von 1793 bis in den Dezember 1795 stieg sie auf 6,192,778 Pf.

„In der Marine und in der Armee nahmen die Ausgaben in gleichem Verhältniß zu.

„Eben das bemerkt man in allen andern Departementen.

„Der geheime Dienst betrug in dem vährigen Kriege 94,000 Pf. des Jahrs. In dem Amerikanischen Kriege belief er sich auf 86,000 Pf. — Im Jahre 1795 war er zu der unbegreiflichen Summe von 151,000 Pf. angestiegen."

Nachdem Morgan nun gezeigt, wie das öffentliche Geld ausgegeben ward, geht er zu der Untersuchung fort, wie es entlehnt ward.

„Mit Recht warf man dem Lord North vor, daß er seine Anlehen auf eine Art schlos, daß das Capital der StaatsSchuld sich, in einem weit grösern Verhältniß, als es hätte geschehen sollen, dadurch vermehrte. Vergleicht man aber die von 1776 bis 1779 geschlossenen Anlehen mit denen, die von 1793 bis 1795 eingegangen wurden, so ergibt sich daraus, daß Lord North, indem er eine Summe von 14,767,500 Pf. erhielt, das Kapital der Schuld um 5,382,500 Pf. mehr, als ihm wirklich dargeschossen worden war, vermehrte. Nun hat aber Pitt für die Summe von 47,421,000 Pf, die er erhalten, das Kapital um 22,679,000 Pf. mehr, als man ihm dargeschossen, vermehrt, folglich sein Anlehn auf weit unvortheilhaftere Bedingungen abgeschlossen, als Lord North; denn wenn er auch nur die sehr fehlerhafte Methode dieses seines Vorgängers befolgt hätte, so würde die Vermehrung des Kapitals der StaatsSchuld nicht über 17,284,400 Pf. betragen haben.

„Schlägt man zu obiger Rechnung das Anlehen des Kaisers zu 3 vom 100, so beträgt das Kapital in diesem Falle 73,933,000 Pf., und die empfangene Summe 49,568,000 Pf., welches einen Uberschuß von 24,365,000 Pf. gibt. Dauert der Krieg fort, so werden die Bedingungen des Anlehens nothwendig immer mehr und mehr unvortheilhaft werden. Indem Pitt die verderbliche Methode auf 3 vom 100 zu leihen annahm, verlies er die Grundsäze, wornach er seine StaatsVerwaltung angefangen hatte .... Für sein lezres Anlehen von 18 Millionen erschuf er ein Kapital von 26,000,000 Pf. zu 3 vom 100, und indem er eine Annuität auf 64 Jahre zu 58,500 Pf. bewilligte, fügte er jener ersten Summe noch die von 1,212,000 Pf. bei, so daß beide Summen zusammen 27,312,000 Pf. betragen, welches mehr als die Hälfte dessen ist, was er empfangen hatte; d. h. für jedes 100 Pf., wie man ihm gab, vermehrte er die StaatsSchuld um 150 Pf. Hätte er zu 4 vom 100 entlehnt, indem er für jedes gelieferte 100 Pf. einen Fond von 120 Pf. eingelegt, so würde sich das Capital nur um 21,600,000 Pf. vermehrt haben, und der Zins in beiden Fällen beinahe den nemliche geblieben seyn. Pitt hat demnach, indem er dieses Jahr lieber zu 3, als zu 4 vom 100 entlehnte, 4500 Pf. jährlich auf das ganze Anlehen erspart; aber er hat ein unnüzes Kapital von mehr als 5 1/2 Millionen erschaffen. Auch ward dis Anlehen, wie man leicht vorhersehen konnte, durch seine Übertriebenheit eines der merkwürdigsten unter allen, die je in England gemacht wurden. — Die Verschwendung war eben so unbändig in der Art der Ausgaben, als in der des Anlehens.

„Auch erhielt die StaatsSchuld, worüber die Nation bestürzt war, als sie sich auf 50 Millionen belief, in dem Laufe von zehn Monden eine Vermehrung, welche weit diese Summe übersteigt.

„Der Etat dieser NationalSchuld, am 1sten Januar 1796, war 360,228,020 Pf., wovon die Zinsen, die Kosten der Direction, 13,095,518 Pf. betragen. Mit einer Schuld von 3 bis 400 Millionen Pf. Sterl., und einem Kriege, der solcher noch, durch seine Fortsezung, mehrere Millionen beizufügen droht, können wir wohl unsern Zustand ohne die lebhaftesten Besorgnisse betrachten? Unsre Feinde — sagt man uns

— sind zu Grund gerichtet. Das mag seyn; aber wenn wir mit ihnen in den Abgrund des Bankerots stürzen, was haben wir dadurch gewonnen?

„England kann nicht anders, als die Masregeln beweinen, die so oft, in diesem Jahrhundert, den Frieden, dessen wir geniessen sollten, unterbrachen. — Durch den 7jährigen Krieg, der 1755 anfieng und 1762 endete, vermehrte sich die Staats-Schuld um ohngefähr 71 Millionen. — Durch den Amerikanischen Krieg, der 1775 anfieng und 1783 endete, wuchs sie noch weiter um 120 Millionen. — Durch den jezigen Krieg, der vor drei Jahren anfieng, und sich vielleicht nicht vor dem Schlusse dieses Jahrhunderts enden wird, erhöhte sie sich schon um mehr als 100 Millionen, so, daß die Zinsen und die Direction dieser Schuld, die dem TilgungsFond angewiesenen Summen, die CivilListe, und die andern Ausgaben der Regierung, selbst in dem Falle, daß der Friede izt unmittelbar geschlossen würde, eine jährliche Hebung von 22 Millionen Pf. Taxen erfodern.

„In meiner Prüfung der Werke des D. Price über die Finanzen GrosBritanniens hatte ich bemerkt, daß der jährliche Ertrag von den Ländereien dieses Königreichs nicht 18 Millionen übersteige, folglich nicht hinreiche, um die gewöhnlichen Ausgaben der Regierung zu bestreiten. Der Kanzler der Schazkammer (Pitt) behauptete neuerlich in dem Hause der Gemeinen, daß dieser Ertrag sich auf 25 Millionen belaufe. Ich kenne die Quellen nicht, woraus er dieses Resultat geschöpft hat; aber ich bin eben nicht sehr geneigt, Vertrauen in seine Genauigkeit zu sezen, wenn ich zu gleicher Zeit sehe, wie er behauptet, daß das MobiliarEigenthum der Nation 600 Millionen übersteige, ohne einen Beweis zu Gunsten dieser Behauptung beizubringen, und wie er beide Arten von Eigenthum, das unbewegliche und das bewegliche, auf 1300 Millionen anschlägt, ohne irgend einen Abzug für den Theil dieser beiden Arten von Eigenthum zu machen, der zur Sicherheit des andern verhypothezirt ist; ein zur genauen Schäzung des Werthes dieser beiden EigenthumsArten wesentlich nöthiger Abzug. Wenn man betrachtet, daß die Taxe, die man LandTaxe nennt, und die nicht nur

auf den Ländereien und Häuſſern, ſondern auch auf den Amtsſtellen und Penſionen haftet (welche leztere in dieſen neueſten Zeiten ſich doch gewiß nicht vermindert haben); wenn man, ſag' ich, betrachtet, daß dieſe Taxe, zu 4 Schillingen auf das Pfund, im Ganzen ohngefähr 1,900,000 Pf. des Jahrs erträgt, ſo wird man einſehen, daß die Schäzung des Miniſters, hoher Wahrſcheinlichkeit nach, übertrieben iſt; denn ein Ertrag von 20 Millionen müſte mehr als 2 Millionen an Taxe abwerfen, vorausgeſezt ſogar, daß die Taxe nur im Verhältniß der Hälfte der durch das Parlament votirten Summe auferlegt, und der immer zunehmende Ertrag der Aemter und Penſionen ganz von dieſer Rechnung ausgeſchieden wäre. Wenn man denn aber auch Pitt's Kalkul zuläßt, ſo hat man den Troſt, zu glauben, daß die Taxen noch nicht den jährlichen Ertrag des geſammten TerritorialEigenthums des Königreichs überſtiegen haben, und daß der Krieg noch, auf gleichen Fuß der Ausgaben, ohngefähr fünfzehn Monde fortgeſezt werden kan, ehe die TotalSumme unſrer Taxen dieſen Zielpunkt erreicht haben.

„Wir haben hier gezeigt, mit welcher reiſſenden, immer ſteigenden Schnelligkeit unſre Schuld ſich auf der einen Seite aufhäuft; laßt uns nun prüfen, ob, auf der andern Seite, die Operationen unſers TilgungsFonds von der Art ſind, ſolche mit gleicher Schnelligkeit wieder abzutragen.

„Die NationalSchuld im Jahre 1786, d. i. zu der Epoche, da der conſolidirte Fond zu deren Tilgung eingeſezt ward, belief ſich über 257 Millionen Pf. Dieſe Schuld iſt, wie wir ſahen, von jener Zeit an bis auf den jezigen Augenblik, zu der ungeheuren Summe von 360 Millionen, mit Inbegrif des kaiſerlichen Anlehens, angeſtiegen. Nimmt man die Summen dieſer beiden Perioden, zu 3 vom 100 angeſchlagen, an, ſo wird man für die erſte 289,155,920 Pf.; für die zweite 121,788,765 Pf.; und für die TotalSumme 410,944,685 Pf. erhalten: folglich ward die öffentliche Schuld ſeit dem Anfange des Krieges um den über 112 Millionen (und, mit Inbegrif des kaiſerlichen Anlehens, 121 Millionen) betragenden Unterſchied vergröſert. Durch die Vermehrung neuer Taxen zu Folge jedes neuen Anlehens, und durch die jährliche Anwendung einer Million von dem conſoli-

dirten Fond wurden ohngefähr 17 1/4 Millionen, zu 3 vom 100, seit dem Jahre 1786 abgelöst, d. i. die öffentliche Schuld beläuft sich in drei Jahren zu einer Summe auf, die siebenmal gröſer iſt als die, ſo in zehn Jahren bezahlt ward. Verglichen mit dem geſammten Betrage der jezigen Schuld ſteht der wiederabgelöſte Fond zu dem TotalFond ohngefähr in dem Verhältniß wie 1 zu 24; und nach dieſer Vergleichung hat die NationalSchuld in dem Laufe von zehn Jahren, ſich ohngefähr um 10 Pence auf das Pf. Sterl. vermindert.

„Vorausgeſezt, daß der Krieg ſich izt endige; daß die dem TilgungsFond zugeeigneten Summen getreulich zu ihrem Zwecke verwendet werden; daß ſtrenge Oekonomie über allen Ausgaben der Regierung wache, und England in den folgenden vierzig Jahren eines ununterbrochenen Friedens genieſe, würde, zu Ende dieſes Umlaufs von Zeit, die StaatsSchuld auf 150 Millionen herabgeſunken ſeyn können. Aber dieſe Perſpective, wie traurig ſie an ſich ſeyn mag, iſt doch noch allzugünſtig in Betracht der jezigen Umſtände.

„Das Endziel des Krieges ſcheint noch eben ſo ferne von uns, wie die Epoche, da die erſten Feindſeligkeiten anfiengen. Statt der Sparſamkeit alſo müſſen wir uns auf eine immer zunehmende Verſchwendung in den öffentlichen Ausgaben gefaßt machen, und dieſe Verſchwendung wird nicht nur unſre Schuld vermehren, ſondern die Abziehung jenes Fonds von den Operationen veranlaſſen, die, ſelbſt ohne eine ſolche Vermehrung, ſchon zu ſchwach waren, um wahrhaft nüzlich zu ſeyn. Und welchen Grund hätten wir überdem, zu glauben, daß England vierzig Jahre hindurch im Genuſſe eines ununterbrochenen Friedens ſeyn werde? Die Erfahrung des Vergangenen gibt uns hierin ein trauriges Vorzeichen der Zukunft.

„Der 7jährige Krieg, der Amerikaniſche Krieg, die lezten WaffenRüſtungen gegen Spanien und gegen Rußland, und der jezige Krieg, machen die Geſchichte des gröſten Theiles der lezten vierzig Jahre aus. Während dieſer Periode zeichnete ſich faſt jedes Jahr durch neue Auflagen aus, entweder um das Deficit des vorhergehenden zu deken, aber um die Ausgaben des künftigen zu beſtreiten. Die Erfahrung des Vergangenen kan uns wahrlich nicht mehr zutrauen

in die Operationen des Miniſters zu Tilgung der NationalSchuld, als in ſeine StaatsVerwaltung überhaupt einflöſen; und ich weiß nicht, ob es, alle Umſtände genau abgewogen, nicht nüzlicher geweſen ſeyn würde, daß der TilgungsFond gar nie angelegt worden wäre. Wäre die Schuld, ſo wie wir in den drei lezten Jahren ſahen, ohne einige Ausſicht auf Verminderung angeſchwollen, ſo würde die Nation vielleicht durch das Gefühl der Gefahr aufgeſchrekt worden ſeyn, und in Zeiten wirkſame Masregeln ergriffen haben, um die Fortſchritte dieſes Uibels zu hemmen, und deſſen Folgen vorzubeugen: aber ſtatt deſſen überlies ſie ſich blindem Vertrauen in einen unmächtigen Plan, und in der Hofnung, daß dieſer Plan eben ſo ſtark zur Verminderung der Schuld wirken werde, wie der Krieg zu deren Zuwachs wirkt, kümmert ſie ſich wenig um die fürchterliche Schnelligkeit, womit dieſe Schuld ſich häuft.

„Aber dieſe Täuſchung, wenn ſie noch eine Zeitlang dauert, wird damit endigen, daß ſie uns zum Untergang hinreißt. In der That hat man Mühe, zu begreifen, wie es Menſchen geben kann, die es für möglich halten, daß ein Land ſtets ſeinen Credit erhalten könne, obgleich ſeine Schulden zwanzigmal mehr zu- als abnehmen. Und doch iſt dis genau der Fall mit GrosBritannien, und es iſt ſehr zu fürchten, daß wir den Lehren der Weisheit erſt dann unſer Ohr ſchenken werden, wenn es zu ſpät ſeyn wird, ſie zu nüzen.

„Seit der erſten Einführung des conſolidirten Fonds im Jahre 1786 überſtieg die Ausgabe immerfort die Einnahme; aber dis war ganz vorzüglich ſeit dem Anfange des jezigen Krieges der Fall. Die Deficit in den ſechs nächſten Jahren vor demſelben beliefen ſich nahe an 7 Millionen, welche man durch Anlehen und durch auſſerordentliche Einkünfte erſezte. In den drei lezten Jahren, obgleich man additionelle Taxen zu der Summe von 4 Millionen auflegte, nahmen dieſe Deficit in einemfort zu, ſo daß in dieſem Jahre (1796) das Deficit ſich bis an 2 Millionen beläuft. Es iſt demnach wahrſcheinlich, daß für die Zukunft jährliche Anlehen werden nöthig werden, um die gewöhnlichen Ausgaben des FriedensEtats zu beſtreiten: aber dieſe Anlehen, da ſie neue Taxen erfodern, werden neue Deficit erzeugen, ſo daß, wenn man jedes Jahr ein Anlehen aufnimmt,

nicht nur um das Deficit des vorhergehenden Jahres, sondern auch um die Zinsen der Deficit der andern Jahre zu zahlen, die NationalSchuld sich mit gedoppelten Zinsen vermehren, und diese Vermehrung zehnmal stärker seyn wird als die Tilgung.

„Sind dis die Folgen der StaatsSchuld selbst in dem Fall, da keine andern Ausgaben, als für den Friedens-Etat zu machen sind, d. h. in der Voraussezung, daß der Krieg izt sogleich aufhört; was müssen nicht erst die Wirkungen eines längern Starrsinns in Fortsezung des Krieges seyn?

„Es ist handgreiflich, daß das Deficit der Einkünfte hauptsächlich in dem Zustande von Mangel und Bedrükung der Nation seinen Grund hat; aber man kann auch nicht läugnen, daß es, in mehrfachem Betrachte, aus der Natur der neuerlich eingeführten Taxen herfliest. Um den Krieg minder verhaßt zu machen, legte man diese Taxen auf eine Art auf, daß sie nicht so unmittelbar den ärmern Theil des Volkes trafen; aber da diese Klasse die grose Massa der Nation ausmacht (und wenn der Krieg fortdauert, wird sie immer noch zahlreicher werden) so kann es nicht fehlen, daß eine Taxe, welche nicht unmittelbar durch die grose Masse der Nation gezahlt wird, nie sehr ergiebig seyn kann. Taxen auf HaarPuder, auf die Jagd ꝛc. können wohl die SeitenLinien eines MinisterialBudget füllen; aber ihr Ertrag, mit dem ungeheuren Drange der öffentlichen Bedürfnissen verglichen, ist kaum nennenswerth, und in der That lächerlich. Unsre Bedrängniß ist gros, und wird es mit jedem Tage mehr. Das einzige Mittel uns den Gefahren, die uns drohen, zu entreissen, ist sie freimüthig darzustellen, und die starke Masregeln, die sie nothwendig machen, anzuzeigen. Statt dieses männlichen Betragens hintergeht man die Nation nur durch täuschende und überspannte Gemählde ihres Reichthums und Wohlstandes. Man macht das Publikum glauben, eine Taxe auf die unbedeutendsten Gegenstände werde ein sehr beträchtlicher Zweig von Einkünften werden. Dem zu Folge führt man eine Menge solcher Taxen ein, stellt eine Menge neuer Beamten zu deren Hebung auf. So vermehrt sich der Einfluß, die Einkünfte

vermindern sich, und da die Deficit mit in die Subsidien des folgenden Jahres geworfen werden, so richtet man nicht nur keine Aufmerksamkeit darauf, sondern die Minister bedienen sich sogar dieser Vermehrung der Subsidien als eines Beweises von dem blühenden Zustande Englands; denn man weiß, daß die Hebung einer beträchtlichen Summe von ihnen immer als ein Zeichen des Reichthums der Nation, die man solche zahlen macht, angeführt wird.

„Wohl kann der Minister, mit Hilfe seiner raubsüchtigen Anlehens-Krämer, die sich auf den erkünstelten Credit des Papier-Geldes stützen, eine Zeitlang triumphiren, aber ein auf Verschwendung und Täuschung gebautes System muß zulezt mit Untergang endigen. Unsre Hilfsquellen sind nicht unerschöpflich, und unser Credit hat Gränzen..... „Unsre Thor„heit" — schrieb D. Price während des Amerikanischen Krieges — „ist ohne Beispiel, und Lord North hat die sonderbare „Ehre, mehr wie irgend ein andrer Minister dazu beigetragen „zu haben." — Lebte D. Price izt noch, und wär' er Zeuge der Verschwendung dieser drei lezten Jahre, so würde er seinen Tadel widerrufen, oder wenigstens mildern; denn Lord North darf izt nicht länger mehr die Ehre ansprechen, der excentrischste Minister zu seyn, über den England sich zu beklagen hätte."

VI.

Uiber die jezige Regierung in Frankreich und deren Festigkeit. *

„Im Jahre 1789 litt Ehlodwig's uralter Thron den ersten Stoß, der seinen nahen Sturz ahnen ließ. Drei-

* Auszug aus einem interessanten kleinen Werke: De la force du gouvernement actuel de la France et de la nécessité de s'y rallier, par Benjamin Constant.

mal, in einem Zeitraum von ſieben Jahren, änderte Frankreich inzwiſchen ſeine RegierungsForm; eine Revolution wälzte ſich über die andre her; beinah jeder Mond ſah neue Szenen, faſt eine neue Welt in Frankreich.

„Kan man, bei dieſer Allveränderlichkeit, wohl überhaupt der republikaniſchen Form in Frankreich, inſonderheit jener, die im Jahre 1795 unter ſo wiederholten, ſo wilden Stürmen, wovon zwei (1 April und 5 Oct.) zu förmlichen Treffen in der HauptStadt aufſchlugen, von dem zwiſchen Daſeyn und Vernichtung ſchwebenden NationalConvent erſchaffen ward, mehr Dauer zutrauen, als den beiden vorhergehenden von 1791 und 1793, die erſt auch die Idole des Volkes waren, und doch ſo bald in ſich ſelbſt verſanken? Wird die neue Regierung Stärke genug haben, ihre beiden gleichgefährlichen Feinde, den Royalism und den Terrorism, niederzuhalten? Kan überhaupt ein Staat im Mittelpunkte von Europa, ſo verfeinert, ſo gros, wie Frankreich, Republik ſeyn?

„Dieſe Fragen, wobei die Ruhe, und folglich das Glük des ganzen WeltTheils, ſo tief intereſſirt iſt, wollen wir hier einzeln etwas näher prüfen.

„Die Republik hat in Frankreich nun ſchon einmal für's erſte den groſen, zu wenig in ſeiner ganzen Stärke gekannten HauptVortheil für ſich, daß ſie iſt. Mit Recht hat ein Schriftſteller zum Lobe des Lebens geſagt: „rechnet „ihr denn für nichts, zu ſeyn?" In keiner Anwendung hat dieſe Frage wohl tiefern und richtigern Sinn, als in der auf die izt exiſtirende Regierung in Frankreich.

„Wenigſtens die Hälfte der Intereſſen des Volkes — alle, die, nah oder entfernt, an der Revolution Theil genommen; alle Mitglieder der NationalVerſammlungen, VolksGeſellſchaften, RevolutionsAusſchüſſe; alle, die öffentliche Aemter verwaltet; alle Käufer von NationalGütern; überhaupt alle, die durch die neue Ordnung der Dinge gewonnen; alle Soldaten, Agenten und Freunde

derſelben nach allen Klaſſen und Schattirungen — ſind an die Republik feſtgeknüpft. Dieſe hat mithin, auſſerdem, daß ſie nun ſchon einmal exiſtirt, auch noch die Intereſſen einer unermeßlichen Zahl von Menſchen für ſich, und zwar von Menſchen, die gerade den kühnſten, Enthuſiasmusvollſten Theil der Nation bilden.

„Und dieſe Intereſſen, welche an die Republik feſtheften, ſind von ganz andrer Art und Innigkeit, als jene, welche die Kämpfer für die alte Regierung belebten. Dieſe leztern, als zuerſt der Sturm der Revolution losbrach, ſahen zuverläſſig nicht alle die Unfälle voraus, die ſie nachher leiden muſten, und die groſentheils Folge ihres unklugen Widerſtandes waren. Kaum fochten ſie für etwas mehr, als für einen Theil ihres Vermögens und für ihre Eitelkeit: und doch, wie viel Elend zog nicht dieſer ungleiche Kampf nach ſich!.... Die hingegen, ſo ihr Schikſal an das der Republik feſtgeknüpft haben, würden, wenn man dieſe antaſten wollte, für das fechten, was ſie wie Grundſäze, wie eine politiſche Religion betrachten; ſie würden für den ihnen ſo tief in's Herz gegrabenen Stolz der Freiheit, für die Frucht einer Eroberung, die Entſchuldigung ihres Betragens, und das Unterpfand ihrer Sicherheit fechten. All ihr Glük, und noch überdis ihr Leben ſelbſt, haben ſie zu vertheidigen. Wird man ſich's nun bald denken, welche ungeheure Erſchütterung ein ſolcher Umſturz wirken müſte?... Es läßt ſich begreifen, daß man ſelbſt nicht einmal die Freiheit mit revolutionairen Krämpfen, mit Anarchie und Mord erkaufen möchte; aber daß man in dem weit minder begeiſternden Zweke, die Form einer Regierung zu ändern, ſich den Stürmen, dem Mordgewühl, der Anarchie hinwerfen ſollte, iſt in der That unbegreiflich.

„Misvergnügte gibt es wohl ohne Zweifel; aber man irrt, wenn man alle Misvergnügte wie Fein-

de betrachtet. Wer seine Wohnung etwas unbequem findet, ist darum nicht sogleich bereit, sie niederzureissen. Der Mensch hat mehr Laune zum tadeln, als zum zerstören. Ja! oft sind die Interessen selbst eines grosen Theils von jenen, die sich einbilden, unzufrieden zu seyn, ohne daß sie selbst es wissen, an die Regierung festgeknüpft: im Augenblike der Gefahr dringt sich ihnen das Gefühl davon auf, und wann der Kampf entglüht, reißt er nicht nur die Gleichgiltigen, sondern selbst auch die, welche murren, auf die Seite der Regierung hin, nur den einzigen angreifenden Theil ausgenommen.

„Dieser Vortheil, nun schon einmal da zu seyn, der zu allen Zeiten von kaum bestimmbarem Gewichte ist, hat, vermöge der jezigen Lage, worin die Regierung in Frankreich sich befindet, noch entscheidendern Einfluß. In dem Maase, wie eine Regierung altert, neutralisirt sich die grose Masse: die Regierung nimmt eine Art von abgesonderter Existenz an; ihre Hilfsmittel trennen sich von den allgemeinen, und werden eben dadurch beschränkt; ihre Feinde haben auch ihre Hilfsmittel, und nun beruht alles darauf, wer der Stärkere ist. Das Volk steht in der Mitte, in der Unbesorgtheit, in der Unwissenheit des Kampfes, bis zu dem Augenblike, da er ausbricht; erst durch die Explosion lernt es solchen kennen, und nun sieht die Regierung, die ihm Rechenschaft über ihre Unbeweglichkeit schuldig ist, sich in den Zustand einer Partei hinabgedrükt, die, Mann gegen Mann, eine GegenPartei zu bekämpfen hat .... Ganz anders verhält sich dis alles in dem jezigen Frankreich. Hier hat sich die Regierung noch nicht sichtbar von dem Volke getrennt. Die träge Masse, die ihr Gewicht am Ende immer auf den Grund hinabzieht, noch durch revolutionaire Gährung erschüttert, siedet und wallt bis zur Oberfläche; die Regierung weiß, daß sie Feinde hat, und kennt sie; das

Volk weiß, daß es Parteien gibt, die das jezige System umstürzen wollen. Kaum bereitet sich der Stoß vor, so ist es schon gezwungen, sich zu erklären, und unmöglich kan es dis anders, als zu Gunsten der Partei thun, die, mit dem ausschliessenden Vortheile, einen bekannten Zwek zu haben, noch die Truppen und die Schäze des Staats einigt. Das Volk weiß, was die Regierung erhalten will; es weiß nicht, was die Misvergnügten, die ihm nur von Zerstören vorsagen, wiederauferbauen wollen. Wenn alle Regierungen gewiß wären, bedroht zu seyn — und die fränkische wird, der Natur der Sache nach, noch lange diese Gewißheit haben — und wenn sie stets das Volk nöthigten, sich vor dem Angrif zu erklären, so würde nie ein Aufstand gelingen.

„Bei dem Kampfe des National Convents gegen die Sectionen von Paris existirten alle diese Vortheile noch nicht. Damals war noch keine Regierung; die, so die StaatsGewalt in ihren Händen hatten, erkannten selbst an, daß ihre Macht nur provisorisch sey; es war nicht die Frage davon, in einem festen Zustande zu bleiben, sondern dem Zweke näher zu rüken. Nun verliert aber, sobald vom Fortrüken die Rede ist, die Gewalt einen ihrer schönsten Vorzüge; den, daß sie ausschliessend Ruhe anbietet. Damals gab es einen streitigen Punkt, worüber zu entscheiden das Volk selbst durch seine Verwalter zusammenberufen ward. Es konnte sich gegen die Regierer erklären, ohne gegen die Regierung zu seyn; es konnte nur Menschen, nicht, eine Constitution, die man stürzen müste, sehen; es konnte, was ihm von den Sectionisten vorgeschlagen ward, wie eine andre Stellen Besezung, und nicht wie eine Revolution betrachten; es hatte keinen gegenwärtigen Gegenstand zu vertheidigen oder anzugreifen, sondern eine Wahl für die

Zukunft zu treffen. Man foderte nicht Aufruhe, sondern Entscheidung von ihm; es glaubte, sich Vorzugsweise für etwas zu erklären, und nicht, zu zerstören.

„Stellt man diese Umstände neben jene hin, worin die fränkische Republik izt sich befindet, so wird man leicht erkennen, wie ohne allen Vergleich schwieriger die Lage derer ist, welche izt sich zu einer Verschwörung versucht fühlen könnten, als jene der Männer des 13 Vendemiare (5 Oct.) war: und doch weiß man, wie wenig Erfolg auch diese hatten! ... Man denke sich hiezu noch, daß die Misvergnügten, getheilt in ihren Meinungen, sich nicht untereinander verstehen, ja! überhaupt sich nicht einmal verstehen können, daß es unter ihnen eine Rotte gibt, welche die gefährlichste Feindin aller andern ist; daß beim ersten Lerm eines Aufstands alle, die nicht in dem Geheimniß sind, wenn sie sich auch zu den Empörern sammeln wollten, es nicht können würden, da sie nicht wüsten, welche Faction eigentlich sich empört hat; daß diese leztere nicht wagen würde, sich sogleich Anfangs bestimmt anzukünden, aus Furcht, fünf oder sechs ihrer Rivalen gegen sich zu wafnen, und daß auf solche Art die Mehrheit der Misvergnügten, die sich beim Lerm des Angrifs erhoben, aus Mangel an genauer Wissenschaft, wo das Lager der Feinde, und welches deren Fahne ist, sich zu der Armee der Regierung sammeln würde. Mit diesen gegen ihren Willen sich um die StaatsGewalt her vereinigenden Menschen würde sich's wie mit den RequisitionsJünglingen verhalten, die auch nur ungerne in die Linien ihrer ältern Waffenbrüder eintreten, und dann doch mit Heroism fechten.

„Ein zweiter Vortheil der jezigen Regierung in Frankreich ist, daß sie fest entschlossen ist, sich zu behaupten. Die meisten Regierungen tödten sich selbst: sie bieten Modificationen an; sie zaudern; sie kapituliren — und alles ist verloren. Die fränkische

Regierung will in der Form, die ſie izt hat, fortdauern. Die Individuen, woraus ſie beſteht (Reubel, Letourneur, Carnot, Barras, Lareveillere-Lepaux, insgeſammt von den erſten und feurigſten Anhängern und Beförderern der Revolution, insgeſammt BlutRichter König Ludwig's XVI ꝛc.) ſind durch den Zuſammenfluß aller nur irgend denkbaren Intereſſen an ihr Werk feſtgeknüpft, und obgleich ſie immer die conſtitutionellen und ſanftern Mittel vorziehen werden, ſo würden ſie doch, im NothFalle, kein Mittel, das in Verhältniß mit der Gefahr ſtünde, verſchmähen.... Man könnte desfalls die Waffe der Theorie gegen ſie kehren, und ſagen, daß, als Folge aus der Souverainetät des Volkes, wenn deſſen Wille nicht ſehr beſtimmt ausgedrükt iſt, eine Regierung nicht das Recht habe, ihr Daſeyn zu vertheidigen. Aber die nemlichen Menſchen, die, mit Grunde, die andern Regierungen preiſſen, daß ſie ſich den Revolutionen, welche immer ein groſes Uibel ſind, entgegenſtellen; warum fodern ſie von der fränkiſchen, daß ſie ihren Umſturz begünſtige, und daß ihre einzige Beſchäftigung ein beſtändiges Abzählen der Stimmen für oder wider die Republik ſey? — Um eine Maſchine gehen zu machen, muß ein Menſch eingenommen für ſie ſeyn; er muß nicht, wie ein politiſcher Skeptiker, Zweifel ſammeln, Wahrſcheinlichkeiten abwägen, und unaufhörlich fragen, ob die Mehrheit denn noch immer darauf beharre, die jezige Form vorzuziehen? Der Geiſt des Menſchen iſt wandelbar; politiſche Einrichtungen müſſen feſt ſeyn; man muß die Mehrheit erhalten, indem man ſie als unveränderlich annimmt: man muß zurükerinnern, was ſie wollte; ſie lehren, was ſie will, indem man ihr Glük und Ruhe unter den Geſezen zeigt. Hätten die Feinde des NationalConvents, die, ſo man an die Spize der neuen Conſtitution ſtellen wollte, auch nichts gegen ſich gehabt, als dieſe Unparteilich-

Leit in Rükſicht auf alle StaatsFormen, woraus man ihnen ein Verdienſt machte, und die Gewißheit, daß ſie, auf Koſten ihres Vaterlandes, auf's neue in Frage geſtellt hätten, was, ein für allemal, entſchieden, ſechs Jahre von Unglük endigen ſollte, ſo war dis ſchon genug, um ſie zu verwerfen, und ſchon dieſe einzige Betrachtung muſte jene allzuberühmte Frage, betreffend die 2/3, lösen. Wehe dem unſchlüſſigen Piloten, der, noch herumgeſchleudert durch ein ſtürmiſches Meer, aber ſchon im Angeſichte des Hafens, ſeine Mannſchaft frägt, ob ſie nicht die Fahrt wieder von vorn anfangen will, oder dem General, der, wann ſeine Armee in SchlachtOrdnung ſteht, und der Feind heranrükt, auf geheime StimmenSammlung anträgt, um zu wiſſen, ob nicht die Mehrheit der Soldaten durch die Ankunft einiger neuen Rekruten auf andre Meinung gebracht, ſich izt unterwerfen oder zurükziehen will! — Das Volk erklärt ſich durch Thatſachen. Am 14 Jul. (1789) entſchied es gegen den Despotism; am 10 Auguſt (1792) für die Republik; am 9 Thermidor (27 Jul. 1794) gegen die Anarchie.

„Man kan" — ſagt mancher — „guter Bürger ſeyn, „kan nicht an die Möglichkeit der Republik glauben, und „ſich deren Geſezen unterwerfen." Ja, man kan es; aber die guten Bürger dieſer Art ſind wenigſtens nicht ſehr dazu geeignet, eine StaatsEinrichtung gehen zu machen, die ihnen unausführbar ſcheint. Das gröſte Hilfsmittel des Menſchen iſt jene Uiberzeugung, jener Enthuſiasm, den der gewiſſe Sieg verſpricht. Man verbeſſert nur das, wovon man die Dauer will und hoft. Man reſignirt ſich wohl auch zu Anſtrengungen, deren Vergeblichkeit man einſieht; aber alle Reſignation, ihrer Natur nach, vermindert die Kraft ſchon um die Hälfte. An das, was man in Gang ſezen, und darin erhalten ſoll, muß man nothwendig ſelbſt auch glauben.

„Noch hat die fränkiſche Regierung ein drittes und

schreckliches Hülfsmittel, dessen sie sich nie in Zeiten der Ruhe bedienen, und wovon sie in keinem Falle Gebrauch machen wird, ohne selbst zu schaudern. In der Schlacht sieht man zuweilen einen dichten Phalanx, Mann an Mann gedrängt, vorrüken, so daß das Auge nicht über das erste Glied hinausbliken kan. Es scheint, sie wollen nur mit den Waffen fechten, die sie in der Hand tragen; man bereitet sich auf nichts weiteres vor, als wie man den Stoß, womit sie drohen, abwenden will. Plözlich machen sie Halt: eine Bewegung; und sie öfnen sich, eine fürchterliche Artillerie zeigt sich, und sprüht Schreken und Tod auf den Feind. ... Diese Artillerie der fränkischen Regierung, die eben so verborgen als fürchterlich ist, und, so oft sie davon Gebrauch zu machen gezwungen wäre, ihre Gegner in Staub verwandeln würde, sind die Terroristen. Diese Menschen, oder vielmehr, diese Wesen von einer bis auf unsre Zeit ganz unbekannten Art, ein Phänomen, durch die Revolution erzeugt, zugleich reizbar und verhärtet, ohne Empfindung und voll Leidenschaft, die in sich einigen, was bis dahin sich zu widersprechen schien, Muth und Grausamkeit, FreiheitsDrang und Durst nach Despotism, stolzes Selbstgefühl und herabwürdigendes Laster; diese Tiger, denen irgend ein scheuslicher Zauber nur Einen Theil des menschlichen Verstandes übrig gelassen zu haben scheint, womit sie nur Eine Idee denken, nur Ein LosungsWort fassen können; diese neue WesenArt, die aus Abgründen heraufgestiegen scheint, um die Erde freizumachen und zu verwüsten, um alle Joche und alle Gesezе zu zerbrechen, um den Triumph und die Schande der Freiheit zu vollenden, und sowohl deren Angreifer als deren Vertheidiger hinzuwürgen; diese blinden Mächte der Verheerung und des Todes thürmen der Rükkehr des Königthums einen Wall entgegen, den es nimmer zu übersteigen vermag. Auch sie selbst könnten die Regierung vernichten; aber nie werden sie dulten, daß sie durch fremde

Hände vernichtet werde: ſie ſind gegen dieſelbe, ſolange ſie nicht angegriffen wird, weil ſie gegen alles ſind, was auf ihr ſtörriſches Haupt drükt, gegen alles, was ſie ihren Blutdurſt zu ſtillen hindert: aber ſie würden für ſie ſeyn, in dem Augenblike, da man ſie angriffe, weil ſie wiſſen, daß die Angreifer noch mehr ihre Feinde, als die der eingeführten Conſtitution ſind. ... Solange die Regierung ruhig iſt, wird ſie die Terroriſten niederhalten; ſie weiß, daß deren Triumph ihr Untergang ſeyn würde; ſie weiß, daß, ſelbſt wenn ſie ſich in deren Syſtem werfen wollte, ſie ſich nicht würde behaupten können: denn dis Syſtem iſt nur zerſtörend; in demſelben Augenblike, da ihm nichts mehr zu zerſtören übrig iſt, kehrt es ſich, mitten aus ſeinen Trümmern und Leichnamen, gegen ſeine eignen Schöpfer, wie von der Wuth ergriffene Thiere, wann ſie alles, worauf ſie trafen, zerriſſen haben, zulezt noch ſich ſelbſt zerfleiſchen ... Aber wenn die Regierung in Gefahr wäre; wenn einer erbitterten Faction gelänge, ihre Linien zu durchbrechen, und ſie nun auf dem gefährlichen Poſten, den ſie mit einem Muthe, welchen man unmöglich verkennen kan, zwiſchen den Anhängern des Schrekens und denen des Königthums genommen hat, ſich auf dem Punkte ſähe, das Opfer der leztern zu werden, würde ſie da nicht bis zu jenen erſten hinanrüken? Und wenn ſie ſich in dieſe blutigen Hölen flüchten müſte, ſo würde ſie mit den wilden Bewohnern derſelben daraus hervortreten, um ſich auf ihre Angreifer hinzuſtürzen, welche allein alsdann die Schuld dieſes ſchrekklichen Uibels tragen, allein für alle Qualen ihres Vaterlands, für alles Blut, das nun wieder in Strömen flieſen würde, verantwortlich ſeyn würden. Der Sieg würde der Regierung gewiß ſeyn; aber wer könnte deſſen Folgen berechnen? wer möchte ſich ſchmeicheln, daß ſie immer ſtark genug ſeyn würde, ihre ſiegenden Alliirten in Schranken zu halten? wer vorausſehen, wo die Gräuel dieſes Sieges, die Rache ſo viel

erlittener Demüthigungen, ſich enden würden? Die Terroriſten, faſt noch ehe ſie einen Kampf zu beſtehen, Beleidigungen zu vergelten hatten, waren ſchon ſo grauſam: was würden ſie izt erſt ſeyn! Wer wagt's, mit unbewegtem Auge in dieſe ſchreckliche Umkehrung der Szene hinauszubliken? wer möchte, ſelbſt mit hoher Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs etwas unternehmen, wodurch ſie hervorgerufen werden könnte? ... So haben dann nun in Frankreich die Menſchen aller Syſteme izt nur noch Ein Intereſſe; das: was auch immer ihre beſondern Meinungen ſeyn mögen, dem ſtarken Drange der Umſtände zu weichen, und ſich um eine Regierung herzuſammeln, die ihnen Frieden und Freiheit bietet, und durch ihren Sturz alles unter ihren Ruinen begraben würde.

„Wären inzwiſchen die Uibel aller Art, womit Frankreich immer noch zu kämpfen hat, das nothwendige Reſultat der jezigen Form ſeiner Regierung, ſo würde man, indem man deren Feſtigkeit beweißt, nur deſſen Leiden verdoppeln, und ihm ſelbſt auch die Hofnung, ſie einſt enden zu ſehen, nehmen .... Wir müſſen daher das traurige Schauſpiel dieſer Uibel erſt näher betrachten, und dann einzeln prüfen, ob ſie an die republikaniſche StaatsForm feſtgeknüpft ſind?

„Der auswärtige Krieg macht einen unermeßlichen Aufwand von Menſchen und Schäzen nothwendig; „die Vendee hat die Bevölkerung der ſchönſten Provinzen verſchlungen; der Handel iſt zerſtört; Frankreich „hat keine Marine mehr; Aſſignate ohne Werth „überſchwemmen die Republik; der Mangel an klingender Münze zwingt die Regierung zu Anlehen, „zu Requiſitionen, zu Masregeln, wodurch alle individuelle Freiheit und Induſtrie vernichtet wird; das innere Misvergnügen nöthigt zu einer Inquiſitionsartigen „Aufſicht und zu Quälereien aller Art."

„Niemand wird ſagen, daß dis Gemählde in zu ſchwachen Umriſſen gezeichnet ſey. Aber wenn es das Reſultat,

der Revolution wäre, welche Frankreich zur Republik hingeführet hat; würde man sich desfalls an diese lezetere halten können? Die Republik ist ein Ziel; die Revolution war der Weg: es ist Zeit, daß man den Blik von dem Wege abwendet, um zu sehen, wohin man nun endlich gelangt ist.

„Würden durch Wiedereinführung des Königthums Frankreichs Uibel geendiget werden? — das ist die einzige Frage, auf deren Lösung es ankommt.

„Es gibt zwei Arten von Königthum, zwischen denen die Meinungen getheilt seyn können: das eine hat vielleicht mehr, aber schwache, unentschlossene, getheilte, speculative Freunde; das andre hat thätige, glühende, aber fanatische Anhänger. Kaum wird es nöthig seyn, zu sagen, daß jenes das gemilderte, oder constitutionelle, dieses das unumschränkte Königthum oder die alte Regierung ist.

„Keine von beiden Arten würde für's erste den Krieg aufhören machen. Wer glaubt izt noch, daß die andern Mächte Europens die Wiederherstellung der Monarchie dabei zum einzigen, oder auch nur zum HauptZweke hatten? Ihr Geheimniß ist enthüllt. Der neue König, wer er auch seyn möchte, wenn er auch eben so viel Gewalt hätte, wie das Directorium — was jedoch bei der constitutionellen Monarchie gar nicht, und selbst bei der unbedingten immer noch schwer zu denken ist — der neue König würde keinen ehrenvollern Frieden erhalten, als die Republik; die coalirten Mächte würden aufs neue einen Muth fassen, wozu die unvermeidlichen, zerrüttenden Folgen einer neuen Revolution, und die Verachtung, welche die Inconsequenz des fränkischen Volkes ihnen einflößen müste, sie in hohem Grade berechtigen würden. Sie würden Entschädigungen, vielleicht die Zerstükelung Frankreichs fodern. Nur das Bedürfniß des Friedens ver-

mochte mehrere unter ihnen, und wird auch noch die andern vermögen, von ihren Ansprüchen abzustehen; und die Befestigung der Regierung allein kann die Bedürfniß zu seiner lezten Höhe bringen. So würde demnach die Wieder-Einführung des Königthums den Frieden für Frankreich schwerer, oder minder ehrenvoll machen.

„Was den Handel und die Marine betrift, so weiß man, daß beide Quellen des Staats-Glükes sich nur langsam wieder erholen. Ein König würde Frankreich durchaus kein Mittel verschaffen, jenen neu zu beleben, oder diese herzustellen: nur der Enthusiasm der Freiheit kan Wunder wirken, und zuverlässig würde es nicht die Marine der Monarchie seyn, vor der die brittische ihre Superiorität verlieren würde. Die Regierungs-Form hat auf den Handel keinen andern Einfluß, als durch die Freiheit, die sie ihm läßt: sein Wachsthum beruht auf der individuellen und uneingeschränkten Ausübung der Industrie. Wer möchte wohl glauben, daß der ewige Feind des fränkischen Namens den Handel Frankreichs begünstigen wolle, wenn nur der Thron wieder aufgebaut würde? daß er die Colonien, die er der Republik genommen, gerne der Monarchie wiedergeben? daß von dem Augenblike an, da die Franken Royalisten werden würden, Pitt allem Eigennuz entsagen würde?

„Der Credit, dessen Mangel ein so drükendes Uibel ist; würde er wohl unter dem Königthum eher wieder aufkeimen? Würde ein constitutioneller König mehr Zutrauen einflösen, als das Directorium? würde seine Macht fester begründet scheinen? würde wohl ein Beweis mehr von Unbeständigkeit den Glauben an seine Beständigkeit weken? Gezwungen auf mehrere der izt vorhandenen Hilfsquellen Verzicht zu thun, durch welche neue würde er sie wohl ersezen? — Wenn das unumschränkte Königthum einige vorübergehenden und precären Mittel

ſtände, ſo würden ſie ſich auf die Hinwegnahme aller Glüksgüter gründen, die entweder durch die Revolution geſammelt werden, oder die, indem ſie unbeſchädigt deren Stürmen entkamen, ſchon dadurch in den Augen der alten Regierung mit einem unauslöſchlichen Brandmal bezeichnet ſeyn würden.

„Die Aſſignaten würden vielleicht vernichtet werden, weil ſie die Schöpfung einer unrechtmäſigen Gewalt, und auf Güter gepfändet ſind, die man wieder ihren alten Beſizern zurükgeben würde. Aber das Verſchwinden dieſes herabgewürdigten Zeichens würde nicht den Uiberfluß an MetallGelde herſtellen.

„Die königliche Regierung würde gerade zu denſelben Mitteln nothgedrungen ſeyn, die man der Republik vorwirft; die gezwungenen Anlehn, die Requiſitionen würden ſich, im Namen eines Königs, mit deſto mehr Macht erneuen, da ſolcher nicht, wie die jezige Regierung, die Verantwortlichkeit für das Vergangene auf ſich hätte. Er würde keiner Schonung bedürfen, weil er ſeine Quälereien auf die vor ihm ſtergegangne Republik zurükwälzen würde: „ſie „allein" — würde er ſagen — „hat den Abgrund gegra„ben, worin wir verſunken ſind" .... Das Intereſſe des Directoriums iſt, die Leiden zu mildern, welche die Revolution nach ſich gezogen hat; das Intereſſe eines Königs würde ſeyn, ſie ja! recht fühlbar zu machen. Jenes muß ſich bemühen, in der Gegenwart die Entſchuldigung für das Vergangene zu finden; dieſer würde in dem Vergangenen die Entſchuldigung der Gegenwart ſuchen. Jenes will durch alle möglichen Mittel wieder gutmachen, gewinnen; dieſer, indem er nichts als Schonung tönte, würde indirect ſtrafen wollen. Jenes will Hofnung und Vergeſſenheit einflöſen; dieſer würde mit Rükerinnerung und mit Furcht ängſtigen.

„Und würde dann die Wiederherstellung, sey es der constitutionellen oder der unumschränkten Monarchie dem innern Misvergnügen ein Ende machen, und alle Parteien vereinigen?

„Das constitutionelle Königthum würde alle Republikaner, und, auſſer dieſen, auch noch alle Feinde der Republik, auſſer der kleinen Zahl gemäſigter Royaliſten, zu Gegnern haben. — Der dermalige Prätendent des fränkiſchen Thrones hat laut ſeinen Widerwillen gegen jede andre RegierungsForm, als die der alten Monarchie erklärt: ſeine Anhänger, die Ausgewanderten, die Vendeer, die Chouans, würden gegen jeden andern König, als ihn, Krieg auf den Tod führen. Die gemäſigten Royaliſten ſelbſt würden keinesweges einig über den Mann ſeyn, dem man die Krone auffezen müſte: der neue constitutionelle König würde mithin, in Bezug auf die groſe Mehrheit der Anhänger des Königthums, in der nemlichen Lage ſeyn, wie das Directorium: er würde zugleich die auswärtigen Feinde, und die Anhänger des Deſpotism und der Theokratie, und die Freunde der Republik, und ſeine perſönlichen Gegner, zu bekämpfen haben. Nun wird man aber doch wohl zugeſtehen, daß der zerreiſſende Kampf fünf gegen einander erbitterter Rotten für Frankreich kein Zwek ſeyn kan, der einer neuen Revolution werth wäre.

„Das unumſchränkte Königthum — wie fremd es auch klingen mag — würde Anfangs vielleicht nicht ſo viel Feinde haben. Da es ſogleich eine der beiden äuſſerſten Parteien an ſich ziehen würde, ſo könnte die mitlere Partei ſich damit vereinigen, oder, wahrer geſprochen, ſich ihm unterwerfen. So viele durch die faſt endloſen Erſchüttrungen ermüdete Menſchen würden ſich, in der träglichen Hofnung der Ruhe, zum Joche

entſchlieſen: aber die Feinde, welche das unumſchränkte Königthum nun weniger hätte, würde es ſich bald wieder machen. Es überſteigt in der That den Begrif, mit welcher Emſigkeit die unbedingten Royaliſten, ſelbſt in ihrer dermaligen äuſſerſten Dürftigkeit, allem Verdachte auflauern, alle Schattirungen ſondern, und Alles verwerfen, was ſich nur einen Augenblik von dem, was ſie Fundamental Grundſäze der Monarchie nennen, entfernt haben mag. Schon izt verwahren ſich dieſe Anhänger der alten Regierung gegen alle Art von Vergleich, von Nachſicht, oder Mäſigung. Es gibt unter ihnen wohl zwanzig verſchiedene SpielArten, die das ungeweihte Auge unmöglich von einander unterſcheiden kan; und es iſt ein ganz eigenthümlicher Charakter dieſer Menſchen, daß, während alle Parteien ſich zu verſtärken und Proſelyten zu machen ſuchen, ſie allein nur immer ſich ſchwächen und läutern, und die Entdekung jeder weitern Schattirung, welche eine Proſcription begründen kan, wie eine Eroberung betrachten. Dieſen Geiſt würden ſie mit nach Frankreich zurükbringen: gefliſſentlich würden ſie alle Blätter der RevolutionsGeſchichte von vorn an durchleſen, um Daten zu allen ihren KlagePunkten aufzufinden. Für ſie gibt es keine Verjährung; ihr Haß ward erbitterter, je älter er ward, und ihr Drang, ſich zu rächen, gebieteriſcher in demſelben Verhältniſſe, wie er länger zurükgepreßt ward. Von den Agenten des Directoriums würden ſie zu den Mitgliedern des Convents, von den ConventsGliedern zu den Jacobinern, von dieſen zu der Gironde, von der Gironde zu den Feuillans, von den Feuillans zu den Mitgliedern der Legislatur, von dieſen zu den Conſtituenten, von den Conſtituenten zu den Monarchiſten, von den Monarchiſten zu all den Verbrechern des 14ten Jul. 1789 zurükgehen. Nachdem ſie auf ſolche Art den erſten Grund gelegt, würden ſie alle Zweige dieſer verſchiedenen Syſteme, die ſich ſeit ſechs Jahren einander folgten und aufrieben, zergliedern; und da ihre

Rache zugleich politisch und individuell seyn würde, so würden die Opfer keineswegs durch ihre Zahl geschüzt werden: in jedem Dorfe würden einige Municipal-Beamten, einige geschwornen Priester, einige ehemalige Mitglieder von Volks-Gesellschaften, einige Käufer von Nationalgütern, einige Freiwillige, die der Requisition ohne Murren gefolgt, einen Verfolger finden, dessen Haß, scharfsinnig in Distinctionen, früher oder später sie der Wohlthat einer trüglichen Amnestie berauben würde. Dies, offnere oder geheimere, System der Rache würde noch durch die einzige Partei im Innern, womit die reinen Royalisten sich würden amalgamiren wollen, verstärkt werden; die Vendee würde mit deren Intoleranz ihren Fanatism paaren, und die politische Verfolgung zugleich mit der religiösen wüthen .... Aber dann würden selbst auch die erklärtesten Freunde der Ruhe gezwungen seyn, zusammenzutreten, um das Joch von sich abzuwerfen; in ganz Frankreich würde sich eine Republikaner-Vendee bilden, minder abergläubig, aber noch furchtbarer, wie die Priester-Vendee. Die Wahrheit würde ihre Religion, Plutarch von den grosen Männern der Griechen und Römer, ihre Legende, die Freiheit ihr andres Leben seyn. Sie würden nicht in den ersten drei Tagen wieder aufzustehen hoffen; aber sie würden als Freie fechten und sterben — sie würden siegen.

„Der Bürger-Krieg also würde es in jedem Falle seyn, was Frankreich von beiden Arten des Königthums zu erwarten hätte.

„Aber wird Frankreich, indem es auf der einen Seite gegen die Rükkunft des Königthums gesichert scheint, doch auf der andern durch die noch weit furchtbarere Wiedereinführung des Schrekens-Systems bedroht?

„Bekanntlich warf man dem Directorium Anfangs einen starken Hang zum Terrorism vor. „Die Wah-

„[illegible]" — sagte man — „sind dem Volke genommen; das „Directorium hat die Gewalten gehäuft; die Blutmänner „sind zu öffentlichen Aemtern ernannt worden; sie kommen „aus ihren Höhlen mit ihrer alten Wuth, durch neue Be„leidigungen gereizt, [illegible]" .... Glücklicher Weise für Frankreich und für die Menschheit brauchte jeder Tag diese Klagen: mit jedem Tage zeigt die Regierung, nachdem sie stärker geworden, sich sanfter: sie nimmt Händen, die mit Recht verdächtig waren, eine gefährliche Gewalt; sie entfernt Agenten, deren Ueberspannung eine Zeitlang ihre Sicherheit war. Man erinnere sich an die Epoche, da das Directorium zuerst die Zügel der Regierung übernahm. Die Depositärs einer provisorischen Gewalt, die nun demnächst aufhören sollte, haußten unbesorgt in den Tag hinein, indem sie der nahen Constitution alle Sorgen der Zukunft überliefen. Der NationalSchaz war erschöpft; das Vermögen des Staates ungewiß, das der Bürger zerstört; die Armeen desorganisirt und zwei derselben zurükgedrängt; die Feinde des NationalConvents mehr erbittert durch ihre Niederlage, als gebeugt; die Morde im Süden, zwar vielleicht gegen Strafwürdige, aber die darum doch nicht minder empörend waren, kündeten die Einführung eines SchrekensSystems in umgekehrtem Sinne an. Wehe dem Lande, wo man Verbrechen durch Verbrechen straft, und im Namen der Natur und der Gerechtigkeit mordet!

„Diesem politischen Verfall muste man plözlich steuern. Das Directorium muste sogleich Anfangs sich stark zeigen, und die verderbliche Eigenschaft von Geringschäzung, die der NationalConvent ihm hinterlassen hatte, mit stolzem Muthe von sich zurükstossen: lies es nur einen Augenblik von sich zweifeln, so war alles verloren.

„Inzwischen hatte der Kampf des Vendemiaire mehrere schäzbare Männer irregeführt; andre, von jener Apa-

thie; dem Uibel gutmüthiger, aber schwächer Menschen, betroffen, wollten sich nicht gerne zwischen zwei Parteien gestellt sehen; eine dritte und zahlreiche Klasse, Sklavin dessen, was man damals öffentliche Meinung nannte, hatte sich zurükgezogen. Man kennt noch so wenig den Einfluß und die Natur der öffentlichen Meinung, die meist sich selbst nicht kennt. Um sie gehörig zu würdigen, muß man sie in den Sectionen von Paris, an den Schranken des Convents, im Schooße der UrVersammlungen gesehen haben, wie sie zu gleicher Zeit alle Formen anfuft und alle Formen verlezt, immer ungerecht in ihrer Ungedult, aber immer wohlmeinend in ihren Absichten; die nie ihre tyrannische und stürmische Inconsequenz eingesteht; Einrichtungen, die sie verworfen hatte, misbraucht; Geseze, die sie verlangt, unter die Füsse trit; willkürliche und geheimnißvolle Macht, deren Zwek immer löblich ist, aber die ihn immer überschreitet; gelehriges Werkzeug aller, die ihr schmeicheln, wär es auch, um sie in dem entgegengeseztesten Sinne zu leiten; die, was sie irgend befiehlt, für gerecht hält, als ob es allgemeiner Wille wäre, und ihn mit Gewalt vollzieht, als ob es nur der Wille einer Faction wäre; die sich beklagt, als ob man sie unterdrükte, und droht, als ob sie allmächtig wäre; die endlich darauf berechnet scheint, jener gewissermasen noch sonderbaren Mehrheit zu imponiren, die sich sucht, statt sich zu erklären, und lieber im zweiten Gliede gewaltsame Masregeln annehmen, als sich in das erste vorstellen will, um, ohne Gefahr, den Triumph der gemäsigten zu sichern.

„Das Directorium konnte unmöglich Gebrauch von Leuten machen, welche diese Meinung beherrschte: man muste die einen zurükführen, die andern bestimmen, die dritten wieder neubeleben; waren sie nicht selbst entfremdet, wankend, niedergeschlagen? — Die Umstände foderten glühende Geister,

fähig schneller Massregeln, die man vielleicht zurükhalten muste, aber nicht zu spornen brauchte, bei denen sich das Directorium auf die Gesinnungen vertrauen konnte, und nichts als die Übertreibung, die man zügeln kan, zu fürchten hatte.

„Unter denen, welche diese Bedingungen in sich einigten, hatten mehrere harte Vorwürfe verdient, alle waren durch irgend eine Partei angeklagt. . . . Wer wird die wahren Schreckensmänner entschuldigen wollen? Aber man hüte sich mit diesen verworfenen Wesen jene andern zu verwechseln, die nur unbestimmten Gerüchten und den Pfeilen des Hasses preis sind. Wer ward, seit dem 14 Jul., nicht angeklagt? Wenn Bailly und Pache, Larochefoucault und Marat, Condorcet und St. Just, Sieyes und Robespierre, Zielpunkte gleicher Injurien waren, kan man da noch an einen revolutionären Ruf glauben? . . . Die Wahlen des Directoriums, wie sie auch immer seyn mochten, musten in jedem Falle getadelt werden. Aber die, so es mit Recht wurden, sind von ihm schon wieder geändert, und die andern, die vielleicht auch nicht über alle Möglichkeit einer Kritik erhaben waren, hatten sie nicht ihren Nuzen?

„Doch was hilft alle Festigkeit der jezigen Regierung in Frankreich, wenn, wie so viele unermüdlichen Echo's wiederhohlen, die Republik unmöglich ist? . . . Was noch nicht war das scheint Vielen, nicht seyn zu können: die Geschichte stellt uns kein Beispiel eines FreiStaats von 25 Millionen Menschen auf; sogleich folgert man nun hieraus, daß ein FreiStaat von 25 Millionen Menschen ein Traum sey. Als ob die Erfahrung uns über etwas andres belehren könnte, als was sie uns zeigt! Was noch nicht existirte, gehört auch nicht in ihr Gebiet. Immer muß sie sich auf Thatsachen gründen; sie auf das Unbekannte erstreken

wollen, heißt, ſie ganz aus ihrer Sphäre herausreiſſen. Wenn man bedenkt, wie die phyſiſchen Revolutionen der Erde und die politiſchen Revolutionen der Völker zwiſchen uns und Alles, was über viertauſend Jahre zurükreicht, eine unüberſteigliche Scheidewand aufgeführt haben, ſo muß man über den Selbſtdünkel der Menſchen ſtaunen, die es wagen, von dem, was ſie nicht ſahen, auf das, was nicht möglich iſt, fortzuſchlieſen. Dieſe Anmaſung erſcheint um ſo ungereimter, wenn man noch dabei bedenkt, daß der Grund, den ſie anführen, ſchon vor hundert, und vor zweihundert, ja! ſchon vor tauſend Jahren ausgerufen ward, und daß auf ſolche Weiſe frühere Theorien der Reihe nach alle Entdekungen des Geiſtes und alle Combinationen des Zufalls der Lügen und der Unmöglichkeit ſtraften. . . . Vor der Bildung der groſen Geſellſchaften, genannt Staaten, behauptete man ohne Zweifel, daß eine zahlreiche Geſellſchaft nicht beſtehen könne, und gründete ſich auf die Erfahrung. Hätte das Königthum, auf die Art wie man es in Frankreich ſah, nie exiſtirt, ſo würde deſſen Unmöglichkeit handgreiflich ſcheinen — — Unter allen RegierungsFormen iſt keine unbedingt unmöglich. Laßt uns nicht jenen lächerlichen Völkern gleichen, die auf ihren geographiſchen Karten über die ihnen bekannten Länder hinaus unbewohnbare Länder und Wüſten ſezen. Mit den Regierungen iſt es, wie mit dem menſchlichen Körper. Wenn man ihn mit dem Auge des Zergliederers betrachtet, ſo ſcheint er den Stöſſen, welchen er ausgeſezt iſt, nicht Einen Tag widerſtehen zu können. Ein berühmter Anatom wagte faſt keine Bewegung zu machen; „es gäbe keine" — ſagte er — „die, „wenn man die Gebrechlichkeit unſers Baues betrachte, „nicht unſer Leben in Gefahr ſeze." Die Regierungen beſtehen, Troz den Theorien, weil in allen Nationen die groſe Maſſe weſentlich und faſt ausſchlieſend Ruhe will: ſie fügt ſich in alles ein, was nur irgend erträglich

ist, und durch diese Beugsamkeit macht sie erträglich, was es Anfangs nicht war. Die republikanische StaasForm in Frankreich wird dauern, wär' es auch nur aus dem Grunde, daß sie nun schon einmal eingeführt ist."

In eben dieſem Verlage iſt das 6te Heft von der Monatsſchrift Flora erſchienen, und enthält folgende Aufſäze:

Briefe von Julchen Lerſe. Fortſezung. — Cäciliens Briefe an Lilla. Für Gattinnen und Mütter. Fortſezung. — Die beobachtende Mutter unter ihren Kindern. — Rettung von Schande, eine wahre Erzählung.

Die neueſte Geſchichte des innern Frankreichs; die groſen Ereigniſſe der neueſten KriegsGeſchichte; die Fortſezung des VendeeKrieges, mit der Karte von dem KriegsSchauplaze, ꝛc. folgen ausführlich im nächſten Hefte.

Πλουταρχου του χαιρωνεως τα ηθικα *Plutarchi* Chaeronensis *Moralia*, id est, Opera exceptis vitis reliqua. Ex recensione c. animadv. et indicibus *G. Wyttenbachii.* Opera *I. G. Hutten.* T. Imus 8 maj. Tubing. impens. I. G. Cottae. à 1 Rthlr. 8 gr. ſächſ.

Wyttenbachs Ausgabe der moraliſchen Werke Plutarchs iſt ſchon längſt mit Sehnſucht erwartet worden; 2 QuartBände ſind nun davon erſchienen, aber für einen Preis, der manchem zu hoch ſeyn möchte. Wir glauben daher durch unſre HandAusgabe (wovon 3 Bände dasjenige liefern, was in 2 QuartBänden der engliſchen Ausgabe enthalten iſt) den Wünſchen manches Liebhabers der griechiſchen Litteratur zu entſprechen, da wir verſichern dörfen, daß in unſrer Ausgabe nicht nur alles, was die Wyttenbachiſche zur Berichtigung des Plutarchiſchen Textes darbietet, mit aller nur zu erwartenden Treue und Sorgfalt benuzt worden, folglich die Beſizer unſerer Ausgabe nichts vermiſſen können, was die Wyttenbachiſche je vorzügliches haben mag, ſondern daß Herr Rektor Hutten noch dabei alles dasjenige geleiſtet hat, was ſich von einem Manne erwärten läßt, der Plutarchs Biographien mit vielem Beifall herausgegeben hat. Wir können uns hierüber auf das geltende Zeugniß des Göttinger Veterans in der alten Litteratur berufen, und wir dörfen hoffen, daß, je mehr von kompetenten Richtern oder Kennern unſere Ausgabe geprüft wird, diß Zeugniß um ſo mehr allgemeine Beſtätigung finden werde.

Der angezeigte Preis von 30 MedianBogen für 1 Rthlr. 8 gr. wird bei der Correctheit und der typographiſchen Niedlichkeit unſrer Ausgabe gewis jedem ſehr mäſſig vorkommen, da man dasjenige für etliche Thaler in unſrer Ausgabe erhält, was in der engliſchen eben ſo viel Guineen koſtet. — Wer Exemplarien auf Schreibpapier verlangt, kann dieſe für 1 Rthlr. 12 gr. haben.

Auch ſind wir erbötig denjenigen, welche ſich noch die geſammte Werke Plutarchs, wovon die Biographien in 6 Bänden bei uns erſchienen ſind, anſchaffen wollen, dieſe ſo wie die morali-

ist, und durch diese Beugsamkeit macht sie erträglich, was es Anfangs nicht war. Die republikanische Staatsform in Frankreich wird dauern, wäre es auch nur aus dem Grunde, daß sie nun schon einmal eingeführt ist."

In eben diesem Verlage ist das 6te Heft von der Monatsschrift Flora erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

Briefe von Julchen Lerse. Fortsezung. — Cäciliens Briefe an Lilla. Für Gattinnen und Mütter. Fortsezung. — Die beobachtende Mutter unter ihren Kindern. — Rettung von Schande, eine wahre Erzählung.

Die neueste Geschichte des innern Frankreichs; die grosen Ereignisse der neuesten KriegsGeschichte; die Fortsezung des VendeeKrieges, mit der Karte von dem KriegsSchauplaze, ꝛc. folgen ausführlich im nächsten Hefte.

Πλουταρχε του χαιρωνεως τα ηθικα *Plutarchi* Chaeronensis *Moralia*, id est, Opera exceptis vitis reliqua. Ex recensione c. animadv. et indicibus *G. Wyttenbachii.* Opera *I. G. Hutten.* T. Imus 8 maj. Tubing. impens. I. G. Cottae. à 1 Rthlr. 8 gr. sächs.

Wyttenbachs Ausgabe der moralischen Werke Plutarchs ist schon längst mit Sehnsucht erwartet worden; 2 QuartBände sind nun davon erschienen, aber für einen Preis, der manchem zu hoch seyn möchte. Wir glauben daher durch unsre HandAusgabe (wovon 3 Bände dasjenige liefern, was in 2 QuartBänden der englischen Ausgabe enthalten ist) den Wünschen manches Liebhabers der griechischen Litteratur zu entsprechen, da wir versichern dörfen, daß in unsrer Ausgabe nicht nur alles, was die Wyttenbachische zur Berichtigung des Plutarchischen Textes darbietet, mit aller nur zu erwartenden Treue und Sorgfalt benuzt worden, folglich die Besizer unserer Ausgabe nichts vermissen können, was die Wyttenbachische je vorzügliches haben mag, sondern daß Herr Rektor Hutten noch dabei alles dasjenige geleistet hat, was sich von einem Manne erwarten läßt, der Plutarchs Biographien mit vielem Beifall herausgegeben hat. Wir können uns hierüber auf das geltende Zeugniß des Göttinger Veterans in der alten Litteratur berufen, und wir dörfen hoffen, daß, je mehr von kompetenten Richtern oder Kennern unsere Ausgabe geprüft wird, diß Zeugniß um so mehr allgemeine Bestätigung finden werde.

Der angezeigte Preis von 30 MedianBogen für 1 Rthlr. 8 gr. wird bei der Correctheit und der typographischen Niedlichkeit unsrer Ausgabe gewis jedem sehr mässig vorkommen, da man dasjenige für etliche Thaler in unsrer Ausgabe erhält, was in der englischen eben so viel Guineen kostet. — Wer Exemplarien auf Schreibpapier verlangt, kann diese für 1 Rthlr. 12 gr. haben.

Auch sind wir erbötig denjenigen, welche sich noch die gesammte Werke Plutarchs, wovon die Biographien in 6 Bänden bei uns erschienen sind, anschaffen wollen, diese so wie die morali-

ist, und durch diese Beugsamkeit macht sie erträglich, was es Anfangs nicht war. Die republikanische Staatsform in Frankreich wird dauern, wär' es auch nur aus dem Grunde, daß sie nun schon einmal eingeführt ist."

In eben diesem Verlage ist das 6te Heft von der Monatsschrift Flora erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

Briefe von Julchen Lerse. Fortsezung. — Cäciliens Briefe an Lilla. Für Gattinnen und Mütter. Fortsezung. — Die beobachtende Mutter unter ihren Kindern. — Rettung von Schande, eine wahre Erzählung.

Die neueste Geschichte des innern Frankreichs; die grosen Ereignisse der neuesten KriegsGeschichte; die Fortsezung des VendeeKrieges, mit der Karte von dem KriegsSchauplaze, ꝛc. folgen ausführlich im nächsten Hefte.

Πλουταρχου του χαιρωνεως τα ηθικα *Plutarchi* Chaeronensis *Moralia*, id est, Opera exceptis vitis reliqua. Ex recensione c. animadv. et indicibus *G. Wyttenbachii.* Opera *I. G. Hutten.* T. Imus 8 maj. Tubing. impens. I. G. Cottae. à 1 Rthlr. 8 gr. sächs.

Wyttenbachs Ausgabe der moralischen Werke Plutarchs ist schon längst mit Sehnsucht erwartet worden; 2 QuartBände sind nun davon erschienen, aber für einen Preis, der manchem zu hoch seyn möchte. Wir glauben daher durch unsre HandAusgabe (wovon 3 Bände dasjenige liefern, was in 2 QuartBänden der englischen Ausgabe enthalten ist) den Wünschen manches Liebhabers der griechischen Litteratur zu entsprechen, da wir versichern dörfen, daß in unsrer Ausgabe nicht nur alles, was die Wyttenbachische zur Berichtigung des Plutarchischen Textes darbietet, mit aller nur zu erwartenden Treue und Sorgfalt benuzt worden, folglich die Besizer unserer Ausgabe nichts vermissen können, was die Wyttenbachische je vorzügliches haben mag, sondern daß Herr Rektor Hutten noch dabei alles dasjenige geleistet hat, was sich von einem Manne erwarten läßt, der Plutarchs Biographien mit vielem Beifall herausgegeben hat. Wir können uns hierüber auf das geltende Zeugniß des Göttinger Veterans in der alten Litteratur berufen, und wir dörfen hoffen, daß, je mehr von kompetenten Richtern oder Kennern unsere Ausgabe geprüft wird, diß Zeugniß um so mehr allgemeine Bestätigung finden werde.

Der angezeigte Preis von 30 MedianBogen für 1 Rthlr. 8 gr. wird bei der Correctheit und der typographischen Niedlichkeit unsrer Ausgabe gewis jedem sehr mässig vorkommen, da man dasjenige für etliche Thalr in unsrer Ausgabe erhält, was in der englischen eben so viel Guineen kostet. — Wer Exemplarien auf Schreibpapier verlangt, kann diese für 1 Rthlr. 12 gr. haben.

Auch sind wir erbötig denjenigen, welche sich noch die gesammte Werke Plutarchs, wovon die Biographien in 6 Bänden bei uns erschienen sind, anschaffen wollen, diese so wie die morali-

sche Werke für 1 Rthlr. sächs. den Band franco Leipzig gegen freie Einsendung der Bezalung zu erlassen.

Der zweite Band der moralischen Werke Plutarchs erscheint in wenigen Wochen, dem der dritte noch im laufenden Jahr nachfolgen wird.

Tübingen, im Mai 1796.

J. G. Cottaische Buchhandlung.

Allgemeiner litterarischer Anzeiger; oder Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiet der Gelehrsamkeit. Mit Churf. Sächs. allergnädigster Freiheit.

Unter diesem Titel wird vom Julius dieses Jahres an in unserm Verlage eine Zeitschrift erscheinen, bey welcher wir die Absicht haben, ein Bedürfnis zu befriedigen, welches um so dringender wird, je mehr sich die Grenzen der neuesten Litteratur erweitern. Man hat zwar schon in verschiedenen Zeitschriften die Bekanntmachung litterarischer Nachrichten berücksichtigt; allein da die letztern jetzt sich so vervielfältigen und ihre Bekanntmachung, sobald sie dem Zwecke gemäß seyn soll, mit der möglichsten Geschwindigkeit geschehen muß, dieses aber nach der Einrichtung oder Eingeschränktheit der mehresten jetzigen periodischen Schriften, die gemeiniglich nur Einem Gegenstande der Litteratur gewidmet sind, nicht bewerkstelligt werden konnte; so ist dieser Zweck immer noch unerreicht geblieben. Wir haben uns daher entschlossen, jenen obenangezeigten allgemeinen litterarischen Anzeiger der schnellen Bekanntmachung litterarischer Nachrichten, jeder Art, ganz zu widmen, und dieselbe als den alleinigen Zweck dieser bey uns herauszukommenden Zeitschrift zu betrachten. Ein ausführlicher Plan derselben, der schon den meisten Gelehrten Deutschlands mitgetheilt ist, und den bekanntesten Journalen beigefügt wird, wird das Publikum näher mit unsrer Unternehmung bekannt machen, und es überzeugen, daß dieser unser Zweck, in einer Zeitschrift wie die unsrige seyn wird, gewiß erreicht werden könne. Jede Woche werden zwei, nemlich Dienstags und Freitags, und — wenn das Publikum uns seinen Beifall nicht versagen sollte — mehrere Nummern mit lateinischer Schrift auf Medianfolioformat gedruckt erscheinen. Wir bitten die Bestellungen bei den Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, Addresse und Intelligenzcomptoiren und Buchhandlungen jedes Orts zu machen, für welche, ausser uns, die hiesige Churf. Sächs. Zeitungsexpedition die Hauptversendung übernommen hat. Das Abonnement, welches beim Empfang der ersten Nummer geschieht, ist für den ersten halben Jahrgang, vom Julius bis December, für wöchentliche Lieferung, 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 2 fl. 45 kr. Rhein. — und 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 2 fl. 24 kr. Rhein., um solche monatlich broschirt zu erhalten. Mit Anfange des kommenden Jahres geschieht das Abonnement auf einen ganzen Jahrgang zu obigem doppelten Betrage. Leipzig, im April 1796.

Voß und Compagnie.

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1796

Sechſtes Stück

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung
1796.

Innhalt.

I. KriegsErklärung der batavischen Republik gegen GrosBritannien, vom 2 Mai 1796. Seite 135

II. Geschichte des innern Frankreichs, von Einführung der Constitution vom 1795 an bis izt.

§. 1. Frankreich, wie es zur Epoche der Einführung der Constitution von 1795 war. 142

§. 2. Uiberblik aller wichtigern Verhandlungen des gesezgebenden Körpers, von seiner ersten Sizung, 26 Oct. 1795, bis auf den 1 Jun. 1796. 154

1. Finanzen. 155

HauptEpochen des fränk. FinanzWesens seit der Revolution.

1 Epoche. Ursprung der Assignaten, 19 Dec. 1789. 156

2 Epoche. Die Assignaten werden Münze. 16 April 1790. 158

3 Epoche. Die Assignaten werden die einzige republikanische Münze, in ihrem vollen NominalWerthe, erst bei harter Leibes- und bald darauf bei LebensStrafe. 11 Apr. 1793. 162

4 Epoche. Die Assignaten fangen an von ihrem NominalWerthe herabzusinken. Vom 27 Jul. 1794 an. 173

5 Epoche. Die Assignaten werden in Concurrenz mit den Gold- und SilberMünzen gesezt, und versinken dadurch nach und nach fast bis zum Nichts. 25 April 1795. 176

6 Epoche. Versuche der neuen Regierung in Frankreich, dem Verfall der Assignaten abzuhelfen, vom 6 Nov. 1795 an. Gezwungenes Anlehen von 600 Millionen in MetallWerthe, 19 Dec. 1795. 180

7 Epoche. Ein neues PapierGeld, auch wahre Assignaten, nur, um einen verschrienen Namen zu vermeiden, TerritorialMandaten genannt, täuschen die Kalkule des englischen Kabinets, machen die Eröfnung des fünften Feldzuges möglich, und sind für Frankreich gewissermasen die Wiederherstellung in den Status quo vor den Assignaten. 18 März 1796. 190

III. GrosBritannien. Verhandlungen des Parlaments, vom April an bis zu dessen Schlusse, 19 Mai 1796. 196

IV. Neueste KriegsGeschichte. 247

V. Codex diplomaticus zu dem Feldzuge der Franken in Italien, vom Jahre 1796.

1. WaffenStillstand, geschlossen den 28 April 1796, zwischen dem OberBefehlshaber der fränkischen Armee in Italien, General Buonaparte, und dem piemontesischen General de LaTour. 248

2. WaffenStillstand, geschlossen den 9 Mai 1796, zwischen der fränkischen Armee in Italien und dem Herzoge von Parma und Piacenza, durch Zwischenkunft des Generals Buonaparte, OberBefehlshabers der fränkischen Armee, und der Herren Marquis Antonio Pallavicini und Filippo dalla Rosa, Bevollmächtigten des Herzogs von Parma, unter der Vermittelung des Herrn Grafen von Valdeparaiso, spanischen Ministers in Parma. 250

3. Friede zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Sardinien, geschlossen zu Paris, 15 Mai 1796. 252

4. WaffenStillstand, geschlossen zwischen dem General Buonaparte, OberBefehlshaber der fränkischen Armee in Italien, und Herrn Friedrich, Commandeur von Este, Bevollmächtigtem des Herzogs von Modena. 258

5. Bedingungen des WaffenStillstandes zwischen den fränkischen

I.

KriegsErklärung der batavischen Republik gegen GrosBritannien, vom 2 Mai 1796.

„Das batavische Volk, das sich von neuem ungerechter Weise von GrosBritannien angefallen sieht, greift zu den Waffen. Dis beleidigte, unterdrükte, mit Füssen getretene, und unter der Maske der Freundschaft geplünderte Volk, welches sich izt durch Freiheit beseelt und entflammt fühlt, und nach so langer Zwischenzeit zum erstenmal wieder zwanglos athmet, nimmt aufs neue die Urkraft seines starken und muthigen Charakters an, hebt kühn sein Haupt empor, und will nicht dulten, daß neidische Nachbarn länger sein Glük untergraben; will sich nicht länger in den Staub treten lassen, noch das Spielzeug der ehrlosen und ehrgeizigen brittischen Minister seyn. Vergebens bemühten sich diese durch den Glanz ihrer Schäze, der Frucht ihrer Räubereien, die englische Nation zu verblenden, welche sich jenen schrecklichen Uibeln, die sie über Europa und das ganze Menschengeschlecht gebracht hat, für unzugänglich hält: das batavische Volk wird seine Rechte, seine Unabhängigkeit vertheidigen; es wird das Vaterland von dem ihm drohenden Untergang retten.

„Kan Europa noch zweifeln, ob die batavische Republik mit Recht nach dem Schwert gegriffen habe, da sie zu einer rechtmäßigen Vertheidigung gezwungen wird? Kan Europa noch zweifeln, daß die Vereinten Niederlande durch die verheerende Politik jenes Ministeriums an den Rand ihres gänzlichen Verderbens hingeführt worden? Kan Europa noch zweifeln, daß die wiedergebohrne batavische Republik, unter dem Beistande ihres mit Ruhm gekrönten Bundsgenossen, nicht die stolze Tyrannei des englischen Kabinets mit Nachdruk von sich zurükstossen, und selbst mit Aufopferung alles dessen, was ihr werth ist, die so theuer und mit groser Gefahr erkaufte Freiheit befestigen werde?

„Als England, durch Gewalt der Waffen, seine amerikanischen Colonien, die es zu einem gerechten Aufstande nothgedrungen hatte, zu unterjochen suchte, und dadurch die Kriegs-Flamme auch auf andre Staaten sich verbreitete, so beobachteten die GeneralStaaten der Vereinten Provinzen auf das sorgfältigste eine vollkommene Neutralität. Sie gestatteten keinem holländischen Schiffe, andre Waaren nach Amerika zu führen, als solche, die nach den Verträgen erlaubt waren. Sie trafen die kräftigsten Masregeln, um zu hindern, daß den Vereinten Staaten durchaus keine KriegsBedürfnisse zugebracht, und kein SchleichHandel mit ihnen getrieben werden konnte; Masregeln, welche unsern Handel nach West-Indien sehr erschwer-

ten, und ihm wesentlich nachtheilig waren. Aber es nüzte der Republik wenig, daß sie die Verträge, in Rükſicht der darinn enthaltenen Verbote, ſo gewiſſenhaft beobachtete: die engliſchen Miniſter, die nur ihre augenblikliche Convenienz zu Rathe zogen, machten ihr das ſtreitig, was ihr durch die nemlichen Verträge bewilligt war: ſie wollten ſelbige nicht die nemlichen vertragsmäſigen Vortheile genieſen laſſen, die England ſelbſt in ähnlichen Fällen genoſſen hatte, ſondern ſie eigneten, mit Verlezung des VölkerRechts, der Krone, durch gezwungenen Verkauf, die Ladungen zu, und brauchten die Materialien für die königliche Marine. Andre Ladungen wurden, durch willkürliche Urtheilsſprüche partheyiſcher Tribunale, für confiſcirt erklärt. Die engliſchen Kaper und bewafneten Fahrzeuge, da ſie ihren Raub geſezmäſig anerkannt ſahen, vielfältigten ihre Verheerungen, und täglich wurden holländiſche KauffahrteiSchiffe die Opfer ihrer Habgier. Endlich ſtieg die ſtolze Gewaltthätigkeit der engliſchen Miniſter bis auf den Grad, daß ſie die Flagge der Republik nicht mehr ſchonten, ſondern eine Convoy holländiſcher Schiffe in die engliſchen Häfen einführen lieſen, dieſe reichbeladenen Fahrzeuge für giltige Beute erklärten, und darauf die Neutralität unſers Gebietes ſowohl in als auſſerhalb Europa verlezten.

„Das einzige Hilfsmittel, ſich dieſen Ungerechtigkeiten ohne Beiſpiel zu entziehen, ohne mit GrosBritannien offenbar zu brechen; das Hilfsmittel, ſo ſchnell, wie möglich, dem Bunde der drei nordiſchen Mächte beizutreten, welcher durch die Kaiſerin von Rußland entworfen worden war, und zum Zwek hatte, die durch England mehr oder minder verlezten Rechte neutraler Nationen durch WaffenGewalt zu ſchüzen, würden ohne Zweifel Ihre Hochmögenden ergriffen haben, wenn ſie nicht durch die treuloſen Künſte des engliſchen Kabinets daran gehindert worden wären. Dis war das Signal für England, alle Bande zu zerreiſſen, KaperBriefe gegen die Bürger der Vereinten Provinzen und ihre Effecten zu verfügen, und dieſem Staate den Krieg zu erklären. An Vorwand zu einem ſolchen Verfahren konnte es einem Miniſterium, dem alle Mittel gleich ſind, nicht fehlen. Indeß war es Ihren Hochmögenden nicht ſchwer, die Nichtigkeit aller vorgeblichen Beſchwerden deſſelben darzuthun; aber wozu konnte das bei einem räuberiſchen, ungerechten und ſtarrſinnigen Miniſterium nüzen, das ſich für den Verluſt ſeiner Colonien an einem friedlichen Bundsgenoſſen zu rächen, und, wenigſtens auf einige Zeit, durch den Reiz einer Beute, welche die Frucht eines unvorgeſehenen Anfalls war, den lauten Unwillen der engliſchen Nation zu ſtillen ſuchte?

„Bald darauf hörte man, daß engliſche Geſchwader und bewafnete Schiffe, zu Folge ihren voraus ertheilter Befehle, die holländiſchen Schiffe, die ihnen in entfernten Meeren begegneten, da wir unſrer Seits nicht den mindeſten Verdacht hatten, und gegen alle Treue der Verträge, hinwegnahmen. Man erfuhr die ſchrekliche Plünderung der Inſel St. Euſtach, und wie man ſich dort das Eigenthum der PrivatKaufleute, das

sich auf unermeßliche Summen belief, zugeeignet hatte, während Schiffe mit reichen Ladungen, die aus dem Ozean kamen, auf der Fahrt nach ihren Häfen unversehens in dem Kanal von kleinen Schiffen überfallen wurden, die sich ihrer leicht bemächtigten. Durch so feige, einer grosmüthigen Nation unwürdige Masregeln entehrte das brittische Ministerium die Flagge seines Königes; denn was war dis anders, als unter der königlichen Flagge die Rolle von SeeRäubern spielen?

„Die batavische Republik ward also endlich, nach so vielem Verluste, gezwungen, auf ihre Vertheidigung zu denken, ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit durch die Waffen zu sichern, und ihren Handel und ihre Besizungen zu schüzen. O hätte sie damals unter der Fahne der Freiheit fechten können! Das englische Ministerium würde dann seine Vermessenheit und seine Treulosigkeit bereuet haben! Aber es kannte seinen ganzen Einfluß auf dis Land; es wuste, daß es dahin gelangen würde, im Innern der Republik die KriegsRüstungen zu lähmen; es war gewiß, in Holland Anhänger zu finden, die ihm unsre Kriegs-Schiffe in die Hände liefern, und Mittel finden würden, uns zu hindern, unsre Kräfte zu gebrauchen. Der Erfolg lehrte bald, daß dis Ministerium sich nicht geirret hatte. Es spottete unsrer unmächtigen Bemühungen, die schon vor der Ausführung, von ihrem Ursprunge an, durch seine Anhänger gelähmt wurden. Diese nemlichen Anhänger ertheilten ihm Nachricht von allem, was hier beschlossen ward. Man wagte sogar, im Vertrauen auf den Einfluß des Statthalters, die von Ihren Hochmögenden zur Vereinigung des batavischen Geschwaders mit der fränkischen Flotte gegebenen Befehle zu vereiteln. Bei solchen Verräthereien war es dem englischen Ministerium leicht, in diesem Kriege Vortheile zu erhalten; und das nannt' es dann Ruhm! Aber sobald sich nur eine Gelegenheit zeigte, und eine Flotte unsers Staats wie durch ein Ungefähr in den Fall kam, ihren Muth zu zeigen, so bewiesen die batavischen Seeleute, obgleich Neulinge im Gefechte, daß sie nicht von der Tapferkeit ihrer Vorfahren entartet wären: sie trieben die englische Flotte, mit Schande bedekt, in ihre Häfen zurük, ohne nur ein einziges KauffahrteiSchiff, das sich unter ihrem Geleite befand, zu verlieren.

„Ein auf solche Art geführter Krieg muste sich nothwendig mit einem für diesen Staat nachtheiligen FriedensSchlusse endigen. Statt für den nicht zu berechnenden Verlust, den sein Handel erlitten hatte, entschädigt zu werden, muste er sich glüklich schäzen, durch den schnellen Beistand der fränkischen Truppen, welche den Engländern in beiden Indien die Spize zu bieten wußten, noch einen Theil seiner Besizungen zu retten, und sah sich genöthigt, dem Feinde die wichtige Factorei von Negapatnam, auf der Küste von Coromandel, abzutreten, und den englischen Schiffen die freie Schiffahrt durch die Molukkischen Inseln zu bewilligen, ohngeachtet man voraussehen konnte, daß die Schiffahrt der Engländer in diesen Meeren auf die gänzliche Zerstörung unsers Handels in OstIndien abzweke.

„Wir gehen hier nicht in's genauere Detail der nachherigen Vorfälle ein, da die batavische Nation, welche erkannte, wie sehr ihr Interesse stets und überall, selbst durch die Personen, die ihre Rechte hätten vertheidigen sollen, dem Interesse ihrer alten Nebenbulerin aufgeopfert ward, auf eine gänzliche Umformung ihrer Regierung dachte. Wir erwähnen nicht, wie England, in der Uiberzeugung, daß die Einschränkung der unbändigen Anmaſungen der Macht und des Einflusses des Statthalters auch seinen Einfluß auf diese Republik vermindern würde, weit entfernt sich für die batavische Nation zu verwenden, oder ihr Hülfe zu leisten, da Legionen fremder Truppen diese Gegenden überschwemmten, und Unordnungen, Plünderungen und die abscheulichsten Gewaltthaten verübten, im Gegentheil diese Verheerung und Unterdrükung mit boshafter Freude betrachtete, und, da das Uibel vollendet war, dazu beitrug, das System der Tyrannei, welches das Resultat davon war, auf eine feierliche Art zu gewährleisten.

„Als die fränkische Nation, der unerträglichen Tyrannei ihrer Könige müde, das Joch von sich warf, und sich zu einem unabhängigen FreiStaate umformte, glaubte das englische Ministerium, daß sich ihm nie eine bessere Gelegenheit zur Zerstükung dieses schönen Reichs bieten könnte. Es trat, dem zu Folge, dem zu Pilniz, den 27 August 1791, durch die teutschen Fürsten geschlossenen Bunde bei. Die fränkische Republik, welche wohl wuste, daß die Republik der Vereinten Niederlande durch England gezwungen werden würde, an diesem gegen ihre Freiheit entworfenen Kampfe Theil zu nehmen, erklärte dem englischen Ministerium, so wie seinem Untergebenen, dem Statthalter der sieben Vereinten Provinzen, Wilhelm V, und dessen Anhängern, den Krieg. So sah sich dann das batavische Volk von neuem, wider seinen Willen, durch die Abhängigkeit von jenem Ministerium, in diesen blutigen Krieg gezogen. Seine Schäze wurden verschwendet, alle seine Zeughäuser fast ausgeleert, um die ausschweifenden Projekte Pitts und seiner Kabale zu unterstüzen. Man sandte englische HilfsTruppen in diese Republik, und als eine an der Maas von einem Theile der fränkischen Armee erlittene Niederlage einen augenbliklichen Vortheil verschafte, zwang man die Armee der Republik, über unsre und die Gränze Frankreichs zu gehen, um bis in das fränkische Gebiet einen Angrifs-Krieg auszubreiten. Aber bald schlugen die siegreichen Franken ihre Feinde auf allen Punkten, und von Tage zu Tage wichen die englischen und holländischen Armeen gegen unsre Gränzen zurük. Die Republik befand sich am Rande ihres Untergangs, da alles ankündete, daß der Schauplaz des Krieges bis in das Innere ihrer Provinzen verlegt, und das ganze Land überschwemmt werden sollte. Nie, seit dem Kriege mit Spanien, war das Vaterland in einer so kritischen Lage; aber aus dieser Gefahr entstand seine Befreiung: die Vorsehung zerstörte die treulosen Entwürfe seiner Feinde, welche die Republik eher vernichten, als frei sehen wollten. Da der Frost den Uibergang über die Flüsse

gestattete, so trieben die tapfern fränkischen Truppen die englischen Horden mit solcher Schnelligkeit vor sich her, daß diese nicht Zeit hatten, ihren höllischen Plan auszuführen. Sie flohen; aber sie bezeichneten ihren Weg mit Brand und Plünderung: nur ihr schneller und übereilter Rükzug rettete die Republik von einer gänzlichen Verwüstung. Bald waren wir nun Zeugen des befremdenden Schauspiels, daß Bürger von allen Parteien ihre Arme nach den Siegern, als ihren einzigen Rettern, ausstrekten: wir sahen die alliirten Truppen plündern und verwüsten, und die, so man Feinde nannte, öffentliches und PrivatEigenthum schüzen.

„So wurden die Vereinten Niederlande von ihren gefährlichsten Feinden gerettet. Der Statthalter verlies, wie ein Feiger, sein Vaterland und seine Freunde, und suchte ein Asyl bei dem Könige von England. Die Fahne der Freiheit ward in allen Städten aufgepflanzt, während die fränkische Republik das batavische Volk für frei erklärte, und es in seine ursprünglichen Rechte wiedereinsezte.

„Das brittische Ministerium, wüthend darüber, daß diese Republik noch bestand, ohne daß es sie in seiner Macht hätte, versuchte wenigstens, sie auf eine andre Art zu verderben, indem es gänzlich ihren mächtigen Handel zu zerstören suchte.

„Mehr als hundert, gröstentheils reichbeladene Schiffe, die, entweder durch widrige Winde genöthigt, oder aus Vorsicht, in den englischen Häfen Schuz gesucht hatten, so wie mehrere holländische KriegsSchiffe, wurden in Beschlag genommen, damit sie nicht in die Hände der Franzosen fallen möchten. Ihre Hochmögenden schikten zwar Bevollmächtigte nach London, um sie zurükzufodern, und diese bewiesen durch die giltigsten Beweise, daß die batavische Republik, seit der feierlichen Erklärung ihrer Unabhängigkeit, sich nicht mehr unter der Herrschaft der Franken befände, und daß diese sich gegen die batavische Nation, wie gegen ein freies Volk, betrügen; daß die holländischen Kaufleute es nicht wagen würden, ihre Schiffe in die Häfen der Republik einzuführen, wenn sie solche dadurch den Franken in die Hände zu liefern fürchten müsten. Aber schon war das brittische Ministerium entschlossen, sich auch diese Beute zuzueignen; und, um sie zu vermehren, verbreitete es überall falsche Gerüchte in Betref der Angelegenheiten in diesem Lande, um auch noch die auf dem Meere befindlichen KaufFahrteiSchiffe der Republik in ihre Häfen zu ziehen. Von izt an verlezte es gänzlich das VölkerRecht, und alle holländischen Schiffe, denen Seine Majestät, der König von GrosBritannien, seinen hohen Schuz zugesichert hatte, wurden, mit Verlezung des Tractats von Breda, treuloser Weise für gute Beuten erklärt.

„Was aber den feindseligen und treulosen Handlungen des englischen Ministeriums gegen diese Republik das Signal aufdrükte, iſt die Art, mit der es sich ihrer Colonien zu bemäch-

tigen ſuchte. Es ſchikte in dieſer Abſicht Briefe, die von dem Prinzen von Oranien unterzeichnet, und, Kew, den 7 Febr. 1795, datirt waren, nach verſchiedenen Colonien der Republik der Vereinten Niederlande in OſtIndien, und nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, in welchen der treuloſe ehemalige erſte StaatsDiener und Commandeur en Chef, nach Niederlegung aller ſeiner Aemter und Würden, auf eigne Autorität den reſpectiven Gouverneurs befiehlt: „die Colonien des „Staats dem Schuze der engliſchen Waffen zu über„geben;" das heißt, in der liſtigen und gewöhnlichen Sprache des engliſchen Miniſteriums: „ſie an England auszulie„fern." Ohngeachtet dieſer ſtaatsverrätheriſche Streich in den mehrſten Colonien, durch die Treue ihrer Gouverneurs, welche die Liſt leicht entdekten, ſeine Abſicht verfehlte, ſo konnte man doch nicht hindern, daß das Vorgebirge der guten Hofnung den Engländern in die Hände fiel, und daß mehrere wichtige Beſizungen in OſtIndien gleiches Schikſal hatten.

„Während dieſer Vorfälle lies das engliſche Miniſterium ſich einfallen, auch zu Land dieſe freie Republik anzugreifen, und dazu die Soldaten zu gebrauchen, die, bei mehrerer Anhängigkeit an den Prinzen von Oranien als an ihr Vaterland, auf ſchmeichelhafte Verſprechungen Englands auswanderten. Dieſe Uiberläufer wurden nicht nur in den teutſchen Staaten Seiner Britiſchen Majeſtät wohl aufgenommen, ſondern auch von England bezahlt, und hätte man ſeinen Zwek erreichen können, ſo hätten ſie ohne Zweifel gegen ihr Vaterland unter engliſchen Befehlshabern gefochten, um hier, wo möglich, die Auftritte von 1787 zu erneuern, und, ſo wie in der Vendee, einen verderblichen BürgerKrieg zu entflammen, und die bataviſche Republik durch innere Unruhen zu zerfleiſchen.

„Könnte man ſich demnach noch wundern, daß das izt freie bataviſche Volk ſich gegen unerhörte, und ſo zahlreiche Beleidigungen durch ein enges Bündniß mit einer Republik zu verſtärken ſuchte, durch welche es aus den Klauen ſeines Feindes gerettet ward? Es ward daher, im Haag, den 16 Mai 1795, zwiſchen den beiden freien Republiken, der fränkiſchen und der bataviſchen, ein Friedens-und Allianz-Vertrag geſchloſſen, und ſo jenes Band gegenſeitiger Vertheidigung geknüpft, wodurch die unabhängige bataviſche Nation, durch den Beiſtand eines mächtigen Nachbarn unterſtüzt, und nicht mehr durch den Einfluß eines fremden Miniſteriums gefeſſelt, in den Stand geſezt werden wird, künftig ihre Kräfte gegen ihre Angreifer zu brauchen, und Rache an ihnen zu nehmen.

„Endlich hat es noch Seiner Majeſtät, dem Könige von Gros-Britannien, nachdem ſo viele Feindſeligkeiten begangen worden waren, gefallen, den 19 Sept. 1795, durch ſeinen StaatsRath ein KriegsManifeſt gegen dieſe Republik zu erlaſſen, worin jedoch auch nicht Ein BeſchwerdePunkt gegen ſie angeführt iſt. Zwar ſagt darin Seine Majeſtät: „daß ſeit eini-

„ger Zeit in den Vereinten Provinzen verschiede„ne beleidigende, der Ehre der Krone Seiner Ma„jestät und den gesezmäsigen Rechten Seiner Un„terthanen nachtheilige Handlungen begangen „worden wären, und daß die aus den Häfen der „Vereinten Provinzen ausgelaufene KriegsSchif„fe Befehl erhalten hätten, alle englischen Schif„fe zu nehmen, und in Grund zu bohren" — — Die der Ehre der Krone Seiner Majestät nachtheiligen Handlungen, die in den Vereinten Niederlanden begangen worden, sind die Handlungen der eignen Truppen Seiner Majestät, und die englische Nation wird ohne Zweifel, früh oder spät, deren Urheber strafen. Und was die den KriegsSchiffen der Republik ertheilten Befehle betrift, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; sollte dann die unabhängige, so frech mishandelte Republik sich keinen Widerstand erlauben dürfen? Seine Majestät haben vergessen, daß die Vereinten Provinzen sich nicht mehr unter einem Statthalter schmiegen, und daß das Ministerium Seiner Majestät auf immer — wie wir für das Wohl des Vaterlands hoffen — allen Einfluß auf die unabhängige batavische Republik verloren hat.

„Im Vertrauen auf die Vaterlandsliebe, auf die Energie, und den Heldenmuth, den die Freiheit allein einer lange gereizten und unterdrükten Nation einflösen kan, erklärt daher das unabhängige batavische Volk feierlich, im Angesichte von Europa, durch seine rechtmäsigen Repräsentanten, daß es, genöthigt, sich gegen die treulosen und gewaltsamen Handlungen des benachbarten Königreichs GrosBritannien zu vertheidigen, jeden Angrif auf seine Freiheit, seine Unabhängigkeit, seine Rechte und rechtmäsigen Besitzungen abtreiben, und alle Mittel, die in seinen Kräften sind, anwenden wird, um sich für den unschäzbaren Verlust, der ihm durch einen treulosen Bundsgenossen verursacht worden, Genugthuung und Wiedererstattung zu verschaffen, in festem Vertrauen, daß die göttliche Vorsehung, welche dis Land so wunderbar vor dem gänzlichen Verderben geschüzt hat, seine Waffen segnen, und nicht zugeben werde, daß je wieder Gewaltthätigkeit und Unterdrükung auf seinem freien Boden ihren fürchterlichen Siz aufschlagen.

„Gegeben im Haag, den 2 Mai 1796, im 4ten Jahre der batavischen Freiheit."

II.

Geſchichte des innern Frankreichs, von Einführung der Conſtitution von 1795 an bis izt.

§. 1.

Frankreich, wie es zur Epoche der Einführung der Conſtitution von 1795 war.

Die ganze WeltGeſchichte hat nichts Auſſerordentlicheres, als die Revolution, wodurch mit einemmal, im Herzen von Europa, ein mehr als tauſendjähriger Thron niedergeſtürzt ward, und in modernem Zeitalter, mitten unter ganz andern Grundſäzen und Convenienzen, eine Republik im Geiſte des antiken Roms ſich bildete; eine Republik, die, ſogleich in ihrer Entſtehung, von dem zahlreichſten Bunde von Feinden, der je gegen Ein Volk in Waffen war, mit Schwert und Hunger und Gold, zu Land und zu Meer, auf allen Gränzen angefallen, durch manchfache innere Zwietracht zerfleiſcht, die Hyperbel ihrer Redner wahrmachte, je mehr Feinde, deſto mehr Triumphe zählte, und aus einem Kriege, der ſie vernichten ſollte, mit der furchtbarſten Meinung von ihrer Macht, mit Lorbern und Eroberungen heraustrit.

Aber wie gros auch der Glanz iſt, den Frankreich nach auſſen von ſich ſtrahlt, ſo drükend waren, und ſind zum Theil noch, ſeine Leiden im Innern.

Zwar die Zeiten jener ſchreklichen RevolutionsRegierung ſind nicht mehr, da Perſon und Eigenthum ſelbſt in der Türkei geſicherter waren, als im Schooſe der neuen Republik; da man Handel und Akerbau, durch die Geſeze des Maximums und der Requiſitionen, in ihren

Wurzeln abſchnitt; da man für verdienſtlich hielt, gegen die herrlichſten Werkſtätten der Induſtrie, die glänzendſten Denkmale der Künſte zu wüthen; da das ganze Geheimniß der FinanzVerwaltung darin lag, unermeßlichen Ausgaben durch noch unermeßlichere Schöpfungen von PapierGeld die Stirne zu bieten, und dieſem PapierGelde, bei TodesStrafe, vollen MünzCours zu geben.... Aber wie leicht zerſtört man nicht in wenigen Jahren, was man Mühe hat, in einem Jahrhundert wieder aufzubauen?!... Man konnte, als Reſultat aller jenen eben ſo unpolitiſchen als tyranniſchen Masregeln, vorausſehen, daß, ſobald der unbändig ſtraffe Bogen des Schrekens, der um dieſe Zeit Alles zuſammenhielt, brechen würde, in den Finanzen, dieſem HauptNerv des Krieges und aller groſen Unternehmungen, ein ungeheurer, das Daſeyn der Republik ſelbſt bedrohender Abgrund ſich vor aller Augen würde enthüllen müſſen; und man konnte fürchten, daß, wenn dann jenes durch die Schrekniſſe der Guillotine mühſam erzwungene Leben plözlich nachlies, die ganze StaatsMaſchine in jene gänzliche Stokung, genannt politiſcher Tod, erſtarren würde... Durch eine Kataſtrophe würde Frankreich — zwar nicht zum Königthum zurükgeführt worden ſeyn; denn welche Hilfe gegen übermächtige Uibel hätte es darin finden können? — aber der revolutionaire Vulkan würde auf's neue verheerender, wie je, ſeine Flamme gewälzt haben: die öffentliche Meinung, überzeugt, daß die bisherige Ordnung der Dinge nicht fortdauern könne, ungewiß über die, welche man an deren Stelle ſezen müſte, würde das ganze fränkiſche Volk wieder in den ſturmvollen berathſchlagenden Zuſtand verſezt, Rotten ſich gegen Rotten gebildet, ſich in Kämpfen auf den Tod herumgetummelt haben; und wer mag ſagen, welche Form der Dinge ſich dann endlich, und nach wie langen Zukungen, herausgearbeitet haben würde? — Vielleicht daß dann die koloſſaliſche Maſſe der fränkiſchen Republik in

ein Gehäke von kleinen Staaten föderalisirt worden wäre. Vielleicht daß Frankreich, nach allen seinen Triumphen über alle seine Feinde, dann am Ende doch noch das Schiksal des unglüklichen Polens erlitten hätte.

Dis war der Gedanke des englischen Ministers Pitt. Die Finanzen waren, wo nicht lezte Grundursache, doch nächster Anlaß zum Ausbruche der fränkischen Revolution gewesen: durch die Finanzen wollt' er eine Gegen-Revolution wirken, d. h. jene ganze Reihe von wundervollen Ereignissen, die Europa seit 1789 anstaunt, so gut wie ungeschehen machen, und den Volks-Geist in Frankreich wieder auf den Punkt, wovon er ausgegangen war, zurükgängeln. — Daher Anfangs seine lange Weigerung, irgend mit einer republikanischen Regierung in Frankreich in Unterhandlungen einzutreten; daher späterhin, nachdem er schon dem kühnen Gedanken, die Republik in Frankreich umzustürzen, entsagt hatte, doch immer noch sein fortdauernder Glaube, daß diese Republik alle die glänzenden Bedingungen, die ihre Waffen ihr erzwingen könnten, zulezt dem Chaos ihrer Finanzen werde aufopfern müssen; daher ganz neuerlich seine zu so unrechter Zeit aufgestellte Behauptung, daß das fränkische Vollziehungs-Directorium unvermögend sey, den jezigen (fünften) Feldzug zu eröfnen.

Zu der Epoche freilich, da dieses Directorium zuerst das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten übernahm, drohte der innere Zustand Frankreichs allerdings eine sehr düstre Zukunft. Wir wollen hier die damalige Lage der Dinge, und wodurch sie erzeugt ward, etwas näher betrachten; denn erst wenn man sieht, was die jezige Regierung in Frankreich thun muste, kan man das, was sie bisher gethan hat, gehörig würdigen.

Der National-Convent, als er, zu Ende des Octobers 1795, seine sturmvolle dreijährige Sizung endigte, war so tief von dem, was er Anfangs gewesen

war, herabgesunken! Drei sehr verschiedene Epochen hatte er durchlaufen. Da er zuerst die Republik proclamirte, war er gros, muthig, und stark durch den Enthusiasm aller Franken. Dann, zu den finstern Zeiten Robespierre's, war er unterjocht, aber gefürchtet. Endlich, nach dem Sturze des Tyrannen, war er frei, aber verachtet.

Wie warf er, in seiner ersten und schönsten Epoche, die Armeen der Coalition, die schon in Champagne hinein vorgedrungen waren, wie durch einen ElekterSchlag wieder über Frankreichs Gränzen zurük! Sein waren in wenigen Wochen Savoyen, Nizza, Belgien, ein groser Theil des Rheins. Da erkannte man zuerst wieder Frankreichs innere Stärke und Hilfsquellen.

Robespierre's Zeiten folgten. Der Schluß des Feldzuges von 1793, und der beispiellose Feldzug von 1794, hoben die Meinung der Menschen von der Macht der fränkischen Republik auf den höchsten Gipfel. Auf allem, was in deren Innerm vorgieng, lag ein dem Auslande undurchdringlicher Schleier. Ob die Vendee erstikt sey, oder noch daure? ob Frankreich 500,000 oder 1,500,000 Mann im Felde stehen? ob es 3, oder ob es 30 Milliarden Assignaten im Umlauf? Mangel an Lebensmitteln, oder Uiberfluß habe? — darüber, und über allem, was irgend das innere Triebwerk der StaatsVerwaltung betraf, brütete dumpfe GräberStille. Und an den Gränzen zog Schreken, alles niederwerfender Schreken, vor den Soldaten der Republik her. Das Abentheuerliche hängt sich so gerne an das Unbekannte fest: Frankreichs Hilfsmittel schienen, da man durchaus keine nähere Notiz von ihnen hatte, unerschöpft und unerschöpflich. Und wie hätte man das auch nicht denken sollen? Seine Armeen häuften ja! in einemfort Eroberungen mit Eroberungen. Robespierre, und sein Organ Barrere, sprachen nur immer vom Zusammenstürzen aller Thronen, vom KriegFortführen, bis nirgend

ein Despot mehr wäre, von einer Landung auf England, um dem brittischen Volke auf den Trümmern des Towers Frieden und Freiheit zu schenken. Welche ungeheure Ideen!... Aber was schien, nach dem Laufe des Feldzuges von 1794, mehr unmöglich?... Um Handel, Colonien, Künste und KunstFleis, Wissenschaften ꝛc. kümmerten sich die schrecklichen Regierer in Frankreich nicht; sie wollten, gefliſſentlich, diesen — wie sie es nannten — Luxus ausrotten: Eisen und Brod, sonst nichts, sollte dem Franken bleiben, und, statt aller Bücher, die einzige Tafel der Erklärung der MenschenRechte. Starr gegen Künste und gegen alle feinern LebensGenüsse, wie Vandalen; fanatisch für die Idee von Freiheit, wie Sarazenen; ewige Krieger und Zerstörer, sollten die Franken das Bild der VölkerZüge wieder in sich aufleben machen. Bang harrte Europa der Zukunft entgegen. Frankreich allein schien unerschöpflich; und solange Robespierre und sein System herrschten, war es das gewissermasen auch wirklich.

Aber der Tyrann fiel, den 27 Jul. 1794. Mit ihm fiel auch der Terrorism, mit allen seinen tausend Bastillen und Guillotinen. Der Schleier, der bis dahin Frankreichs Inneres verhüllt hatte, ward nun zerrissen; und was erblikte man da? .... Ein unermeßlich Feld voll Trophäen, Ruinen und Leichnamen; nie ein Volk in der WeltGeschichte an Elend und an Ruhm dem fränkischen in dieser Epoche gleich. Die ganze politische Maschine war durch die Triebfeder des Schrekens im Gange erhalten worden. Diese Feder war zu unbändig gespannt, um nicht endlich, je später, desto gefährlicher, zu brechen. Gerade bei dem Sturze des Tyrannen war sie noch in ihrer höchsten Spannung. Man denke sich nun die ungeheure Wirkung, die ihr plözliches Herausreissen aus der politischen Maschine hervorbringen muste.

Unter Robespierre, und mit deſſen Syſtem, hätte Frankreich wohl noch lange auf die damalige Art fortdauern können. Der Schreken hätt' ihm vielleicht am Ende den ſtolzeſten Frieden errungen: der Schreken hätte, während des Krieges — troz der progreſſiven innern Verödung durch Masregeln, wie das Maximum, die Requiſitionen, und bei der TodesStrafe erzwungene MünzLauf einer unermeßlichen PapierMaſſe — durch die gewaltigen Hilfsquellen, die er den gegen es im Kampfe ſtehenden Mächten nahm und ihm beifügte, das Pittiſche Problem zu ſeinen Gunſten gelöst, und es wäre denn doch der Lezte auf dem Kampfplaze geblieben. Uiberhaupt hätten, nach Robespierre, die Franken ja nicht Gold noch Silber, ſondern nur Eiſen bedurft, um mit der Pflugſchaar den Aker zu bauen, und mit dem Bajonet den Krieg zu führen. Und da er noch ſo tief unter dem Maaſe ſeines fürchterlichen Planes war, Frankreichs Bevölkerung bis auf die Hälfte zu vermindern; welche unabſehlichen Hilfsmittel lagen da noch in ſeiner Hand, wenn er fortfuhr, in ſeiner Manier, Münze auf dem RevolutionsPlaze zu ſchlagen! wenn er erſt alles, was noch von vorrevolutionairen GlüksGütern übrig war, zerſtörte, und dann alle die RevolutionsSchwämme, das Geſindel der Korn- und GoldWucherer, der Commiſſäre und Lieferanten ꝛc. ꝛc. unter der Guillotine ausdrükte. Und wenn er dann, indem er die Bedürfniſſe im innern Frankreich nach Zahl und Art ſo fürchterlich verminderte, in den eroberten Ländern gleiches blutige Manövre befolgt, und ſo in dem Kriege ſelbſt immer neue Hilfsquellen zur Fortſezung des Krieges gefunden, und nach und nach halb Europa mit Guillotinen, und Maximums, und Requiſitionen, und Aſſignaten bei Todes-Strafe, überſchwemmt hätte? .... Sehr richtig war der Name, den man um dieſe Zeit den republikaniſchen Kriegern gab: „Soldaten Robespierre's"; aber

wer vermochte ihnen zu widerstehen? —— Frankreich konnte also in dem damaligen demagogischen Chaos fortdauern, aber nur solange Robespierre und der Schrecken herrschten. So wie diese fielen, muste plözlich eine andre Ordnung der Dinge erschaffen werden, oder die Republik lief Gefahr, in Trümmern zu zerfallen.

Gold und Silber waren aus dem Umlaufe, wie aus den StaatsKassen, verschwunden; alle die Quellen, woraus es sonst Frankreich zugeströmt war, ein blühender Handel, eine glänzende Industrie, das gewinnreichste Verkehr aller Art mit dem Auslande, waren izt versiegt. Selbst der Akerbau war, durch die unpolitischen Erfindungen des Maximums und der Requisitionen, in Verfall gesunken: die mehrsten hatten nur so viel gebaut, als sie unmittelbar für sich selbst zu bedürfen glaubten. Robespierre und seine Agenten hatten, wie die Wilden in Louisiana, um die Früchte zu haben, den Baum abgehakt. Und doch waren die Bedürfnisse eines Staats, der vierzehn Armeen, mehr als 800,000 Mann, auf allen seinen Gränzen, unter Waffen, der izt fast keine regelmäsigen Einkünfte, sondern seine ganze Zuflucht in ausserordentlichen Hilfsmitteln hatte, unermeßlich. Jene UniversalKraft, welche Robespierre in die PapierLappen, genannt Assignaten, hineinzuzaubern wußte, war, mit ihm, verschwunden. Sie fielen, in fürchterlicher Progression, von ihrem NominalWerthe herab. Schon als Cambon, mit 8,000,000,000 Livres Assignaten im Umlaufe, von der Leitung des FinanzWesens abtrat, hatte man die Zerrüttung desselben als rathlos betrachtet; und bis zum 6 Nov. 1795 stieg diese Summe nun noch auf volle 19,000,000,000 Livres an! Nothwendig hatte, durch diese Uiberschwemmung, wovor selbst der EinbildungsKraft schwindelt, fast aller Gedanke von Werth verschwinden müssen: um nur eine mäsige Zahlung zu thun, muste man neue ungeheure Summen von Assignaten in Umlauf bringen, und jede neue Emission beflügelte neuerdings deren Versinken.

Jener Hebel des Schrekens, womit Robespierre, wie ein Archimedes, die Welt aus ihren Angeln zu heben gedroht hatte, war so sehr für den National-Convent verloren, daß er von nun an, obgleich er noch immer in monströser Verbindung alle StaatsGewalten in sich einigte, doch nur mühsam sein gesezgebendes Ansehen gegen den Strom der öffentlichen Meinung fortzubehaupten vermochte. Dem Volke drängte sich der naise Gedanke auf, daß er entweder aus Feigen bestünde, die so lange Tyrannei geduldet, oder aus Grausamen, die selbst daran Theil genommen hätten. ... Daher eilte dann eben der Convent, dem Herrschen bis dahin so süß gewesen war, je eher je lieber eine Gewalt niederzulegen, deren Gewicht ihn endlich zu erdrüken drohte. Schnell that er nun noch seine verdienstlichsten Werke, indem er, von den Trophäen des SchrekensSystems herab, mit Preussen, Holland, Spanien, Frieden schloß, und Frankreich die Constitution von 1795 gab, wodurch es den Schrekniſſen einer wilden Demagogie enthoben, und die Aussicht für seine sowohl, als des übrigen Europens Ruhe ohne Vergleich lichter ward. Mitten unter diesen Beschäftigungen, bald durch die Terroristen, die ihren Sturz mit Ungedult trugen, bald durch die Royalisten, die das neue System des Moderantism zur Kühnheit aufreizte, bedroht, dreimal in seinem SizungsSaale angegriffen, konnt' er sich zulezt nur durch ein förmliches Treffen in der HauptStadt ein Ende erfechten, welches stolz und ehrfurchtwekend wie sein Anfang war.

In seinen lezten Zeiten, zwischen Seyn und Nichtseyn schwankend, Depositair einer Gewalt, die er demnächst niederlegen sollte, hatte er gar nicht mehr auch nur im Ernste den Gedanken gehabt, die übermächtigen Uibel des Staats zu heilen, sondern so recht eigentlich in den Tag hinein gelebt. Es war hohe Zeit, daß er von der Schaubühne abtrat. MetallGeld hatte er nicht. Das PapierGeld galt nichts mehr. Charette stand

nieder, voll Stolz, an der Spize der Armee. Auf dem rechten Ufer der Loire, weit und breit, wüteten die Chouans. Im Süden wurde die Jesus-Compagnie. Überall trieben sich, in wilden Gruppen, Terroristen und Royalisten herum: überall herrschten Mangel, Stokung, Mistrauen, Unruhe. Die Sambre- und Maas-, die Rhein- und Mosel-Armee waren gegen die Gränzen Frankreichs zurükgedrängt. Gros-Britannien und Oestreich faßten neue kühne Hofnungen; rüsteten sich, gewaltiger wie je, zu dem fünften Feldzuge, welcher der furchtbarste im ganzen Kriege werden sollte.

Dis war die Lage der Dinge, als das dermalige Vollziehungs-Directorium, den 5ten November 1795, die Zügel der Regierung aus den erschlafften Händen des National-Convents übernahm .....

Ordnung in dis Chaos, neues Leben in diese Stohung, Festigkeit und Kraft in diese Abspannung zu bringen; mitten im allgemeinen Mangel den Bedürfnissen gleiche, d. h. unermeßliche Hülfsquellen zu öfnen; alle Parteien niederzuhalten, und selbst ihren Kampf zur Ruhe des Ganzen zu nüzen; Armeen, Flotten, Handel, Industrie, Künste und Wissenschaften, und vor allen andern den Punkt, um den Alles sich drehen muste, aber der auch der verzweifeltste unter allen war — das labyrinthische Gewirre der Finanzen neu zu organisiren; und dis alles auf's schleunigste — denn jeder Aufschub konnte den Sturz der Republik nach sich ziehen — das war ein Pensum, welches man mit Recht die zwölf herkulischen Gefahren des politischen Genius nennen kan.

Fünf Männer, von den frühesten und glühendsten Freunden der Revolution, insgesammt Richter des lezten Königs der Franken, drei Offiziere und zwei Advocaten: Carnot, Letourneur, Barras, Reubel, Lareveillere-Lepaux, Männer von Geist, und, was in

grösst Angelegenheiten noch weit mehr ist, von entschiedenem Charakter, kühn, der auf sie gefallnen Wahl zu entsprechen, versuchten nun, sich in den Sturm hinein zu wagen, und Frankreichs Schiksal zu fixiren.

Zwei entschiedene HauptVortheile begünstigten sie hiebei.

Der erste war: daß die fränkische Nation, die nun schon sieben Jahre lang revolutionirt worden war; Jahre, welche Jahrhunderte aufwiegen, dieses ewigen Zustandes politischer Convulsionen endlich müde war. So oft hatten Hezer sie, ohne daß sie wuste, warum? zu den Waffen gerufen; solange war sie das Spielzeug hohler Phrasen gewesen; alle bisherigen Insurrectionen — ausser jenen zwei Epochemachenden vom 14 Jul. und vom 10 August, wobei die Pariser als GeschäfteFührer der ganzen Nation betrachtet werden konnten — hatten sich so sublim als VolksWille angekündet, und so elend als RottenKniff geendet, daß die unermeßliche Mehrheit nachgerade keinen höhern Wunsch kannte, als Ruhe. Bei dieser Stimmung, sobald eine der beiden äusserstenParteien, die für die neueingeführte Regierung gleichgefährlich waren, einen neuen Sturm bereitete, konnte diese, ausser den überwiegenden Hülfsmitteln, welche die freie Verfügung über den öffentlichen Schaz und über die bewafnete Macht ihr gaben, und ausser dem Beistande, den sie von der andern nicht insurgirten Partei erwarten konnte, auch noch sicher seyn, die grose Masse der Nation selbst auf ihrer Seite zu haben.

Der zweite, nicht minder wesentliche HauptVortheil für sie war: das innige Einverständniß der gesezgebenden Gewalt mit der vollziehenden. Zwei Drittheile des ehemaligen National-Convents waren in den gesezgebenden Körper eingetreten. Alle Leiden, welche den StaatsKörper

izt quälten, alle die schrecklichen Auswüchse, welche die Revolution genommen hatte, lastete auf ihrer Verantwortlichkeit: ihr Schiksal, so gut wie das der Directoren, hieng untrennbar an dem der Republik fest; gleiche Besorgnisse musten sie ängstigen, gleiche Hofnungen sie beleben. Wie Haß und Eifersucht zwischen beiden Gewalten den Sturz der Constitution von 1791 hatten herbeiführen müssen, so muste im Gegentheil die engste Identität der Gesinnungen und Interessen zwischen beiden der Constitution von 1795 eine allen Angriffen trozende Festigkeit geben. ... In diesen Zeiten des Sturms und Drangs muste die Regierung nothwendig grose Macht haben, und diese Macht in schnellen Masregeln entwikeln können. Nun war das VollziehungsDirectorium, schon durch die Constitution, mit einem weiten Umfang von Gewalt ausgerüstet; und, statt solche gehässig zu beschränken, oder auch nur eifersüchtig zu bewachen, ergrif der gesezgebende Körper alle Anlässe, die ihm geboten wurden, sie noch zu verstärken. Mit der Hälfte guten Willens, den die vollziehende und die gesezgebende Gewalt sich für die Handhabung der Constitution von 1795 beweisen, würde die von 1791 wohl Generationen hindurch gedauert haben, und Europen dadurch der blutigste Krieg, den die Geschichte kennt, erspart worden seyn.

Und diese grose Gewalt, die der gesezgebende Körper, ohne Besorgniß, ohne Neid, ihm einräumte, nüzte das Directorium mit einer Entschlossenheit, die allen Parteien Ehrfurcht gebot. Zwischen den beiden Aeussersten, dem Royalism und dem Terrorism, nahm es seinen festen Gang; doch immer etwas näher an dem leztern: eine grose Zahl der Agenten und Beamten, die es Anfangs ernannte, trugen unwidersprechlich das Gepräge dieser furchtbaren Partei; aber das Directorium nüzte sie nur, soweit es nach der damaligen Lage der

Dinge muſte. Auch der Moderantism — wie alles in Frankreich — war zum Uibermaſe getrieben worden; in das hiedurch erſchlaffte Syſtem muſt' es durchaus neue Spannkraft bringen; und wie konnt' es dis anders, als indem es die feurigſten, entſchloſſenſten Menſchen um ſich herrief?... Alle Factionen in Frankreich, alle Kabinette in Europa hatten den Blik auf seinen erſten Auftrit geheftet. Zeugte dieſer irgend von Schwäche; war er nicht entſchieden und entſcheidend, ſo wachten wieder längſt verſunkene Hofnungen, zerſtäubte Projekte, von innen und von auſſen auf; ſo war die Republik, die nur durch gewaltige und ſchnelle Masregeln gerettet werden konnte, wo nicht mit dem Untergang, doch mit neuen ſchreklichen Exploſionen des RevolutionsVulkans bedroht. Sobald indeß das Directorium ſich über den Drang der Umſtände emporgerungen hatte, berichtigte es ſeine Wahlen, und nahm auch gegen die Terroriſten jene groſe und feſte Stellung an, die den Unmuth dieſer Partei bekanntlich nur ſo eben erſt bis zu einer Verſchwörung gegen die dermalen beſtehende Ordnung der Dinge reizte; eine Verſchwörung, die, aus Gründen, welche wir anderwärts im Allgemeinen entwikelt haben, und auf dieſen, wie auf jeden andern einzelnen Fall, anwendbar ſind, fehlſchlug, und fehlſchlagen muſte.

So viel über den Zuſtand der Dinge, wie er zu der Zeit war, da das Directorium das Ruder des fränkiſchen Staats übernahm. Wir erkennen daraus, was geſchehen muſte; wir wollen nun ſehen, was wirklich geſchah.

§. 2.

Uiberblik aller wichtigen Verhandlungen des geſezgebenden Körpers, von ſeiner erſten Sizung, 26 Oct. 1795, bis auf den 1 Jun. 1796.

Nach den HauptRubriken geordnet.

Präſidenten des

	Raths der Fünfhunderte.	Raths der Alten.
28 Oct. 1795.	Daunou.	Lareveillere-Lepaux; (und, da er zum Mitgliede des Directoriums gewählt wird)
2 Nov. "		Bandin.
22 " "	Chenier.	Tronchet.
22 Dec. "	Treilhard.	Vezniar.
23 Jan. 1796.	Camus.	Goupil.
21 Febr. "	Thibaudeau.	Regnier.
22 März "	Doulcet.	Creuzé-Latouche.
20 April "	Craſſous.	Lecouteulx-Canteleu.
20 Mai "	Defermont.	Lebrun.

Allgemeine Vorbereitungen.

28 Oct. 1795. Der geſezgebende Körper, in den Rath der Fünfhunderte und in den Rath der Alten abgetheilt, hält ſeine erſte Sizung.

1 Nov. " Der Rath der Alten wählt, nach einer von dem Rathe der Fünfhunderte ihm vorgelegten Liſte von 50 Candidaten, zu Mitgliedern des VollziehungsDirectoriums, die ehemaligen Volks-Repräſentanten Lareveillere-Lepaux, Letourneur, Reubel, Sieyes, Barras.

4 Nov. 1795. Der Rath der Alten wählt, statt Sieyes, der in dem Rathe der Fünfhunderte bleiben zu wollen erklärt, den ehemaligen VolksRepräsentanten Carnot zum Mitgliede des VollziehungsDirectoriums.

5 " " Das VollziehungsDirectorium benachrichtigt beide Räthe, daß es installirt ist.

I.

Finanzen.

Einleitung.

Die Rubrik der Finanzen machen wir, als die dringendste, die, wovon der ganze Dienst des Innern, die Möglichkeit eines neuen Feldzuges, mit Einem Worte Alles abhieng, zur ersten.

Die Finanzen hatten den Ausbruch der Revolution veranlaßt; durch die Finanzen wollte Pitt eine GegenRevolution wirken.

Die Finanzen zu ordnen war die erste Versammlung aus der Nation zusammengerufen worden; und jede der bisherigen NationalVersammlungen that nichts, als die Zerrüttung, worin sie sich befanden, noch vergrösern.

Wir erbliken hier eines von den ausserordentlichsten Phänomenen der Revolution: eine ungeheure Masse von PapierLappen, die bald alles und bald nichts gelten; die, durch eine Art von freiwilligem Bankerot in der öffentlichen Meinung, die fränkische Republik, nachdem sie einen 5jährigen, schrecklichen und vielseitigen Krieg bestanden hat, wieder auf den Punkt, wovon sie ausgegangen war, herstellen, und denen man die Grabschrift sezen könnte: „sie starben „zulezt werthlos hin, aber erst nachdem sie Euro„pa überwunden hatten."

Gewiß ist es interessant, dem Gange eines so auffallenden Ereignisses etwas näher nachzuspüren. Die Geschichte der Assignaten ist ein wahres Chaos; indeß hat sie doch einige grose Abschnitte, unter die man ganze Massen von Begebenheiten ordnen, und sich dadurch einen festern Blik auf das Ganze verschaffen kan. Hier also die

Haupt-Epochen

des fränkischen FinanzWesens seit der Revolution.

---

1. Epoche.

Ursprung der Assignaten, 19 Dec. 1789.

Uiber die Quellen der grösten Ströme kan man mit einem Schritte hinübergehen; auch der ungeheure Strom der Assignaten, der sich zulezt in ein wahres Meer verlor, hatte nur einen unbedeutenden Anfang. Schon seit einer Reihe von Jahren war in Paris eine Bank, die durch die Vereinigung mehrerer Actionairs, mit Genehmigung der Regierung, sich gebildet hatte, genannt Escompte Kasse (Caisse d'Escompte). Sie war eingeführt worden, um alle WechselBriefe, alle dem Träger zahlbaren Anweisungen ꝛc. die nur zu einer bestimmten Epoche fällig waren, auszuzahlen. Der Sicherheit wegen hatte sie bei der Regierung eine grose Summe hinterlegt, und Billets von verschiedenem Betrag in Umlauf gebracht, womit sie alle Effecten, die sie auslößte, bezahlte. Diese KassenZettel (Billets de la caisse d'escompte) wurden von allen Verwaltern öffentlicher Kassen in Paris wie baares Geld angenommen, weil die Bank sie, so wie sie ihr, in einem Bureau, das alle Werk-Tage offen stand, vorgelegt wurden, sogleich in klingender Münze bezahlte. So gros war das Zutrauen, welches man in diese Bank, die nichts anders als eine Gesellschaft der grösten Kapitalisten des Königreichs war, sezte, daß man ihre Zettel, wegen der Leichtigkeit, eine grose Summe in der Brieftasche bei sich zu tragen, dem baaren Gelde vorzog, und diejenigen, welche beträchtliche GeldSummen bei sich liegen hatten, solche in diese Kasse trugen, und dagegen Zettel auswechselten,

um so ihr Vermögen leichter verbergen zu können, und weniger in Gefahr zu seyn, bestohlen zu werden. Die Regierung hatte dieser Anstalt ihre Genehmigung um so mehr ertheilt, als sie darin augenblikliche Hilfsmittel fand, deren sie, bei dem zerrütteten Zustande ihrer Finanzen, stets bedurfte. Auch war's allein noch diese Bank, die im Jahre 1789 durch ihren Credit der Regierung Vorschüsse thun konnte. Zu dieser Epoche ergrif eine plözliche Furcht alle, welche KassenZettel hatten, und jeder eilte, sie auszuwechseln. Das Gedränge war so stark, daß die Kasse, die sich in der Unmöglichkeit sah, alle diese Zettel in baarem Gelde zu bezahlen, auf den Ausweg fiel, um Zeit zu gewinnen, das Geld für die Zettel, die ihr vorgelegt wurden, zu zählen, statt es, der Gewohnheit nach, nur zu wiegen. Diese Unmöglichkeit zu zahlen hatte ihren Grund lediglich in den Vorschüssen, die sie der Regierung gethan, und die Uibelgesinnte, um sie in Miscredit zu sezen, geflissentlich vergrössert hatten. Da die Regierung ihr diese Vorschüsse nicht zurükzahlen konnte, so ward, nach mehrern Vorschlägen, von der constituirenden NationalVersammlung, am 19ten Dec. 1789, beschlossen, daß ihr ein Werth von 170 Millionen in Billets auf die zum Verkaufe ausgesezten Güter gegeben werden sollte. Diese zum Verkaufe ausgesezten Güter sollten theils aus geistlichen, theils aus Kron-Domainen bestehen, und einen Werth von 400 Millionen ausmachen, für welche Summe Assignaten verfertigt werden sollten, welche ein Interesse zu 5 vom Hundert tragen, und bei dem Ankaufe jener Güter vorzugsweise zugelassen werden sollten.

So war dann die Bahn gebrochen, worauf, für das erstemal, 400 Millionen Assignaten in den Umlauf kommen sollten ... Die Noth hatte sie erschaffen; * denn alle Kassen waren leer, und der Dienst des Staats muste doch bestritten

* „Le systeme des assignats" — sagte Cambon, um sich zu rechtfertigen, in der Sizung des NationalConvents vom 8ten Nov. 1794 — „n'est pas de nous; il est de l'as„semblée constituante: nous avons dû le maintenir." Reubel antwortete darauf sehr naif: „Il n'y avoit pas un „sou dans les caisses; il fallut bien créer des „Assignats."

wieder, voll Stolz, an der Spize der Vendee. Auf dem rechten Ufer der Loire, weit und breit, wütheten die Chouans. Im Süden mordete die Jesus-Compagnie. Uiberall trieben sich, in wilden Gruppen, Terroristen und Royalisten herum: überall herrschten Mangel, Stokung, Mistrauen, Unruhe. Die Sambre- und Maas-, die Rhein- und Mosel-Armee waren gegen die Gränzen Frankreichs zurükgedrükt. Gros-Britannien und Oestreich faßten neue kühne Hofnungen; rüsteten sich, gewaltiger wie je, zu dem fünften Feldzuge, welcher der furchtbarste im ganzen Kriege werden sollte.

Dis war die Lage der Dinge, als das dermalige Vollziehungs-Directorium, den 5ten November 1795, die Zügel der Regierung aus den erschlafften Händen des National-Convents übernahm .....

Ordnung in dis Chaos, neues Leben in diese Stokung, Festigkeit und Kraft in diese Abspannung zu bringen; mitten im allgemeinen Mangel den Bedürfnissen gleiche, d. h. unermeßliche Hilfsquellen zu öfnen; alle Parteien niederzuhalten, und selbst ihren Kampf zur Ruhe des Ganzen zu nüzen; Armeen, Flotten, Handel, Industrie, Künste und Wissenschaften, und vor allen andern den Punkt, um den Alles sich drehen muste, aber der auch der verzweifeltste unter allen war — das labyrinthische Gewirre der Finanzen neu zu organisiren; und dis alles aufs schleunigste — denn jeder Aufschub konnte den Sturz der Republik nach sich ziehen — das war ein Pensum, welches man mit Recht die zwölf herkulischen Gefahren des politischen Genius nennen kan.

Fünf Männer, von den früheſten und glühendsten Freunden der Revolution, insgesammt Richter des lezten Königs der Franken, drei Offiziere und zwei Advocaten: Carnot, Letourneur, Barras, Reubel, Laveillere-Lepaux, Männer von Geist, und, was in

grösst Angelegenheiten noch weit mehr ist, von entschiedenem Charakter, kühn, der auf sie gefallnen Wahl zu entsprechen, versuchten nun, sich in den Sturm hinein zu wagen, und Frankreichs Schiksal zu fixiren.

Zwei entschiedene HauptVortheile begünstigten sie hiebei.

Der erste war: daß die fränkische Nation, die nun schon sieben Jahre lang revolutionirt worden war; Jahre, welche Jahrhunderte aufwiegen, dieses ewigen Zustandes politischer Convulsionen endlich müde war. So oft hatten Hezer sie, ohne daß sie wuste, warum? zu den Waffen gerufen; solange war sie das Spielzeug hohler Phrasen gewesen; alle bisherigen Insurrectionen — ausser jenen zwei Epochemachenden vom 14 Jul. und vom 10 August, wobei die Pariser als GeschäfteFührer der ganzen Nation betrachtet werden konnten — hatten sich so sublim als VolksWille angekündet, und so elend als Rotten-Kniff geendet, daß die unermeßliche Mehrheit nachgerade keinen höhern Wunsch kannte, als Ruhe. Bei dieser Stimmung, sobald eine der beiden äussersten Parteien, die für die neueingeführte Regierung gleichgefährlich waren, einen neuen Sturm bereitete, konnte diese, ausser den überwiegenden Hilfsmitteln, welche die freie Verfügung über den öffentlichen Schaz und über die bewafnete Macht ihr gaben, und ausser dem Beistande, den sie von der andern nicht insurgirten Partei erwarten konnte, auch noch sicher seyn, die grose Masse der Nation selbst auf ihrer Seite zu haben.

Der zweite, nicht minder wesentliche HauptVortheil für sie war: das innige Einverständniß der gesezgebenden Gewalt mit der vollziehenden. Zwei Drittheile des ehemaligen National-Convents waren in den gesezgebenden Körper eingetreten. Alle Leiden, welche den StaatsKörper

izt quälten, alle die schrecklichen Auswüchse, welche die Revolution genommen hatte, lastete auf ihrer Verantwortlichkeit: ihr Schiksal, so gut wie das der Directoren, hieng untrennbar an dem der Republik fest; gleiche Besorgnisse musten sie ängstigen, gleiche Hofnungen sie beleben. Wie Haß und Eifersucht zwischen beiden Gewalten den Sturz der Constitution von 1791 hatten herbeiführen müssen, so muste im Gegentheil die engste Identität der Gesinnungen und Interessen zwischen beiden der Constitution von 1795 eine allen Angriffen trozende Festigkeit geben. . . . In diesen Zeiten des Sturms und Drangs muste die Regierung nothwendig grose Macht haben, und diese Macht in schnellen Masregeln entwikeln können. Nun war das VollziehungsDirectorium, schon durch die Constitution, mit einem weiten Umfang von Gewalt ausgerüstet; und, statt solche gehässig zu beschränken, oder auch nur eifersüchtig zu bewachen, ergrif der gesezgebende Körper alle Anläße, die ihm geboten wurden, sie noch zu verstärken. Mit der Hälfte guten Willens, den die vollziehende und die gesezgebende Gewalt sich für die Handhabung der Constitution von 1795 beweisen, würde die von 1791 wohl Generationen hindurch gedauert haben, und Europen dadurch der blutigste Krieg, den die Geschichte kennt, erspart worden seyn.

Und diese grose Gewalt, die der gesezgebende Körper, ohne Besorgniß, ohne Neid, ihm einräumte, nüzte das Directorium mit einer Entschlossenheit, die allen Parteien Ehrfurcht gebot. Zwischen den beiden Aeussersten, dem Royalism und dem Terrorism, nahm es seinen festen Gang; doch immer etwas näher an dem lezteren: eine grose Zahl der Agenten und Beamten, die es Anfangs ernannte, trugen unwidersprechlich das Gepräge dieser furchtbaren Partei; aber das Directorium nüzte sie nur, soweit es nach der damaligen Lage der

Dinge muſte. Auch der Moderantism — wie alles in Frankreich — war zum Uibermaſe getrieben worden; in das hiedurch erſchlaffte Syſtem muſt' es durchaus neue Spannkraft bringen; und wie konnt' es dis anders, als indem es die feurigſten, entſchloſſenſten Menſchen um ſich herrief?... Alle Factionen in Frankreich, alle Kabinette in Europa hatten den Blik auf seinen erſten Auftrit geheftet. Zeugte dieſer irgend von Schwäche; war er nicht entſchieden und entſcheidend, ſo wachten wieder längſt verſunkene Hofnungen, zerſtäubte Projekte, von innen und von auſſen auf; ſo war die Republik, die nur durch gewaltige und ſchnelle Masregeln gerettet werden konnte, wo nicht mit dem Untergang, doch mit neuen ſchreklichen Exploſionen des RevolutionsVulkans bedroht. Sobald indeß das Directorium ſich über den Drang der Umſtände emporgerungen hatte, berichtigte es ſeine Wahlen, und nahm auch gegen die Terroriſten jene groſe und feſte Stellung an, die den Unmuth dieſer Partei bekanntlich nur ſo eben erſt bis zu einer Verſchwörung gegen die dermalen beſtehende Ordnung der Dinge reizte; eine Verſchwörung, die, aus Gründen, welche wir anderwärts im Allgemeinen entwikelt haben, und auf dieſen, wie auf jeden andern einzelnen Fall, anwendbar ſind, fehlſchlug, und fehlſchlagen muſte.

So viel über den Zuſtand der Dinge, wie er zu der Zeit war, da das Directorium das Ruder des fränkiſchen Staats übernahm. Wir erkennen daraus, was geſchehen muſte; wir wollen nun ſehen, was wirklich geſchah.

§. 2.

Uiberblik aller wichtigen Verhandlungen des gesezgebenden Körpers, von seiner ersten Sizung, 26 Oct. 1795, bis auf den 1 Jun. 1796.

Nach den HauptRubriken geordnet.

Präsidenten des

	Raths der Fünfhunderte.	Raths der Alten.
28 Oct. 1795.	Daunou. . . .	Lareveillere-Lepaux; (und, da er zum Mitgliede des Directoriums gewählt wird)
2 Nov. "		Baudin.
22 " "	Chenier. . . .	Tronchet.
22 Dec. "	Treilhard. . . .	Vernier.
23 Jan. 1796.	Camus. . . .	Goupil.
21 Febr. "	Thibaudeau. . .	Regnier.
22 März "	Daulcet. . . .	Creuze-Latouche.
20 April "	Craſſous. . . .	Lecouteulx-Canteleu.
20 Mai "	Defermont. . .	Lebrun.

Allgemeine Vorbereitungen.

28 Oct. 1795. Der gesezgebende Körper, in den Rath der Fünfhunderte und in den Rath der Alten abgetheilt, hält seine erste Sizung.

1 Nov. " Der Rath der Alten wählt, nach einer von dem Rathe der Fünfhunderte ihm vorgelegten Liste von 50 Candidaten, zu Mitgliedern des VollziehungsDirectoriums, die ehemaligen VolksRepräsentanten Lareveillere-Lepaux, Letourneur, Reubel, Sieyes, Barras.

4 Nov. 1795. Der Rath der Alten wählt, statt Sieyes, der in dem Rathe der Fünfhunderte bleiben zu wollen erklärt, den ehemaligen VolksRepräsentanten Carnot zum Mitgliede des VollziehungsDirectoriums.

5 - - Das VollziehungsDirectorium benachrichtigt beide Räthe, daß es installirt ist.

I.

Finanzen.

Einleitung.

Die Rubrik der Finanzen machen wir, als die dringendste, die, wovon der ganze Dienst des Innern, die Möglichkeit eines neuen Feldzuges, mit Einem Worte Alles abhieng, zur ersten.

Die Finanzen hatten den Ausbruch der Revolution veranlaßt; durch die Finanzen wollte Pitt eine GegenRevolution wirken.

Die Finanzen zu ordnen war die erste Versammlung aus der Nation zusammengerufen worden; und jede der bisherigen NationalVersammlungen that nichts, als die Zerrüttung, worin sie sich befanden, noch vergrösern.

Wir erbliken hier eines von den ausserordentlichsten Phänomenen der Revolution: eine ungeheure Masse von PapierLappen, die bald alles und bald nichts gelten; die, durch eine Art von freiwilligem Bankerot in der öffentlichen Meinung, die fränkische Republik, nachdem sie einen 5jährigen, schreklichen und vielseitigen Krieg bestanden hat, wieder auf den Punkt, wovon sie ausgegangen war, herstellen, und denen man die Grabschrift sezen könnte: „sie starben „zulezt werthlos hin, aber erst nachdem sie Europa überwunden hatten."

Gewiß iſt es intereſſant, dem Gange eines ſo auffallenden Ereigniſſes etwas näher nachzuſpüren. Die Geſchichte der Aſſignaten iſt ein wahres Chaos; indeß hat ſie doch einige groſe Abſchnitte, unter die man ganze Maſſen von Begebenheiten ordnen, und ſich dadurch einen feſtern Blik auf das Ganze verſchaffen kan. Hier alſo die

Haupt-Epochen

des fränkiſchen FinanzWeſens ſeit der Revolution.

---

1. Epoche.

Urſprung der Aſſignaten, 19 Dec. 1789.

Uiber die Quellen der gröſten Ströme kan man mit einem Schritte hinübergehen; auch der ungeheure Strom der Aſſignaten, der ſich zulezt in ein wahres Meer verlor, hatte nur einen unbedeutenden Anfang. Schon ſeit einer Reihe von Jahren war in Paris eine Bank, die durch die Vereinigung mehrerer Actionairs, mit Genehmigung der Regierung, ſich gebildet hatte, genannt Escompto Kaſſe (Caisse d'Escompte). Sie war eingeführt worden, um alle WechſelBriefe, alle dem Träger zahlbaren Anweiſungen ꝛc. die nur zu einer beſtimmten Epoche fällig waren, auszuzahlen. Der Sicherheit wegen hatte ſie bei der Regierung eine groſe Summe hinterlegt, und Billets von verſchiedenem Betrag in Umlauf gebracht, womit ſie alle Effecten, die ſie auslößte, bezahlte. Dieſe KaſſenZettel (Billets de la caisse d'escompte) wurden von allen Verwaltern öffentlicher Kaſſen in Paris wie baares Geld angenommen, weil die Bank ſie, ſo wie ſie ihr, in einem Bureau, das alle WerkTage offen ſtand, vorgelegt wurden, ſogleich in klingender Münze bezahlte. So gros war das Zutrauen, welches man in dieſe Bank, die nichts anders als eine Geſellſchaft der gröſten Kapitaliſten des Königreichs war, ſezte, daß man ihre Zettel, wegen der Leichtigkeit, eine groſe Summe in der Briefſtaſche bei ſich zu tragen, dem baaren Gelde vorzog, und diejenigen, welche beträchtliche GeldSummen bei ſich liegen hatten, ſolche in dieſe Kaſſe trugen, und dagegen Zettel auswechſelten,

um so ihr Vermögen leichter verbergen zu können, und weniger in Gefahr zu seyn, bestohlen zu werden. Die Regierung hatte dieser Anstalt ihre Genehmigung um so mehr ertheilt, als sie darin augenblikliche Hilfsmittel fand, deren sie, bei dem zerrütteten Zustande ihrer Finanzen, stets bedurfte. Auch war's allein noch diese Bank, die im Jahre 1789 durch ihren Credit der Regierung Vorschüsse thun konnte. Zu dieser Epoche ergrif eine plözliche Furcht alle, welche KassenZettel hatten, und jeder eilte, sie auszuwechseln. Das Gedränge war so stark, daß die Kasse, die sich in der Unmöglichkeit sah, alle diese Zettel in baarem Gelde zu bezahlen, auf den Ausweg fiel, um Zeit zu gewinnen, das Geld für die Zettel, die ihr vorgelegt wurden, zu zählen, statt es, der Gewohnheit nach, nur zu wiegen. Diese Unmöglichkeit zu zahlen hatte ihren Grund lediglich in den Vorschüssen, die sie der Regierung gethan, und die Uibelgesinnte, um sie in Miscredit zu sezen, geflissentlich vergrössert hatten. Da die Regierung ihr diese Vorschüsse nicht zurükzahlen konnte, so ward, nach mehrern Vorschlägen, von der constituirenden NationalVersammlung, am 19ten Dec. 1789, beschlossen, daß ihr ein Werth von 170 Millionen in Billets auf die zum Verkaufe ausgesezten Güter gegeben werden sollte. Diese zum Verkaufe ausgesezten Güter sollten theils aus geistlichen, theils aus Kron-Domainen bestehen, und einen Werth von 400 Millionen ausmachen, für welche Summe Assignaten verfertigt werden sollten, welche ein Interesse zu 5 vom Hundert tragen, und bei dem Ankaufe jener Güter vorzugsweise zugelassen werden sollten.

So war dann die Bahn gebrochen, worauf, für das erstemal, 400 Millionen Assignaten in den Umlauf kommen sollten... Die Noth hatte sie erschaffen; * denn alle Kassen waren leer, und der Dienst des Staats muste doch bestritten

* „Le systeme des assignats" — sagte Cambon, um sich zu rechtfertigen, in der Sizung des NationalConvents vom 8ten Nov. 1794 — „n'est pas de nous; il est de l'as„semblée constituante: nous avons dû le maintenir." Reubel antwortete darauf sehr naif: „Il n'y avoit pas un „sou dans les caisses; il fallut bien créer des „Assignats."

werden. Sie ergänzten die Leere der Caisse de l'Extraordinaire, und halfen die EscontoKaſſe aufrecht halten. Sie waren mehr noch wie KaſſenZettel, als wie eigentliche Münze zu betrachten; daher ihnen auch ein Intereſſe zu 5 vom Hundert beigelegt ward ... Aber dis änderte ſich bald.

2. Epoche.

Die Aſſignaten werden Münze, 16 April 1790.

Frankreich hatte das warnende Experiment des Schotten Law in Betref ſolcher PapierOperationen vor ſich; aber wie leicht iſt es nicht, ſobald man nur will, eine Verſchiedenheit zu ſeinen Gunſten aufzufinden, an die man ſich dann feſthängt, und ſich nun gegen gleichen Fall mit ſeinem Vorgänger überflüſſig geſichert hält! „Die Lawſchen Billets hatten keine „Hypotheke" — ſagte man — „unſre hingegen haben eine „ſolche, und zwar die reichſte und ſicherſte." Die Idee einer ſo leichten GeldErſchaffung hatte nun ſchon eine Menge von Köpfen erhizt; und da die StaatsKaſſen durchaus leer, da die klingende Münze groſentheils verſchwunden, und dadurch Circulation und Handel gehemmt waren, ſo foderte der Dienſt des Staates, foderten die groſen HandelsHäuſer und ganze groſe HandelsPläze (Paris ſelbſt, Bordeaux, Rouen ꝛc.) ein ſolches AuskunftsMittel. „Die Nation" — rief ein Mitglied der conſtituirenden Verſammlung, in der Sizung vom 15ten April 1790, auf — „kan in einem Augenblike Gold „machen, während die Natur Jahrhunderte bedarf, um es „in ihrem Schooſe zu bereiten." — Indeß ſchien dis ſo leichte Geheimniß einer augenbliklichen GoldErſchaffung, gerade ſeiner Leichtigkeit wegen, bedenklich. Lange ſtritt man in der Verſammlung hin und her, ob die den 19ten Dec. 1789 beſchloſſene 400 Millionen Aſſignaten eigentliches Geld ſeyn ſollten, oder nicht? Alles kam dabei auf die Frage zurük: ſoll ihr Umlauf frei ſeyn? oder ſoll man ſie in den Staats- und Privat-Kaſſen als baare Zahlung nehmen müſſen? — War ihr Umlauf nicht gezwungen, ſo waren ſie mehr wie Billets zu betrachten; im entgegengeſezten Falle waren ſie Münze.

Da die Erschaffung der Assignaten eine der wesentlichsten Operationen der fränkischen Revolution, und Erkenntnißgrund der ausserordentlichsten Phänomene ist; da man mit Wahrheit sagen kan, daß diese Papierlappen, unter allen Veränderungen, die sie erlitten, und ohngeachtet ihres endlichen Versinkens zum tiefsten Unwerthe, Europen überwunden, aber freilich auch die Republik, der sie so grose Dienste geleistet, in mehrern Epochen an den Rand des Untergangs hingeführt haben, so kan es nicht uninteressant seyn, wenn wir hier bemerken, welchen Horoskop man gleich Anfangs ihnen stellte. „Das PapierGeld" — erhob sich unter andern Abt Maury, hierin ein wahrer Prophet — „ist nüzlich, insofern „es Supplement für unsre jezigen Bedürfnisse ist; aber auch „in demselben Augenblike muß es aufhören, da die klingende „Münze zurükkommt. Wenn das Papier nicht verschwindet, so „verschwindet neuerdings das Geld. Das PapierGeld, sagt „Hume, kan einen reichen Staat bereichern; aber nothwendig richtet es einen armen Staat zu Grunde. Der Reichthum eines solchen Staats kan nur augenbliklich seyn: wann „kein Zutrauen da ist, so ist das PapierGeld, welches das Heilmittel alles Uibels scheint, vielmehr dessen Gipfel. So viel „von den allgemeinen Grundsäzen .... Laßt uns „nun diesem Papiere näher in's Detail folgen — Hier stellt sich „uns zuerst eine Frage der öffentlichen Moral dar. „Wenn man euch, Stellvertreter einer edelmüthigen Nation, „den Bankerot vorschlüge; ihr würdet starren vor Entsetzen. „Wohlan, was man euch hier vorschlägt, ist noch schlimmer; es ist der wahre politische Tod. Euer Papier wird „fallen; schon vom ersten Tage seiner Schöpfung an wird ein „unvermeidlicher Verlust es treffen: in der Folge kan es einen „nicht zu berechnenden Verlust, der es bis zum Nichts herabsezt, leiden. Soll dann der Schuldner berechtigt seyn, gegen „alle seine Gläubiger Bankerot zu machen? — Wer irgend in „Frankreich nichts schuldig ist, und alles das Seinige „ausstehen hat, ist durch das PapierGeld zu Grunde gerichtet. „Haben wir denn nun aber das Recht, auch nur einen einzigen „unsrer Mitbürger in's Verderben zu stürzen? .... Aber „ein solcher Bürger, sagt man vielleicht, wird sich sei-

„nes Papiers bedienen, um ſich damit Güter an„zukaufen. Sehet hier wohl zu! Das Papier, welches, „durch Verluſt herabgewürdigt, in die Hände des Gläubigers „kommt, und eure Schlüſſe anzunehmen befehlen, hat izt nur „noch dieſen herabgewürdigten Werth: aber nun werden andre „auf die nemlichen Güter einen Preis in Gelde legen; der „Beſizer des PapierGeldes wird daher gezwungen ſeyn, „den Preiß im Verhältniß mit dem MisCredit ſei„nes Papiers zu ſteigern ... Und mit welchem Rechte „ſollten wir einem Papier, das 20 vom Hundert verliert, ge„zwungenen Lauf geben? Was wird die Folge davon ſeyn? — „daß, troz dem Geſeze, die öffentliche Meinung Geſez, und „Papier, und die Ungerechtigkeit, die ſolches heiligen wollte, „von ſich zurükſtoſſen wird. So zwiſchen Gläubiger und „Schuldner ... Laßt uns nun zwiſchen dem Manufac„turiſten und ſeinem Arbeiter ſehen. Geld kan nirgends „beſtehen, wo das Papier im Kriege mit ihm iſt; und überall iſt „das Papier im Kriege mit ihm, wo es nicht den Vorzug hat: „in dieſem Kriege ſtirbt das Volk Hungers. Wer nur ſeinen „Taglohn hat, muß Geld haben, und nicht Papier ... Was „die verbrauchende Klaſſe und die Eigenthümer betrift, „ſo werden die leztern die von euch feſtgeſezte Taxe nicht befol„gen; ſie werden ſich Regeln von Verhältniß erſchaffen; ſie wer„den, je nach dem Miscredit des Papiers, ihre Lebensmittel „ſteigern. Ein Tag wird kommen, wo das Volk dieſe Lebens„mittel nicht mehr wird kaufen können; wo es allen Täuſchun„gen, und dem Augenblike fluchen wird, da es PapierGeld „foderte, welches nichts anders als ein Bankerot iſt ... „Zwiſchen Franken und Ausländern wird eure Handels„Waage nachtheiliger werden, als je; das Geld wird euch nur „zukommen, um in eurer Hand den Verluſt eines Neuntheils zu „leiden ... Endlich zwiſchen Unterthan und Souverain; „kan ſich wohl ein Staat mit Auflagen, die in Papier gezahlt wer„den, behaupten? — Alle dieſe Gründe ſind nichts weniger als „mühſam aufgeſucht; ſie liegen vor uns; ſie ſind nur Rükerinne„rungen an unſre Erfahrung unter Law; eine Erfahrung, deren „Laſt, nach ſiebenzig Jahren, noch die jezige Generation drükt." *

* Es iſt unnöthig zu erinnern, daß alles Obige, ſo wie alles

Dagegen traten, als Vertheidiger des Assignaten-Systems, die Herzoge von la Rochefoucault und Aiguillon, Röderer, Petion ꝛc. auf. „Um den Mangel an „baarem Gelde zu ersezen, habe man solche von allen Seiten „her verlangt; und, bestimmt an die Stelle der Münze zu „treten, müsten sie auch deren Eigenschaften, mithin auch „gezwungenen Lauf, haben; der desfalsige Wunsch scheine „allgemein. Sey das PapierGeld unumgänglich nöthig, „so sey es auch nicht unmoralisch, oder das Wohl des „Volkes sey nicht höchstes Gesez. Man streite gegen die „Assignaten mit der Waffe der Erfahrung; aber die bisherigen Arten von PapierGeld seyn immer nur VorstellungsZeichen eines allgemeinen Eigenthums gewesen, ohne, „wie das jezige, irgend ein bestimmtes Eigenthum zu repräsentiren, ohne eine positive Hypothek, eine stets bestimmte „Epoche der Zahlung zu haben. In Spanien, in Venedig, „beweise eine lange Erfahrung, die Güte der aufgestellten „Theorie. Selbst die Lawschen Billets würden den Staat „gerettet haben, wäre deren Emission nicht zu unmäsig gewesen; „und doch hätten sie, und alles Bisherige, durchaus keine „Gleichheit mit den Assignaten. Ob denn Gold einen wesentlichern Werth habe, als die zum Verkaufe bestimmten „Güter, und die Assignaten auf den Verkauf dieser „Güter? Blieben die Assignaten frei, so bedrohe sie die Habgier mit einer beträchtlichen Herabwürdigung; sey hingegen ihr „Lauf gezwungen, so würden sie in eine Menge von Händen „zerstreut werden, wo sie Vertheidiger finden würden. Ihre „Wohlthat werde seyn, die Revolution zu sichern, die Kauf-„Preise durch Vermehrung der Käufer zu erhöhen, den Handel „und die Manufacturen durch WiederBelebung des in's Stoken „gerathenen Umlaufs neuaufblühen zu machen. Das Gesez werde „zwingen, einen Werth für das zu nehmen, was er wirklich „sey; und ob denn etwas Unmoralisches darin liege, Wiesen, „Aeker, Reben, unter seine Gläubiger vertheilen? ob die zu „dieser Theilung nöthige Manipulation etwas so Gehässiges? ob „sie im Grunde etwas anders sey, als eine in MünzStüke ge-

Folgende, mit dem getreuesten Fleise aus den Verhandlungen selbst ausgezogen ist.

„theilte GoldStange? ein nach dem Willen des Trägers fälli„ger WechselBrief?"

Dieſe Gründe, das Anſehen der Männer, die ſolche aufſtellten, und, mehr als alles, die gebieteriſche Nothwendigkeit, entſchieden: in der Sizung der NationalVerſammlung vom 16ten April 1790 ward beſchloſſen: „daß die Aſſigna„ten MünzCours unter allen Einwohnern Frank„reichs haben, und wie baares Geld in allen öf„fentlichen Kaſſen angenommen werden ſollten."

So war dann der erſte Schlag erfolgt! Die erſte Emiſſion war zu 400 Millionen. Wer hätte gedacht, daß dis Summgen, das denn doch ſelbſt auch ſchon nicht mehr ſo ganz unbeträchtlich war, in ſechsthalb Jahren ſich bis zu dem ungeheuren Gebirge von 40,000 Millionen aufthürmen würde! — Aber gerade die verzweifelte Leichtigkeit, das Gold aus dieſer Papier-Mine an Tag zu fördern, war die gefährliche Seite dieſer Erfindung, die Maury ſo treffend geſchildert hatte. Schon vom erſten Jahre an wurden die Emiſſionen ſo übertrieben, daß ſie allgemein Beſorgniſſe wekten. Vom zweiten Jahre an verlohren die Aſſignaten ſchon bis auf 28 ProCent. Faſt allgemein nimmt man an, daß das in Frankreich vor der Revolution umlaufende MetallGeld ſich auf 3 Milliarden Livres belaufen habe: ſobald nun die AſſignatenMaſſe dieſe ehemalige UmlaufSumme des baaren Geldes überſtieg, hörten ſie auf, RepräſentativZeichen deſſelben zu ſeyn, und muſten, in gleichem Verhältniß, wie ihre Menge ſich vermehrte, von ihrem NominalWerthe herabfallen. Einen HauptStoß litten ſie, als Dumouriez, im Anfange des Feldzuges von 1793, aus Holland und Belgien zurükgedrängt ward, und darauf durch ſeine Flucht Frankreich in fürchterlicher Zerrüttung hinterlies. Aber dieſe Urſache ihres Fallens bereitete ihnen nur ein neues Steigen, und zwar bald bis zum Cours in ihrem vollen NominalWerthe, vor. Hier folgt nemlich die

3. Epoche.

Die Assignaten werden die einzige republikanische Münze, in ihrem vollen NominalWerthe, erst bei harter Leibes- und bald darauf bei LebensStrafe, 11 April 1793.

In der kritischen Lage, worin damals die Republik und deren ganzes Daseyn schwebte, hatten die Besizer der Assignaten, in der sehr richtigen Meinung, daß der Werth oder Unwerth derselben ganz an die Dauer oder NichtDauer der Republik festgeknüpft sey, und bei den allerdings sehr schweren Zweifeln, welche die damalige Lage der Dinge über die Dauer dieser lezdern weken muste, ihr Papier je eher je lieber gegen Metall auszutauschen gesucht: durch diesen Aufkauf des baaren Geldes hatte der Credit der Assignaten einen mächtigen Stoß gelitten, und eben daher waren sie von ihrem NominalWerthe so tief herabgesunken, daß dem Staate, der gerade izt unermeßliche Ausgaben zu bestreiten, und dazu kein andres Mittel, als die Assignaten hatte, Alles daran liegen muste, ihren Credit wieder emporzuheben. In der langen permanenten Sizung des NationalConvents, welche die Nachricht von Dumouriez's Uibergang zu den Oestreichern veranlaßt hatte, ward dahes unter andern auch auf Cambon's Antrag verordnet, daß „aller Kauf und Verkauf des baaren Geldes, bei „6jähriger KettenStrafe für den Käufer sowohl „als für den Verkäufer verboten seyn, und von nun „an alle Ausgaben der Republik in Assignaten mit „gezwungenem MünzCours bezahlt werden sollten."

Uiberhaupt war nun die Zeit der grosen und fürchterlichen Masregeln in Frankreich gekommen. Keine zwei volle Monden später (31 Mai) entschied sich der lange Kampf des Berges und der Gironde für den Berg: der schrekliche alte WohlfahrtsAusschuß ward nun herrschend, und in diesem Ausschusse Robespierre. Wehe dem, der izt sich hätte weigern wollen, die Assignaten wie die vollwichtigste GoldMünze zu nehmen! Nun war von keiner 6jährigen KettenStrafe mehr die Frage; Tod war das allgemeine LosungsWort

gegen jeden, der irgend eines Manövres zum Nachtheile der Republik und ihrer Einrichtungen auch nur verdächtig schien. Nun war die Epoche da, wo die revolutionaire Regierung in Frankreich durch die Assignaten allmächtig ward; wo sie deren so viele erschaffen konnte, als sie wollte, und wo, wie gros auch deren Masse war, doch alle vollen Münz-Cours hatten; wo es mithin buchstäbliche Wahrheit war, was Barere sagte: „die Assignaten-Fabrike ist reicher, als „alle Minen, die der Spanier in den Gebirgen von „Süd-Amerika aufgewühlt hat." Es ist der Mühe werth, hierüber des ehemaligen Finanz-Ministers Calonne tiefgedachte Bemerkung einzurüken. „Man kan" — sagt er* — „auf den „Mis-Credit einer Sache durchaus keinen Kalkul, noch „irgend ein Raisonnement gründen, wenn kein Gegenstand zur „Vergleichung da ist. Ein Körper, der in Bewegung ist, „scheint sich nur alsdann zu erhöhen oder zu senken, wann das „Auge ihn auf irgend einen festen Punkt zurükführet: eben so ver„liert oder gewinnt eine künstliche Münze nicht anders, als „wenn sie mit einer wirklichen Münze umtauschbar ist. „Ist das Münz-Zeichen, es sey Papier oder Metall, das „in einem Lande gesezlichen Cours hat, allein darin im Um„lauf; gibt es darin kein andres öffentlich beglaubigtes Tausch„Mittel, und handelt man damit nicht in's Ausland, so ist „die Wechsel-Taxe in Rükſicht auf dasselbe ein Wort ohne Sinn: „man kan solche nicht darauf anwenden: es ist weder eines Ge„winns noch einer Herabwürdigung fähig: seine Menge, wenn „sie unmäſig ist, macht seinen Umlauf stoken, ohne jedoch das „Bedürfniß desselben zu vernichten, welches alle Hinderniſſe „überwältigt, und keinen nachtheiligen Einfluß hat, ausser in „Bezug auf den laufenden Preis der Lebensmittel. In „dieser Rükſicht ist sein Uibermaas eine Plage, gerade so, „wie die unbändige Vermehrung der klingenden „Gold- und Silber-Münze es auch seyn würde. Denn ab„gesehen von dem, was Zug in's Ausland hat, ist es gewiß, daß „20 Milliarden in Gold-Münze, die man in Frankreich „in Umlauf gesezt hätte, die nemliche Uiberspannung in dem

* S. Tableau de l'Europe, eingerükt im Courier de Londres, Dec. 1795.

„Preiſe der Lebensmittel und anderer Waaren darin hervorgebracht „haben würde, wie 20 Milliarden in Aſſignaten.“ ... Aber dieſer Uiberſpannung in dem Preiſe der Lebensmittel wußte Robespierre ſchon durch ein andres Hilfsmittel, die Beſtimmung eines höchſten Preiſes, (Maximum,) zu begegnen.

So gelang es dem Tyrannen, die Aſſignaten 12 bis 15 Monden hindurch in vollem Cours (au pair) zu erhalten, obgleich deren ſchon dreimal ſoviel waren, als der gewöhnliche Umlauf erträgt. Im Jahre 1793 waren vier eigne groſe Manufacturen, worinn nichts als Aſſignaten Papier verfertigt ward. Bis auf den 1 Auguſt dieſes Jahres waren von der conſtituirenden Verſammlung, der Legislatur, und dem National-Convent, im Ganzen für 5,100,040,840 Livres Aſſignaten erſchaffen worden. Davon waren, zu dieſer Epoche, an ſolchen, die vollen MünzCours hatten (denn der Umlauf derer, die noch das königliche Bildniß trugen, war ſchon eingeſchränkt worden) noch 3,217,222,053 Livres im Umlaufe — „Während unſre coalirten „Feinde verlegen ſind, dürftige KriegsSteuern aufzubringen“ — prahlte Barere, in der Sizung vom 25 Nov. 1795 — „geben wir monatlich 400 Millionen aus, ohne neue Auflagen.“ Er dachte izt wohl nicht, daß eine Zeit kommen würde, da die Ausgaben in Einer Dekade (10 Tagen) ſich auf 1500 Millionen belaufen würden! Aber damals waren freilich jene 400 Millionen, bei TodesStrafe in vollem NominalWerthe angenommen, eine ungeheure Summe, während ſpäterhin 1500 Millionen, mit einem Verluſte von 97 ProCent, kaum eine fühlbare Senſation hervorbrachten....

So wird es begreiflich, wie der Schreken in Frankreich ſo unglaubliche Dinge, wahre Wunder wirken konnte. Man ſtarrt, wenn man das revolutionaire FinanzWeſen von Anfang bis zu Ende überblikt; wie ein Nichts, unbedeutende verarbeitete HaderLumpen, eine unerſchöpfliche GoldMine werden; wie man ſo verſchwenderiſch damit haust, als ob es immer noch bloſe Lumpen wären, und ihnen einen Cours erzwingt, als ob kein Gold in der Welt ſie an innerm Werthe überträfe; wie ſie endlich, nachdem der Zauber ſich aufgelöſt, erſt nach und nach, aber bald im Sturze, wie

der bis zum Nichts herabſinken, und dadurch die lange Reihe ihrer der fränkiſchen Republik geleiſteten Dienſte noch mit dem HauptDienſte ſchlieſen, daß ſie die ungeheure Laſt von 40 Milliarden — eine Summe, worunter Europa bankerot werden würde — auf ein Sämtgen von kaum etwas über 100 Millionen Livres in klingender Münze reduziren. Dem elaſtiſchen Harze gleich hatten ſie ſich, unter dem Einfluſſe des Schrekens, zu dem weitreichendſten Werthe ausgedehnt; ſobald der Schreken in der Folge zurükgezogen ward, ſchrumpften ſie wieder in Nichts.

Es iſt ſo ſehr intereſſant, die Art und Weiſe näher kennen zu lernen, wie das durch die gänzlichſte Umformung, die je ein Staat litt, zerlegte, von hundert innern Gährungen brauſende, zu gleicher Zeit, zu Land und zu Meer, von Oeſtreich, Preuſſen, dem teutſchen Reiche, GroßBritannien, Holland, Spanien, Sardinien, Neapel, Portugal ꝛc. angefallene Frankreich einen, wie es ſcheinen muſte, ſo ungleichen Kampf nun ſchon über vier Jahre lang ſo überlegen ausdauern konnte, daß wir hier einige Blike in die damalige ſchrekliche Epoche, unter Robespierre zurükwerfen wollen. Denn dieſer vielfachſte Krieg, wovon die Geſchichte meldet, iſt es nicht allein, der ſo unermeßliche Summen erſchlang; zuweilen koſtete Ein Tag im innern Frankreich mehr, als anderwärts ganze Monden. Man hat noch keine Rechnung über den 10ten Auguſt (1792); gewiß würde ſie ſtark in die Millionen hinauflaufen. Inzwiſchen weiß man, was nur der ſcheusliche 2te September, der doch nur eine, in Vergleich mit jenem, ſehr eingeſchränkte Szene bot, koſtete. „Haſt du nicht" — warf Cambon, am 28 Nov. 1794, dem damals ſehr bedeutenden Tallien vor — „haſt du „nicht am 2ten September, als damaliges Mitglied der „Gemeinde, deine Pfote hergegeben, um eine Summe von „1,500,000 Livres zu unterzeichnen, deren Beſtimmung dich „ewig mit Schande bedeken muß?" ... Wir wollen daher hier die verſchiedenen Quellen aufzuzählen ſuchen, woraus der Republik in dieſer Epoche das Nöthige zu ihrem unermeßlichen Verbrauche zuſtrömte.

Den allgemeinen Grundſaz, den die Regierer Frankreichs hierin befolgten, hat St. Juſt, (in der Sizung vom

26 Febr. 1794) so treffend ausgedrükt: „Wagt! In diesem „Worte liegt die ganze Politik unsrer Revolution." * .... Barere zerlegte diesen allgemeinen Grundsaz in zwei vielumfassende Zweige. „Das Geheimniß unsrer Macht" — sagte er — „ruht auf den beiden grosen Säzen: 1. alle Fran„ken sind Soldaten; 2. alle einzelnen Vermögen „machen, im NothFalle, das StaatsVermögen „aus." ** Von diesem zweiten Grundsaze, neben dem kein besondres Eigenthum mehr sicher war, wollen wir hier nur die verschiedenen HauptAnwendungen betrachten.

Unter den unermeßlichen Hilfsquellen, welche der neuen StaatsGewalt in Frankreich durch die Revolution eröfnet wurden, waren

1) die Güter des Clerus. Man schäzte sie, vor der Revolution, auf 3000 Millionen. Sie waren die früheſten, welche die neue StaatsGewalt sich zueignete, so wie

2) die KronDomainen, mit Ausnahme jener, welche Anfangs noch für die CivilListe bestimmt blieben.

Auf diese beiden Arten von Gütern ward nun unmittelbar hernach eine neue Quelle eröfnet, durch

3) die Erfindung der Assignaten, wovon man Anfangs nur für 400 Millionen beschloß, zu deren Belegung man einen Werth von 400 Millionen von jenen beiden Arten von Gütern zum Verkaufe aussezte. Aber bald ward diese Erfindung, die Anfangs mehr einer Bank glich, eine Münzstätte, oder ein Bergwerk, das so viel Ausbeute lieferte, als man nur wollte. Zu dieser unermeßlichen, unbestimmbaren Hilfsquelle, die wir schon in ihrer wahren Beschaffenheit dargestellt haben, gesellten sich bald

4) die Güter des ausgewanderten hohen und niedern Adels, und aller andern Ausgewanderten, so wie, nachdem Frankreich (21 Sept. 1792) sich in einen Freistaat umgebildet hatte, alle die Güter der ehemaligen CivilListe; ein Aggregat von ungeheurem Werthe.

* „OSEZ, ce mot renferme toute la politique de notre revolution.

** „Tous les Français sont soldats; les fortunes particu„lieres forment, au besoin, la fortune publi„que."

Die TotalSumme aller unter Nro. 1, 2 und 4 aufgezählten Güter bildete das Unterpfand der Assignaten. Man schäzte den Werth dieser Güter auf 15 Milliarden, also beinahe auf den vierten Theil des Werthes von dem ganzen Grund und Boden von Frankreich, den man zu 50 Milliarden anschlug. Solange die umlaufenden Assignaten nicht die Summe von etwa 3, oder 4, oder 5 Milliarden überstiegen, berief man sich immer noch mit Stolz auf die Hypothek von 15 Milliarden. Und wer hätte sich denn auch träumen lassen, daß die Masse des PapierGeldes in Frankreich bis zu der abentheuerlichen Summe von 40 Milliarden anschwellen würde!

Neben diesem unerschöpflichen revolutionairen Füllhorn (der AssignatenFabrike) waren inzwischen noch andre revolutionaire Quellen geöfnet worden, die zum Theil nicht von dem Belang waren, den man davon vermuthen möchte, aber doch alle so grell von St. Just's verzweifeltem: Wagt's! zeugen, daß sie hier eine kleine Aufzählung verdienen.

In dem alten Konstantinopel bezog der Despot eine Revenue unter dem unverschämten Namen: Ασημον, zu teutsch LuftGeld. Wie gerne würde man das um diese Zeit in Frankreich gezahlt haben! Aber da hatte Robespierre gerade eine ganz entgegengesezte Revenue erschaffen, wobei er, zu gleicher Zeit, dem Volke ein Schauspiel und dem Schaze der Republik Millionen gab,

5) die Guillotinaden. Nie ward jenes GrundPrinzip der fränkischen Revolution, das Sieyes wie Marat anerkannte: „Versezung des Eigenthumes; Verarmung des „Reichen, Bereicherung des Armen," so wüthend in Ausübung gebracht, wie izt. Wer um diese Zeit reich war, war verdächtig; wer verdächtig war, kam unter die Guillotine; wer unter der Guillotine starb, dessen Vermögen ward zum Gewinn der Republik confiszirt. Das nannte Barere: „Münze auf dem RevolutionsPlaze schla„gen." Ein Tag sah das Blut aller ehemaligen GeneralPächter fliesen. Die mehrsten schwerreichen Bankiers in Paris, andre Kapitalisten und grose Eigenthümer,

wurden geschlachtet. Bald ward es Weisheit, zuvorkommend sein Vermögen hinzugeben, um seinen Kopf zu behalten: nur auf diese Art entgieng Orleans Gemahlin der Guillotine.

Doch nicht immer mordete man, um rein auszuplündern; es gab auch Methoden, wie man Lebendige nur vorläufig rupfte, um sich auch noch etwas für künftige Fälle vorzubehalten. Hieher gehören denn nun

6) die gezwungenen Anlehen. Schon den 3 Sept. 1793 war ein solches, zu dem Betrage von 1000 Millionen, beschlossen worden, um einen Theil der AssignatenMasse, die damals schon auf 3 1/4 Milliarden angewachsen war, aus dem Umlaufe zu ziehen. Eine so gewaltige Masse hatte die natürliche Wirkung hervorbringen müssen, den Preis aller Lebensmittel steigen zu machen. Um dis Uibel zu heben, sollte das gezwungene Anlehen einen Theil jenes Uiberflusses ausser Circulation sezen. Robespierre half ihm bald darauf einfacher, durch sein Gesez des Maximums, ab.

Ferner gehören hieher

7) die revolutionairen Taxen, und

8) die sogenannten freiwilligen Geschenke.

Die revolutionairen Taxen waren zuerst eingeführt worden, um die Kosten der Kleidung, Bewafnung, und des Soldes der in Masse aufgestandnen Bürger, und den Unterhalt oder die Entschädigung, die den Eltern, Gattinnen oder Kindern derselben ertheilt werden musten, damit zu zahlen. Ihr anfänglicher Zwek ließ sich also ganz wohl rechtfertigen; es war billig, daß, während die einen ihr Blut für das Vaterland hergaben, die andern, die das nicht wollten, oder nicht konnten, zu dem Ende etwas von ihrem Gelde opferten. Aber unter dieser, an sich unschuldigen Rubrik, ward der unbändigste Misbrauch getrieben. Am stärksten war der Unfug in den grösern Handels-Städten: man nahm hier den Reichen an gemünztem oder sonst verarbeiteten Gold und Silber hinweg, was man wollte; man zwang sie, ihren GeldVorrath gegen Assignaten auszuwechseln; man erfand ein neues Verbrechen, genannt Egoism, dessen jeder schuldig war, der ein mehr als gewöhnliches Vermögen hatte; und die Strafe dafür war so wohl gewählt, daß sie

das Verbrechen in ſeiner Quelle hob. So wurden z. B. in Bordeaux ein gewiſſer Raba zu einer GeldBuſe von 1,200,000 Livres, ein andrer, Pechotte, zu 500,000 L., noch ein andrer, Martin Martin, zu 300,000 L. verurtheilt. Die Schurken waren noch ſo frech, ihrer unbändigen Plünderung den freundlichen Namen: brüderliche Mahnung, * zu geben. Wem für einer ſolchen brüderlichen Mahnung grante, der bot lieber ſein Scherflein zuvorkommend dar. Daher die freiwilligen Gaben, die — wie Cambon ſagt — mit unter freilich ein bisgen gezwungen waren; ** es waren nicht mehr jene Opfer auf den VaterlandsAltar, die in der erſten ſchönen Morgenröthe der Revolution mit ſo viel Enthuſiasm dargebracht worden waren.... Indeß kam weit nicht der volle Ertrag dieſer revolutionairen Taxen oder bürgerlichen Geſchenke in den NationalSchaz; die Summe, welche davon in dieſen flos, betrug von 362 Diſtricten — 189 Diſtricte gaben keine genaue Rechnung darüber ein — 31,465,287 L. 15 S. 4 D., und, nach Abzug der damit verbundenen Ausgaben, gar nur 20,116,330 L. 11 S. 4 D.

Eben ſo wenig entſprach den überſpannten Begriffen, die man ſich davon gebildet hatte, eine andre Quelle der revolutionairen Einnahmen,

9) das KirchenSilber. Man hatte ſich hier unermeßliche Schäze geträumt; aber — ſey es, daß der Anſchlag wirklich zu überſpannt, oder daß Vieles davon auf die Seite geſchaft, zum Theil von den Agenten, welche die desfalſigen Befehle vollzogen, ſelbſt unterſchlagen worden war — der Erfolg blieb tief unter der Erwartung. In Frankreich waren überhaupt 50,000 PfarrKirchen. So prächtig ausgerüſtet manche darunter waren, ſo fand ſich's doch, daß, eine in die andre, nicht über 5 bis 6 Mark Silbers hatte, da es DorfKirchen gab, deren ganzer Vorrath von SilberWerk ſich auf einen Becher, ein Ciborium und ein Oſtenſorium beſchränkte. Dieſemnach belief ſich der ganze Betrag auf nicht mehr als 25 bis 30 Millionen.

* Admonition fraternelle.

** „Offrandes volontaires, et que par fois on peut soupçonner d'avoir été un peu forcées."

Nur um keine der bekanntern revolutionairen Hilfsquellen zu übergehen, und um die Begriffe darüber zu berichtigen, muß hier auch noch die neuergiebigste Operation unter allen angeführt werden,

10) die Verwandlung der Gloken in Münze. Weit gefehlt, daß diese etwas eingetragen hätte, kostete sie vielmehr 5 bis 6 Millionen. Man muste nemlich das Kupfer, das man mit dem GlokenErz mischte, in einem unhändigen Preise kaufen; und dieser Aufwand, mit dem der Fabrication verbunden, gab jedem Stüke einen Werth, der beträchtlich gröser als dessen MünzWerth war.

Ausser dem grosen AssignatenStrom; ausser all den vielen andern Flüssen, Bächen und Quellen, die in das DanaidenFaß des RevolutionsSchazes sich ergosen, gab es noch

11) so manche andre namenlose Mittel, wie man sich, wenn man kein Geld hatte, auf revolutionaire Art Geld schuf. So lies — um nur Ein auffallendes Beispiel dieser Art anzuführen — der jüngere Robespierre, der bei der Eröfnung des Feldzuges von 1794 als Commissär bei der italienischen Armee war, um für diese Armee schnell 12 Millionen in klingender Münze aufzubringen, alle Seide im ganzen mittäglichen Frankreich in Requisition sezen, und nach Genua liefern, um dort baares Geld dafür zu beziehen.

Zu allen diesen in Frankreich selbst durch die revolutionaire ZauberRuthe geöfneten Quellen kommt endlich noch eine, die das Schwert der republikanischen Krieger auswärts zu eröfnen wuste,

12) die Contributionen in den eroberten Ländern. Im Jahre 1793 hatte Frankreich seine Feinde nicht einmal von seinen eignen Gränzen abzuwehren vermocht; aber wie rauschte, im Jahre 1794, auf allen Gränzen der Sieg vor den Armeen der Republik her! Bald war ganz Belgien wieder, das ganze linke Rheinufer in der Gewalt der Franken. Ausser den ungeheuren Lieferungen in Natur, genannt Requisitionen, wurden diese Eroberungen nun noch mit nicht mindern Contributionen belegt. Im Jul. 1794 hatten die Franken Belgien wieder erobert, und im September waren aus demselben schon 13,359,404 Livres in klingender Mün-

ze eingeführt worden. Um ſich einen Begrif von der Art zu machen, bis auf welchen Grad dieſe Quelle der Eroberungen genüzt ward, wird Ein Beiſpiel ſtatt aller dienen können. Der kleine Bezirk (Arrondissement) von Trier, der aus der Stadt dieſes Namens und den übrigen umliegenden Ortſchaften beſteht, und, nach der Bevölkerungsliſte, nicht mehr als 46,817 Einwohner, oder 7790 Haushaltungen, zählt, muſte von dem Einrüken der Franken im Auguſt 1794 an bis auf den März 1796 in Gelde und an Lieferungen die ungeheure Summe von 11,296,940 Livres entrichten; eine Summe, welche die gewöhnlichen Auflagen dieſes kleinen Landes 91 bis 92 mal überſteigt, da die leztern, im Durchſchnitte genommen, ſich jährlich nicht über 123,798 Livres beliefen. Denk man ſich nun, welch eine Kleinigkeit dieſer Bezirk von Trier in Vergleichung mit der ganzen Maſſe der fränkiſchen Eroberungen iſt, ſo kan man auf den ungeheuren Betrag dieſer neuen Quelle revolutionairer Einkünfte fort ſchlieſen. Zugleich kan man ſich aber auch hieraus einen Begrif von den unermeßlichen Koſten dieſes Krieges überhaupt bilden,* wenn man ſich nun noch hinzudenkt, was, auſſer Frankreich, auch noch alle die vielen Mächte der Coalition darin aufgewandt haben. Welche Ströme Goldes hat nicht England allein ausgeſchüttet! Wann, in der WeltGeſchichte, war je ein Krieg, an Intereſſe, an Koſten, an MenſchenVerluſte, dieſem gleich?

Aber unter allen den hier ſo eben aufgezählten revolutionairen Hilfsquellen Frankreichs war ohne Vergleich die erſte und wichtigſte; die, ohne welche die andern alle für das groſe Ganze in gar keinen Betracht gekommen wären: die Aſſignaten. Mit dieſem Bergwerke, deſſen Bearbeitung ſo leicht war, und deſſen Produkten, wie viel deren auch waren, Robespierre die GoldProbe des Schrekens aufdrükte — was konnte man da nicht wirken? Wir wiſſen nicht ganz genau, wie ſtark gerade zur Epoche des Sturzes des Tyrannen, 27 Jul. 1794, die umlaufende Aſſignaten-Maſſe war; inzwiſchen haben wir eine ganz detailirte Rechnung darüber, vom 15 Mai des nemlichen Jahres, die alſo,

* Wir werden darüber künftig einen Verſuch wagen.

bei dem kleinen Unterſchiede von zwei Monden, für die nemliche gelten kan. Um dieſe Zeit waren

Aſſignaten beſchloſſen worden . . .	8,778,056,623	Livres.
Aſſignaten fabrizirt für	8,220,506,623	—
Blieben zu fabriziren	557,550,000	—
	8,778,056,623.	—

Die fabrizirten, und in die Kaſſe mit 3 Schlüſſeln niedergelegten Aſſignaten beliefen ſich auf	8,220,506,623	Livres.
Die in Umlauf gebrachten Aſſignaten auf .	8,006,128,798	—
Davon wurden an von verkauften National-Gütern eingegangenen, oder ausgewechſelten Aſſignaten verbrannt, oder lagen zum Verbrennen bereit	2,107,952,117	—
Waren demnach in Umlauf .	5,898,176,681.	—

Ohngefähr 6 Milliarden alſo betrug die Maſſe der Aſſignaten, die zur Zeit von Robespierre's Sturze in Umlauf waren. Bis dahin hatten ſie vollen MünzCours gehabt: wehe dem, der zwiſchen 24 Livres in Aſſignaten und dem vollwichtigſten Louis'dor in der Zahlung einen Unterſchied hätte machen wollen! Aber nun wird dis bald anders.

4. Epoche.

Die Aſſignaten fangen an von ihrem Nominal-Werthe herabzuſinken. Vom 27 Jul. 1794 an.

Der Schreken hatte bisher etwas, das gegen die Natur war, gewirkt, indem er einer Uiberſchwemmung von 6 Milliarden in Papier ihren ganzen NominalWerth, d. h. vollen MünzCours erzwang.

Aber am 27 Jul. 1794 fiel Robespierre, und, mit ihm, der Schreken. Das Syſtem des Moderantism kam nun auf; natürliche Gefühle und Raiſonnements äuſſerten ſich wieder. Zwar dauerte es eine Zeitlang, bis der Geiſt der Revolution des 9 Thermidor (27 Jul.) ſich beſtimmt ausbildete, und in dieſer ZwiſchenZeit wirkten noch immer die Oscillationen des Terrorism fort. Allmählich wurden ſie immer ſchwächer, und in gleichem Verhältniß nahm die bisherige erzwungene Ach-

tung für die Assignaten ab. Man rechnete, daß der Boden des alten Frankreichs an Produkten einen jährlichen Ertrag von 15 bis 18,000 Millionen, mithin von nicht vollen 2 Milliarden, lieferte. Wie hätte nun ein Umlauf von 6 Milliarden Assignaten nicht das Gleichgewicht brechen, und entweder die Assignaten von ihrem NominalWerthe verlieren, oder der Preis der Lebensmittel und aller Bedürfnisse zu einer unbändigen Höhe steigen müssen? Gegen diese die ärmere VolksKlasse niederdrükende Theurung hatte Robespierre durch sein Maximum gesorgt; aber immer konnte dieser Behelf nur auf eine gewisse Zeit wirksam seyn; er vergrößerte im Grunde das Uibel, indem er's verhüllte; nur unter Robespierre, und bei seinem Plane einer ungeheuren Verminderung in der VolksMenge Frankreichs, hätte sich dis System des Maximums erhalten können.... Nach dem 9 Thermidor suchte der NationalConvent nichts gefliſſentlicher, als die Wunden zu heilen, die der Terrorism dem Handel und der Industrie Frankreichs geschlagen hatte; er hob das Maximum auf. Nun, da der Hebel des Schrekens nicht mehr wirkte, fiengen sich unter der Hand verschiedene Preise zu bilden an: man kaufte anders, wenn man mit baarem Gelde, anders wenn man mit Assignaten zahlte. Diese muſten dadurch um so mehr verlieren, da ihre Masse immer sich vermehrte, und dadurch ihr Credit geschwächt, und die allgemeine Besorgniß um so lauter rege ward, als man nachgerade ganz von dem ehemaligen Schreken zurükgekommen war, und — wie immer die Aeuſſerſten sich berühren — der ungewöhnten Freiheit lieber misbrauchte, als zu wenig gebrauchte. „Der Credit" — sagte Johannot und diese Zeit sehr wahr — „ist eine äuſſerſt zarte Pflan„ze, welche linder und regelmäſiger Winde bedarf, und nicht „auf einem stürmischen, oft umgestürzten Boden gedeihen kan"... Indeß wer hätte, unter solchen Umständen, die zarte Pflanze gegen den fürchterlichen Druk der immer zunehmenden AssignatenMasse aufrecht zu erhalten vermocht? Schon in der Sizung vom 4 Nov. 1794 gab Cambon diese in Umlauf befindliche AssignatenMasse auf 6 Milliarden, 400 Millionen an. „Aber vergeſt dabei auch nicht" — sezte er

hinzu — „daß eure Ausgaben ungeheuer sind; daß jeder Mond „der Republik 300 Millionen kostet. Im Jahre 1792 gab Frank„reich 1800 Millionen, und, im Jahre 1793, 2 Milliarden aus.“ ... In der Sizung vom 28 Dec. 1794 sezte der nemliche Cambon die Assignaten im Umlaufe schon auf 7 bis 8 Milliarden an. Welche fürchterliche Progression!

Die Folge von allem diesen war, daß die Assignaten nothwendig immer mehr von ihrem NominalWerthe verlieren mußten. Doch geschah dis, da die desfalsigen Geseze aus der Robespierrischen Epoche noch nicht förmlich aufgehoben waren, Anfangs nur ganz unter der Hand. Noch in der Sizung vom 2 Dec. 1794 beschwerte sich Cambon mit grosem Eifer über das von Uibelgesinnten ausgestreute Gerüchte, „als ob der „NationalSchaz Gold- und SilberMünzen aufkaufe, und ein „GoldStük von 24 Livres (einen Louisd'or) bis auf 100, 150, „ja gar 200 Livres zahle. Das sey grundfalsch“ — sezte er hinzu — „und streide ja ausdrüklich gegen das Gesez vom 11 April „1793.“ ... Wer dem Manne damals gesagt hätte, daß das GoldStük von 24 Livres, das er hier nicht mit 200 Livres in Assignaten gekauft zu haben aufkommen lassen wollte, einst bis auf 20,000 Livres in Assignaten gelten würde!

Inzwischen nüzte diese Protestation nicht viel; die Assignaten wurden, immer unverholener, mit der klingenden Münze in Concurrenz gesezt, und mußten dadurch immer mehr verlieren. Der NationalConvent beschäftigte sich nun mit einem grosen FinanzPlan, dessen Ausführung den Credit des republikanischen Münzzeichens wiederherstellen sollte. Um ja alles aus dem Wege zu räumen, was hierin hinderlich seyn könnte, ward durch einen Schluß vom 3 April 1795 verordnet, daß Cambon, der bis dahin im FinanzFache das meiste gethan, und den man sonst, erst im Ernste, und nur zu bald spottweise, den Colbert der Republik genannt hatte, weil er das öffentliche Zutrauen verloren habe, aus dem FinanzAusschusse austreten solle.

Für Cambon's Ehre hätte der Augenblik, da er die Finanzen verlies, nicht günstiger gewählt werden können. Man glaubte, daß die Zerrüttung in dem FinanzFache izt ihren höchsten Grad erreicht habe, und hofte, oder hatte wenigstens den

Willen, ſie von Grund aus zu heben; aber man benahm ſich dabei, wie wir nun unmittelbar ſehen werden, ſo verkehrt, daß das Uibel immer ärger ward, und Cambon's Adminiſtration, vergleichungsweiſe, noch unter die ſchönen Epochen in der revolutionairen FinanzGeſchichte gehört.

5 Epoche.

Die Aſſignaten werden in Concurrenz mit den Gold- und SilberMünzen geſezt, und verſinken dadurch nach und nach faſt bis zum Nichts.

25 April 1795.

Die Verfaſſer des neuen FinanzPlanes hatten den löblichen Vorſaz, das Uibel von Grund aus zu heilen. Durch Wiederbelebung des Handels und der Induſtrie, wollten ſie das baare Geld, das noch in groſer Menge in Frankreich vorhanden ſeyn muſte, aber vor dem Terrorism ſich in unterirdiſche Grüfte verborgen hatte, daraus wieder an's TagesLicht und in Umlauf loken; ſie wollten wieder, durch den Umſaz der reichen Erzeugniſſe eines ſo glüklichen Klima's, Geld vom Auslande herbeiziehen, nach und nach wieder die Münze dem Papier an die Seite ſezen, und ſo dieſes leztere unmerklich zu Grabe fördern. Sie hatten dabei, in ihrer Extaſe über die Revolution vom 9 Thermidor, nur in Betrachtung zu ziehen vergeſſen, daß Frankreich noch mitten im Becher des RevolutionsVulkans lag; daß hier noch an keine feſte Ordnung der Dinge, an kein Gedeihen jener nur allzuzarten Pflanze, genannt Credit, zu denken war; daß endlich, gleichwie überall, alſo vorzüglich in Betref des Handels und der Induſtrie, in Einem Jahre, worin Vandalen herrſchen, ſich mehr zu Grunde richten läßt, als in Jahrzehenden von Sully's und Colbert's nicht wieder gut gemacht werden kan. Eine revolutionaire Kriſe, wie die, worin izt das FinanzWeſen ſchwebte, konnte nicht nach den Maximen der politiſchen Oekonomie, ſondern muſte durchaus revolutionair behandelt werden. Gutmüthige Thoren hatten, von der RednerBühne im Convent herab, wie in den VolksGruppen, geſagt, „der gichteriſche RevolutionsZuſtand müſſe nun

ein für allemal zu Ende ſeyn": dieſe Phraſe hatte ein Hymnus ſeyn ſollen, den man dem 9 Thermidor ſang ... Als ob eine ſo unermeßliche Revolution ſo plözlich ihren Ruhepunkt finden könnte!

Bisher hatte man, wie wir erwähnt, nur noch unter der Hand das republikaniſche MünzZeichen mit Gold- und SilberMünzen vertauſcht, und ſchon bei dieſer geheimen Concurrenz hatte jenes, wie es nicht anders möglich war, verlieren müſſen. Nun glaubte man, was ohnehin ſchon täglich in Uibung ſey, offen als erlaubt anerkennen, ſey 1) unvermeidlich, weil es, da nun der Bogen des Schrekens abgeſpannt war, ſchwer ſeyn würde, hierin dem Strome der allgemeinen Meinung zu widerſtehen, und 2) ſogar noch nüzlich, weil der Umlauf des Goldes und Silbers unfehlbar wiederhergeſtellt werden würde, ſobald die Gold- und SilberMünze nicht mehr erzwungenen gleichen Cours mit den Aſſignaten hätte, ſondern als Waare betrachtet würde.

Dieſemnach ward, den 25 April 1795, auf einen Bericht, den Lefage (von der Eure und Loire) im Namen der Wohlfahrts- und FinanzAusſchüſſe erſtattete, ein Geſez gegeben, welches

1. das Decret vom 11 April 1793, wodurch feſtgeſezt worden war, daß die Gold- und SilberMünze keine HandelsWaare ſey, widerrief;

2. die Regierung (damals den WohlfahrtsAusſchuß) bevollmächtigte, das, was der Staat etwa noch in Gold oder Silber ſchuldig ſeyn könnte, mit Aſſignaten, nach dem Werthe, den dieſe, dem Cours nach, mit jener Waare hätten, zu zahlen, und

3. die Orte, genannt Börſen, wo man ſich der Handels- oder WechſelGeſchäfte wegen verſammelte, wieder zu eröfnen befahl.

Dieſer Schluß, den man, wie aus den ihm vorhergegangenen kurzen Verhandlungen erhellt, ſo ziemlich beiläufig, und ohne einen Begrif von ſeiner ungeheuren Wichtigkeit zu haben, gefaßt hatte, war das wahre Grablied der Aſſignaten, und das übelberechneteſte Manövre, welches der um dieſe Zeit

herrschende Moderantism, der in allen Punkten, auch wo er's nicht sollte, sich als den Antipoden des Schrekens-Systems zeigte, irgend ausheken konnte. Es ist der Mühe werth, hierüber das Urtheil eines Kenners zu hören. „Robespierre, „dessen ganzes Genie darin lag, alles zu wagen, und der „nur darum fruchtbar an Mitteln schien, weil er kein „Bedenken trug, sich immer der schreklichsten zu bedienen; „dieser Robespierre" — sagt Calonne* — „wuste die Af„signaten 12 bis 15 Monden hindurch in ihrem vollen Nomi„nal-Werthe zu erhalten, obgleich deren schon damals drei„mal mehr existirten, als der gewöhnliche Umlauf erträgt: das „Mittel, wodurch er dazu gelangte, war, daß er einen ge„zwungenen Cours der Assignaten einführte, und den „der Gold- und Silber-Münzen ausschlos. Diejeni„gen Mitglieder des Convents, welche die Erde von diesem Un„geheuer befreiten, und die Erben seiner Gewalt wurden, glaub„ten in allen Stüken das Gegentheil seines Betragens beob„achten zu müssen, und erlaubten daher, Gold und Silber „mit Assignaten und Assignaten mit Gold und Sil„ber zu kaufen, ohne zu bedenken, daß sie, indem sie das „gemünzte Geld zu Kaufwaare und die Assignaten „frei machten, diese leztern durch den Zurükruf eines mit ihrer „monströsen Existenz unverträglichen Rivalen tödeten. Sie sa„hen nicht ein, daß eine fehlerhafte Verwaltungs-Art „sich nur durch fehlerhafte Mittel erhalten könne, und „schwächten die Revolution dadurch, daß sie von den revo„lutionairen Grundsäzen abwichen. Von da an muß„ten sie die Masse der Assignaten verdoppeln und ver„dreifachen; von da an fiel deren Werth tief, selbst ausser „Verhältniß mit ihrer Menge, herab". . . Insonderheit ward die Börse, auf deren Eröfnung man so grose Hofnungen gebaut hatte, die Quelle des verderblichsten Geld-Wuchers (agiotage), der hier mit unglaublicher Frechheit sich herumtrieb, und den Werth der Assignaten immer mehr herabdrükte.

Den 25 April 1795 war das Gesez, welches die Gold- und Silber-Münzen in Concurrenz mit den Assignaten stellte, gegeben worden; und sogleich am folgenden Tage zeigten

* a. a. O.

sich die Folgen davon: schon den 26 April verkaufte man den den Louisd'or um 250 Livres. Und in dieser Progression gieng es bis zum Ende des NationalConvents fort, wie man aus nachstehender kleinen Tafel sieht.

Den 26 April	1795	galt der Louisd'or	250 Livres.
29 Mai	—		416. —
15 Jun.	—		710 —
10 August	—		800 —
15 Sept.	—		1165 —
30 —	—		1215 —
15 Oct.	—		1490 bis 1630
28 —	—	(dem Tage, da der Convent seine lezte Sizung hielt)	2600 bis 2725

Je mehr die Assignaten, die einzige Münze, welche die Regierung um diese Zeit hatte, verloren, desto ungeheuer waren die neuen Summen von Assignaten, die sie in's Publikum zu geben genöthigt war. In der That drehte sich nun alles in dem schrecklichen Kreise herum, aus dem es unmöglich war, sich heraus zu arbeiten: je mehr die Assignaten in ihrem Werthe sanken, desto mehr muste man — denn was für ein ander Mittel zur Zahlung hatte man um diese Zeit? — neue fabrizieren; und je mehr man neue fabrizirte, und dadurch den ohnehin schon aus allen Ufern getretenen Strom vollends zum Alles überfluthenden Ozean umschuf, desto ungeheurer, geflügelter, muſten sie sinken. Barere hatte, wie wir oben sahen, als etwas Erstaunliches angeführt, „daß die fränkische Regie„rung monatlich 400 Millionen ausgab." Aber zu welch einer abentheuerlichen Aufgedunsenheit schwollen nicht izt erst alle Zahlen auf! „Im vorigen Monde" — sagte Bourdon (von der Oise) schon in der Sizung vom 17 Mai 1795 — „gabt „ihr 800 Millionen aus; der jezige kostet euch 1000 Millionen; „der nächste wird euch 1500 kosten." Und so war's auch.

Immer der alte Zirkel; „je gröser die Uiberschwemmung von „Assignaten, desto tiefer ihr Versinken; je tiefer ihr Versinken, „desto dringender das Bedürfniß einer neuen, noch grösern Ui„berschwemmung." Wer konnte hoffen, Tag durch dis Labyrinth zu brechen? Denn die grose Frage blieb immer die: was soll man an die Stelle der verrufenen, fast zum Nichts herabgewürdigten Assignaten sezen? oder, dafern kein Surrogat sich

auffinden läßt, wie soll man sie wieder zu einigem Werthe emporheben? In der um diese Zeit gewöhnlichen Kunst-Sprache ausgedrükt, war also das Problem: wie soll man die Assignaten demonetisiren, oder sie remonetisiren? ... Aber kein Oedip fand sich sobald, dis Räthsel zu lösen: nur im äusserſten Grade des Uibels selbst fand man endlich ein Gegenmittel desselben.

Und bis zu diesem lezten Grade fiel es nun mit schrecklicher Schnelligkeit herab. Man urtheile aus nachstehenden Daten.

Den 4 Nov. 1795 galt der Louisd'or	.	3000 bis 3250 Livres.
4 Dec. —	. . . . .	3950 — 4100 —
9 — —	(am Tage des beschlossenen gezwungenen Anlehns von 600 Mill. MetallWerths)	4800 — 5100 —

Und dieser Zeitpunkt war gerade einer der kritischen Punkte der fränkischen Revolution. Denn wir stehen nun bei der

6 Epoche.

Versuche der neuen Regierung in Frankreich, dem Verfall der Assignaten abzuhelfen, vom 6 Nov. 1795 an. Gezwungenes Anlehen von 600 Millionen in MetallWerthe, 9 Dec. 1795.

Der einst so gewaltige NationalConvent hatte zulezt in allen Rükſichten gefühlt, daß seine lezte Stunde gekommen sey; und nichts mahnte ihn fürchterlicher daran, als der Zustand der Finanzen. Am 6 Nov. 1795 übernahm das VollziehungsDirectorium, in Gemäsheit der neuen Constitution, die nun in Gang gesezt ward, das Ruder der Regierung aus seinen Händen. Es fand, wie wir oben bereits angezeigt, alle Bande des noch immer von revolutionairen Paroxysmen gerüttelten Staats durch den unrevolutionairen Moderantism so aufgelößt; die Hilfsmittel, um eine festere Ordnung der Dinge zu begründen, so aufgezehrt; alles so leer und so rathlos, daß man in Wahrheit den Muth der fünf Männer bewundern muß, die es wagten, sich vor den ungeheuren Riß hinzustellen... Sogar an Assignaten gebrach es um diese Zeit dem Staats-Schaze; denn bei ihrer äusserſten Versunkenheit lief der Betrag der Ausgaben sogleich in's Unermeßliche. Wenn z. B. der

Louisd'or 6000 Livres in Assignaten galt, so muste man, um eine Ausgabe von 1 Million Gulden zu thun — und was war das für einen Staat, der 800,000 Mann unter Waffen stehen hatte? — schon 545,454,545 Livres in Assignaten dazu haben. Zehn Millionen Gulden betrugen also schon über sechsthalb Milliarden (5454 Millionen) in Assignaten!!... So wird es begreiflich, wie, obgleich, nach einem von Eschasseriaux, Namens der FinanzCommission, erstatteten Berichte, zur Epoche des 6 Novembers 1795, oder des Tages, da das VollziehungsDirectorium sein Amt antrat, im Ganzen 29,430,481,623 Livres Assignaten fabrizirt worden, und von dieser unermeßlichen Summe noch 18,933,464,464 Livres, also beinahe 19 Milliarden in wirklichem Umlauf waren, die Staats-Kasse selbst doch deren keine mehr vorräthig hatte; so wird es begreiflich, wie man um diese Zeit darauf dachte, ausser den schon bestehenden vier AssignatenPapier-Fabriken noch eine fünfte zu errichten; begreiflich, wie schon die erste Nachricht von diesem Vorhaben, das mit einer neuen Fluth von Assignaten drohte, den ohnehin schon so schreklich versunkenen Werth der alten noch tiefer herabstürzen muste; begreiflich endlich, wie bei den Armeen kein Lieferant mehr anders, als um baares Geld liefern konnte und wollte, und wie daher, da man dieses nicht hatte, alle Verproviantirung, alle Transporte stokten; wie die Soldaten, die Mangel an Allem litten, in ganzen Schaaren nach dem Innern ausrissen; wie eben daher die Sambre- und Maas- und die Rhein- und MoselArmeen bis gegen die alten Gränzen Frankreichs zurükgedrängt wurden.

„Ich kan" — schrieb, zu Anfange des Decembers, der FinanzMinister Faipoult an das Directorium — „keine „Hilfsmittel erschaffen, die so schnell wären, wie die „Bedürfnisse; ich kan der gänzlichsten Erschöpfung nicht „Fülle einpfropfen. Ich muß euch die Wahrheit nakt zeigen. „Wenn die Departemente des Krieges, der Marine, und des „Innern, Millionen in klingender Münze und unermeßliche „Summen von Assignaten für ihren Dienst bedürfen, so ist kein „Mittel da, ihnen solche zu verschaffen. Schon habe ich, durch „meine besondern Verbindungen, dem SchazAmte Credit auf

„verschiedene auswärtige HandelsPläze verschaft; aber von die„sem Mittel kan man erst in 10 bis 12 Tagen Gebrauch machen, „und es ist tief unter den Bedürfnissen, die mit jedem Tage „sich vermehren. Aller Eifer des Directoriums für das Wohl „der Republik reicht nicht hin, um diese zu retten: wir müssen „Mittel haben, und diese haben wir nicht anders, als wann „wir zahlen können. Aber welche Zahlungen können wir „leisten? Der Rükstand der Ausgaben schwillt mit jedem „Tage an. Schon, ehe noch der Ertrag der AssignatenFabrica„tion fühlbar ist, hat die Nachricht, die man von einer neuen, „zu ihrer Vermehrung bestimmten PapierMühle hat, auf der „Börse die nachtheiligsten Folgen gewirkt. Wann und was wir „daher in zwei Tagen in Betref der Zahl der Assignaten, wo„mit wir Zahlungen thun können, gewinnen, das, und noch „mehr, verlieren wir durch deren dadurch zunehmende Herab„würdigung.... Hier habt ihr, in vier Linien, das Ge„mählde des öffentlichen Schazes! Er ist 72 Millio„nen in baarem Gelde schuldig, und er hat keines, worüber er „verfügen könnte: 20 Millionen in Papieren auf Spanien er„fodern Zeit, um sie anzubringen. 100 Millionen Assignaten „des Tags reichten bis izt nicht für den dritten Theil der Be„dürfnisse hin. 1500 Millionen, die in dieser Dekade gezahlt „werden sollen, werden nur eine schwache Sensation machen. „Das ist unsre Lage!".... „Die Verproviantirung der Ge„meinde von Paris" — schrieb der Minister des Innern, am 3 Dec., an das Directorium — „beschäftigt alle meine Sor„gen, schlingt alle meine Zeit auf; aber die Unrichtigkeit der „Zahlung vereitelt alle meine Unternehmungen. Wenn ich die „Verproviantirung, um Vorrath auf einige Tage zu gewinnen, „mit Macht betreiben; wenn ich wegen Aufkäufen im Auslande „unterhandeln will, so halten mir Leute, die den besten Willen „hätten, meinen Eifer zu unterstüzen, den Mangel an Zah„lung entgegen. Wenn ich, z. B. auf dem Wege von Lille, „unterlegte Transporte für die seit mehrern Tagen aus dem Nor„den herkommenden Früchte anordnen will, so bleiben sie ohne „Bewegung liegen, weil keine Zahlung da ist. Aendert sich „diese unglükliche Lage nicht in wenigen Tagen, so muß man „allen Dienst aufgeben. Auch muß ich euch noch bemerken, daß,

„ohne Assignaten, ohne Geld, ohne Credit, da es allenthalben „an Futter, an Pferden, an Brod, an Uiberröken, an Schuhen, „an Mitteln zum Transport fehlt, die Armeen den schrekendsten „Mangel an Allem leiden, und daß, als Folge davon, die Be„wegung derselben stokt, und das Ausreissen immer mehr über„hand nimmt". . . . „Von allen Armeen" — schrieb der Kriegs-Minister, den 4 Dec., an das Directorium — „mel„det man mir, daß die Lieferanten nicht mehr ihren Dienst thun „können, weil es ihnen durchaus an den dazu nöthigen Fonds „gebricht. Sechsthalb Millionen Livres in Metall-Gelde hätten „an mich ausgezahlt werden sollen; das Schaz-Amt konnte mir „iedoch nicht mehr, als 600,000 Livres auf morgen versprechen. „Aber wie wird es mir solche geben können? Konnt es mir ja „nicht einmal noch die 300,000 Livres schiken, die so dringend „nöthig für Luxemburg waren." — —

In dieser Epoche, da, wie wir sehen, Alles auf dem Spiele stand, die Republik zwischen Erhaltung und Untergang schwankte, und nur durch die schnellsten und gröstten Massregeln gerettet werden konnte, glaubte das Directorium aller kleinlichen Behutsamkeit entsagen zu müssen: indem es den obigen Schreiben der drei Minister durch den Druk die vollste Publizität gab, zeigte es Frankreich dem ganzen Europa so, wie es war: es gab damit, durch die That selbst, die unumwundne Erklärung: „es übernähme den fränkischen Staat, wie „der Arzt einen Kranken in verzweifelten Umständen, einzig im „Vertrauen auf dessen starke innern Kräfte."

Der gesezgebende Körper that, seiner Seits, alles, um den Eifer der vollziehenden Gewalt mit dem Nachdruk der gesezgebenden zu unterstüzen. Der Rath der Fünfhunderte sezte, so wie er sich nur gebildet hatte, eine Finanz-Commission nieder, die einen Plan erschaffen sollte, um endlich einmal feste Ordnung in dis Chaos zu bringen. Aber die Bedürfnisse waren so gros! so dringend! Während der Finanz-Plan entworfen, während er debattirt ward, sollte das Directorium auf allen Punkten zahlen. Daß alles Uibel in der monströsen Menge der Assignaten liege, war ein Saz, wovon, mit Recht, alle ausgiengen. Daß man ein gewisses endliches Maximum dieser Menge festsezen, und

dann, um das Publikum über alle weitern desfallsigen Mißbräuche ein für allemal zu beruhigen, den ganzen Werkzeug der Assignaten-Fabrication, Platten, Formen und Stempel, zerstören müsse, darüber war man wieder einig. Aber wie dann die auf solche Art zurükbleibende Summe der Assignaten wieder in Werth gesezt? wie das Übermaas derselben aus dem Umlaufe gezogen werden sollte? — das war der grose Knoten. Alle Beschlüsse, die der Rath der Fünfhunderte, nachdem er viele Sizungen hindurch in einen allgemeinen Ausschuß zusammengetreten war, darüber gefaßt hatte, wurden von dem Rathe der Alten verworfen. Das Publikum, Zeuge von dieser Unschlüssigkeit, worin das Bekenntniß lag, daß das Übel übermächtigt sey; daß man vergebens ein Mittel zu ersinnen suche, wodurch ihm abgeholfen werden könnte, verlor nun vollends alles Vertrauen in Betref der Finanzen; die Assignaten fielen immer tiefer.

In dieser Krise, da die beiden Räthe nur debattirten, und nicht zum Schlusse kommen konnten, trat das Directorium auf. „Die Übel, so von allen Seiten die Republik „umgeben" — schrieb es an den gesezgebenden Körper, in einer Botschaft vom 6 Dec. — „sind gros; die, so ihr drohen, „noch gröser. Jezt keine Palliatife mehr! Ein allgemeiner „Umsturz, unvermeidliche Folge des Bankerots, ist vor unsrer „Thüre; die Assignaten sind ohne Werth, die klingende Münze „vergraben, die Regierung ausser Stande, den unermeßlichen „Bedürfnissen die Stirne zu bieten. Alle bisher erdachten Hilfs„mittel sind zu kärglich, zu langsam. Wir schlagen daher ein „gezwungenes Anlehn von 600 Millionen in Me„tallWerthe vor, das entweder in baarem Gelde, oder in „Assignaten zu 100 für 1, von einer Million der reichern Bür„ger, in verschiedne Klassen abgetheilt, bezahlt werden soll."

Das war einmal, seit Robespierre's Sturze, wieder das erste revolutionaire Mittel im Finanzfache! Es hatte einen doppelten Zwek, einen unmittelbaren, und einen tieferliegenden. Der unmittelbare war: sogleich das Nöthige für die dringenden Bedürfnisse des Staates zu erhalten. Der entferntere sollte, wenn es gut gieng, eine Grund-Kur gegen das Assignaten-Übel seyn. Der

Louisd'or galt nemlich um dieſe Zeit (6 Dec.) ohngefähr 4000 Livres in Aſſignaten, mithin dieſe leztern nur 3/5 ProCent; das Directorium wollte ſie aber in der Zahlung des gezwungenen Anlehens zu 1 ProCent annehmen. Nun waren izt 30 Milliarden Aſſignaten im Umlauf. Nach dem bei der Zahlung des gezwungenen Anlehens in Aſſignaten feſtgeſezten Fuſe zu 1 ProCent, der noch vortheilhafter als ihr damaliger Cours zu und 3/5 ProCent war, betrug mithin dieſe ganze ungeheure Summe von 30 Milliarden in Aſſignaten, nicht mehr als 300 Millionen in baarem Gelde. Folglich konnte die Regierung, mittelſt dieſes gezwungenen Anlehens von 600 Millionen in MetallWerthe, alle Aſſignaten aus dem Umlaufe zurükziehen, und bekam noch überdis 300 Millionen baaren Geldes in die Hand. So konnten alſo die 30 Milliarden PapierGeldes, womit Frankreich überſchwemmt war, in einem Augenblike von deſſen Oberfläche verſchwinden, und durch ihre freiwillige Vernichtung ward die Republik einer ungeheuren, nur auf dieſe Art für ſie tilgbaren Schuld entledigt, ohne noch dabei das Gehäſſige eines Bankerots zu haben — —

Alles kam hiebei auf den Erfolg des gezwungenen Anlehens, beſonders in Betref des baaren Geldes an; und hierin ſchien der Kalkul auf einem ſehr richtigen Grunde zu ruhen. In Frankreich waren, vor der Revolution, ohngefähr 3 Milliarden in Gold- und SilberMünzen im Umlaufe; eine Angabe, worin der ehemalige königliche FinanzMiniſter Calonne, ſo wie die an der Spize des FinanzWeſens ſtehenden Mitglieder des NationalConvents, übereintreffen. „Nimmt man nun auch an" — ſagt Calonne* — „daß, „theils für Käufe im Auslande, theils durch Exportation der Ausgewanderten, theils durch Geſchenke zu „Beſtechungen, die jedoch mehr von den Koſtbarkeiten des „ehemaligen Thrones, als von baarem Gelde gemacht wurden, „1 Milliard aus Frankreich gegangen ſey; und zieht man hievon auch dasjenige nicht ab, was durch Contributionen „aus den eroberten Ländern, oder auf andre Weiſe „eingegangen, oder, ſeit der Revolution, aus bloſer Metall„Maſſe in Münze verwandelt worden iſt, ſo müſſen immer

* a. a. O.

„noch 2 Milliarden in baarem Gelde in Frankreich geblieben „seyn“ ... Sezt man dieſe Summe aber auch nur auf Einen Milliard an, ſo war dis immer mehr als hinreichend, den Plan des Directoriums in ſeinem ganzen Umfang auszuführen.

Aber die ſchwere Aufgabe war, in einer Zeit allgemeiner Beſorgniſſe und Mistrauens, die auf das gefliſſentlichſte verheimlichten Reichthümer aufzufinden. Um das in die Erde geſcharrte Gold wieder an den Tag hervorzurufen, muſte man erſt wieder das Zutrauen herſtellen; und ein gezwungenes Anlehen von 600 Millionen in MetallWerthe, wie ſehr auch die Noth es rechtfertigen mochte, war gewiß kein Mittel hiezu. Es ward alſo für's erſte nicht voll, und dann, wenn ſein Zwek auch in ſeinem vollen Umfang erfüllt worden wäre, hatte man darin doch immer nur mehr Befriedigung der dringenden Bedürfniſſe des Augenblikes, als eine bleibende Hilfsquelle, deren man doch ſo ſehr bedurfte, gefunden. Man grif nun nach allen möglichen Mitteln; alles, was verkauft werden konnte, ſezte man zum Kaufe, alles was vermiethet werden konnte, zur Vermiethung aus, um der Regierung die nöthigen Fonds zu verſchaffen: aber alle dieſe Mittel wirkten nicht ſchnell, und der ſchnellſten Hilfe bedurfte man doch.

Sichtbar wankte der geſezgebende Körper um dieſe Zeit in ſeinem Syſtem: erſt hatte er die klingende Münze begünſtigen, und dadurch die Aſſignaten nach und nach ehrbarlich zu Grabe fördern wollen; dann, als er ſah, daß es ihm hierin nicht glükte, that er wieder Alles, um die Aſſignaten auf's neue emporzuheben. „Das Aſſignat, oder „der Tod!“ rief um dieſe Zeit Dubois-Crance' in einer Art von Verzükung auf; aber um in dieſe, allen Credit abgeſtorbene, monſtröſe PapierMaſſe wieder Leben zu bringen, reichte keine menſchliche Kunſt mehr hin. Dieſe Maſſe war, während man ſich, um ſie wieder im Werthe zu erhöhen, mit ihrer Verminderung beſchäftigt hatte, von 30 Milliarden, geſezmäſig, bis auf 40, und, unter der Hand, bis auf 45 Milliarden, (vielleicht auch wohl noch etwas darüber) angeſchwollen. Dis war ihr Maximum; es war fünfmal ſo viel, als die TotalSumme alles umlaufenden

baaren Geldes in ganz Europa... Was davon an dem gezwungenen Anlehn eingieng, ward verbrannt. Und da jeder weitere Tropfen, Bach, oder Fluß, den man in den AssignatenOzean ergossen hätte, weit mehr an den etwa noch übrigen Trümmer von Werth vermindert, als durch die Menge ersezt haben würde; da es so weit gekommen war, daß die Assignaten nachgerade kaum mehr die Kosten ihrer Fabrication ertrugen, so ward endlich, nach einer Benuzung oder nach einem Unfuge von 6 Jahren und 2 Monden (vom 19 Dec. 1789 bis zum 19 Febr. 1796) der ganze gewaltige Apparat von Werkzeugen, die bisher zu dieser Fabrication gedient hatten, (den 19 Febr. 1796) feierlich vor Aller Augen zerstört. Die Geschichtschreiber pflegen, wenn sie zu dem Tode eines grosen Mannes gelangt sind, mit einiger Umständlichkeit bei dessen lezten Augenbliken zu weilen: wir werden also wohl auch eine Schilderung von den Exequien der Assignaten, die mehr, wie irgend ein groser Mann gewirkt haben, hier einrüken dürfen. „Die AssignatenPlatten, die grosen „Verbrecher! sind tod" — schreibt ein Augenzeuge dieses Schauspiels* — „Ich habe ihrer Hinrichtung durch Schleifstein, Hammerschlag, und Feurstoß, am 30 Pluvios, auf dem Plaze Vendome selbst mit zugesehen. Ein paar Tage zuvor war auf diesem „Plaze ein SchmelzOfen errichtet, und dis ihr Schaffot mit einem Geländer umgeben worden, das jedem Zuschauer freien „Zutritt gestattete. Um 9 Uhr kamen die Sünder in vielen Karren an, wurden aus ihren Kerkern hervorgezogen; die Plan„chen von Zinn, in unermeßlicher Zahl, in den angezündeten „Tiegel geworfen; die Matricen, von den reichen Freylern „(den 10,000 LivresBillets) bis zu dem Pöbel (den SousStüken) „herab, eine nach der andern, uns, dem gaffenden Volke, vorgezeigt, mit Hammerschlagen vernichtet; die stählernen Poin„cons an grosen Schleifsteinen abgeschliffen, weil sie zu hart „waren, sich schmelzen zu lassen, und dann mehrere Milliar„den Papiers, aller der ruchlosen Kinder, die sie erzeugt, „mit in die Flammen geworfen. Ich glaubte in Babylon zu „seyn, den glühenden FeuerOfen Nebukadnezar's vor „mir zu sehen, und den grosen Gözen auf papiernen Füßen

* S. Frankreich im Jahre 1796, III. Stük, S. 228. f.

„begleitete mein Mitleid nicht. . . . Todt sind also nun, die „Stemmel, und alles, was dazu gehört; das ist gewiß: ich ha„be das Zinn selbst aus dem Ofen geschmolzen hervorrinnen, und „in verächtliche Kuchen umgeformt gesehen, und kein einziger „der Sünder ist, wie Sadrach, Mesach und Abednego, heiler „Haut wieder herausgekommen."

Indeß gewann durch dis Auto da Fe der Werth der noch im Umlaufe gebliebenen Assignaten, die nun gewiß waren, daß sie keine Brüder mehr erhalten würden, die sich in die Erbschaft des winzigen Restgens von Credit mit ihnen theilen könnten, so wenig, daß vielmehr an diesem nemlichen Tage (des 19 Februars) der Louisd'or 6450 bis 6600 Livres in Assignaten galt. Ja das Verhältniß ward für die leztern noch mit jedem Tage nachtheiliger; wie der hier nachstehende kurze Uiberblik zeigt:

Den 19 Febr. 1796 galt der Louisd'or	.	6450 bis 6600 Livres.
20 — —	.	6900 — 7150 —
21 — —	.	7800 — 8100 —
22 — —	.	8600

So ungeheuer war noch, troz des theilweisen Verbrennens, die Masse der umlaufenden Assignaten; so durchaus verschrien waren diese einst so vielvermögenden PapierLappen, daß alle Künste, die man aufbot, sie wieder aus ihrer jezigen Nichtigkeit emporzuziehen, verloren waren . . . Aber was sollte die Regierung izt thun? Das gezwungene Anlehen hatte weit nicht seine Absicht erfüllt. Für den fünften Feldzug, dessen Eröfnung nun so nahe war, hatte sie 1500 Millionen in Metall-Werthe nöthig. Aber wie sollte sie sich solche verschaffen? . . . Mit den Assignaten war nun ein für allemal nichts mehr auszurichten: und hätte sie deren in ihrer Kiste mit 3 Schlüsseln noch 15 Milliarden vorräthig gehabt, so wären diese, nach dem derzeitigen Cours, kaum 30 Millionen werth gewesen. Geld hatte sie ohnehin so gut wie keines. Was sollte sie nun thun? . . . „das Gesez des Friedens von England „annehmen" — dachten die brittischen Minister: laut erklärten sie um diese Zeit, daß die fränkische Regierung unvermögend sey, den fünften Feldzug auch nur zu eröfnen. Aber wer möchte der Erfindsamkeit der Noth ihre Gränze sezen? Wer sollte überdis nicht durch eine nun schon

7jährige Erfahrung gelernt haben, daß die Tiefe der revolutionairen Mittel sich so wenig ergründen läßt, wie der Ozean da, wo er am tiefsten ist? — In klingender Münze konnte die fränkische Regierung izt nicht zahlen, denn die hatte sie nicht; in Assignaten durfte sie nicht zahlen, denn die galten nichts. Nun erfand sie ein Drittes; sie gab dem Lieferanten, dem Soldaten rc. rc. dem sie kein Metall-Geld geben, und der keine Assignaten brauchen konnte, einen festen Werth (valeur fixe). Von diesem Deus ex machina, genannt Territorial Mandaten, werden wir nun sogleich mehr sprechen. Wir bemerken hier nur vorläufig, daß seine Vorgänger, die Assignaten, nun bald bis auf 20,000 Livres für den Louisd'or herabfielen. Und so wie 45 Milliarden das Maximum ihrer Menge waren, so dürfte wahrscheinlich der Cours zu 20,000 Livres für den Louisd'or das Maximum ihres Gehalts gewesen seyn, oder sie müsten nur das werden, was der Mathematiker mit seinem qualibet data quantitate minus bezeichnet.

Da die Assignaten ein für die Geschichte so wichtiges Phänomen sind, so ist nichts gleichgiltig, was Licht auf diese Materie werfen kan. Um ihren erstaunlichen progressiven Verlust gegen das Metall Geld etwas anschaulicher darzustellen, geben wir daher hier eine kleine

Tafel des Werthes der Assignaten in Vergleichung mit der klingenden Münze.

Bemerkung.

Hiebei ist der fränkische Livre zur Grundlage angenommen, der 20 Sols, so wie der Sol 12 Deniers gilt.

Gilt der Louisd'or 24 Livres in Assignaten, so sind sie au pair.

Gilt der Louisd'or	48 Livres, so gelten die Assignaten		50	Procent.
	96	—	25	—
	100	—	24	—
	200	—	12	—
	300	—	8	—
	400	—	6	—
	500	—	4 4/5	—
	600	—	4	—
	700	—	3 3/7	—
	800	—	3	—
	900	—	2 2/3	—

Gilt der Louisd'or	1000 Livres,	so gelten die Aſſignaten	2 2/5 Procent.
1100	—	. . . . .	2 2/11 —
1200	—	. . . . .	2 —
1300	—	. . . . .	1 11/13 —
1400	—	. . . . .	1 5/7 —
1500	—	. . . . .	1 3/5 —
2000	—	. . . . .	1 1/5 —
3000	—	. . . . .	4/5 —
4000	—	. . . . .	2/5 —
5000	—	. . . . .	12/25 —
6000	—	. . . . .	2/5 —
7000	—	. . . . .	12/35 —
8000	—	. . . . .	2/10 —
9000	—	. . . . .	4/15 —
10,000	—	. . . . .	6/25 —
15,000	—	. . . . .	4/25 —
20,000	—	. . . . .	2/25 —

7 Epoche.

Ein neues PapierGeld, auch wahre Aſſignaten, nur, um einen verſchrieenen Namen zu vermeiden, TerritorialMandaten genannt, täuſchen die Kalkule des engliſchen Kabinets, machen die Eröfnung des fünften Feldzuges möglich, und ſind für Frankreich gewiſſermaſen die Wiederherſtellung in den Status quo vor den Aſſignaten. 18 März 1796.

Zu der Zeit, da zuerſt die Aſſignaten eingeführt wurden, rühmte man als einen Vorzug derſelben vor den Lawſchen Billets und allen andern PapierOperationen, daß ſie ein ſo ſicheres und reiches Unterpfand hätten. Be-

bekanntlich war die erste Emission von Assignaten, die 400 Millionen betrug, auf einen gleichen Werth von geistlichen und KronGütern fundirt worden; eben daher hatte man sie Anfangs auch häufig TerritorialAssignaten genannt. Nach und nach wuchs freilich der Betrag ihres Unterpfands immer höher an; wir wissen, daß man solches, in den lezten Zeiten des NationalConvents, bis auf 15 Milliarden schäzte. Aber die ganze Masse alles baaren Geldes in Europa würde nicht hingereicht haben, diese ungeheure Summe in klingender Münze zu realisiren. Und da die Assignaten gleichwohl als Münze in Betracht kamen; da in einem Lande, das in seinen blühendsten Zeiten nur 2, höchstens 3 Milliarden in Umlauf hatte, eine Masse von 6, und noch mehr von 15, und noch ungeheuer viel mehr endlich gar von 45 Milliarden, alles Verhältniß und alles Gleichgewicht zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten brechen muste, so war's natürlich, daß die Assignaten, als Münze, immer tiefer von ihrem NominalWerthe herabfielen. Wenn nun, durch die Gewalt der öffentlichen Meinung, und durch die Künste des GeldWuchers, ohne alles Zuthun, vielmehr gegen den lauten Willen der Regierung, dieser Fall nach und nach in ein gänzliches Versinken ausartete, so daß die ganze Atlantische Last von 45 Milliarden sich zulezt, nach ihrem Cours, auf das Sämmgen von ohngefähr 300 Millionen Livres (15 Millionen Pfund Sterling) reduzirte: so sieht man leicht, daß izt alle Idee von Unterpfand, wodurch die Assignaten Anfangs versichert waren, aufhörte. Wer sie gab, und wer sie nahm, wuste, wie viel, oder wie wenig, sie werth wären: das nemliche Assignat, das im zweiten Jahre 28 ProCent gegolten, und unter Robespierre den vollsten MünzCours gehabt hatte, war seitdem vielleicht durch dreihundert Hände gegangen, in deren jeder es etwas verlor, nur noch einen Werth von 2/5 oder 12/17 ProCent brachte. Da auf solche Weise das Assignat, durch eine nicht zu berechnende Succession, oft in die tausendste Hand, immer mit anderm Werthe, meist immer mit erhöhtem Verluste, gekommen war, und der lezte Besizer es mit dem Bewustseyn seiner gänzlichen Versunkenheit, für nicht mehr, als was es war, angenommen hatte, so war hier, wie gesagt, auch der leiseste

Schatten einer Idee von Hypothek verſchwunden; und in ſo fern war mit dem höchſten Grade von Uibel (dem gänzlichen Unwerthe der Aſſignaten) zugleich die Befreiung des fränkiſchen Staats von einer Laſt verknüpft, die er nie zu tilgen vermocht hätte, und die hier, da ſie ganz durch den freien Willen der Intereſſenten herbeigeführt worden war, nicht einmal das Gehäſſige eines Bankerots hatte. Was die ſchlaueſten Künſte nicht willkommener hätten herbeiführen können, das hatte hier der Zufall gethan.

Aber die groſe Frage war: wie ſollten die Regierer in Frankreich dieſe Gunſt des Zufalls nüzen? ... Ja, wenn um dieſe Zeit ſich plözlich in den Eingeweiden des Puy de Dome, oder der Cevennen eine Gold-Mine aufgethan hätte, um alle die Milliarden Aſſignaten mit 300 Millionen in klingender Münze aus dem Umlauf zu ziehen, und wieder den wohlthätigen goldenen Regen Jupiters über Frankreich hinzugieſen! Aber ſo war nun die Lage verzweifelter, wie je. Die Aſſignaten-Maſſe war nun ein wahres caput mortuum; man konnte durchaus nichts mehr damit ausrichten. Metall-Geld hatte man nicht, oder doch nur ſo wenig, daß es ſchlechterdings auſſer allem Verhältniß mit den unermeßlichen Bedürfniſſen des Staats war .... Was ſollte man izt thun?

Wir haben ſo eben gezeigt, daß eine auſſerordentlich groſe und reiche Maſſe von National-Gütern, durch das gänzliche Verſinken der Aſſignaten, von dem Unterpfande, das darauf gehaftet hatte, frei ward. Der geſezgebende Körper bevollmächtigte nun das Vollziehungs-Directorium, was es nur könnte, auf's ſchleunigſte zu verkaufen. Nun konnten alſo die zauberiſchen Parks und Schlöſſer von Chantilly, St. Cloud, Cambord ꝛc. die Orte, wo ein groſer Condé, ein Moriz von Sachſen, in ländlicher Stille von ihren Siegen ausgeruht, wo ein Ludwig XIV ſeinen Planen einer Univerſal-Monarchie nachgedacht hatte, irgend einem ſchmuzigen revolutionairen Ephemeron, einem Agioteur, der vor wenigen Jahren noch den Karrn geſchoben hatte, zu Theil werden! ... Aber die ſo noth-

rische Zerrüttung in den Finanzen, verbunden mit den so starken Masregeln, wie z. B., das gezwungene Anlehen von 600 Millionen in MetallWerthe war, hatten alles Zutrauen verbannt, und nichts als Besorgnisse für die Zukunft, noch engere Verheimlichung der Reichthümer gewekt: die Käufe wollten keinen Fortgang gewinnen; die Bedürfnisse waren daher immer ohne Vergleich schneller, dringender, gröser, als die Mittel, ihnen abzuhelfen.

Nun, in diesem höchsten Grade von Verlegenheit, fiel man auf den Gedanken, da man in dem gleichbaldigen Verkaufe der NationalGüter keine hinlängliche Hilfsquellen fand, Anweisungen auf den künftigen, genannt TerritorialMandaten, zu erschaffen; wahre Assignaten, die inzwischen doch einen doppelten, nicht zu verkennenden Vorzug vor diesen haben. Erstens waren die alten Assignaten nur durchaus im Allgemeinen auf die NationalGüter fundirt; daher auch die verzweifelte Leichtigkeit, ihre Emissionen bis zu so ungeheuren Summen zu vermehren; daher die verderbliche Stufenleiter ihres Sinkens. Die Mandaten hingegen haben eine ganz specielle Hypothek: zugleich mit ihrer Emission ward eine Tafel gedrukt, worauf alle die einzelnen Güter, welche derselben zum Unterpfande dienen, einzeln namentlich aufgezählt sind, und zwar so, daß auf das gleiche Unterpfand durchaus keine weitre Emission geschehen darf. Zweitens waren die Käufe der NationalGüter mit Assignaten allen hiebei sonst gebräuchlichen Förmlichkeiten und Zögerungen unterworfen. Die Mandaten hingegen können jeden Augenblik realisirt werden, indem deren Träger in jedes, auf der UnterpfandsTafel verzeichnete Gut, so wie er sich desfals meldet, und den 4ten Theil des Preises hinterlegt, sofort eingesezt werden soll. „Die Man„daten"— sagt deswegen das Directorium, in seiner Proclamation vom 18ten März" — haben einen köstlichen Vor„zug, den die Assignaten nicht hatten, und dessen Man„gel die Ursache ihres Versinkens war. Dieser Vorzug ist die „ihnen beigelegte Eigenschaft, daß sie jeden Augenblick, ohne „Concurrenz, ohne Steigerung, ohne einige Hindernisse, durch „die unmittelbare Besiznahme des NationalGuts, worauf dessen

Schatten einer Idee von Hypothek verschwunden; und in so fern war mit dem höchsten Grade von Uibel (dem gänzlichen Unwerthe der Assignaten) zugleich die Befreiung des fränkischen Staats von einer Last verknüpft, die er nie zu tilgen vermocht hätte, und die hier, da sie ganz durch den freien Willen der Interessenten herbeigeführt worden war, nicht einmal das Gehässige eines Bankerots hatte. Was die schlauesten Künste nicht willkommener hätten herbeiführen können, das hatte hier der Zufall gethan.

Aber die grose Frage war: wie sollten die Regierer in Frankreich diese Gunst des Zufalls nüzen? ... Ja, wenn um diese Zeit sich plözlich in den Eingeweiden des Puy de Dome, oder der Cevennen eine Gold-Mine aufgethan hätte, um alle die Milliarden Assignaten mit 300 Millionen in klingender Münze aus dem Umlauf zu ziehen, und wieder den wohlthätigen goldenen Regen Jupiters über Frankreich hinzugiesen! Aber so war nun die Lage verzweifelter, wie je. Die Assignaten-Masse war nun ein wahres caput mortuum; man konnte durchaus nichts mehr damit ausrichten. Metall-Geld hatte man nicht, oder doch nur so wenig, daß es schlechterdings ausser allem Verhältniß mit den unermeßlichen Bedürfnissen des Staats war .... Was sollte man izt thun?

Wir haben so eben gezeigt, daß eine ausserordentlich grose und reiche Masse von National-Gütern, durch das gänzliche Verfinken der Assignaten, von dem Unterpfande, das darauf gehaftet hatte, frei ward. Der gesezgebende Körper bevollmächtigte nun das Vollziehungs-Directorium, was es nur könnte, aufs schleunigste zu verkaufen. Nun konnten also die zauberischen Parks und Schlösser von Chantilly, St. Cloud, Cambord ꝛc. die Orte, wo ein groser Condé, ein Moriz von Sachsen, in ländlicher Stille von ihren Siegen ausgeruht, wo ein Ludwig XIV seinen Planen einer Universal-Monarchie nachgedacht hatte, irgend einem schmuzigen revolutionairen Ephemeron, einem Agioteur, der vor wenigen Jahren noch den Karrn geschoben hatte, zu Theil werden! ... Aber die so noth-

rische Zerrüttung in den Finanzen, verbunden mit den so starken Masregeln, wie z. B., das gezwungene Anlehen von 600 Millionen in MetallWerthe war, hatten alles Zutrauen verbannt, und nichts als Besorgnisse für die Zukunft, noch engere Verheimlichung der Reichthümer gewekt: die Käufe wollten keinen Fortgang gewinnen; die Bedürfnisse waren daher immer ohne Vergleich schneller, dringender, gröser, als die Mittel, ihnen abzuhelfen.

Nun, in diesem höchsten Grade von Verlegenheit, fiel man auf den Gedanken, da man in dem gleichbaldigen Verkaufe der NationalGüter keine hinlängliche Hilfsquellen fand, Anweisungen auf den künftigen, genannt TerritorialMandaten, zu erschaffen; wahre Assignaten, die inzwischen doch einen doppelten, nicht zu verkennenden Vorzug vor diesen haben. Erstens waren die alten Assignaten nur durchaus im Allgemeinen auf die NationalGüter fundirt; daher auch die verzweifelte Leichtigkeit, ihre Emissionen bis zu so ungeheuren Summen zu vermehren; daher die verderbliche Stufenleiter ihres Sinkens. Die Mandaten hingegen haben eine ganz specielle Hypothek: zugleich mit ihrer Emission ward eine Tafel gedrukt, worauf alle die einzelnen Güter, welche derselben zum Unterpfande dienen, einzeln namentlich aufgezählt sind, und zwar so, daß auf das gleiche Unterpfand durchaus keine weitre Emission geschehen darf. Zweitens waren die Käufe der NationalGüter mit Assignaten allen hiebei sonst gebräuchlichen Förmlichkeiten und Zögerungen unterworfen. Die Mandaten hingegen können jeden Augenblik realisirt werden, indem deren Träger in jedes, auf der UnterpfandsTafel verzeichnete Gut, so wie er sich desfals meldet, und den 4ten Theil des Preises hinterlegt, sofort eingesezt werden soll. „Die Man„daten" — sagt deswegen das Directorium, in seiner Proclamation vom 18ten März" — haben einen köstlichen Vor„zug, den die Assignaten nicht hatten, und dessen Man„gel die Ursache ihres Versinkens war. Dieser Vorzug ist die „ihnen beigelegte Eigenschaft, daß sie jeden Augenblick, ohne „Concurrenz, ohne Steigerung, ohne einige Hindernisse, durch „die unmittelbare Besiznahme des NationalGuts, worauf dessen

„Träger seine Wahl heftet, im ganzen Umfang von Frankreich „realisirt werden können. Dis neue MünzZeichen ist demnach „eine wahre TerritorialBank, deren Fond allgemein bekannt ist, „deren Billets man bei offenem Bureau auswechseln kann, und „deren Garantie dadurch noch verstärkt worden ist, daß das Ge„sez ihnen gezwungenen MünzCours gibt."

Es wurden ihrer anfänglich für 600 Millionen, aber bald darauf (18 März) für 2 Milliarden, 400 Millionen erschaffen. Uiber die Frage: ob ihnen allgemeiner gezwungener MünzCours zu geben sey? — eine Frage, deren bejahende Entscheidung sie eigentlich erst zu einer GoldMine für die fränkische Regierung machte — stellte Lecouteulx-Canteleu ein Raisonnement auf, das durch seine Naifheit hier eine Stelle verdient. „Wenn" — sagt er — „eine Re„gierung in baarem Gelde zahlt, so darf niemand sich wei„gern, gleichfals in baarem Gelde zu zahlen. Wenn sie, aus „Mangel an baarem Gelde, nur in Gütern, oder in Zei„chen, welche Güter vorstellen, zahlt, so muß jeder„mann berechtigt seyn, auf gleiche Art zu zahlen. Wenn sie, „aus Mangel an baarem Gelde und an Gütern, gar nicht „zahlt, so kan niemand gezwungen werden, zu zahlen; aber „dann ist allgemeiner Stillstand von Zahlung, Aufhören aller „Thätigkeit in der Regierung und unter den Regierten, d. i. „der politische Tod da. Ihr habt kein baares Geld; „ihr wollt aber doch nicht sterben. Ihr habt Güter, und „aus diesen habt ihr euch eine Münze erschaffen: sie muß „allgemeine Münze, für alle Individuen, und für alle, „vergangenen und künftigen, Verhandlungen seyn" ..... Man sieht, daß die fränkische Regierung hierdurch gewissermasen in den status quo vor den Assignaten zurükgesezt ward, und gleichwie der ehemalige NationalConvent sich wieder in dem gesezgebenden Körper verjüngte, so erhoben sich nun hier, aus der Asche der Assignaten, die Mandaten. Das Directorium sagt hierüber selbst, in seiner Proclamation vom 18ten März: „endlich, nach einem so fürchterlichen Kriege, nach so vielen und so gewaltigen Erschütterungen, sieht sich die fränkische Nation, durch Erschaffung der TerritorialMandaten, plözlich wieder in den nemlichen Zu-

„stand von Staatsvermögen und Hilfsmitteln hergestellt, den „sie in den ersten Zeiten der Revolution (vor Erschaffung „der Assignaten) hatte."

Aber das nemliche Directorium sagt auch: „das Heil der „Republik beruhe auf der genauen Befolgung des Gesezes „über die Mandaten; werde dieses verachtet, so sey die „Tiefe des Abgrunds, der sich unter den Füsen „der Franken öfne, unermeßlich." Und auf diese Phrase legen die englischen Minister, wie wir unter der Rubrik GrosBritannien sehen werden, das gröste Gewicht. „Sehet „hier" — sagen sie — „nach dem eignen Bekenntniß der fränki„schen Regierung, das lezte Mittel, das ihr noch übrig war. „Und wenn nun dis Mittel, fast ehe es noch in Gang gesezt „worden, nichts weniger als der gerühmte feste Werth (va„leur fixe) ist; wenn die Mandaten izt schon nur 1s ProCent „gelten — wer zweifelt noch daran, daß diese Geschwister Kin„der der Assignaten bald mit den leztern gleiches Schikſal „haben, und dann, wenn auch bis nach dem eigenen Bekennt„niß ihrer Regierung, lezte Mittel, seine Kraft verlohren „hat, die fränkische Regierung hilflos am Rande jenes „unermeßlichen Abgrunds stehen wird, wovon uns das „Directorium ja selbst die Perspective gezeigt hat?"

Da auf die Unfinanzen der fränkischen Republik die nemlichen Projekte, Raisonnements, Kalkule, noch immer gebaut werden, wie man sie Anfangs auch auf deren Unthaltbarkeit baute, so ist es wohl der Mühe werth, daß wir, nachdem wir hier das Bisherige, mit jener Unparteilichkeit, welche der Geschichte gebührt, erzählt haben, nun auch auf das Künftige, mit der Bescheidenheit, die eine Sache fodert, welche den Verschlingungen hundert verschiedner Möglichkeiten unterworfen ist, einige Blike wagen.

(Die Fortsezung dieses Aufsazes folgt im nächsten Hefte.)

III.

GrosBritannien.

Verhandlungen des Parlaments,

vom April an bis zu deſſen Schluſſe, 19 Mai 1796.

Die fränkiſche Republik und das Königreich GrosBritannien ſind izt die beiden Staaten, auf denen die allgemeine Aufmerkſamkeit vor allen andern haftet. Oben, unter der Rubrik von Frankreich, haben wir uns vorzüglich mit deſſen Finanz-Weſen beſchäftigt. Auch hier, wo von GrosBritannien die Frage iſt, ſind die Finanzen wieder die erſte Rükſicht. Wo die Intereſſen eines Staats in ofnem Volks-Senate debattirt werden, wo, man kan ſagen nicht Eine Angabe iſt, die nicht durch die gegenſeitigen Reden der ſachkundigſten Männer in volles Licht geſezt wirde, da liefert ein Krieg, wie der jezige, die reichſte Ausbeute für die Statiſtik. Eben daher werden wir nur die wichtigern Verhandlungen des Parlamentes ausheben, aber dafür mit deſto belehrenderer Ausführlichkeit dabei weilen.

UnterHaus.

Sizung vom 18 April.

Zweites Budget.

Pitt ſpricht, wie folgt: „Kein Gegenſtand iſt in jeder Rükſicht wichtiger, und erfodert in ſo hohem Grade die Aufmerkſamkeit des Parlaments, wie der, den ich hier der Prüfung der Committee vorlege. Bei der ſchon ſo drükenden Laſt der öffentlichen Auflagen geht es mir äuſſerſt nahe, mich in der Nothwendigkeit zu ſehen, des StaatsDienſtes wegen noch

von einer Vermehrung dieſer Laſt zu ſprechen; doch freue ich mich zugleich, die Unruhe, welche eine ſolche Nothwendigkeit einflößen muß, mindern zu können, indem ich die Beweiſe von der Blüthe und den immer ſteigenden Reichthümern Englands darlege. . . . Nie ſah ſich ein Staat in einen, ſeinem Umfang, oder ſeinen erſten Gründen nach ſchwierigern Krieg verflochten. Die neuerliche Erklärung, ſo der Feind uns über ſeine Geſinnungen ertheilt hat, legt ſowohl den Miniſtern des Königs, als dem Hauſe die Pflicht auf, mit tiefer Beherzigung die Auflagen zu unterſuchen, welche bereits auf England haften, und die Hilfsquellen, worin es noch fernerhin Mittel finden kan, einen Streit hindurchzuführen, wovon alles, was uns das Theuerſte iſt, abhängt. Ich beklage hier, ſagen zu müſſen, daß man ſeit langer Zeit ſo herabwürdigend von den Reichthümern und innern Kräften dieſes Königreichs geſprochen, und daß dieſe UnSitte auf die Meinung unſers Feindes nur allzuſtark gewirkt hat. Aber gerade dis muß ein Grund weiter ſeyn, um eine Unterſuchung vorzunehmen, wovon vielleicht mehr, wie von ſonſt irgend etwas, das lezte Reſultat dieſes Krieges abhängt. Eben daher kan ich auch die gegenwärtige Diſcuſſion nicht ohne einiges Gefühl von Unruhe eröfnen, obgleich ich mit Wahrheit verſichern zu können glaube, daß ich für jeden Britten, dem das Wohl und der Ruhm ſeines Vaterlands am Herzen liegt, Gründe des Troſtes und der Ermunterung aufſtellen, und unſern verzweiflungsvollen Feinden beweiſen werde, daß ſie umſonſt ihre Hofnung auf die Erſchöpfung unſrer Hilfsquellen gebaut haben." . . . Der Miniſter theilt nun die Gegenſtände, die er der Erörterung der Committee vorlegen will, in drei Rubriken ab. Die erſte enthält die Taxen, welche man an die Stelle einiger zu Ende des vorigen Jahres von ihm vorgeſchlagenen ſezen ſoll; die zweite die Mittel, wodurch man die durch die jezige Lage verurſachten Bedürfniſſe, ſo wie jene, deren Anſchlag für das laufende Jahr er noch nicht habe vorlegen können, beſtreiten müſſe; die dritte endlich die Maßregeln, um den allgemeinen Cre-

III.

GrosBritannien.

Verhandlungen des Parlaments,

vom April an bis zu deſſen Schluſſe, 19 Mai 1796.

Die fränkiſche Republik und das Königreich GrosBritannien ſind izt die beiden Staaten, auf denen die allgemeine Aufmerkſamkeit vor allen andern haftet. Oben, unter der Rubrik von Frankreich, haben wir uns vorzüglich mit deſſen FinanzWeſen beſchäftigt. Auch hier, wo von GrosBritannien die Frage iſt, ſind die Finanzen wieder die erſte Rükſicht. Wo die Intereſſen eines Staats in ofnem Volks-Senate debattirt werden, wo, man kan ſagen nicht Eine Angabe iſt, die nicht durch die gegenſeitigen Reden der ſachkundigſten Männer in volles Licht geſezt würde, da liefert ein Krieg, wie der jezige, die reichſte Ausbeute für die Statiſtik. Eben daher werden wir nur die wichtigern Verhandlungen des Parlaments ausheben, aber dafür mit deſto belehrenderer Ausführlichkeit dabei weilen.

UnterHaus.

Sizung vom 18 April.

Zweites Budget.

Pitt ſpricht, wie folgt: „Kein Gegenſtand iſt in jeder Rükſicht wichtiger, und erfodert in ſo hohem Grade die Aufmerkſamkeit des Parlaments, wie der, den ich hier der Prüfung der Committee vorlege. Bei der ſchon ſo drükenden Laſt der öffentlichen Auflagen geht es mir äuſſerſt nahe, mich in der Nothwendigkeit zu ſehen, des StaatsDienſtes wegen noch

von einer Vermehrung dieser Last zu sprechen; doch freue ich mich zugleich, die Unruhe, welche eine solche Nothwendigkeit einflößen muß, mindern zu können, indem ich die Beweise von der Blüthe und den immer steigenden Reichthümern Englands darlege. . . . Nie sah sich ein Staat in einen, seinem Umfang, oder seinen ersten Gründen nach schwierigern Krieg verflochten. Die neuerliche Erklärung, so der Feind uns über seine Gesinnungen ertheilt hat, legt sowohl den Ministern des Königs, als dem Hause die Pflicht auf, mit tiefer Beherzigung die Auflagen zu untersuchen, welche bereits auf England haften, und die Hilfsquellen, worin es noch fernerhin Mittel finden kan, einen Streit hindurchzuführen, wovon alles, was uns das Theuerste ist, abhängt. Ich beklage hier, sagen zu müssen, daß man seit langer Zeit so herabwürdigend von den Reichthümern und innern Kräften dieses Königreichs gesprochen, und daß diese UnSitte auf die Meinung unsers Feindes nur allzustark gewirkt hat. Aber gerade dis muß ein Grund weiter seyn, um eine Untersuchung vorzunehmen, wovon vielleicht mehr, wie von sonst irgend etwas, das lezte Resultat dieses Krieges abhängt. Eben daher kan ich auch die gegenwärtige Discussion nicht ohne einiges Gefühl von Unruhe eröfnen, obgleich ich mit Wahrheit versichern zu können glaube, daß ich für jeden Britten, dem das Wohl und der Ruhm seines Vaterlands am Herzen liegt, Gründe des Trostes und der Ermunterung aufstellen, und unsern verzweiflungsvollen Feinden beweisen werde, daß sie umsonst ihre Hofnung auf die Erschöpfung unsrer Hilfsquellen gebaut haben." . . . Der Minister theilt nun die Gegenstände, die er der Erörterung der Committee vorlegen will, in drei Rubriken ab. Die erste enthält die Taxen, welche man an die Stelle einiger zu Ende des vorigen Jahres von ihm vorgeschlagenen sezen soll; die zweite die Mittel, wodurch man die durch die jezige Lage verursachten Bedürfnisse, so wie jene, deren Anschlag für das laufende Jahr er noch nicht habe vorlegen können, bestreiten müsse; die dritte endlich die Mazregeln, um den allgemeinen Cre-

die Englands zu vermehren und deſſen Handel zu unterſtüzen. . . . „Unter den zu Ende des vorigen Jahres vorgeſchlagenen Taxen ſey eine auf gedrukte Leinwand geweſen, die er zu 135,000 Pf. des Jahrs angeſchlagen habe, aber wichtige Betrachtungen ihn aufzugeben veranlaßten. Er hoffe, daß jener Theil, den man von der HundeTaxe für den StaatsDienſt vorauserheben könne, eine Summe von 100,000 Pf. liefern, mithin nur noch 35,000 Pf. übrig bleiben würden, die man ohne neue Auflage erhalten könne, indem man nur die Taxe auf die Hüte, die man bisher ohne Mühe vereitelt, und dadurch faſt auf Nichts herabgebracht habe, an ein neues Reglement feſtbinde, weßfals er vorſchlage, den Hut ſelbſt zu zeichnen, ſtatt einen beſondern Stempel zu haben. Dieſe Taxe, die auf 100,000 Pf. geſchäzt geweſen, habe das erſte Jahr nur zwiſchen 30 und 40,000 Pf., und das lezte Jahr gar nur 6,000 Pf. eingetragen. Er glaube, ſolche nicht über 40,000 anſchlagen zu müſſen, die, mit dem Ertrag der HundeTaxe, jene 135,000 Pf. aufgedrukte Leinwand erſezen würden. . . . Der zweite Punkt ſtehe gewiſſermaſen mit dem dritten, betreffend die Nothwendigkeit, den Credit zu vermehren, und den Handel zu unterſtüzen, in Verbindung. Er ſchlage zu dem Ende vor, einen gewiſſen Theil der unfundirten Schuld zurükzunehmen, weil ſie, wegen der Verſchiedenheit der Intereſſen, den Umlauf hemme. Vor allen Dingen lege er dem Hauſe den Etat der additionellen auſſerordentlichen Ausgaben vor, die ſeit dem December des lezten Jahres gemacht worden: nemlich:

	Pf. Stg.
Für die Armee	535,000
Für die Artillerie	200,000
Für die Caſernen	267,000
Für den geheimen Dienſt, durch die CivilListe vorgeſchoſſen . .	200,000
Für die Gleichſtellung zwiſchen den Subſidien und den Wegen und Mitteln	77,000
Endlich für die geflüchtete fränkiſche Geiſtlichkeit	25,000

Nun folgt die Vermehrung der Schuld der Marine. In dem Anſchlage des lezten Jahres habe die bereits contrahirte Schuld, welche noch nicht belegt geweſen, 1,640,000 Pf. betragen. Er habe gerechnet gehabt, daß der Uiberſchuß für den Dienſt des Jahres 1795 ſich auf 1,250,000 Pf. belaufen würde; aber die durch die widrigen Winde verurſachten Zögerungen hätten einen Uiberſchuß über den Anſchlag hervorgebracht, der die Summe auf 1,600,000 Pf. bringe, und die gleiche Urſache, da ſie die Rükkehr der Transporte verzögere, werde auf die nemliche Weiſe die Schuld von 1796 vermehren. Er ſehe ſich daher veranlaßt, eine Vermehrung von 1 1/2 Millionen Pf. zu fodern, ſo daß die ganze Schuld der Marine am Schluſſe des Decembers 1796 ſich auf 4 Millionen belaufen werde. . . Sein Projekt ſey, nicht nur dieſe Schuld zu fundiren, ſondern noch für 3 1/2 Millionen SchazKammerScheine zurükzuziehen, weil es ſonſt der Bank unmöglich ſeyn würde, den Handel, wie gewöhnlich, zu unterſtüzen. Um dieſe Schuld zu fundiren, ſey es nöthig, noch 2 1/2 vom Hundert den bereits beſtimmten 3 1/2 hinzuzufügen, nemlich 1 1/2, um das Intereſſe auf 5 vom Hundert voll zu machen, und 1 um den TilgungsFond zu bilden. . . Noch ſey eine Million, die man gleichfalls fundiren müſſe; aber es ſey ſchon dafür geſorgt, da zu den Ausgaben von 1795 ein Anlehen von 19 Millionen bewilligt worden, wovon er nur 18 genommen habe. . . . Er ſpricht dann von den auf die FruchtEinfuhr bewilligten Prämien. Es ſey izt genug vorhanden, um damit bis zur fernſten Epoche der Aerndte für den Verbrauch auszureichen. Die Prämien von dieſen Einfuhren beliefen ſich auf 300,000 Pf.; er bringe dieſe Summe aber nicht in Rechnung, da er Grund zu glauben habe, daß ſie mit dem Antheil, welcher der Regierung im Handel der OſtIndiſchen Compagnie zukomme, werde gedekt werden — — Die Summe, die man nun aufnehmen müſſe, betrage 7,500,000 Pf. Sterl., wovon nur 2,500,000 Pf. zu neuen Ausgaben zu verwenden ſeyn; und da ſchon für einen Theil der Intereſſen geſorgt worden, ſo blieben nur noch 575,900 Pf., die man belegen müſſe." . . . Pitt geht nun zur Unterſuchung der Urſachen des GeldMangels über. Er mißt ſolchen den groſen Ausgaben des Krieges, den

Summen, welche die Armeen auf das feste Land bringen muſten, und dem kaiſerlichen Anlehen bei. Er fodert dann auf, daß man den jezigen Zuſtand des Handels und der Manufacturen Englands mit dem von 1792, dem blühendſten FriedensJahre, vergleiche. „GrosBritanniens Handel habe ſich, ohngeachtet des Krieges, und ſelbſt in Verhältniß mit den Auflagen, vergröſert; die Bilanz ſey zu ſeinem Vortheile, und alle Quellen des Reichthums ihm geöfnet. Hier biete ſich ihm der Anlaß, noch eine andre Urſache der Seltenheit der klingenden Münze zu bemerken. In jedem Lande, deſſen Finanzen auf einer ſichern Grundlage ruhen, müſſe das umlaufende Geld in Verhältniß mit ſeinem Kapital ſtehen; daher ſey es unmöglich, daß Handel und Manufacturen ſich vermehrten, ohne daß der Umlauf verliere; daher jene Verlegenheit, welche die Zurükwirkung dieſes Handels bald wieder müſſe aufhören machen." ... Pitt unterſucht hierauf die Mittel, wie die obigen 575,000 Pf. durch Taxen gedekt werden könnten. Er ſchlägt desfalls eine auf den Wein vor. „Ohngeachtet der Taxe, womit dieſer Gegenſtand im vorigen Jahre belegt worden, habe deſſen Einfuhr zugenommen: damals ſey ſie, zu 20 Pf. Sterl., von 30,000 Tonnen erhoben worden; er ſchlage eine ähnliche von 20 Pf. St. vor, welches eine Vermehrung von 6 Pence auf die Bouteille mache. Dieſe additionelle Taxe werde 600,000 Pf. Sterl. ertragen." — Er entwikelt dann die Bedingungen des Anlehens. „Ein Beweis von dem immer ſteigenden Wohlſtande Englands ſey, daß die aus Anlaß des Krieges aufgelegten Taxen im Jahre 1793 ſich auf 252,000 Pf. St.; im Jahre 1794 auf 930,000 Pf. St.; und im Jahre 1795 auf 1,652,000 Pf. St., zuſammen auf die Summe von 2,808,000 Pf. St. belaufen habe; daß in den vorhergehenden Kriegen der Ertrag der Taxen immer unter ihrem Anſchlage geblieben ſey, da hingegen der in dieſem jezigen Kriege ſolche immer überſtiegen; daß damals die alten Einkünfte ſich beträchtlich vermindert, während ſie dermalen nur wenige Veränderung erlitten, und im Ganzen den gewöhnlichen Ertrag übertroffen hätten. Die Ausfuhr des Jahres 1792 habe 24,905,000 Pf., und dagegen die des Jahres 1795, welches man

als so unglücklich schildre, 27,270,000 Pf. betragen. Die unermeßlichen Ausgaben, wozu man genöthigt gewesen, hätten dem Credit nicht geschadet; vielmehr habe der Tilgungs-Fond, den man stets als heilig betrachte, sich um eine Summe von beinahe 800,000 Pf. vermehrt, und wenn der Krieg im Jahre 1796 sich endige, so werde man dann einen Tilgungs-Fond von 2,700,000 Pf. haben, den man jährlich zur Verminderung der Schuld anwenden könne" .... „Ich habe" — fährt er fort — nicht nöthig, mehr zu sagen, um das Haus und ganz England anzuspornen, unserm Feinde die nemliche Festigkeit entgegenzusezen, die wir bisher gezeigt, da, wenn auch unsre Hülfsmittel nicht so gros wären, doch die Gesinnungen und Absichten, die derselbe enthüllt hat, von der Art sind, jeden wahren Britten zu empören. Der stolze Ton des fränkischen Vollziehungs-Directoriums gründete sich auf unsern Mangel an Lebensmitteln und an Geldr. Jener erstere war in dem Augenblike, da es seine Antwort ertheilte, schon gehoben, und aus dem, was so eben von mir gesagt ward, kan es ersehen, daß wir weit entfernt sind die mindeste Unruhe über den lezteren zu haben. Aber wenn Mangel auf Seiten eines der streitenden Theile unsre Hofnungen und Entschlüsse bestimmen muß, was hätten Wir nicht von dem seinigen zu erwarten? Am 18 März erklärt das fränkische Vollziehungs-Directorium dem gesezgebenden Körper, daß die Emission der Mandaten ihr einziges und lezztes Hilfsmittel sey. Es kündete an, daß nur der Schluß, der sie bei Todes-Strafe in vollem Münz-Cours zu nehmen zwänge, die Republik vom Abgrunde eines Bankerots retten könne. Können wir, diesemnach, noch an Erfolg zweifeln, wenn Wir nur nicht selbst uns entstehen? Wir werden uns für den Gefahren der Desorganisation, die allen verfeinerten Staats-Gesellschaften drohte, bewahrt, und der Nachwelt die grose und heilsame Lehre gegeben haben, daß Gewaltthätigkeit, Bankerot und Betrug nie den langsamen und natürlichen Gang des Credits und der Industrie, die sich auf Ordnung, Freiheit und Gesetze stüzen, aufzuhalten vermögen."

Fox bewundert das Talent des Ministers, und die Kunst, womit er alle Ereignisse zu seinem Vortheile zu

denten wüſſe. „Finde er leicht Geld, ſo ſey ihm dis ein Beweis von deſſen groſem Uberfluß, und von der hohen Blüthe Englands. Könne es nur mit Mühe erhalten, ſo ſey nichts Schuld daran, als weil der groſe Umfang des engliſchen Handels das umlaufende allgemeine Tauſchmittel überſteige, und das ſey dann wieder ein gröſer Beweis dieſer Blüthe, ſo daß alles blühe, man möge Geld haben, oder nicht. . . . Er werde dem Miniſter nicht in dem ganzen Detail ſeiner Discuſſion folgen, ſondern ſich auf einige Bemerkungen einſchränken. Er zweifle, für's erſte, an dem hohen Betrag der Ausfuhr, und den Folgerungen, die man daraus herleite. Die auf das feſte Land durch Subſidien oder durch Anlehen ausſtrömenden Summen kämen mit in die Total Summe der Ausfuhr, und gewiß werde es ſchwer ſeyn, daraus einen Beweis von dem blühenden Zuſtande des engliſchen Handels herzunehmen. . . . Er ſpreche hier nicht über den Schritt, den man gethan, um mit der fränkiſchen Republik in Unterhandlungen einzutreten; aber traurig ſey es, zu ſehen, daß die Friedens Hofnungen in gleichem Verhältniß abnähmen, wie die Erſchöpfung in den Finanzen der fränkiſchen Republik ſich vergröſere. Man ſpreche izt von dem Verluſte, den die Mandaten litten; er hoffe doch, das Haus werde ſich nicht mehr durch ein ſo grundloſes Miſsontement täuſchen laſſen: tauſendmal habe man ja das nemliche in Betref der Aſſignaten wiederholt, und ſie ſeyn izt gänzlich vernichtet, ohne daß irgend eine der Folgen, die man vorhergeſagt, ſich zugetragen habe. . . . Es ſey doch ſeltſam, daß, indem man einen Feind bekämpfe, der ſolange in Bankerot verſunken ſey, man 50 Millionen in Kapital aufwenden müſſe, und ſich noch immer zu neuen Anlehen genöthigt ſehe. Ob man nicht klüger gethan haben würde, die fränkiſche Republik anzuerkennen, und nicht ſo viele Gelegenheiten zu einem vortheilhaften Frieden ungenüzt zu entlaſſen? . . . Ohngeachtet der Hebung ſo groſer Summen ſeyen alle Ausgaben im Rükſtande; das für die Kleidung der Armee bewilligte Geld ſey zu andern Gegenſtänden verwendet, und man zögere ſogar den unglüklichen Ausgewanderten, die man, Gott wiſſe, warum? nach England gelokt, eine kärgliche Unterſtüzung auszuzahlen. . . . In Betref der le-

gigen Lage Englands müsse man nicht vergessen, daß die Vermehrung des Handels, die man so hoch rühme, das gewöhnliche Resultat des Krieges sey, der eine Menge von Manufacturen in Thätigkeit setze; daß das nemliche während des amerikanischen Krieges statt gehabt, und daß es eine Folge der unermeßlichen Ausgaben sey, die der Staat machen müsse, aber daß alles dis bei dem Frieden stoken, und dann der Ertrag der Taxen sich vermindern werde."

Sheridan macht einen witzigen Contrast zwischen der Lage Frankreichs und Englands. „Dort bedürfe es Gewalt, um gezwungene Anlehen zu erhalten; hier stritten die Finanziers, wer sein Geld hergeben, und sich, wie ein andrer Curtius, der Erste in die Tilgungsfonds stürzen dürfe?"

Indeß wurden dis sämmtlichen Anträge des Ministers sogleich vorläufig genehmiget.

Sitzung vom 28. April.

Feldzug in WestIndien, unter General Grey, im Jahre 1794.

Sheridan hatte schon in einer der vorhergehenden Sizungen gefodert, daß ein genaues Verzeichniß der Truppen, die bestimmt gewesen, unter General Grey, zu Ende des Jahres 1793, in WestIndien, zu dienen, vorgelegt werden sollte.

„Oft schon" — erhob sich nun Minister Dundas, bei Erneuerung der Debatten über diesen Antrag — „hat man über die Nachlässigkeit der StaatsVerwaltung in Rüksicht auf WestIndien geklagt, und doch kan man, vom Anfange des Krieges an, die Minister hierin auch nicht in einer einzigen Gelegenheit, mit Grunde, einer Versäumniß beschuldigen. Um zu beweisen, daß unsre Anstrengungen stets gleichen Schritt mit unsern Hilfsmitteln hielten, muß ich hier das Haus vor allen Dingen daran erinnern, daß zu Anfange des Krieges in England keine hinlängliche Truppenzahl zu einer nur in gelind heitre weichenden Unternehmung war. Man mußte daher für den ersten Augenblik Truppen aus Gibraltar und aus

denten wiſſe. „Finde er leicht Geld, ſo ſey ihm dis ein Beweis von deſſen groſem Überfluß, und von der hohen Blüthe Englands. Könne es's nur mit Mühe erhalten, ſo ſey nichts Schuld daran, als weil der groſe Umfang des engliſchen Handels das umlaufende allgemeine Tauſchmittel überſteige, und das ſey dann wieder ein groſer Beweis dieſer Blüthe, ſo daß alles blühe, man möge Geld haben, oder nicht. . . . Er werde dem Miniſter nicht in dem ganzen Detail ſeiner Discuſſion folgen, ſondern ſich auf einige Bemerkungen einſchränken. Er zweifle, fürs erſte, an dem hohen Betrag der Ausfuhr, und den Folgerungen, die man daraus herleite. Die auf das feſte Land durch Subſidien oder durch Anlehen ausſtrömenden Summen kämen mit in die Total Summe der Ausfuhr, und gewiß werde es ſchwer ſeyn, daraus einen Beweis von dem blühenden Zuſtande des engliſchen Handels herzunehmen. . . . Er ſpreche hier nicht über den Schritt, den man gethan, um mit der fränkiſchen Republik in Unterhandlungen einzutreten; aber traurig ſey es, zu ſehen, daß die Friedens Hoffnungen in gleichem Verhältniß abnähmen, wie die Erſchöpfung in den Finanzen der fränkiſchen Republik ſich vergröſere. Man ſpreche izt von dem Verluſte, den die Mandaten litten; er hoffe doch, das Haus werde ſich nicht mehr durch ein ſo grundloſes Malcontement täuſchen laſſen: tauſendmal habe man ja das nemliche in Betref der Aſſignaten wiederholt, und ſie ſeyn izt gänzlich vernichtet, ohne daß irgend eine der Folgen, die man vorhergeſagt, ſich zugetragen habe. . . . Es ſey doch ſeltſam, daß, indem man einen Feind bekämpfe, der ſolange in Bankerot verſunken ſey, man 50 Millionen in Kapital aufwenden müſſe, und ſich noch immer zu neuen Anlehen genöthigt ſehe. Ob man nicht klüger gethan haben würde, die fränkiſche Republik anzuerkennen, und nicht ſo viele Gelegenheiten zu einem vortheilhaften Frieden ungenüzt zu entlaſſen? . . . Ohngeachtet der Hebung ſo groſer Summen ſeyen alle Ausgaben im Rükſtande; das für die Kleidung der Armee bewilligte Geld ſey zu andern Gegenſtänden verwendet, und man zögere ſogar den unglüklichen Ausgewanderten, die man, Gott wiſſe, warum? nach England gelokt, eine kärgliche Unterſtüzung auszuzahlen. . . . In Betref der Le-

zigen Lage Englands müsse man nicht vergessen, daß die Vermehrung des Handels, die man so hoch rühme, das gewöhnliche Resultat des Krieges sey, der eine Menge von Manufacturen in Thätigkeit seze; daß das nemliche während des amerikanischen Krieges statt gehabt, und daß es eine Folge der unermeßlichen Ausgaben sey, die der Staat machen müsse, aber daß alles dis bei dem Frieden stoken, und dann der Ertrag der Taxen sich vermindern werde."

Sheridan macht einen wizigen Contrast zwischen der Lage Frankreichs und Englands. „Dort bedürfe es Gewalt, um gezwungene Anlehen zu erhalten; hier stritten die Finanziers, wer sein Geld hergeben, und sich, wie ein andrer Curtius, der Erste in die Tilgungsfonds stürzen dürfe?"

Indeß wurden die sämmtlichen Anträge des Ministers sogleich vorläufig genehmiget.

Sizung vom 28. April.

Feldzug in WestIndien, unter General Grey, im Jahre 1794.

Sheridan hatte schon in einer der vorhergehenden Sizungen gefodert, daß ein genaues Verzeichniß der Truppen, die bestimmt gewesen, unter General Grey, zu Ende des Jahres 1793, in WestIndien, zu dienen, vorgelegt werden sollte.

„Oft schon" — erhob sich nun Minister Dundas, bei Erneuerung der Debatten über diesen Antrag — „hat man über die Nachlässigkeit der StaatsVerwaltung in Rüksicht auf WestIndien geklagt, und doch kan man, vom Anfange des Krieges an, die Minister hierin auch nicht in einer einzigen Gelegenheit, mit Grunde, einer Versäumniß beschuldigen. Um zu beweisen, daß unsre Anstrengungen stets gleichen Schritt mit unsern Hilfsmitteln hielten, muß ich hier das Haus vor allen Dingen daran erinnern, daß zu Anfange des Krieges in England keine hinlängliche Truppenzahl zu einer nur irgend weiter reichenden Unternehmung war. Man mußte daher für den ersten Augenblik Truppen aus Gibraltar und aus

NeuSchottland hinwegziehen, um ſie nach WeſtIndien zu ſchiken. Obgleich inzwiſchen der Krieg nur erſt im Februar angefangen hatte, ſo war man doch im April ſchon Meiſter von Tabago, und bald darauf von St. Pierre und von Miquelon; ein Beweis, daß, ohngeachtet man nur ſchwache Mittel hatte, man doch auf der Stelle Gebrauch davon machte. Da die Conſtitution im Frieden nur einen ſehr eingeſchränkten KriegsFus geſtattet, ſo war's nicht anders möglich, als daß einige Zeit vorüberflos, ehe man auf groſſe Operationen denken konnte. Vom Schluſſe des Jahres 1793 an machte man Vorbereitungen für die Unternehmung des Sir Karl Grey; Anfangs nahm man ſich vor 10,000 Mann nach WeſtIndien zu ſenden; aber in der Folge ſezte man dieſe Zahl auf 6,000 herab, die, mit den ſchon auf den Antillen befindlichen Truppen, eine Macht von 11,900 Mann ausmachten. Indem die Miniſter auf ſolche Art dem General Grey 4000 Mann abkürzten, erklärten ſie ihm zugleich, daß, da ſie ihm nicht gleiche TruppenZahl gäben, ſie auch nicht auf gleiche Dienſte von ihm zählten; aber Grey täuſchte ihre Erwartung, indem er weit mehr that, als man ſich von der Macht, die ihm anvertraut worden war, verſprechen konnte. Die Welt weiß, daß dieſer Feldzug ſich mit der Eroberung aller Beſizungen des Feindes in dieſem ErdGürtel endete. Sobald Grey unter Segel gegangen war, erhielt man von St. Domingue günſtige Berichte, welche hoffen lieſen, daß man ſich dort würde feſtſezen können. Daraus entſtand eine Correſpondenz zwiſchen dieſem General und mir, worin ich demſelben, als etwas, das etwa wohl möglich wäre, ſagte, daß man ihm vielleicht zwei weitere Regimenter ſchiken könnte. Ich bitte hiebei, zu bemerken, daß, am Schluſſe dieſes Feldzuges, der ſich im Mai 1794 endete, General Grey noch durchaus keine Beſorgniß für ſeine Eroberungen hatte; daß er überzeugt war, daß er ſolche behaupten würde, und daß er noch im Anfang des Jun., da er hörte, daß die Franken einen Angrif auf Guadeloupe unternähmen, auf gleiche Weiſe dachte. Und zu dieſer Epoche erwartete er keine andre Verſtärkung, als die beiden Regimenter, wovon ich ihm gemeldet hatte. Wahr iſt es, daß er im April 1794 Ver-

ſtärkung zu erwarten ſchien; aber in meiner Antwort hatte ich ihm ſolche nicht früher, als für den November hoffen laſſen: mithin war ſeine Meinung über die Sicherheit der Inſeln keineswegs auf die Erwartung irgend einiger Verſtärkung vor dieſer Epoche gegründet. ... Nach dieſen ſeinen Eroberungen weckten die Geſundheitsumſtände des Generals den Wunſch in ihm, auf einige Zeit nach England zurükzukehren, und ſein Verdienſt iſt zu allgemein anerkannt, als daß man der Meinung ſtatt geben könnte, daß er auf ſeine Rükkunft gedacht haben würde, wenn er geglaubt hätte, daß im mindeſten Gefahr vorhanden ſey. Auch, obgleich dieſe Erlaubniß ihm ertheilt worden war, verſchob er ſeine Abreiſe wegen einiger Hinderniſſe, die inzwiſchen ſich gezeigt hatten. Auf die Nachricht von dem Angrif auf die Inſel Guadeloupe begab er ſich, mit Sir J. Jervis, ſogleich an den Ort der Gefahr, und traf Anſtalten zu einer ſehr wichtigen Unternehmung, die, unglüklicher Weiſe, nicht gelang. Ich ſpreche nicht davon, da ich es dem General ſelbſt überlaſſe, dem Hauſe Rechenſchaft darüber abzulegen. Nachdem derſelbe alle Vorſichts-Maasregeln, die ihm für die Sicherheit der Inſel nöthig ſchienen, getroffen hatte, kam er nach England zurük. ... Ich bemerke hier nur noch, daß General Grey, der en chef commandirte, im Mai zwei Regimenter nach St. Domingue ſchikte, und noch Truppen bei ſich behielt, um die Eroberung von Cayenne zu bewirken; ein Projekt, welches ſeitdem aufgegeben ward. In allem dieſen betrug ſich Grey, der unumſchränkte Vollmacht hatte, wie ein einſichtsvoller, tapferer, und für den Dienſt ſeines Vaterlands eifriger General, und es würde auffallende Misdeutung ſeyn, wenn man in allem, was ich hierüber geſagt, das mindeſte, was nicht zur Ehre dieſes Offiziers wäre, finden wollte. Erſt nach dem Unglük auf Guadeloupe foderte er zum erſtenmal eine Verſtärkung von 6000 Mann, wovon 1000 bis 2000 ihm ſchleunigſt möglich zugeſchikt werden ſollten. Zu dieſer Epoche waren in England mehr nicht als 17,473 Mann, mit Inbegrif der Kranken, und man muſte von dieſer Zahl noch 11,000 Mann abziehen, die, vermöge der Beſchaffenheit ihres Dienſtes, nicht nach den Inſeln geſchikt werden konnten. Ohngeachtet dies

ſer Schwierigkeiten verloren die Miniſter keinen Augenblik: ſie gaben Befehl, daß, ſobald wie möglich, 9217 Mann eingeſchifft würden; und da ſie wuſten, daß die Unternehmung auf St. Domingue eine Vermehrung der Macht erforderte, ſo beſtimmten ſie dafür 6283 Mann, welches zuſammen für den Dienſt von WeſtIndien über 15,000 Mann ausmachte. Haben Unfälle, die man weder vorherſehen, noch hindern konnte, dieſen Vorbereitungen ſich in den Weg gelegt, ſo iſt dis kein Gegenſtand, worüber man den Miniſtern einen Vorwurf machen könnte. Ein beträchtlicher Theil dieſer Truppen ward im September eingeſchift, und gieng im October unter Segel; aber widrige Winde zwangen ihn zur Rükkehr. Dann, in dem Augenblike, da die Unternehmung, unter Admiral Parker vor ſich gehen ſollte, ward ſie durch die Erſcheinung der fränkiſchen Flotte in dem Kanal zur nemlichen Zeit, da die engliſche beſchäftigt war, ſich mit Mundvorrath zu verſehen, hintertrieben. Auch hieraus kan man den Miniſtern kein Verbrechen machen, wenn man anders nicht von ihnen fodern will, daß ſie zwei Flotten haben ſollen, wovon jede der des Feindes gleich wäre. Endlich, den 15 Februar, ſchifte ſich ein Theil dieſes Transports ein, der aus 5000 Mann beſtand, ſo wie ein Korps von beinahe 3000 Mann von Gibraltar. Man ſchikte alſo 8000 Mann, obgleich nur 6000 verlangt worden waren. ... Ich gehe nun zu der lezten Unternehmung über, wovon ich jedoch nur mit Zurükhaltung ſprechen werde, da noch izt von einem Theile des Planes die Frage iſt. Zu Anfange des Jahrs 1795 muſte man einen Entwurf für den folgenden Feldzug machen, der durch die Lage von Guadeloupe, St. Vincent und Grenada erſchwert ward; zugleich muſte man aber auch die Folgen nicht aus dem Blike verlieren, welche aus der Eroberung Hollands durch die Franken entſtanden. Die TruppenZahl, die man in Engkand hatte, war nur ſehr gering, und obgleich daſſelbe nichts fürchten durfte, ſo war es doch gewagt, einen groſen Theil dieſer Macht daraus zu entfernen; überdis dachte man auf die Eroberung des Vorgebirgs der guten Hofnung, die durch ihren glüklichen Erfolg uns einen Schlüſſel zu OſtIndien gab, den England, wie ich hoffe, für immer behalten wird. Nach der Rükkunft der Armee unter

Herzog von York von dem festen Lande waren hier 31,154 Mann. Um diese Zeit war es, daß die Minister das Projekt bildeten, zwei Transporte nach West Indien zu schiken, den einen 15,000, den andern 13,000 Mann stark; diese beiden Korps sollten zu gleicher Zeit wirken; man beschäftigte sich damit während des Sommers. Um diesen Zwek zu erreichen, muste man nothwendig Detachemente aus den Regimentern ziehen; man muste auch Truppen aus Irland und von andern Orten kommen lassen, welches, durch die widrigen Winde, einen grosen Zeit Verlust verursachte. Doch, ohngeachtet dieser Hindernisse, war endlich ein Korps von 32,929 Mann in Bereitschaft, das, verbunden mit den fremden Truppen, eine Macht von 30,000 Mann bildete, die nach West Indien bestimmt war. .... Die nöthigen Rüstungen für die Artillerie, die in Woolwich gemacht wurden, veranlaßten eine neue Zögerung; und diese ward noch durch die widrigen Winde vermehrt, wodurch man viele Zeit verlor, um den Fluß herabzufahren. Uiberdis bedurfte man für diesen Dienst Transport Schiffe zu 100,000 Tonnen, und man hatte deren nur 40,000. Zum Glüke kamen damals die Flotten aus beiden Indien an; aber man muste warten, bis sie ihre Ladungen an's Land gebracht hatten. ... Man müste sehr geneigt zur Chikane seyn, oder die Beschaffenheit dieser Hindernisse nicht kennen, wenn man den Ministern nicht für die Schwierigkeiten, die sie zu übersteigen hatten, Dank zollte." ... Dundas zählt nun alle Verbesserungen auf, die in diesem Zweige des Dienstes gemacht wurden, und erklärt, daß er bereit sey, alle Nachweisungen zu nüzen, die man ihm desfalls geben werde. Er gibt die Nachricht, daß, nach den neuesten Berichten, 27 Transport Schiffe mit 7 bis 8000 Mann, worunter nicht mehr als 400 Kranke gewesen, auf Barbados angekommen seyn. Er vergleicht dann die Zahl der in dem lezten Kriege in West-Indien gebrauchten Truppen mit der, die man in diesem Kriege darin unterhalten, und zeigt, daß die leztere weit beträchtlicher ist. „Er hoffe" — so endet er — „das Haus werde sich aus diesem allen überzeugt haben, daß er nicht aus Furcht sich der angetragenen Untersuchung wider-

ſetze, ſondern weil er ſolche als unverträglich mit dem Wohl des StaatsDienſtes betrachte.

Einer der HauptRedner der Oppoſition, Grey, Sohn des Generals dieſes Namens, deſſen Miniſter Dundas hier ſo oft und mit Ruhm erwähnt, ſagt: „er erhebe ſich hier nur in Betref deſſen, was von einem Manne geſagt worden, deſſen Ehre zu vertheidigen ſeine Pflicht ſey. Dieſer Mann (ſein Vater) habe ihn beauftragt, zu erklären, daß, was er über die Sicherheit der Inſeln geſagt hätte, nur in der Vorausſezung von ihm geſagt worden ſey, daß keine weitere Macht aus den fränkiſchen Häfen dahin auslaufen könne, und daß er fodre, daß ſeine ganze Correſpondenz bekannt gemacht werde, um daraus von ſeinem Betragen urtheilen zu können."

Auch Sheridan erhebt ſich gegen die lange Rede des Miniſters. „Er finde es auffallend, daß man ſich zu vertheidigen ſuche, wo noch gar keine Anklage ſey, und daß man die Meinung zu gewinnen ſuche, indem man unter allen ActenStüken nur die günſtigen vorlege, und alle ſeine Beweiſe noch vor dem Anfange des Prozeſſes auskrame." Er unterſucht dann die verſchiednen Theile dieſer Vertheidigung, und rügt ſie. „Wenn Truppen, die bereits in Weſtindien angekommen geweſen, nach der Abreiſe des Generals Grey auf Guadeloupe an's Land geſezt worden wären, ſo würde dieſer leztere zu tadeln ſeyn; aber wenn es aus Europa neuangekommene Truppen wären, ſo ſeyn die Miniſter, und ſie allein daran Schuld, da ſie davon hätten unterrichtet ſeyn, und nicht warten müſſen, bis man Verſtärkung von ihnen fodere." Er beklagt ſich dann über die gänzliche Entblöſung, worin man Truppen gelaſſen, und ſchreibt das WaffenGlük der Franken zum Theil dem Mangel an Munition zu. „Warum mon erſt im September TransportSchiffe gehabt, da man ſchon vom May an gewuſt, daß man dergleichen abſenden müſſe? Warum, wenn man nicht ſogleich die volle Zahl der Truppen habe aufbringen können,

man sie nicht in kleinen Detachements abgeschikt habe, wie man doch, wie er beweisen wolle, hätte thun können". ... Er vergleicht hier die Kraft in den Masregeln der französischen Regierung mit der Schwäche und Unfähigkeit der englischen Minister. „Jener Regierung glükten alle ihre Projekte; es fehlt ihr weder an Artillerie, noch an TransportSchiffen, noch an günstigem Winde; alle ihre Befehle würden mit Schnelligkeit und Energie vollstrekt." Er sezt dann das Betragen der jezigen Minister jenem entgegen, welches der unsterbliche Graf von Chatham beobachtet haben würde, „der, ehe er ein so groses Unternehmen aus so elenden Ursachen hätte scheitern lassen, die ganze Artillerie von Woolwich bis an das entfernteste Ende von England auf Wagen würde haben führen lassen"..... Er fodert nun den Etat der zu der Unternehmung des Generals Grey bestimmten Truppen. Bewilligt. ... Zwei andre Anträge über die Unternehmungen des Sir Borlase Warren auf Quiberon, und des Generals Doyle auf Isle Dieu werden verworfen.

Sizung vom 3 Mai.

Sardinische Subsidie von 200,000 Pf. Sterl.

Hobart erstattet den Bericht der Committee über die Subsidie des Königs von Sardinien.

Fox steht dagegen auf. „Wenn die erhaltnen Nachrichten ihn nicht täuschten, so habe der König von Sardinien das Verlangen geäussert, einen besondern Frieden zu schliesen. Ein solcher Friede werde nicht nur für diesen König, sondern selbst auch für England vortheilhaft seyn. In jedem Falle müsse das Haus, wenn die Subsidie fortdauern solle, wissen, ob der König von Sardinien sich verpflichtet habe, keinen besondern Frieden ohne Englands Einstimmung zu schliesen? im Fall dis wäre, müsse man wissen, ob er ohne diese Einstimmung gehandelt, oder in wie weit die Minister ihm solche ertheilt hät-

den?" ... „Die Subsidie" — ſo endet er — „wenn ſie der Grund ſey, daß der König von Sardinien den Krieg fortführe, werde zugleich eine Laſt für England und ein Unglük für dieſen Monarchen ſeyn."

„Die Ehre und die Weisheit des Hauſes" — verſezt Miniſter Pitt hierauf — „erfoderten, dieſe Subsidie aus gleichen Gründen fortzuſezen, weswegen ſie bewilligt worden, da das ganze Betragen des Königs von Sardinien bis izt ein Muſter von Ehre und Treue, würdig der Nachahmung aller andern Mächte, ſey. Nie habe dieſer König das Verlangen nach einem beſondern Frieden geäuſſert. Zwar habe er, in dem Augenblike drohender Gefahr, dem Feinde Bedingungen vorgeſchlagen, wornach er in einen WaffenStillſtand einwilligen würde; dieſe Bedingungen ſeyn geweſen, daß ſolcher mit dem Kaiſer, ſeinem Alliirten, und ihm, gemeinſchaftlich ſeyn ſollte; er habe den Kaiſer davon benachrichtigt, und auf deſſen Weigerung, darein zu willigen, hätten alle Unterhandlungen aufgehört. Während der ZwiſchenReden, die keinen weitern Erfolg gehabt, habe der Feind dem Könige eröfnet, daß er ihm einen SeparatFrieden eingehen wolle, wenn er ihm alle eroberten Pläze abtreten, und ſeine Waffen gegen die andern Alliirten mit ihm vereinigen wolle. Der König von Sardinien habe mit einer Gröſe, die ſeinem Range und Charakter zukomme, ſo unpolitiſche und ungerechte Anträge auf der Stelle verworfen. Nach dieſen Thatſachen könne das Haus beurtheilen, ob es hinlängliche Gründe habe, ſeine Verpflichtungen nicht zu erfüllen? ... In Betref der neueſten Vorfälle, die einige Zweifel verurſachen könnten, habe er noch durchaus keine glaubwürdigen Berichte erhalten; da es indeß nur darauf ankomme, Seine Brittiſche Majeſtät zu befähigen, die Subſidie fortzuſezen, ſo werde man Zeit genug haben, die Wahrheit zu erfahren."

Dieſe Wahrheit ward nun aber nur zu bald bekannt, und von da an war von der Subſidie für den König von Sardinien keine Rede weiter.

Sitzung vom 6 Mai.

(Grey's) Anklage gegen die Minister.

„Obgleich durch die Erfahrung belehrt" — beginnt Grey — „daß das Vertrauen des Hauses in die Minister so blind ist, daß kein Beweis ihres üblen Betragens, wie groß auch deßen Gegenstand an sich und durch seine Folgen seyn mag, sie bestimmen kan, auch nur eine Untersuchung anzuordnen, kan ich doch nicht geschehen lassen, daß das Haus, bei so wenniger Hofnung, sich von neuem zu versammeln, auseinander gehe, ohne seine Aufmerksamkeit noch mit der Erörterung einiger Punkte von der höchsten Wichtigkeit zu beschäftigen. Genaue Untersuchung der öffentlichen Ausgaben und Rechnungen ist vielleicht die Erste Pflicht, welche das Haus zu erfüllen hat: die Freyheiten des Volkes hängen an dem Rechte fest, über die öffentlichen Gelder zu verfügen; und das Haus kan, ohne das heiligste ihm anvertraute Gut zu verrathen, und seinem köstlichsten Vorrechte zu entsagen, nicht zugeben, daß die Diener der vollziehenden Gewalt solches an sich reissen. Je größer die Ausgaben sind, desto mehr müssen sie die Besorgnisse des Hauses wekken, und es veranlassen, Gebrauch von dem von seinen Vorfahren auf es vererbten Vorrechte zu machen. Es muß itzt entscheiden, ob es den ersten Bedienten der Krone erlauben will, sich über die durch die Constitution eingeführten Formen hinwegzusetzen. Wenn es sieht, daß die öffentlichen Gelder übel verwendet worden sind, soll es da schweigen? Wenn die Gesetze offenbar verlezt würden, soll es keine Genugthuung fodern? Wenn die Grundsäze der Constitution unter die Füse getreten sind, soll es nicht seinen Unwillen bezeugen? . . . . Aus einem Schwarm von Misbräuchen werd ich hier nur jene ausheben, die durch ihren empörenden Widerspruch mit den Gesezen die auffallendsten sind. Ich werde weder von der Unfähigkeit, welche die Minister gezeigt, noch von den Unfällen, die sie veranlaßt, indem sie sich in diesen verheerenden Krieg einliessen, sprechen. Auch werd ich die üble Verwendung jenes Theiles der Finanzen nicht berühren, dessen sie sich nach ihrem Willen und nach ihren Planen bedienen dürften. Ich schränke

ſitzen der Conſtitution gemäs, beſchloſſen, daß kein Miniſter, der die Verwendung der Fonds ändern würde, des Hochverbrechens der Veruntreuung ſchuldig ſeyn ſollte: nun iſt in aber die rükwirkende Anwendung der im Jahre 1796 bewilligten Summen auf den Dienſt der vorhergehenden Jahre, eine offenbare Verletzung der Abſicht, welche die Kammer hatte, als ſie die Subſidien ſattirte .... Im Jahre 1782, da man ſich mit den Reformen, die verlangt worden waren, beſchäftigte, gab man eine neue Akte, um die Funktionen des Ober-Schazmeiſters der Armee zu beſtimmen. Man hatte damals den Vorſaz, dem Übel abzuhelfen, das durch die, in ſeinen Händen bleibende Balance entſtand, um die Zahlung der Armee zu reguliren. Nun ſieht man aber aus der erſten Rechnung über die Verwendung des im Jahre 1796 bewilligten Credits, daß von der dem Ober-Schazmeiſter bezahlten Summe von 430,000 Pf. demſelben eine Balance von 83000 Pf. übrig geblieben iſt. Ich habe Erkundigungen hierüber eingezogen, die mir keinen Zweifel übrig laſſen: augenſcheinlich iſt dis eine Verletzung der erſt erwähnten Akte. .. Aber die nemliche Akte verordnete auch, daß die für die Kleidung der Armee beſtimmte Summen nach gewiſſen Epochen bezahlt werden ſollten. Nun ſieht man aber, daß von der Mitte des Sommers 1794 bis zum 1ten December 1795 kein Geld für dieſen Dienſt bezahlt, und ein Theil der Rükſtände mit den Subſidien des laufenden Jahres entrichtet worden iſt. Und hier kan der Miniſter ſich durchaus auf kein vorhergehendes Beiſpiel zu ſeiner Rechtfertigung beziehen, da dieſe Akte unter ſeinem Miniſterium gegeben worden iſt. Überhaupt wird das Haus zu beſtimmen haben, ob es, unter dem Vorwande von Herkommen, was der Miniſter doch ſelbſt der Erſte war zu verwerfen, ihm erlauben will, alle Anordnungen zu verletzen, welche die Geſezgebung nöthig fand, um die Grundſäze der Conſtitution in ihrer Kraft zu erhalten. Statt ſich über das Urtheil des Hauſes hinwegzuſezen; ſtatt daſſelbe durch falſche Etats zu täuſchen, muſte der Miniſter, wenn die Umſtände ihn zwangen, ſich von der geraden Linie zu entfernen, eine Abolitions-Bill für alle von ihm verletzten Geſeze fodern. .. Grey trägt nun auf 15 ſehr ausführliche Beſchlüſſe in Betref aller obigen

Misbräuche an. Der lezte davon iſt: „daß in jedem Fal„le die königlichen Miniſter ſchuldig ſind, falſche Rech„nungen, in der Abſicht das Urtheil des Hauſes irre zu „führen, vorgelegt, mehrere ParlamentsActen offenbar „verlezt, und die öffentlichen Gelder gegen ihre wahre „Beſtimmung verwendet zu haben.“

„Er geſtehe ein“ — erwiedert hierauf Pitt — „daß es Pflicht des Parlaments ſey, über die Verwendung der öffentlichen Gelder zu wachen; wenn man aber daraus ſchlieſſen wollte, daß man bei dieſer Verwendung ſtreng an dem Buchſtaben der Acte, wodurch ſolche beſtimmt worden, hängen müſſe, ſo würde man dis nicht thun können, ohne daß groſe Nachtheile und eine offenbare Ungerechtigkeit daraus entſtünden. Die Thatſachen, worauf Grey ſeine Anklage gegründet habe, ſeyn, im Ganzen, von demſelben mit Genauigkeit dargeſtellt worden; auch enthalte die angeführte Acte allerdings eine ſehr ſtarke Klauſel, des Inhalts, daß die öffentlichen Gelder nach der Beſtimmung, wozu ſie bewilligt worden, angewendet werden ſollten. Ob denn aber darum der von der StaatsVerwaltung nicht befolgte Gebrauch für ein Verbrechen zu halten ſey? Zwar dem erſten Blike nach allerdings, weil man das Geſez verlezt habe: aber es gebe Umſtände, da die Nothwendigkeit dieſe Verlezung entſchuldige; und dann müſſe man blos unterſuchen: ob dieſe Verlezung wirklich Folge einer ſolchen Nothwendigkeit geweſen? ob die dabei befolgte Methode durch den beſtändigen Gebrauch gerechtfertiget werde? ob man ſich dieſe Verlezung heimlich, und ohne Vorwiſſen des Parlaments erlaubt habe? ... Selbſt in FriedensZeiten ſey die Acte in Betref der Verwendung der Gelder nie ſtreng befolgt worden, und könne es auch nicht werden. Wie wenn z. B. der Schauplaz des Krieges, durch ein unvermuthetes Ereigniß, aus Europa nach WeſtIndien verſezt würde; ob nicht in dieſem Falle die Regierung die ihr für einen andern Dienſt angewieſenen Summen hiezu verwenden? oder, ob ſie die Colonien einer pedantiſchen Genauigkeit aufopfern ſolle? Im Jahre 1743 ſey ein Antrag gegen die Miniſter gemacht worden, die dem Herzoge von Arem-

berg eine Summe von 40,000 Pf. bewilligt hätten, um die östreichischen Truppen in Bewegung zu sezen; aber die Genehmigung dieser Verwendung sey mit der Mehrheit von 249 Stimmen gegen 147 durchgegangen, und sogar sey Fox's Vater einer von denen gewesen, welche Stimmen für die Mehrheit gesammelt hätten. Wenige Jahre seyn vergangen, ohne daß dieser Gebrauch nicht zur Notiz des Hauses gelangt, und von ihm gebilligt worden wäre. Bei dem berühmten Berichte der Committee im Jahre 1782 habe man sich zwar über die aufserordentlichen Ausgaben beklagt, aber das Parlament keinen Schluß darüber gefaßt. Auch werde sein Betragen durch das, welches Fox selbst im Jahre 1782 und einem Theile des Jahres 1783 befolgt habe, gerechtfertigt. Und wenn man auch zugebe, daß der Buchstabe der Acte verlezt worden, so sey doch deren Geist entschieden für ihn, da er Summen bestimme, womit jene gedekt würden, die zu anderm Gebrauche, als wozu man sie bewilligt, verwendet worden" . . . Der Minister beantwortet nun der Reihe nach die verschiedenen Vorwürfe, die ihm gemacht worden, indem er eine Menge ähnlicher Belspiele aufzählt; das, was geschehen ist, durch den Drang der Umstände zu rechtfertigen sucht, und zeigt, daß er stets, mehr wie irgend einer seiner Vorgänger bemühet gewesen, den Betrag der aufserordentlichen Ausgaben zu vermindern. Er bemerkt, „daß solche in dem jezigen Kriege nicht über 4,600,000 Pf. ausmachten, während jene von drei Jahren des amerikanischen Krieges sich auf 9,100,000 belaufen hätten."

Fox rügt den Kunstgrif des Ministers, daß er in seiner Antwort über die wichtigsten Schwierigkeiten hinweggleite, und mit Ziererei auf Gegenständen weile, die Grey nur als zweifelhaft, und nur gelegenheitlich mit eingeflochten habe: „er habe viel gesprochen über das, was sehr weniger Erläuterung bedürfe, und sehr wenig über das, was viele erfodert hätte. Wer nur die Rede des Ministers gehört hätte, würde glauben müssen, daß die An-

Klage nur das Daseyn aufferordentlicher Ausgaben betroffen habe, und nicht, daß diese Ausgaben ohne alle Vorsicht gemacht, daß sie der Wissenschaft des Hauses entzogen, oder daß die um sie zu bestreiten bewilligten Summen nicht zu ihrer Entrichtung verwendet worden seyn. Da alle von ihm angeführten Beispiele durch das Haus misbilligt worden, so dienten sie nur zu seiner Verurtheilung. Die Verlezung der Akte, das Schazmeisteramt betreffend, sey besonders um so unverzeihlicher, da der Minister selbst am meisten dazu mitgewirkt, und, wenn irgend ein neuer, unvorgesehener Umstand deren Vollziehung gehindert, das Haus darüber hätte zu Rathe ziehen und deren Widerruf fodern müssen."

Auch dieser von der Oppositon gegen den Minister geschnellte Pfeil prallte jedoch, wie gewöhnlich, ab: mit 209 Stimmen gegen 38 ward Grey's Antrag verworfen.

Sizung vom 10 Mai.

(Fox's) Antrag über die Nothwendigkeit, Englands politisches System zu ändern.

„Nachdem ich" — trat dieser feurigste unter den Rednern der Opposition auf — „über das Betragen der Minister so oft schon meine Meinung geäussert, so oft gegen den Krieg, und die Art, wie er geführt worden, gesprochen habe, würde es Anmasung seyn, wenn ich die Aufmerksamkeit des Hauses noch auf Gegenstände festheften wollte, worüber meine Gesinnungen stets von denen der Mehrheit abwichen, wenn die Ereignisse dieses Jahres, die so grose Veränderungen in unsrer Lage wirkten, mir nicht die Hofnung einflößten, daß mehrere Mitglieder sie einer neuen Beherzigung werth finden dürften, und dadurch mir zur Pflicht machten, einen neuen Versuch zu wagen. Mag man die Art, wie die Minister in Betref des neuerlich zu Basel geschehenen Eröfnungen sich benahmen, loben oder tadeln, so muß man doch in jedem Falle bekennen, daß ihr Resultat eine neue Epoche in dem jezigen Kriege bildet, und uns Anlaß seyn muß, zu untersuchen, wie wir verlorene Gelegenheiten wieder auffinden, selbstverursachte

Unfälle verbeſſern können. Das Fehlſchlagen dieſer Unterhandlung hat uns gelehrt, daß wir jeder Hofnung zu einem nahen Frieden entſagen müſſen. Sind hieran die unhändigen Foderungen Frankreichs ſchuld, oder die Unfähigkeit unſrer Miniſter? — das iſt eine Frage, worüber die Meinungen getheilt ſeyn können: aber können ſie's über die daraus gezogene Folge ſeyn, daß unſre Lage ohne allen Vergleich mislicher iſt, als ſie je, ſeit dem Anfange des Krieges, war. . . . Die Miniſter ſagen uns nur immer vor, daß das Parlament ſich weniger mit den Urſachen des Krieges, als mit den Mitteln, ihn zu endigen, beſchäftigen müſſe. Dieſe Behauptung ſchien mir immer nachtheilig für ihre Folgen, weil die Erfahrung mich belehrt hat, daß wir nur dadurch, daß wir auf die Grundquelle unſrer Irthümer zurükgehen, dahin gelangen können, ſie zu verbeſſern. Demoſthenes ſagte den Athenern, daß das üble Betragen, ſo ſie bis dahin beobachtet, ein Grund zur Hofnung für ſie ſey. „In Wahrheit" — fügte er hinzu — „ihr würdet allen „Grund haben, zu verzweifeln, wenn eure Unfälle die noth„wendige Folge unvermeidlicher Urſachen wären; „aber wenn ſie nur die Frucht euerer Thorheit waren, ſo „wird es, mit Weisheit und Klugheit, möglich ſeyn, ihnen „noch abzuhelfen" . . . Herabgeſunken von der blühenden Höhe, worauf ihr vor vier Jahren ſtandet, ſey es mir erlaubt, dieſelbe Rede an Euch zu richten. Wenn eure Miniſter, eure Generale, im Kabinet und auf dem Schlachtfelde ihre Schuldigkeit gethan haben, welche Hofnung bleibt euch noch für die Zukunft? Wenn hingegen die Entwürfe übel berechnet und noch übler ausgeführt wurden; wenn unſre Unfälle einem Mangel an Urtheilskraft oder Talenten beigemeſſen werden können, ſo iſt noch nichts verloren. Es iſt demnach weſentlich, die Grundſätze, welche den Urſprung dieſes Krieges enthielten, und die Masregeln, die man darin befolgte, genau zu unterſuchen, um entſcheiden zu können, ob es Weisheit oder Thorheit iſt, darinn zu beharren. Dieſe Unterſuchung kan nicht der Gegenſtand einer einzigen Motion, nach der Debatten Eines Tages ſeyn: auch will ich hier nichts, als einige vorläufige Bemerkungen hinwerfen, welche jedoch zu

reichen werden, deren Nothwendigkeit zu beweisen. . . . Zu Anfange des Jahres 1792 stellte der Minister, indem er sein Budget eröfnete, das glänzendste Gemählde von GrosBritannien, dem blühenden Zustande seines Handels, dem Wachsthum seiner Einkünfte auf. Es war für die Nation ein Augenblik reiner Wonne, und für ihn der Tag eines wohlverdienten Triumphs, als er damals ankündete, daß man, insoweit die Unbeständigkeit menschlicher Dinge es zulasse, auf einen 15jährigen Frieden zählen könne. Ich bitte das Haus, den Augenblik zu bemerken, da diese Erklärung geschah. Mehr als dritthalb Jahre waren abgerollt, seit die fränkische Revolution angefangen hatte. Die NationalVersammlung hatte den König gezwungen, nach Paris zu kommen, welches man sein Gefängniß nannte; sie hatte den Adel abgeschaft, alle Titel vertilgt, alle Stände einander gleich gemacht; sie hatte die Güter der Kirche eingezogen, die Diener der Religion gezwungen, einen Eid zu schwören, den viele von ihnen nicht glaubten mit gutem Gewissen ablegen zu können. Mehr als zwei Jahre waren vorüber, seit, nach dem Ausdruke der Minister, am 14 Jul. (1790), der König von Frankreich auf ein prunkvolles Pilori hingestellt, durch seine Gegenwart die Vernichtung der ehemaligen Stände und des alten Glanzes der Krone vollendet hatte. Eine beträchtliche Zeit war hingeflossen, seit er, nach seiner Flucht von Paris, wieder dahin zurükgeführt worden war. Und erst nach allen diesen entscheidenden Ereignissen that unser Minister jene Erklärung, welche beweißt, daß er damals nicht glaubte, daß er je sich in die Revolution würde mischen können, da er nicht einmal einen Grund zur Besorgniß sah, daß der Friede dadurch gestört werden dürfte. Im Gegentheil begründeten die gichtrischen Zukungen, wodurch Frankreich damals hin und hergeworfen ward, seine Ruhe, indem er dasselbe in der Unmöglichkeit erblikte, auf irgend eine auswärtige Eroberung zu sinnen. Inzwischen muß man sich erinnern, daß, wenn Frankreich noch nicht in offenem Kriege mit Oestreich war, die allgemeine Meinung solchen doch schon als unvermeidlich betrachtete; daß man schon fürchtete, daß der Kaiser Belgien, welches ohne Vertheidigung war, verlieren möchte. Werden die Minister wohl läug-

nen, daß ſie zu dieſer Epoche Frankreich unter der Hand erklären lieſen, daß, dafern es Holland, unſern Bundsgenoſſen, beunruhigte, wir uns genöthigt ſehen würden, Partei gegen es zu nehmen? Dieſer Schritt ward verſchieden ausgelegt: die einen ſah'n darin nur einen Beweis der Klugheit und Geradheit unſrer Miniſter, indem ſie die Franken warnten, und von den Bedingungen benachrichtigten, unter welchen der Friede zwiſchen beiden Nationen erhalten werden könnte; andre glaubten, daß ſolches eben ſo viel wäre, als die Franken auffodern, Belgien anzugreifen und hinwegzunehmen, da man ihnen im Grunde ſagte: „machts mit den öſtreichiſchen Niederlanden, wie „ihr wollt; wenn ihr nur unſern Alliirten nicht antaſtet; „ſo könnt ihr auf unſre Neutralität zählen." Dis war die Lage der Dinge zu Ende der Sizung von 1792 . . . Im Laufe des Sommers trugen ſich ſehr merkwürdige Ereigniſſe in Frankreich zu. Der 10 Auguſt vernichtete die Monarchie, und ſezte eine Republik an deren Stelle. Zwar war dis eine Ungerechtigkeit in den Augen aller Menſchen: aber in denen eines brittiſchen Geſezgebers war es ein für GrosBritannien gleichgültiges Ereigniß: es intereſſirte nur Frankreich. Alle jene Begebenheiten, welche durch ihr Beiſpiel einigen Einfluß auf unſre Conſtitution haben konnten, waren ſchon erfolgt: ich habe bereits bemerkt, daß der Adel, der Clerus vernichtet, die Freiheit eingeführt, alle Grundſäze des Jacobinism in voller Kraft waren: nichts als ein Schatten von Monarchie, nichts als der Name des Königs waren mehr übrig geblieben. Der 10 Auguſt konnte mithin nichts zur Schwächung der Zuverſicht wirken, welche die Miniſter bis dahin erhalten hatten, Englands Ruhe behaupten zu können. Es iſt ferne von meinem Charakter, Gehäſſigkeit gegen das Unglük zu zeigen: aber als Britte, kan ich auf die Vorurtheile meiner Nation verzichten? kan ich unſrer Geſchichte vergeſſen? kan ich aus meinem Andenken tilgen, daß alle unſre Kriege durch die Herrſchſucht und die Intriguen des Hauſes Bourbon veranlaßt wurden? daß dieſes Haus die Urſache unſrer Schuld, und aller der Leiden iſt, die uns erdrüken? Kan ich demnach mich überreden, daß der Sturz dieſer Monarchie, dieſes Hauſes, für England Stoff zu Beſorgniſſen, Symptom von Gefahr geweſen? . . . Welche Rolle konnten wir nicht in

Europa spielen, wenn wir unser wahres Interesse erkannt hätten, und Vermittler zwischen Frankreich und Oestreich geworden wären! Die Neutralität ist gut, aber sie ist doch nur untergeordneter Zweck für eine HandelsNation, deren wahre Politik seyn muß, den allgemeinen Frieden zu erhalten. ... Der Pilnizer Vertrag war ein Angrif gegen Frankreich, weil man sich durch denselben verpflichtete, an dessen Angelegenheiten Theil zu nehmen, wenn andre Staaten einwilligen würden, sich mit zu dieser Föderation zu schlagen. Hier konnte nun England sich unsterbliche Ehre und einen nicht zu berechnenden Vortheil erwerben. Oestreich konnte nicht ohne die Einwilligung von Rußland, und diese beiden Mächte nicht ohne die von Preussen handeln: es ist daher nicht zu zweifeln, daß GrosBritannien, wenn es die Vermittelung, welche Frankreich ihm vorschlug, übernommen hätte, unter billigen Bedingungen zu einer glüklichen Ausgleichung gelangt seyn würde. Ich spreche nicht von den kleinen Interessen der Fürsten und Dynasten Teutschlands in Lothringen und im Elsaß: man sieht leicht, wie wenig Mühe es gekostet hätte, sich hierüber zu verstehen. — Ich kan den Grund nicht begreifen, der uns hindern konnte, diese Partei zu nehmen. Man hat gesagt: „die Minister „hätten mit Vergnügen den Streit gesehen, der sich zwischen „Frankreich und Oestreich erhob, und geglaubt, die Demüthi„gung unsrer natürlichen Nebenbulerin sey ein günstiger Augen„blik, unsre Finanzen herzustellen, und uns einen augenblikli„chen Gewinn zu verschaffen." Indeß kan ich mich nicht überzeugen, daß man sich durch einen solchen Beweggrund habe leiten lassen; weil, da der Handel die Grundlage unsrer Gröse ist, unsre Interessen, glüklicher Weise, mit denen der Menschheit untrennbar zusammengeknüpft sind. ... Ich spreche nicht von den SeptemberMorden; ich überlasse künftigen Geschichtschreibern, diese in den Jahrbüchern der WeltGeschichte unerhörten Gräuel zu schildern. Man konnte sich ihrer bedienen, um das Volk zu entflammen; aber nie konnten sie eine rechtmäsige Ursache zum Kriege seyn. ... Ich gehe daher zu der Hinwegnahme der Niederlande durch Dumouriez'n über, weil man annehmen kan, daß diese Begebenheit Einfluß auf

unser Betragen hatte. Aber hier muß ich bemerken, daß man solche schon von dem April an vorhersah; und doch thaten die Minister damals Frankreich zu wissen, daß sie die Hinwegnahme dieses Schlüssels von Holland nicht wie einen Bruch der Neutralität betrachteten, indem sie ankündeten, daß die einzige Sache, wodurch diese gestört werden könnte, die wäre, wenn man ihren Bundsgenossen, Holland, antasten würde.... Welches können denn nun also die angeblichen Ursachen dieses Krieges seyn? — Man stellt deren drei auf. Die erste ist, daß die Abgeordneten unsrer VolksGesellschaften auf eine Art aufgenommen worden seyn, die uns habe Besorgniß erregen müssen; die zweite ist das Decret vom 19 November; und die dritte der Anspruch auf die Freiheit der Schelde, wodurch den Holländern, unsern Alliirten, das Monopol dieses Flusses entrissen worden wäre. — Die erste dieser Ursachen schien mir nie Aufmerksamkeit zu verdienen: es war nur ein Vorwand, der höchstens Stof zur Discussion geben konnte. Die zweite konnten zwar in der That Unruhe weken; aber es war leicht, darüber zu einer Erklärung zu gelangen. Was die dritte betrift, so würde Frankreich wahrscheinlich eher seiner Foderung entsagt, als auch noch England sich auf den Naken gezogen haben. So waren denn diese drei Schwierigkeiten leicht abzuwenden, wenn man gewollt hätte. Nichts war hiezu nöthig, als den Lord Gower nicht übereilt abzurufen, und die provisorische Regierung Frankreichs anzuerkennen; denn die Macht nicht anerkennen, von der man Genugthuung fodern muß, heißt eben so viel, als keine Genugthuung wollen, und dann bleibt keine andre Berufung mehr übrig, als die auf den lezten Grund der Könige. Indem wir also alle Communication mit Frankreich abschnitten, benahmen wir uns die Möglichkeit, die Erklärungen zu erhalten, die es uns zu geben geneigt war."... Hier giebt Fox, indem er Burke's Talente rühmt, ihm Schuld, daß Er den Krieg veranlaßt habe: er vergleicht ihn mit einem glänzenden Kometen, der Verwüstung und Schreken hinter sich herzieht. „Wären die Vorwände des Krieges" — fährt er fort — „dessen wahre Ursachen gewesen,

so würde das Ministerium sich nicht geweigert haben, in Unterhandlung einzutreten, als die fränkische Regierung, über Dumouriez's Abfall und dessen Folge, den Verlust Belgiens, bestürzt, den H. Maret nach England schikte, um das Anerbieten davon zu thun. Holland war in Sicherheit; Belgien wiedererobert: das einzige Savoyen ausgenommen, besassen die Franken nicht einen Fus breit fremder Erde; im Gegentheil hatten sie Valenciennes verloren, und die Spanier ihnen mehrere Städte an den Pyrenäen hinweggenommen. Aber bethört durch unser Glük, sannen wir auf nichts, als wie wir Entschädigungen erhalten möchten. So machten wir dann stets sowohl den Erfolg unserer Waffen, als unsre Unfälle zum Vorwande, um nicht in Unterhandlungen einzutreten. Immer nur in die Wolke einer dunkeln Politik eingehüllt, wusten wir von nichts Vortheil zu ziehen, und vertieften uns in immer neue Schwierigkeiten. ... Nichts schadete der Sache, die wir ergriffen, mehr, als die zu verschiednen Epochen gemachte zweideutige und widersprechende Erklärungen. Man sah uns Valenciennes für den König von Ungarn, Toulon für Ludwig XVII nehmen, und Dünkirchen für Georg III angreifen. So wandelbar, so labyrinthisch war unser Betragen, daß der gröste Theil der königlichgesinnten Franken selbst uns den Rüken kehrten, überzeugt, daß wir keinen andern Zwek hätten, als uns durch die Zerstükung ihres Vaterlands zu bereichern. Wer hätte, wann er uns in Toulon für die Constitution von 1791 erklären sah, nicht glauben sollen, daß wir den zahlreichen Haufen der Constitutionellen zu gewinnen suchten? und doch machten wir uns anderwärts zum Geschäfte, sie als Feinde zu behandeln." ... Fox spricht hier weitläuftig über la Fayette, den er den würdigen und standhaften Freund seines Souverains nennt, und über Alexander Lameth, der sich allein, die eine vernünftige Freiheit lieben, schäzbar gemacht habe. „Statt förmlich zu erklären" — fährt er fort — „daß wir uns nicht in Frankreichs innern Angelegenheiten mischen wollten, und daß wir nicht Krieg führten, um das Haus Bourbon wieder auf den Thron zu sezen, stießen wir dem

fränkischen Adel und dessen unglüklichen Fürsten den Gedanken ein, daß wir für ihr Interesse kämpften. In der That schien das englische Ministerium zu glauben, das Schikſal unſers Adels und unſrer Nation ſey an das von jenem feſtgeknüpft, und hänge von der Wiederherſtellung der Hierarchie und der Ariſtokratie in Frankreich ab, ſo daß der unglükliche Emigrant, der dem Kabinet von St. James vertraute, in der feſten Meinung ſtand, Er und ſein Eigenthum ſeyn auf gleicher Barke mit Cäſarn und ſeinem Glüke eingeſchift, und daher verſäumte, ſich ein Aſyl in ſeinem Vaterland zu verſchaffen, und ſich einſt beim FriedensSchluſſe aufgeopfert ſehen wird. Welche Vorwürfe wird er dann nicht das Recht haben, uns zu machen? .... Warum hängt das Miniſterium ſo ſtarr an einem ſo verderblichen Syſtem feſt? welcher Täuſchungen bediente man ſich, um es der Nation einzuſchmeicheln? ... Es war — die Überzeugung von der gänzlichen und ſchnellen Erſchöpfung der Hilfsquellen Frankreichs. Seit 12 Monden ſagt man, ſchreibt man, läßt man druken, daß es verloren ſey, oder daß es wenigſtens in ſeiner lezten Agonie liege; und doch hat es ſeitdem in einemfort geſiegt. O der ſeltſamen Agonie, die ſich in ſolchen Wirkungen äuſſert! denn indem es mit dem Tode ringt, droht es alle ſeine Feinde in's Grab zu ſtürzen. Seine RieſenSchritte, ſeit der Eröfnung des Feldzuges in Italien, laſſen den König von Sardinien und den Kaiſer Alles fürchten. Sind dis die Symptomen dieſer Agonie, ſo müſſen wir den Himmel bitten, daß ſie ja nicht fortdauern möge.... Das Wahre iſt, daß wir uns über die Natur und den Umfang der Hilfsquellen Frankreichs grob geirret haben: indem wir ſie, mit Unrecht, den unſrigen verglichen, maſen wir die einen nach den andern ab, ohne zu bedenken, daß Frankreich lange ſchon die Gränze des Credits überſchritten hatte, und ſeine Kapitale anwendete, um ſein Daſeyn zu vertheidigen. Ich wünſche, daß, wenn je England auf gleiche Weiſe ſeine Freiheit gegen eine ähnliche Coalition zu vertheidigen haben ſollte, es gleiche Energie zeigen möge; und ich bekenne, daß ich mit Freuden eher den l[illegible]ling unſrer Kapitale aufopfern, als mich [illegible] des Joch

krümmen würde.... Aktenstücke über die neuerlichen Baseler Anträge beweisen übrigens, daß die Minister gerade nicht sehr darauf zählten, daß der Verfall in den Finanzen die Franken zwingen würde, sich ihren Bedingungen zu unterwerfen: sie beweisen ferner, daß sie überzeugt waren, daß man denn doch mit eben den KönigsMördern unterhandeln könne, gegen die man sich sonst so heiß ereifert hatte..... Die nemlichen Minister sagten uns, den 29 Oct. v. J., daß, wenn die neue fränkische Constitution sich begründete, sie solche nicht als ein Hinderniß der Unterhandlungen betrachten würden. Ich möchte wohl wissen, ob sie zu dieser Epoche es aufrichtig meinten? Und wenn dis war, sollte da wohl ein Mitglied des Hauses seyn, welches nicht hätte glauben sollen, daß dieser Erklärung entweder wirklich schon Unterhandlungen vorangegangen wären, oder doch folgen würden? Der Feldzug war im Gange, und alles schien einen solchen Schritt zu begünstigen. Aber statt diese Lage zu nüzen, that man nicht ehr einen Schritt, als den 8 März des folgenden Jahres, 4 Monden nach der Rede, und 3 nach der Botschaft des Königs. Wer hätte nicht gedacht, daß man diese Zwischenzeit wenigstens angewandt haben würde, um mit den coalirten Mächten sich zu verabreden, ob die fränkische Republik anzuerkennen sey, oder nicht? Hätte man nicht erwarten sollen, daß die Minister über diesen Punkt eine unzweideutige Erklärung ablegen würden? Und wo ist der Britte, der ohne Staunen bemerkt hätte, daß die dem fränkischen Gesandten Barthelemi gemachten Anträge nicht einen Tag, nicht eine Stunde, nicht eine Viertelstunde vorläufige Berathschlagung oder Verabredung erfoderten? In der That enthält diese Note durchaus keine Bedingung, keinen PräliminarPunkt des Friedens. Warum denn also vier Monden dazu angewandt? Was konnte man von einer so unbestimmten, so nichtssagenden Note erwarten, nachdem wir in unsern Reden den höchsten Grad von Bitterkeit erschöpft, nachdem wir gesagt hatten, daß es gefährlich, ansteckend sey, mit der fränkischen Republik irgend zu unterhandeln, oder in Verkehr zu treten? Kan man läugnen, daß ein solches Betragen unsre Gesinnungen den Franken verdächtig machen muste? Weit entfernt, die fränkische Republik anzuerken-

fränkischen Adel und dessen unglüklichen Fürsten den Gedanken hin, daß wir für ihr Interesse kämpften. In der That schien das englische Ministerium zu glauben, das Schikſal unſers Adels und unſrer Nation ſey an das von jenem feſtgeknüpft, und hänge von der Wiederherſtellung der Hierarchie und der Ariſtokratie in Frankreich ab, ſo daß der unglükliche Emigrant, der dem Kabinet von St. James vertraute, in der feſten Meinung ſtand, Er und ſein Eigenthum ſeyn auf gleicher Barke mit Cäſarn und ſeinem Glüke eingeſchift, und daher verſäumte, ſich ein Aſyl in ſeinem Vaterland zu verſchaffen, und ſich einſt beim FriedensSchluſſe aufgeopfert ſehen wird. Welche Vorwürfe wird er dann nicht das Recht haben, uns zu machen? .... Warum hängt das Miniſterium ſo ſtarr an einem ſo verderblichen Syſtem feſt? welcher Täuſchungen bediente man ſich, um es der Nation einzuſchmeicheln? ... Es war — die Überzeugung von der gänzlichen und ſchnellen Erſchöpfung der Hilfsquellen Frankreichs. Seit 12 Monden ſagt man, ſchreibt man, läßt man bruken, daß es verloren ſey, oder daß es wenigſtens in ſeiner lezten Agonie liege; und doch hat es ſeitdem in einemfort geſiegt. O der ſeltſamen Agonie, die ſich in ſolchen Wirkungen äuſſert! denn indem es mit dem Tode ringt, droht es alle ſeine Feinde in's Grab zu ſtürzen. Seine RieſenSchritte, ſeit der Eröfnung des Feldzuges in Italien, laſſen den König von Sardinien und den Kaiſer Alles fürchten. Sind dis die Symptomen dieſer Agonie, ſo müſſen wir den Himmel bitten, daß ſie ja nicht forthauern möge. .... Das Wahre iſt, daß wir uns über die Natur und den Umfang der Hilfsquellen Frankreichs grob geirret haben: indem wir ſie, mit Unrecht, den unſrigen verglichen, maſen wir die einen nach den andern ab, ohne zu bedenken, daß Frankreich lange ſchon die Gränze des Credits überſchritten hatte, und ſeine Kapitale anwendete, um ſein Daſeyn zu vertheidigen. Ich wünſche, daß, wenn je England auf gleiche Weiſe ſeine Freiheit gegen eine ähnliche Coalition zu vertheidigen haben ſollte, es gleiche Energie zeigen möge; und ich bekenne, daß ich mit Freuden eher den lezten Schilling unſrer Kapitale aufopfern, als mich unter ein fremdes Joch

krümmen würde.... Actenstüke über die neuerlichen Baseler Anträge beweisen übrigens, daß die Minister gerade nicht sehr darauf zählten, daß der Verfall in den Finanzen die Franken zwingen würde, sich ihren Bedingungen zu unterwerfen: sie beweisen ferner, daß sie überzeugt waren, daß man denn doch mit eben den Königs-Mördern unterhandeln könne, gegen die man sich sonst so heiß ereifert hatte.... Die nemlichen Minister sagten uns, den 29 Oct. v. J., daß, wenn die neue fränkische Constitution sich begründete, sie solche nicht als ein Hinderniß der Unterhandlungen betrachten würden. Ich möchte wohl wissen, ob sie zu dieser Epoche es aufrichtig meinten? Und wenn dis war, sollte da wohl ein Mitglied des Hauses seyn, welches nicht hätte glauben sollen, daß dieser Erklärung entweder wirklich schon Unterhandlungen vorangegangen wären, oder doch folgen würden? Der Feldzug war im Gange, und alles schien einen solchen Schritt zu begünstigen. Aber statt diese Lage zu nüzen, that man nicht ehr einen Schritt, als den 8 März des folgenden Jahres, 4 Monden nach der Rede, und 3 nach der Botschaft des Königs. Wer hätte nicht gedacht, daß man diese Zwischenzeit wenigstens angewandt haben würde, um mit den coalirten Mächten sich zu verabreden, ob die fränkische Republik anzuerkennen sey, oder nicht? Hätte man nicht erwarten sollen, daß die Minister über diesen Punkt eine unzweideutige Erklärung ablegen würden? Und wo ist der Britte, der ohne Staunen bemerkt hätte, daß die dem fränkischen Gesandten Barthelemi gemachten Anträge nicht einen Tag, nicht eine Stunde, nicht eine Viertelstunde vorläufige Berathschlagung oder Verabredung erfoderten? In der That enthält diese Note durchaus keine Bedingung, keinen Präliminar-Punkt des Friedens. Warum denn also vier Monden dazu angewandt? Was konnte man von einer so unbestimmten, so nichtssagenden Note erwarten, nachdem wir in unsern Reden den höchsten Grad von Bitterkeit erschöpft, nachdem wir gesagt hatten, daß es gefährlich, ansteckend sey, mit der fränkischen Republik irgend zu unterhandeln, oder in Verkehr zu treten? Kan man läugnen, daß ein solches Betragen unsre Gesinnungen den Franken verdächtig machen muste? Weit entfernt, die fränkische Republik anzuerken-

nen, wird derſelben, ſo wenig wie ihrer Regierung, in der nach Baſel geſandten Miniſterial-Note, auch nur erwähnt. Was würden Wir ſagen, wenn Frankreich, indem es mit uns unterhandeln wollte, nicht unſre vollziehende Gewalt anerkennen, wenn es ſich nur an die Nation, nicht an den König wenden wollte? Und was müſſen wir ſelbſt von der Aufrichtigkeit unſrer Miniſter denken? Haben ſie uns nicht erſt hier geſagt, daß, obgleich der König von Sardinien mit Frankreich unterhandelt, er doch keine Abſicht gehabt habe, Frieden zu ſchlieſen? Wer bürgt uns denn dafür, daß ſie nicht dieſelbe Politik befolgt haben? Und wenn wir dieſe glükliche Art ſich aus dem Spiele zu ziehen, zulaſſen; dürfen wir uns da noch wundern, daß die Antwort der Franken nur den Willen zur Fortführung des Krieges zeigte? Ich trage kein Bedenken, hier zu ſagen, daß ihre Foderungen durchaus ungerecht ſind; aber zugleich ſag' ich auch, daß, nach der beſondern Lage Frankreichs, die Art, wie man ſich an daſſelbe gewandt hat, eine ſolche Antwort verdiente. Wir muſten ihm ſagen, daß wir uns nicht in ſeine innere Regierung miſchen wollten: vor allen Dingen muſten wir ihm zeigen, daß wir ganz dem fehlerhaften Syſtem entſagt hätten, welches man dieſen ganzen Krieg hindurch befolgt hatte. Ich kan nicht umhin, hier die Worte aufzurufen, die ein groſer Mann (der Graf von Chatham) während des amerikaniſchen Krieges geſagt hat: „nur Ein „Mittel ſey, zum Frieden zu gelangen, wenn wir nemlich „durchaus unſre Plane, unſre Rathgeber, und unſer ganzes „Syſtem abänderten, und dadurch bewieſen, daß wir in der „That von unſern Irrthümern überzeugt ſeyn“.... Ich ſehe, daß dieſe Bemerkung einigen Mitgliedern von der andern Seite ein Lächeln abzwingt. Mögen ſie doch lachen, ſo lange es ihnen gefällt; aber das brittiſche Volk, das ſo viel Blut und ſo viele Millionen verloren hat, kan nicht lachen, wann es ſieht, daß es einen ſo unermeßlichen Verluſt nur falſchen Planen und verkehrten Rathgebern zu danken hat. Uibrigens weiß ich ganz wohl, was dis Lächeln will; es ſoll mir ſagen: „du haſt dich nun vier Stunden hindurch erſchöpft, „um das Haus zu überreden, eine Veränderung in dem Mini„ſterium zu fodern, und ſo deinen Ehrgeiz zu begünſtigen.“

Aber ich erkläre, daß, obgleich man solche Wünsche haben könnte, aus dem edlen Beweggrunde haben könnte, der Sache der Menschheit beſſer zu dienen, ich in dieſem Augenblike nicht die mindeſte Ausſicht darauf habe, nach haben kan. Die Maximen, die man in dem ganzen Laufe dieſes Krieges angenommen und befolgt, die Grundſäze, die man behauptet und durchgeſezt hat, haben mir, und, ich wag' es zu ſagen, allen andern, alle Möglichkeit benommen, nach einem der Verantwortlichkeit unterworfenen Poſten zu ſtreben. Man müſte erſt dieſe Maximen, dieſe Grundſäze widerrufen, und die entgegengeſezten annehmen; man müſte die beiden lezten Arten, die ich nie aufhöre, als den Tod unſrer Conſtitution zu betrachten, vernichten, und erklären, daß diß Beiſpiel verderblich geweſen ſey; Seine Majeſtät und die ganze Nation müſten zuvor vollkommen überzeugt ſeyn, daß man bis izt nur falſche Masregeln befolgt hat, ehe Männer, welche die Conſtitution lieben und verehren, an irgend ein öffentliches Amt denken können. Da man ſich diß nun nicht ſchmeicheln kan, ſo würde man nur ſeine Zeit verlieren, wenn man von einer Veränderung der Rathgeber ſpräche. Laſt uns alſo nur das Leichtere zu bewirken ſuchen, daß man die Plane ändre, und daß die Rathgeber den Irthum ihres bisherigen Betragens erkennen" . . . . .

Fox endigt ſeine Rede mit einem langen Antrage, der, im Weſentlichen, Folgendes enthält: „daß alle Unfälle, die „man bis izt erlitten, das nothwendige Reſultat der Irthümer „und des üblen Betragens der Miniſter Seiner Majeſtät, und „kein andres Mittel ſey, ſolchen abzuhelfen, als eine gänzliche „Aenderung der Maximen, die den Anfang und die Fortſezung „dieſes Krieges bewirkt, und daß Englands Lage von der Art „ſey, daß nur die tiefe Uiberzeugung von den vergangenen Fehlern und ein dem bisherigen gerade entgegengeſeztes Betragen „das Wohl der Nation bezweken könne."

Pitt erwiedert dagegen, was folgt. „Der hochachtungswürdige und beredte VorSprechende hätte nicht das Zeugniß eines groſen Redners aus dem Alterthum aufzurufen bedurft, um einen Saz zu beweiſen, der, wahr im Allgemeinen, leicht auf die izige Lage anwendbar iſt. Ohne Zweifel kan es

Lagen geben, worin es wesentlich ist, auf das Vergangene zurückzukommen, und die ersten Ursachen zu untersuchen, welche nachtheilige Wirkungen hervorgebracht haben, um sich einen bessern Plan des Betragens vorzeichnen zu können. Aber andre Lagen sind auch, worin es nicht nur unnüz, sondern sogar unpolitisch seyn würde, eine solche Untersuchung vorzunehmen, wie gros auch immer die Unfälle seyn möchten, die man erlitten haben könnte. Was man auch sowohl von dem Ursprunge des Krieges, als von der Art, wie er geführt worden, denken mag, so steht ein für allemal beides nicht mehr in unsrer Wahl; und da wir gezwungen sind, ihn fortzusezen, so muß man, statt bei Erörterungen zu weilen, die izt eitle Spizfindigkeiten seyn würden, nur auf die Mittel denken, wie man ihn mit verstärkter Energie führen kan. Hätte H. Fox nicht seiner alten Betheurungen vergessen; hätt' er sich erinnert, wie oft und mit welcher Emphase er wiederholt, daß die übertriebenen Fodenungen eines ehrgeizigen Feindes die gute Wirkung haben werden, England zu vereinigen und Frankreich zu entzweyen, so würde er sich, als Parlaments-Glied und als Britte, durch seine Ehre verpflichtet glauben, die Regierung zu unterstüzen, den Krieg fortzuführen, bis der Feind gezwungen worden, Gesinnungen der Gerechtigkeit und der Mäsigung anzunehmen, die mit der Sicherheit der übrigen Staaten verträglich sind. Statt sich in eine Untersuchung über das Vergangene einzulassen, welche das Betragen des Feindes von nun an unnüz macht, würde er sich, wie jeder Freund des Vaterlands es muß, mit den von nun an nöthigen Mitteln beschäftigt haben. Ist es nicht in hohem Grade auffallend, daß Er, der solange bei müssigen Fragen weilte, nicht ein Wort über die Masregeln, welche die jezigen Umstände erfodern, gesagt, und sogar vermieden hat, irgend eine entschiedene Meinung über das Betragen des Feindes zu äussern? Einzig mit den vorgeblichen Irthümern der Minister beschäftigt, bemerkt er nicht, daß, den königlichen Rath anklagen, eben so viel ist, als das Parlament anklagen, und daß sein Antrag auf nichts Geringeres abzwekt, als das Haus zu vermögen, einzugestehen, daß es sich grob geirret habe; alle Beschlüsse, die es seit vier Jahren gefaßt, zu

vernichten; zu erklären, daß es diesen Krieg nicht für die Erhaltung der brittischen Constitution und die Sicherheit Englands bestanden habe, und daß, ohne einige Herausforderung von Seiten des Feindes) wir allein der ungerecht-angreifende Theil seyn . . . Wie sehr ich inzwischen auch überzeugt bin, daß jede Untersuchung dieser Art, in dem jezigen Augenblike, wo nicht unpolitisch, doch unzeit-gemäs ist, weil sie nicht dazu dienen kan, unser Betragen für die Zukunft zu bestimmen, so will ich Hrn. Fox doch in seinem langen historischen Detail zu folgen suchen. Um hierin desto deutlicher zu seyn, zerlege ich solches unter die fünf verschiedenen HauptPunkte, worauf er sich zu beziehen scheint. Er will

1. die Minister bekennen machen, daß sie nach falschen Ideen und Grundsäzen gehandelt, und daß man demnach einen neuen Plan befolgen müsse; er will

2. daß sie eingestehen sollen, was immer von ihnen bestritten ward, daß die Ursache und der Zwek des Krieges die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich gewesen; er sucht

3. zu beweisen, daß man viele Gelegenheiten versäumt habe, den Frieden auf bessern Bedingungen zu schliesen, als man dermalen erhalten könnte; er glaubt

4. daß unsre Hilfsquellen erschöpft seyn, wir also allen Masregeln, welche Kraft erfodern, entsagen müsten; er behauptet endlich

5. daß der Feind Ursache gehabt habe, an unsrer Aufrichtigkeit in Betref der Anträge wegen Friedensunterhandlungen zu zweifeln.

Er hat nun also seinem frühern Urtheile über den Ursprung des Krieges entsagt, und weil derselbe unvorgesehen gewesen, will er izt, daß er ungerecht sey. Er beruft sich deshalb auf das Budget von 1792, und nachdem er mit mehr Gefälligkeit, als ich nur irgend selbst könnte, den blühenden Zustand, worin wir damals uns befanden, geschildert, hält er mir die Hofnung entgegen, die ich damals hegte, daß wir wohl eines 15jährigen Friedens würden genieſen können. Ich kan nicht umhin, hier zu bemerken, daß er zu jener Epoche weit nicht so entzükt über unsre Lage schien, und daß

seine Bewundrung in dem umgekehrten Verhältniß der Entfernung gestiegen ist.

Wie dem auch sey, so gesteht er doch selbst ein, daß man zu jener Zeit die Aussicht auf langen Frieden hatte, und daß man sich deren selbst da noch schmeicheln konnte, als die Franken, nach der KriegsErklärung gegen Oestreich, die Neutralität von uns foderten, und uns versicherten, daß sie nicht daran dächten, einige Eroberung zu machen: aber er scheint daraus zu folgern, daß die Minister von da an Masregeln trafen, um den Frieden, den sie zu wünschen geheuchelt, zu brechen. Er wird doch wohl glauben müssen, daß ich, dessen ganzes Ministerium nichts als die Wiederherstellung der Finanzen zum Zwek hatte, und der durch unermüdete Anstrengung bis dahin gelangt war, sie auf einen Punkt zu heben, welcher die schmeichelhafteste Zukunft versprach, nicht wünschen konnte, durch Unterbrechung des Friedens alle meine Projekte zerstört, oder doch aufgehoben zu sehen. Die Welt weiß, daß es unvorsehbare Umstände waren, welche die unglükliche Ereigniß herbeiführten ... Um darzuthun, daß wir durch unser Betragen den Krieg veranlaßt hätten, behauptet Er, man habe den Franken unter der Hand zu wissen gethan, wir würden uns nicht in ihre Angelegenheiten mischen, wenn sie sich nur enthalten würden, Holland anzutasten, und zieht daraus die Folgerung, wir hätten sie dadurch angereizt, die östreichischen Niederlande hinwegzunehmen. Ich erkläre hier feierlich, daß man nur in allgemeinen Ausdrüken auf eine Note des fränkischen Gesandten Chauvelin geantwortet, daß Seine Majestät gesinnt wären, die Neutralität zu beobachten. Erst nach der Schlacht bei Jemappe that man eine Erklärung in Betref Hollands; und ich frage, ob GrosBritannien, mit Ehre, und ohne Verlezung der BundesTreue, den Sturm, der sich über dem Haupte seines Alliirten zusammenzog, mit Gleichgiltigkeit ansehen konnte? ... Man wirft uns vor, wir hätten die Gelegenheit nicht genüzt, die Rolle von Vermittlern zu spielen, statt uns und unsre Verbündeten in den Krieg zu stürzen. Aber sollte dann England sich selbst in eine Vermittlung einflechten, ohne

zu wiſſen, ob ſolche den Parteien angenehm wäre, oder ohne auch nur von einer derſelben dazu aufgerufen zu ſeyn? Iſt es nicht beſſer, ſich in einen nicht veranlaßten Krieg hineingeriſſen zu ſehen, als ſich ſolchen durch einen Schritt voreiliger Dienſtfertigkeit zugezogen zu haben? Hat Britannien dann, wie man geſagt hat, das Recht, ſich zur Schiedsrichterin aller Kriege aufzuwerfen, unter dem Vorwande, daß ihr Handel dadurch leiden könnte? — Und wie hätten überdis die Miniſter ſich benehmen ſollen, um Fox's Rathſchläge zu befolgen? Er will nicht, daß man ſich in fremde Streitigkeiten miſche; und doch hätt' er gewollt, daß wir eine Vermittelung verſucht hätten, die man nicht von uns foderte! Er will keinen Krieg; und doch hätt' er gewollt, daß wir einen ſolchen unternommen hätten, um uns der Theilung Polens zu widerſezen! Er erhebt ſich mit Macht gegen dieſe Theilung; und doch fand er tadelnswerth, daß wir Masregeln ergriffen hatten, um uns jener der Türkei zu widerſezen! — Er erlaube mir bei dieſer Gelegenheit die Bemerkung, daß, wenn man ſich dieſen Masregeln nicht widerſezt hätte, Polen wahrſcheinlich nicht getheilt worden wäre, und folglich dis Factum nicht den Miniſtern vorgeworfen werden kan. Uibrigens ſeh' ich nicht, daß die Theilung dieſes Königreichs unter drei groſen Mächten das Gleichgewicht Europens zerrüttet hätte ..... Ich breite mich hier nicht umſtändlich über die Urſachen des Krieges aus, da dieſe wichtige Frage ſchon ſo oft und ſo tief in dieſem Hauſe unterſucht worden iſt; ich weile dabei um ſo weniger, da man heute unſre gerechten Beſchwerden gegen Frankreich nicht in Abrede gezogen hat. Der Schluß vom 19ten November war offenbar Verlezung des Völkerrechts. Die fränkiſche Regierung, die kaum noch ein zweifelhaftes Daſeyn hatte, weihte ſchon alle alten, monarchiſchen, ariſtokratiſchen, gemiſchten StaatsForzmen, der Vernichtung: ſie verſprach allen empörten Unterthanen ihren Beiſtand, um ihre Regierungen umzuſtürzen; und um zu beweiſen, daß dis nicht blos duftige Theorie ſey, empfieng, liebkoste, ermunterte ſie die Einwohner dieſer Länder, die, als Verräther an ihrem Vaterlande, vor ihren Schranken erſchienen ... Ich rüge hier nicht die ſonderbare Schlußart, wodurch man zu beweiſen ſuchte, daß

wir uns nicht beklagen könnten, daß Aufrührer von einer Regierung aufgenommen worden seyn, deren Daseyn wir bestritten hätten; man würde zu viel Wichtigkeit auf ein Sophism legen. Aber Fox bemerkte zugleich, daß dieses Decret durch ein andres widerrufen worden sey, das, indem es jenes erstere erklärte, meiner Meinung nach es bestätigte, da man darin ankündete, daß man sich nicht anders in die Angelegenheiten andrer Länder mischen würde, als insoweit man glaubte, daß die Mehrheit der Einwohner ihre RegierungsForm zu ändern wünsche. Wie konnte man sich übrigens auf alle diese Erklärungen der Franken stüzen? Urtheile man doch hierüber aus ihrem Betragen in Betref Belgiens, und der Schiffahrt auf der Schelde! Nach so vielen Ursachen zu Beschwerden wären wir demnach hinlänglich begründet gewesen, ihnen den Krieg zu erklären; und doch thaten wir's nicht. Solange der König von Frankreich noch einen Schatten von Ansehen behielt, erkannten wir Chauvelin als seinen Botschafter. Wahr ist es, daß wir in der Folge uns weigerten, die neuen BeglaubigungsSchreiben anzunehmen, die er uns im Namen einer anarchischen, noch vom Blute eines unglüklichen Monarchen rauchenden Republik überreichte; aber der Botschafter Seiner Majestät bei den General-Staaten hatte Befehl, in Conferenz mit dem General Dumouriez zu treten, und obgleich die, so an der Spize der Angelegenheiten Frankreichs standen, Nachricht davon hatten, so hinderte sie das doch nicht, uns den Krieg zu erklären. Ich überlasse es dem Hause, nach diesen flüchtigen Bemerkungen zu entscheiden, ob es durch falsche Grundsäze, durch Leidenschaft, oder irgend eine andre Ungerechtigkeit, als die eines ungerechten und unterdrükenden Feindes zum Kriege hingerissen ward; ihm liegt es ob, sich zu bestimmen, ob es den Strik um den Hals, sich zu dessen Füssen werfen, und ihm alle Entschädigungen bieten will, die er fodern kan. Ich, meines Orts, kenne zu sehr den Umfang unsrer Hilfsquellen, als daß ich glauben sollte, wir hätten Ursache, Frieden nachzusuchen. Sollten aber die Unfälle des Krieges uns dazu zwingen, so glaube ich doch nicht, daß wir uns je bis zu dem Grade herabwürdigen werden, um ihn zu erhalten, uns selbst als falsche und

ungerechte Menſchen anzuerkennen... Man ſagt, wir hätten den Augenblik unſers Glükes nüzen ſollen, um Frieden zu ſchlieſen, und nur die tolle Hofnung, Eroberungen zu machen, habe uns hievon abgehalten. Man wirft uns vor, wir hätten, Sieger oder geſchlagen, immer Hinderniſſe in den Unterhandlungen gefunden, und ſchliest daraus, daß uns einige geheime Abſichten zu Fortſezung des Krieges vermocht hätten. Aber iſt es denn ſo wunderbar, daß Ideen und Masregeln ſich nach den Umſtänden und Lagen ändern? Schnelle Eroberungen können die Hofnungen des Feindes bis auf einen Grad hinaufſpannen, daß man den Frieden nur unter Bedingungen hoffen kan, welchen England, nach der Gröſe und Aushaltbarkeit ſeiner Hilfsquellen, ſich nie wird unterwerfen wollen. Auf einer andern Seite konnten wir, zur Zeit unſers Glükes, hoffen, daß wir uns bald im Stande ſehen würden, ein dem Glüke und der Ruhe der andern Regierungen tödliches Gift zu vernichten. Das Frühjahr 1793 iſt die erſte Epoche, worin wir, wie man glaubt, Unterhandlungen hätten eröfnen ſollen. Gewiß iſt es, daß zu dieſer Epoche das Miniſterium ſich deſſen weigerte, weil man glaubte, daß man damals nicht mit Sicherheit Frieden ſchlieſen könnte; das Haus war gleicher Meinung, und ich behaupte, daß der Augenblik damals nicht ſo günſtig war, wie er es izt iſt. In der That ſind wir izt weit mindern Gefahren ausgeſezt, als damals, und haben Vieles gewonnen. Denn ohngeachtet der ſehr empfindlichen Stöſſe, die wir erlitten, glaub' ich doch nicht, daß irgend ein Freund ſeines Vaterlands bedauren wird, daß wir die vorhergehenden Gelegenheiten, zu unterhandeln, ungenüzt lieſen, da wir damals Frieden geſchloſſen haben würden, ehe Frankreich noch ſeinen Handel verloren, ehe es ſeiner Colonien beraubt worden, ehe wir ſeiner Marine den unwiderbringlichen Streich (in Toulon) verſezt hatten. Welche mächtige Beweggründe für England, ſich zu tröſten, wenn es, indem es ſeine Stärke betrachtet, über den Einfluß nachdenkt, den dieſe Ereigniſſe auf ſeinen Handel und ſeine Sicherheit haben!.... H. Fox hat den bloſen Gedanken eines Mitgliedes dieſes Hauſes wie eine von dem Hauſe ſelbſt anerkannte Meinung aufgeſtellt. H. Burke, deſſen Talente und patriotiſche Geſinnungen unbezwei-

felt sind, sagt als seine Idee, daß auch in England das Eigenthum nicht anders sicher seyn werde, als wenn die Ausgewanderten wieder in ihre Güter eingesezt werden würden. H. Fox, der mit Verlangen nach Allem greift, was den Ministern nachtheilig seyn kan, hielt seinen Absichten gemäser, diese Burkesche Idee wie eine von den Ministern geschehene Erklärung darzustellen, „daß die Wiederherstellung „der alten Regierung in Frankreich der wesentli„che Zwek des Krieges sey." Wir wollten nur Sicherheit. Meinem Dafürhalten nach war es unmöglich, die Art zu bestimmen, wie man diese Sicherheit erhalten könnte: die Veränderung des Systems in Frankreich, die Zerstörung der jacobinischen Grundsäze, konnten sie gewähren; aber zuverlässig wäre die Wiederherstellung der Monarchie die wünschenswertheste Grundlage der Unterhandlungen gewesen. Nur Anmasung hätte sich zu versichern erlaubt, daß die Fortsezung des Krieges die Wiederherstellung der Monarchie, oder eine andre RegierungsForm herbeiführen werde. Die wahre Politik bestand darin, die Ereignisse abzuwarten, und zu beurtheilen, ob, in der oder jenen Lage, der Friede den Gefahren und Nachtheilen des Krieges vorzuziehen sey? — Dis waren meine Gedanken, als England der Coalition beitrat.... Im Jahre 1794 hatten die Alliirten einen glänzenden Anfang des Feldzuges, der die wichtigsten Vortheile versprach, aber dessen Fortlauf bald unter die Erwartung herabsank, die man davon haben konnte, und die Unbeständigkeit des Kriegs-Glükes in ihrem vollen Umfang zeigte. Eine Reihe von Unfällen folgte nun, die ich hier nicht zu zergliedern habe; aber diese Unfälle — ich sag' es mit einer Art von Trost — stellten den brittischen NationalCharakter in erhöhtem Lichte dar. Ich schweige hier nicht von den Stössen, die wir litten, der Feind machte Eroberungen ohne Zahl; sie erstrekten sich fast von dem Ausflusse des Rheins bis zu dessen Quelle. War es, unter solchen Umständen, der Ehre GrosBritannjens angemessen; fand es einen wahren und bleibenden Vortheil darin, wenn es sich von der Coalition zurükzog? War's nicht besser, daß es, wenn es Holland nicht retten konnte, doch wenigstens einen

Theil seiner Besizungen aus dem Schiffbruche aufzufischen suchte, um sie an ihren wahren Eigenthümer auszuliefern, wenn er wieder hergestellt werden würde, oder, in dem Falle, da man diesen wünschenswerthen Zwek nicht erreichen könnte, sie lieber für sich zu behalten, als sie der unbändigen Macht des Feindes zu überlassen? ... H. Fox wirft den Ministern ferner den Frieden vor, den Spanien und Preussen geschlossen, und daß sie diesen Umstand nicht genüzt, um, vor der Trennung der Coalition, zu unterhandeln. Dieser Einwurf kommt auf die Frage zurük, ob der Friede dann unter allen Umständen der Fortsezung des Krieges vorzuziehen sey, zumal nachdem die Coalition zerrissen ist? Und in dieser Rükficht behaupte ich, daß der Zustand von Erschöpfung, in der die Nothwendigkeit, sich gegen alle coalirten Mächte zu vertheidigen, Frankreich versezt hat, uns weit mehr Hofnung gewährt, daß es uns selbst mit dem Reste der Coalition glüken werde, als wir in irgend einer andern Epoche des Krieges hatten. Uiberdis fragt sich's noch, ob die Mächte, die von der Coalition abgetreten sind, einigen Vortheil in dem Frieden gefunden haben? Was für's erste Spanien betrift, so weiß ich nicht, ob es in Rükficht auf seine Hilfsquellen und den Geist, der von alten Zeiten her seine Einwohner beseelte, in so gar groser Gefahr schwebte, daß es nöthig gehabt hätte, den Frieden auf diese Art zu erkaufen? Noch minder weiß ich, welche Vortheile der König von Preussen davon hatte, daß er die Coalition verlies, und Frieden schloß? Nichts, als die Unthätigkeit des Friedens, und die Ersparung eines Theiles der KriegsKosten, denn seit dem Augenblike, da der Friede von ihm unterzeichnet ward, hielt er stets eine beträchtliche Armee unter Waffen, um die Neutralität zu behaupten .... Ich kan hier nicht anders als wiederholen, was ich bereits gesagt habe, daß die brittische Regierung sich nicht verantwortlich für das betrachtet, was la Fayette'n widerfahren ist. In Betreff seines UnglüksGefährten Lameth haben die Minister, indem sie ihm Befehl ertheilten, das Königreich zu verlassen, sich nur des Rechts bedient, welches die ParlamensActe über die Fremden ihnen gab. Hätte die Gesezgebung eine Ausnahme zu Gunsten der

Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung machen wollen, ſo würde ſie nicht ermangelt haben, derſelben in der Acte zu erwähnen; aber da dieſe Ausnahme nicht gemacht ward, ſo iſt das Haus der Gemeinen nicht berechtigt, das Betragen der Miniſter gegen Lameth zu unterſuchen... Man hat dieſe ferner beſchuldigt, daß ſie die Hofnung der Ausgewanderten unterhalten hätten. Aber da die Regierung allen ihren Kräften aufbot, um die Ausgewanderten wieder in ihr Eigenthum einzuſezen, und die alte fränkiſche Regierung herzuſtellen, ſo war ſie überzeugt, daß die leztern, um zu dieſem Zweke zu gelangen, kein Bedenken tragen würden, ſich einigen Gefahren auszuſezen, wie z. B. der eines Friedens mit der Republik, wenn man ſolchen unvermeidlich ſchlieſen müſte. ... Wie ſehr ich auch über die Bürden ſeufze, die das brittiſche Volk tragen muß, ſo behaupte ich doch kühn, daß, wenn man dieſen Krieg mit den vorhergehenden, es ſey in Rükſicht auf die Ausgaben, und die Mittel, ſie zu beſtreiten, oder auf die Art und Weiſe, wie ſie umgelegt und erhoben worden, oder auf die den Manufacturen und dem Handel bewilligten Erleichterungen vergleicht, man ihn nicht drükender finden wird, als die andern. Ich kan beweiſen, daß jene Bürden, wie gros ſie auch ſeyn mögen, doch mehr als aufgewogen werden durch den Credit, den Charakter, den Handel und die Hilfsquellen aller Art, die ſich in einem unſre Ausgaben weit überſteigenden Verhältniſſe verbeſſert haben; und wie unvortheilhaft es auch iſt, ein Friedens Jahr mit einem Kriegs-Jahre zu vergleichen, ſo würde ich doch, wenn ich England in den günſtigſten Standpunkt in Rükſicht auf ſein Kapital, ſeinen Credit, und ſeine Hilfsquellen ſtellen ſollte, Bedenken tragen, ſeinen Zuſtand, wie er im Februar 1792 war, als ich das Budget öfnete, worauf man angeſpielt, und welches man als Gros Britanniens blühendſte Epoche bezeichnet hat, zu wählen, und vielleicht den jezigen Zuſtand, ſo wie er im Mai 1796 iſt, vorziehen..... Man hält uns die Hilfsmittel entgegen, die dem Feinde zur Fortführung des Krieges bleiben. Aber wenn Frankreich alle Jahre einen beträchtlichen Theil ſeines Kapitals aufzehrt, ſo

erschöpft es sich selbst, und man kan mit Grunde sagen, daß es am Rande seines Untergangs schwebt: daraus, daß eine Sache, die im Verfall ist, noch nicht ganz aufgelöst ist, kan man nichts zu Gunsten ihrer Dauer schliesen. Das Directorium hat dem gesezgebenden Körper erklärt, „daß sie, wenn der Credit der Mandaten sich nicht behaupte, durchaus ohne Hilfsmittel seyn würden." Nun weiß man aber, daß der Werth dieser Mandaten, die ihre lezte Hofnung waren, von Tage zu Tage abnimmt..... Man hat behauptet, die Frankreich angetragene Unterhandlung sey unter Umständen geschehen, welche bewiesen hätten, daß sie nicht aufrichtig sey. Die Rede, welche Seine Majestät im October des vorigen Jahres gehalten, hatte ja nicht den mindesten Bezug auf diese Unterhandlung; und weder die Rede des Königs, noch seine Botschaft an das Parlament enthielten die Versicherung, daß Er die ersten FriedensEröfnungen thun werde. Indeß glaubte die Regierung, indem sie den ersten Schritt that, weise zu handeln, ohngeachtet sie über die von ihm geäusserten Gesinnungen hinausgieng. Die Mittheilung an Frankreich geschah unter Vorwissen und mit Einwilligung unsrer Alliirten, obgleich sie nicht als Theilnehmer dabei auftraten..... Man macht uns zum Vorwurfe, daß die von Wickham übergebene Note nicht die Anerkennung der fränkischen Republik enthälte. Es ist doch sonderbar, wie man Stoff zu einem Vorwurfe darin finden kan, wo selbst die fränkische Regierung ihn nicht fand; denn in ihrer Antwort sagt sie nur: „wenn ihr unsre Regierung anerkennt, so werden wir euch vortheilhaftere Bedingungen bewilligen, als wenn ihr sie nicht anerkennet." Der Mangel der Anerkennung kan also nicht der Grund seyn, warum unsre Eröfnungen verworfen wurden. Eben so wenig war es nöthig, daß Wickham bevollmächtigt ward, mit Frankreich zu unterhandeln: hier ist von einem allgemeinen Frieden die Rede, und auf der einen Seite muste man Alles vermeiden, was Eifersucht und Entzweiung unter den Alliirten wirken, und sie auf den Verdacht leiten konnte, als ob England, abgesondert von ihnen, unterhandeln wolle; auf der andern, konnte

man keine Anweisung, um in Unterhandlungen einzutreten, geben, ehe man die Gesinnungen des Feindes kannte. Die fränkische ZeitBlätter haben behauptet, unser Anerbieten zu unterhandeln sey nicht aufrichtig, weil wir einen Congreß vorschlügen. Aber öfne man doch die Geschichtbücher, und sehe darin nach, ob seit dem Westfälischen Frieden irgend einer unter Alliirten anders, als mittelst eines Congresses, geschlossen ward? Und wenn Frankreich diesen Ausweg nicht wollte, warum schlug es nicht einen andern vor? „Die Constitution" — antwortete es — „erlaubt nicht, „die mit der Republik vereinten Länder wieder „herauszugeben." Aber H. Fox selbst erkennt die ganze Gefahr dieses Grundsazes, der, einmal angenommen, für immer die Hofnung zur Wiederherstellung des Friedens raubt. Ich bekenne, daß ich nicht einsehe, wie Frankreichs neue Constitution zur Grundlage so ausschweifender Foderungen dienen kan, und, statt sich auf die Minister zu stürzen, würde Fox seine Beredsamkeit besser gegen jene Macht angewandt haben, die so falsche Vorwände aufstellt, und so ungegründete Hindernisse wekt, um sich der Rükkehr des Friedens zu widersezen. Inzwischen, obgleich die von dem Directorium angetragenen Bedingungen von der Art sind, daß, wie ich glaube, das brittische Parlament nie darein willigen wird, so liegt hierin doch kein Grund für uns, leidenschaftlich zu handeln, und uns zu weigern, den Faden der Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, wenn der Feind sich dazu geneigt bezeugt. Bis zu dem Augenblike, da dis geschehen wird, und solange er auf den gegen uns geäusserten Gesinnungen verharrt, und Alles, was er in Europa erobert, behalten, Alles, was er verloren hat, wiederhergestellt haben will, seh' ich keine andre Partei für uns übrig, als mit unsrer ganzen Kraft gegen ihn zu wirken; und ich schmeichle mir, daß diese Antwort des Directoriums auf unsre Eröfnungen die fränkische Nation gegen ihre Regierer, die sich dem Frieden widersezen, aufbringen, das brittische Volk mit neuer Energie begeistern, und alle Parteien um die Regierung her sammeln wird."

Fox's Antrag ward, mit einer Mehrheit von 216 Stimmen gegen 42 verworfen.

Oberhaus.

Sizung vom 13 Mai.

Zuſtand der Finanzen Englands.

Lord Lauderdale beklagt ſich über die Gleichgiltigkeit, welche beide Parlaments-Häuſer in Betref des jezigen Zuſtandes der Finanzen bewieſen. „Und doch müſſe das ſchrekliche Beiſpiel Frankreichs und die verhängnißvolle Gährung, wovon ganz Europa brauſe, den Adelichen aller Länder lehren, wie ſehr die Klugheit gebiete, ſtrenge Sparſamkeit in die Staats-Ausgaben zu bringen, und ein wachſames Auge auf die Finanz-Verwaltung zu richten. Durchdrungen von dieſer Wahrheit habe er ſich einer unermeßlichen Arbeit unterzogen, um mit der gröſten Genauigkeit, nach den auf den Tiſch niedergelegten Acten-Stüken, einen Etat über den jezigen Zuſtand der brittiſchen Finanzen zu entwerfen. Hierdurch" — fährt er fort — „habe ich gefunden daß der ganze Betrag der in den Jahren 1793, 94 und 95 für die Marine, die Armee und die Artillerie bewilligten Summen 35,514,801 Pf. Sterl. betragen. Dazu kommt noch die ohne Einwilligung des Parlaments gemachte Schuld der Marine, die, mit Inbegrif der für 1796 empfangenen und 1795 angewandten Summen, zu Ende des leztverfloßnen Decembers ſich auf 16,447,165 Pf. Sterl. belief. Ferner gehören hieher noch 171,373 Pf. von dem 1795 votirten Credit, die ebenfalls zu dieſem Zweke verwendet worden; aber zugleich muß man davon 1,745,991 Pf. abziehen, welche dazu gedient haben, die Schuld der Marine im December 1792 abzutragen; ſo daß für die drei Jahre des Krieges die Total-Summe der Schuld der Marine ſich auf 13,873,547 Pf. beläuft. Auf der andern Seite betrugen die auſſerordentlichen Koſten der Armee 14,509,314, und die der Artillerie 3,004,969 Pf.; ſo daß, während dieſer drei Jahre, über die durch das Parlament bewilligten Summen, und ohne deſſen Einwilligung, 31,386,830 Pf. Sterl. ausgegeben wurden. . . Hat denn das Haus den Unwillen und die Heftigkeit vergeſſen, womit der jezige Kanzler der Schazkammer (Pitt) während des amerikaniſchen

Krieges gegen dieſe Art, die öffentlichen Gelder zu verſchwenden, gezürnt hat? Und nie wird man in der Geſchichte eine Epoche finden, wo man ſo unbändig, ſo conſtitutionswidrig, ſo ohne alle vorläufige Zuſtimmung des Parlaments verſchwendet hätte. Während der fünf Jahre des amerikaniſchen Krieges betrug das Kapital, womit die Staats-Schuld vermehrt ward, 33 Millionen, da hingegen dieſe Vermehrung in dem jezigen Kriege ſich ſchon auf 93 Millionen beläuft" ... Lauderdale flicht nun eine Rüge der von Lord Auckland, in einer neuerlichen Flugſchrift des lezteren, aufgeſtellten Kalkule, vorzüglich in Betref der Ein- und Ausfuhr ein. „Der Friedens-Etat betrage 17,500,796 Pf., und der Ertrag der alten Taxen nur 15,531,583 Pf., ſo daß ſich ein jährliches Deficit von 1,969,213 Pf. ergebe. Füge man hiezu nun noch das Deficit in den neuen Taxen, welches auf 533,236 Pf. geſezt werden könne, und 617,500 Pf. für den Zins eines Anlehens von 10 Millionen, um die Ausgaben des gegenwärtigen Jahres zu deken — vorausgeſezt, daß unverzüglich Friede geſchloſſen werde — ſo müſſe man eine Summe von 3,119,949 Pf. Sterl. aufzubringen ſuchen. Und wie ungeheuer auch dieſe Summe ſeyn möge, ſo werde ſie doch nicht die einzige unglükliche Folge dieſes Krieges ſeyn. Die in dem vorigen Jahre ausgegebenen 33 Millionen hätten die Conſumtion, und folglich den Ertrag der Taxen beträchtlich vermehren müſſen; aber ſogleich vom erſten Friedens-Jahre an werde derſelbe abnehmen, wie man ſolches nach dem amerikaniſchen Kriege geſehen habe. Obgleich es ſchwer ſey, dieſe Abnahme zu berechnen, ſo könne man ſie doch immer auf 2 Millionen ſezen, die, mit der vorhergehenden Summe, ein jährliches Deficit von 5,119,949 Pf. St. bilde ... Er erwarte zwar, daß man ihm dieſe Kalkule beſtreiten, und ihm vorwerfen werde, daß er Englands Hilfsquellen zu deſſen eigenem Nachtheile vermindre; aber er ſey überzeugt, daß nichts für England heilſamer ſeyn könne, als die genaue Kenntniß der Wahrheit. Kein ander Mittel ſey, es für den ſchaudrigſten Unfällen zu bewahren, als die Miniſter, durch edelkühne Anſtrengungen, zu hindern, auf ihrer verderblichen Laufbahn fortzuſchreiten, und in dieſer Abſicht habe er ein Gemählde von der

sen FinanzZustande zu entwerfen versucht." ... Er liest nun 13 Beschlüsse ab, in deren erstem er darauf anträgt, zu erklären: „die Meinung des Hauses sey, daß während des „jezigen Krieges schon eine Summe von 93,936,000 Pf. St. auf„gewendet worden."

Lord Auckland antwortet auf „diese Behauptung, die eben so schimpflich für das Haus, als verheerend für den NationalCredit, entmuthend für die Nation, und aufmunternd für die Feinde sey. Was den FriedensEtat betreffe, so finde dabei nur eine ohngefähre Schäzung statt; er glaube, daß man ihn, einem mäßigen Anschlage nach, auf 15 Millionen sezen könne; und er sey überzeugt, daß man mit der Million vom TilgungsFond, und den 3,600,000 Pf. vom Uiberschusse der Einnahme über die Ausgaben die Vermehrung des Etats bestreiten könne, ohne irgend einer neuen Auflage zu bedürfen. Es sey nicht gerecht, die Auzgaben dieses Krieges mit denen des amerikanischen zu vergleichen, da durchaus kein Verhältniß in der Wichtigkeit ihres Gegenstandes sey. England kämpfe izt für seine Geseze, seine Freiheit, seine Religion, sein Eigenthum, und selbst für sein Daseyn; es kämpfe gegen Barbaren, um nicht selbst in Barbarei zu fallen." ... Lord Auckland legt nun eine

Vergleichende Tafel

mehrerer Gegenstände von hoher Wichtigkeit, in den beiden Epochen von 1783 auf 1784, und von 1795 auf 1796, vor.

Preiß von 3 ProCent consolidirt.

	Pf. Sterl.
den 27 Jan. 1783, nach dem Frieden . . .	55
den 12 Mai 1796, mitten im Kriege . . .	66
Preiß der ostindischen Actien.	
den 27 Jan. 1784	121
den 2 Mai 1796	209
TotalWerth der Einfuhren.	
Im Jahr 1783	13,325,000
Im Jahr 1795, mit Inbegrif der von dem Feinde gemachten Prisen zu 907,000 Pf. Sterl.	22,175,000

Total Werth der Ausfuhren.

	Pf. Sterl.
Im Jahr 1783	14,741,000
Im Jahr 1795	27,270,000

Werth der verschiedenen Artikel von ausgeführten brittischen Manufacturen.

Im Jahr 1783	10,409,000
Im Jahr 1795	16,526,000

Fremde ausgeführte Waaren.

Im Jahr 1783	4,332,000
Im Jahr 1795	10,743,000

Einfuhr von Cotton, nach einer mitlern Rechnung von 5 vorhergehenden Jahren.

Im Jahr 1783	5,000,000
Im Jahr 1795	30,000,000

Werth der nach OstIndien ausgeführten brittischen Waaren.

Im Jahr 1783	621,921
Im Jahr 1795	2,329,444

Reine Einkünfte der ostindischen Compagnie, nach Abzug aller VerwaltungsKosten.

Im Jahre 1783	Nichts.
Im Jahre 1795	2,000,000

Betrag der Verkäufe der ostindischen Compagnie.

Im Jahre 1783	3,363,800
Im Jahre 1795	6,191,894

Englische KauffahrteiSchiffe, in den Häfen GrosBritanniens eingelaufen.

Im Jahre 1783, Schiffe 7,690 . .	Tonnen	812,960
Im Jahre 1795, Schiffe 10,174 . .	Tonnen	1,262,568

Englische Kauffahrtei-Schiffe, aus den Häfen Gros-Britanniens ausgelaufen.

	Pf. Sterl.
Im Jahre 1783, Schiffe 7,729 . .	Tonnen 870,270
Im Jahre 1795, Schiffe 10,133 . .	Tonnen 1,164,910

Gros-Britannien zugehörige Kauffahrtei-Schiffe.

Im Jahre 1783, Schiffe 14,310; Tonnen 1,395,074; Mann 108,968
Im Jahre 1794, Schiffe 16,862; Tonnen 1,589,162; Mann 119,194

Betrag der beständigen Taxen, nach einer mitlern Rechnung von 3 Jahren.

	Pf. Sterl.
Den 5 Januar 1784	9,876,000
Den 5 Januar 1795	12,381,000

Unfundirte Schuld der Marine.

Im December 1783	15,510,767
Den 2 Mai 1796	2,300,000

Vorschüsse der Bank an die Regierung.

Den 5 April 1783	11,279,000
Den 2 Mai 1796	11,132,000

Betrag der Vorschüsse, Foderungen, der unfundirten Schuld, ausser 2 Millionen für die amerikanischen Loyalisten.

Im Januar 1784	27,000,000
Den 2 Mai 1796	Nichts.

Jährlicher Tilgungs-Fond.

Im Jahr 1783	Nichts.
Den 2 Mai 1796	2,400,000

Deficit, bei Voraussezung einer jährlichen Ausgabe in Friedens-Zeiten von 15 Mill. Sterl., mit Inbegrif der Land- und Malz-Taxe.

Im Jahre 1783	2,000,000

Uiberschuß, in gleicher Voraussezung, die durch den jezigen Krieg nothwendig gewordne Vermehrung der Taxen mit gerechnet.

Im Jahre 1796 3,400,000

Lord Moira giebt zu, daß England unermeßliche Hilfsquellen habe; „aber doch befürchte er, daß dessen Lage sehr kritisch werden dürfte, wenn man nicht den Uibeln, die er vorhersehe, zuvorkomme. Er schränke sich hier auf den Gegenstand ein, der ihm der wichtigste scheine — den Friedens-Etat. Man seze solchen auf 15 Millionen. Aber die gewöhnlichen Ausgaben zwischen den Jahren 1786 und 1791 hätten sich ja auf 15 1/2 Millionen belaufen. Hiezu kämen noch die Ausgaben für die Kasernen, und 2 1/2 Millionen der fundirten Schuld; welches im Ganzen 18 1/2 Millionen ausmache. Um solche zu bestreiten habe man nichts als die gewöhnlichen Einkünfte von 15 Millionen, 1 1/2 Millionen an Vergrösserung der Taxen, und die Million des TilgungsFonds, welches im Ganzen 17 1/2 Millionen betrage: es bleibe also 1 Million übrig, die noch zu belegen sey, und wozu man nichts, als die 500,000 Pf. der ostindischen Compagnie habe. Zwar sey auch noch der Uiberschuß der Lotterie da; aber zugleich müsse man nicht vergessen, daß es noch unbelegte Summen gebe: man habe 7 1/2 Millionen Pf. entlehnt, um 4 1/2 Millionen See- und 3 1/2 Millionen SchazkammerScheine zu fundiren; man habe also noch 1/2 Million zu belegen, ausser 300,000 Pf., wofür gleichfals noch nicht gesorgt sey. Dieser Kalkul sey richtiger, als der des edlen Lords (Auckland); es sey demnach augenscheinlich, daß die Ausgaben die Einnahme überstiegen."

Lord Hawkesbury vertheidigt dagegen die Genauigkeit des Aucklandschen Kalkuls. „Der Friede werde die Einkünfte vermehren, da selbst während der drei KriegsJahre der Handel sich vergrösert habe."

Marquis Lansdowne glaubt gerade das Gegentheil. „Die jezige Vermehrung des Handels rühre daher, daß die Engländer izt die Factors der ganzen Welt

seyn; aber mit dem Frieden, wann die Schiffahrt frei sey, werde er wieder abnehmen, weil dann andre Nationen sich mit darein theilen würden."

„Nein" — bemerkt Lord Grenville — „wenn die Engländer die Factors der ganzen Welt sind, so ist es aus dem Grunde, weil sie den Handel ihrer Feinde vernichtet habe. Diese werden einer Reihe von Jahren bedürfen, ehe sie in Wettstreit mit England treten können; England wird also fortfahren, eines ausgebreitetern Handels zu genieſen, und an Reichthümern und Einkünften zu wachsen."

Lord Lauderdale's Antrag wird ohne Stimmen-Sammlung verworfen.

Nachdem das dermalige Parlament, seit dem 26 Nov. 1790, in der vollen Blüthe des Friedens, zusammengerufen, aber bald in den weitaussehenden fränkischen RevolutionsKrieg verwikelt, das willfährigste Werkzeug in der Hand des Ministers Pitt, zur Führung dieses Krieges unermeßliche Summen bewilligt, die kühnen Eingriffe, die der Minister in die Constitution hat, genehmiget hatte, ward es nun, da es ohnehin seiner EndEpoche nahe war, den 19ten Mai, dissolvirt. „Immer werd' ich" — erklärte der König, bei dieser Gelegenheit, den beiden Häusern — „mit Vergnügen der Weisheit, Mäsigung und unwankbaren Festigkeit gedenken, die aus „allen Ihren Berathschlagungen hervorleuchtete. Zusammengerufen im Schooſe der Ruhe, hoben Sie dis Königreich auf „einen Grad von Wohlstand, der ohne Beispiel ist. Plözlich „sahen Sie sich gezwungen, diese schöne Stellung zu verlassen, „um dem unaufgefoderten Angrif eines Feindes zu widerstehen, „dessen Wuth gegen alle bürgerliche Gesellschaft, vorzüglich aber „gegen dis unser glükliches Band zwischen Freiheit und Ordnung, gerichtet war. Sein System gab ihm, selbst mitten in seiner Zerrüttung, bis dahin unerhörte Hilfsmittel. Durch immer neue, durch beispiellose Schwierigkeiten — die unvermeidliche Folge eines solchen Krieges ge-

„drängt, zeigten Sie sich ganz Ihrer Vorfahren würdig. Allen „Projekten auswärtiger und innerer Feinde zum Troz, blieb die „Constitution unversehrt; die Ehre des brittischen Namens ward „erhalten; behauptet der hohe Rang, den wir in Europa hat„ten, und die entschiedene Uiberlegenheit unsrer Marine in al„len ErdTheilen anerkannt. Bei jeder Gelegenheit haben Sie „Ihr Verlangen bezeugt, den Frieden auf sichre und ehrenvolle „Bedingungen hergestellt zu sehen; aber zugleich auch haben Sie „der Welt erklärt, daß, solange unser Feind auf unbändigen „Foderungen beharrt, es den Britten nie weder an Hilfsmitteln „noch an Energie fehlen wird, eine gerechte Sache und ihre „theuersten Interessen zu verfechten."

So hat dann William Pitt, während seiner 12 jährigen StaatsVerwaltung, nun schon zwei Parlamente ausgedauert! Die fränkische Revolution, welche in dem übrigen Europa von der Macht der Regierer abnagte, verstärkte nur die seinige. Kaum äusserte sich in Frankreich, nach der Szene vom 21 Januar 1793, jener wildere Paroxism des RevolutionsFiebers, der nun bald aller Rechte und alles Eigenthums spottete, so traten die drei ältesten Söhne des Königs (der Prinz von Wales, und die Herzoge von York und von Clarence), und bald auch der Herzog von Portland, bis dahin das ausgezeichnetste Glied der Opposition, mit allen seinen Anhängern, zu ihm über. Von dieser Epoche an wirkte Pitt fast mit gleicher Macht und Willkür auf das Parlament, wie nur irgend ein Tonkünstler auf die Saiten seiner Laute wirkt. „Welch eine „Seele" — sagte Moser * einst von dem unsterblichen Vater dieses Ministers — „muß einen Chatham be„wohnen; welche Weisheit, Gedult und Geschmeidigkeit „des Geistes ihn beleben, um das Glas voll gährender „Säfte so eben zu tragen, daß es nie überläuft! .... Das nemliche würde man auch von dem Sohne sagen können, wenn die jezigen Britten noch die nemlichen

* Ueberzigungen, S. 647.

wären, wie die unter seinem Vater waren. Aber der brittische Charakter ist, nach der Bemerkung aller Kenner, seit der glänzenden Epoche des Pariser Friedens von 1763, so merklich herabgesunken, daß nun gerade kein TranssceudentalGenie, wie Chatham Pitt, sondern nur — wie Forster * sagt — ein kalter, hartnäkiger Kopf, der in seinem Plane unverrükt fortschreitet, und allem, was ihn etwa darin stören möchte, den unbiegsamsten Widerstand leistet, erfodert wird, um die Rolle zu spielen, die William Pitt spielt.

Nächstens, aus Anlaß der Wahlen zu dem neuen Parlamente, über brittische Constitution und brittischen VolksGeist ein mehreres.

IV.

Neueste KriegsGeschichte.

Diese Rubrik ist dismal so unermeßlich wichtig und reichhaltig, daß es, wie Sallustius von Karthago sagt, besser ist, gar nicht, als unvollständig davon zu sprechen. Und um ein nur irgend vollständiges und beseeltes Gemählde der bisherigen Ereignisse in Italien und am Rhein aufzustellen, ist der noch übrige Raum des gegenwärtigen Heftes viel zu enge. Desto befriedigender aber wird die Bearbeitung dieser Rubrik in dem nächstfolgenden seyn.

Auch wird dann der Schluß der Geschichte des VendeeKrieges folgen. Hier vorläufig die verspro-

* in seinen Erinnerungen aus dem Jahre 1790.

chene detailirte Karte von dem Schauplaze dieſes ſchrecklichen Krieges, die ihrem Verfertiger, Herrn HofKupferſtecher Abel in Stuttgart, wahre Ehre macht.

Und, um deſto mehr Raum für die KriegsGeſchichte ſelbſt im nächſten Hefte zu gewinnen, hier vorläufig auch noch der

V.

Codex diplomaticus zu dem Feldzuge der Franken in Italien, vom Jahre 1796.

I.

WaffenStillſtand, geſchloſſen den 28ſten April 1796, zwiſchen dem OberBefehlshaber der fränkiſchen Armee in Italien, General Buonaparte, und dem piemonteſiſchen General de La Tour.

Artikel. 1.

Alle Feindſeligkeiten zwiſchen der fränkiſchen Armee in Italien und der Armee des Königs von Sardinien ſollen von dem Tage an aufhören, da die unten benannten Bedingungen erfüllt ſeyn werden, bis 5 Tage nach Beendigung der Unterhandlungen zur Schlieſung eines DefinitivFriedens zwiſchen beiden Mächten.

Nemlich die Feſtung Coni ſoll den 28ſten April den fränkiſchen Truppen in Beſiz gegeben werden; auch ſoll denſelben Alexandria überlaſſen werden, bis ihnen die Feſtung Tortona eingeräumt werden kan, welches ſpäteſtens den 30ſten April geſchehen ſoll. Gedachte Stadt Alexandria ſoll aber nicht länger von den Franken beſezt bleiben, als bis man ihnen die Feſtung Tortona wird übergeben können.

Art. 2.

Die fränkiſche Armee wird das ganze eroberte Land in Beſiz behalten, namentlich das ganze Land auf dem rechten Ufer der Stura bis zu deren Ergieſung in den Ta-

naro, und von da an, längs dem rechten Ufer dieses Flusses, bis zu dessen Vereinigung mit dem Po; und bis so lange, als die fränkischen Truppen Alexandria besezt halten werden. Wenn aber die fränkische Truppen Tortona übernommen, und Alexandria den Truppen des Königs von Sardinien wieder übergeben haben werden, so soll die ScheidungsLinie alsdann von dem Zusammenflusse der Stura mit dem Tanaro, bis an die Höhe von Asti, auf dem rechten Ufer des leztern Flusses, hinziehen. Von da an soll die Heerstrasse, welche von Nizza della Paglia, und von da nach Cassino führt, die DemarcationsLinie bezeichnen, von wo aus diese weiter unter Cassino über die Bormida gehen, und das ganze rechte Ufer dieses Flusses bis zu dessen Ergiessung in den Tanaro, so wie das ganze rechte Ufer des Tanaro, bis zu dessen Einströmen in den Po, in dem Besize der fränkischen Truppen bleiben soll.

Art. 3.

Die Stadt und Citadelle von Coni sowohl als die Stadt und Citadelle von Tortona sollen den fränkischen Truppen mit allem schwerem Geschüze, Kriegs- und MundVorrath, wovon ein Verzeichniß aufgesezt werden soll, übergeben werden. Gleiches soll in der Stadt und Citadelle Alexandria geschehen, welche die fränkische Truppen bis zur Uibergabe von Tortona vorläufig in Besiz nehmen werden.

Art. 4.

Die fränkische Truppen sollen unter Valenza ungehindert über den Po sezen können.

Art. 5.

Den fränkischen Eilboten, Adiutanten, oder andern, die der fränkische OberBefehlshaber nach Paris zu senden gutfinden wird, soll der Durchzug durch die kürzesten Wege, sowohl auf der Hin- als HerReise, gestattet seyn.

Art. 6.

Alle Truppen, Offiziere und FeldEquipagen, welche dem Könige von Sardinien zugehören und von ihm besoldet werden, und einen Theil der östreichischen Armee in Italien ausmachen, sind in diesem WaffenStillstand eingeschlossen.

Art. 7.

Die Citadelle von Ceva ſoll den Franken mit allem Geſchüze, Kriegs- und MundVorrath übergeben werden, und deren Beſazung in das Piemonteſiſche abziehen.

Art. 8.

In den Plazen Coni, Tortona, oder in dem vorläufig beſezten Alexandria, im Falle daß Tortona nicht ſogleich übergeben werden könnte, ſoll ein genaues Verzeichniß von aller gefundnen Artillerie, Waffen, Munition und Lebensmitteln gemacht werden, und die fränkiſche Republik dem Könige von Sardinien von allem Rechnung tragen, ſo nemlich, daß ſie ihm das Geſchüz zurükgeben, den allenfalls verbrauchten Kriegs- und Mund-Vorrath aber, nach übereingekommener Schäzung, bezahlen wird. Daſſelbe ſoll auch für die Feſtung Ceva ſtatt haben.

Unterzeichnet: Latour, GeneralLieutenant.

Coſta, Obriſter.

Buonaparte, HauptGeneral der fränkiſchen Armee.

2.

WaffenStillſtand, geſchloſſen (den 9 Mai) zwiſchen der fränkiſchen Armee in Italien und dem Herzoge von Parma und Piacenza, durch Zwiſchenkunft des Generals Buonaparte, OberBefehlshabers der fränkiſchen Armee, und der Herren Marquis Antonio Pallavicini und Filippo dalla Roſa, Bevollmächtigten des Herzogs von Parma, unter der Vermittelung des Herrn Grafen von Valdeparaiſo, ſpaniſchen Miniſters in Parma.

Artikel 1.

Es wird WaffenStillſtand zwiſchen der Armee der fränkiſchen Republik und dem Herzoge von Parma ſeyn, bis der Friede zwiſchen beiden Staaten abgeſchloſſen ſeyn

wird. Der Herzog von Parma wird Bevollmächtigte nach Paris an das VollziehungsDirectorium senden.

Art. 2.

Der Herzog von Parma wird eine militairische Contribution von 2 Millionen Livres, fränkischen Geldes, entweder in Wechseln auf Genua, oder in Silberwerk, oder in Münze zahlen: davon werden 500,000 Livres in 5 Tagen, und das übrige in der nächstfolgenden Dekade bezahlt werden.

Art. 3.

Er wird 1200 Zugpferde mit Geschirr, 400 Dragoner-Pferde mit Sattel und Zeug, und 100 ReitPferde für die höhern Befehlshaber der Armee, stellen.

Art. 4.

Er wird 20 Gemählde von denjenigen, die sich in dem Herzogthum befinden, nach der Wahl des OberBefehlshabers, ausliefern.

Art. 5.

Er wird in einer ZeitFrist von 14 Tagen, in die Magazins der Armee zu Tortona, 10,000 Centner Frucht, und 5000 Centner Haber abführen lassen, und, in gleicher Frist, nach der Verfügung des Ordonnateurs en chef, 2000 Ochsen für den Dienst der Armee abliefern.

Art. 6.

Mittelst obiger Contribution werden die Staaten des Herzogs von Parma, bis zum Schlusse der in Paris zu eröfnenden Unterhandlungen, wie neutrale Staaten behandelt werden.

Im HauptQuartier, zu Piacenza, den 20 Floreal im 4ten Jahre der fränkischen Republik (9ten Mai 1796).

Unterzeichnet: Buonaparte.
Antonio Pallavicini.
Filippo dalla Rosa.

3.

Friede zwiſchen der fränkiſchen Republik und dem Könige von Sardinien, geſchloſſen zu Paris, 15 Mai 1796.

Demnach der Rath der Fünfhunderte in einem allgemeinen Ausſchuß, in Gemäsheit des 334ſten Artikels der Conſtitution, den FriedensVertrag unterſucht hat, welcher zu Paris, den 26 Floreal des 4ten Jahres zwiſchen dem Bürger Karl Delacroix, Namens des VollziehungsDirectoriums, und den Rittern von Revel und von Tonzo, Namens des Königs von Sardinien abgeſchloſſen, von dem VollziehungsDirectorium den 28ſten eben dieſes Monats unterzeichnet, noch denſelben Tag durch eine Botſchaft, vermöge der Vorſchrift der Conſtitution, der Prüfung und Genehmigung des geſetzgebenden Körpers vorgelegt worden, und folgenden Inhalts iſt:

Die fränkiſche Republik und Seine Majeſtät, der König von Sardinien, gleich ſtark von dem Verlangen beſeelt, den Krieg, der ſie entzweit, durch einen glüklichen Frieden zu endigen, haben zu dieſer Abſicht, und zwar das Vollziehungs-Directorium, im Namen der fränkiſchen Republik, den Bürger Karl Delacroix, Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe, und Seine Majeſtät, der König von Sardinien, die Herren Ritter von Revel und von Tonzo ernannt, um in ihrem Namen, die Artikel und Bedingungen, wodurch das gute Einverſtändniß zwiſchen beiden Staaten hergeſtellt und befeſtigt werden könnte, zu verabreden; welche dann, nach Auswechslung ihrer Vollmachten, in folgenden Artikeln übereingekommen ſind:

Artikel 1.

Zwiſchen der fränkiſchen Republik und dem Könige von Sardinien wird Friede, Freundſchaft und gute Nachbarſchaft ſeyn: alle Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Mächten ſollen von dem Augenblike der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an aufhören.

Art. 2.

Der König von Sardinien widerruft alle Zuſtimmung und allen, offnen oder geheimen, Beitrit zu

der gegen die fränkische Republik bewafneten Coalition, alle Truz- oder SchuzBündnisse, die er gegen dieselbe, mit welcher Macht oder mit welchem Staate es auch seyn möchte, eingegangen haben könnte. Er wird durchaus kein Contingent, an Mannschaft oder in Gelde, irgend einer der gegen Frankreich bewafneten Mächte, aus welchem Grunde oder unter welcher Benennung es auch sey, stellen.

Art. 3.

Der König von Sardinien entsagt, unbedingt, und auf ewig, für sich, seine Nachfolger, und alle, denen daran gelegen seyn kan, zu Gunsten der fränkischen Republik, aller Rechten, die er auf das Herzogthum Savoyen, die Grafschaften Nizza, Tenda und Beuil ansprechen könnte.

Art. 4.

Die Gränzen zwischen den Staaten des Königs von Sardinien und den Departementen der fränkischen Republik sollen nach einer Linie festgesezt werden, in welche die am tiefsten in Piemont eingreifende Punkte, Gipfel, erhabne Orte, Gebirge, und andre unten benannte oder dazwischen liegende Spizen und Anhöhen fallen, wenn sie nemlich von dem Punkte an, wo sich die Gränzen des ehemaligen Faucigny, des Herzogthums Aosta und des Walliser-Landes vereinigen, bis an das äusserste Ende der Glätscher oder der MontsMaudits gezogen wird.

1. Die gegen Ost von dem Col Major liegenden Spizen oder Anhöhen der Alpen.

2. Der kleine St. Bernhard, und das darauf liegende Hospital.

3. Die Spizen oder Anhöhen des Bergs Alban, des Col di Crisance, und des Bergs Iseran.

4. Etwas südwärts die Spizen oder Anhöhen von Calest und von Gros-Caval.

5. Der grose Berg Cenis, und das dem See, der sich auf demselben befindet, südostwärts liegende Hospital.

6. Der kleine Berg Cenis.

7. Die Spizen oder Anhöhen, welche das Thal von Barfanache von dem Val di Pragela scheiden.

8. Der Berg Genevre.

9. Die Spizen und Anhöhen, welche das Thal von Queiras von dem der Waldenſer ſcheiden.

10. Der Berg Viſo.

11. Der Col Martino.

12. Der Berg von Argentiere.

13. Die Quelle des Hubarette und der Stura.

14. Die Gebirge, welche zwiſchen den Thälern der Stura und des Geſſo einer Seits, und dem von St. Etienne oder Tinea, von St. Martin oder Vezubia, von Tenda oder von Roya andrer Seits liegen.

15. Roche-Barbon, an den Gränzen des Freiſtaats von Genua.

Sollten einige Gemeinden, oder einige zu denſelben gehörige Wohnungen oder Stüke, welche dermalen in freundſchaftlichen Verbindungen mit der fränkiſchen Republik ſtehen, ſich auſſer der oben bezeichneten GränzLinie befinden, ſo ſollen ſie fernerhin einen Theil der Republik ausmachen, ohne daß der gegenwärtige Artikel desfalls zum Beweiſe gegen ſie angeführt werden könnte.

Art. 5.

Der König von Sardinien macht ſich verbindlich, den aus der fränkiſchen Republik Ausgewanderten oder Verbannten keinen Aufenthalt in ſeinen Staaten zu geſtatten. Doch ſoll er die Ausgewanderten aus den zwei Departementen des MontBlanc und der MeerAlpen in ſeinem Dienſte behalten können, ſolange ſie nicht durch Unternehmungen oder Ränke gegen die innere Sicherheit der Republik Anlaß zu Klagen geben.

Art. 6.

Der König von Sardinien entſagt aller Forderung wegen beweglichen Gütern, oder desfalſigen Klage gegen die fränkiſche Republik, wenn er auch aus ältern, dieſem Vertrage vorhergehenden, Gründen dazu berechtigt ſeyn könnte.

Art. 7.

Zwiſchen beiden Mächten ſoll unverzüglich ein Handels-Vertrag nach billigen und ſolchen Grundſäzen abgeſchloſſen werden, daß der fränkiſchen Nation dadurch wenigſtens gleiche Vortheile bewilligt werden, wie die in den

Staaten des Königs von Sardinien am meisten begünstigten Nationen.

In der Zwischenzeit sollen alle HandelsVerbindungen und Verhältnisse wiederhergestellt werden.

Art. 8.

Der König von Sardinien verbindet sich, allen denjenigen seiner Unterthanen, welche wegen ihrer politischen Meinungen verfolgt worden sind, eine vollkommene und gänzliche Amnestie zu bewilligen. Alle deshalb etwa gegen sie erregten Prozesse, so wie alle darin ergangenen Urtheile, sollen aufgehoben; alle ihre, bewegliche oder unbewegliche, Güter, oder, falls sie verkauft worden, der Werth derselben, sollen ihnen ohne Verzug zurükgegeben, und ihnen freigestellt werden, darüber zu verfügen, in die Staaten des Königs von Sardinien zurükzukommen und sich darin aufzuhalten, oder dieselben zu verlassen.

Art. 9.

Die fränkische Republik und Seine Majestät, der König von Sardinien, verbinden sich, den Beschlag der Geräthschaften, Einkünfte oder Güter, welche Bürgern oder Unterthanen einer der beiden Mächte gehören, und wegen des Krieges eingezogen, denselben vorenthalten, oder verkauft worden, aufzuheben, und ihnen zu gestatten, die ihnen etwa zustehenden Rechte nach den Gesezen gerichtlich zurükzufodern, oder auszuüben.

Art. 10.

Alle gegenseitige Gefangene sollen in MonatsFrist von Auswechslung der Ratification des gegenwärtigen Vertrags an, zurükgegeben werden, so daß sie jedoch die Schulden zu zahlen haben, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben.

Die Kranken und Verwundeten sollen noch ferner in den gegenseitigen Spitälern verpflegt, und sogleich nach ihrer Heilung zurükgegeben werden.

Art. 11.

Keine der contrahirenden Mächte darf auf ihrem Gebiete den feindlichen Truppen der andern den Durchzug gestatten.

Art. 12.

Ausser den Festungen Coni, Ceva und Tortona, und

dem Gebiete, welches die Truppen der Republik im Besize haben und behalten, sollen sie auch noch die Festungen Exiles, Assiette, Suza, Brunette, Chateau-Dauphin und Alexandria besezen, für welchen leztern Plaz die Festung Valenza gegeben werden soll, falls der HauptGeneral der fränkischen Republik es so wünscht.

Art. 13.

Die obengenannten Festungen und Gebiete sollen dem Könige von Sardinien sogleich nach Abschluß des HandelsVertrags zwischen der Republik und Seiner Majestät, dem des allgemeinen Friedens, und der Festsezung der GränzLinie, zurükgegeben werden.

Art. 14.

Die von den Truppen der Republik besezten Länder, welche endschlieslich wieder zurükgegeben werden sollen, bleiben unter der CivilRegierung Seiner Sardinischen Majestät, sollen aber dennoch der Erhebung der KriegsContributionen, der Leistungen an Lebensmitteln und Futterlieferungen, die für die Bedürfnisse der fränkischen Armee gefodert werden könnten, unterworfen bleiben.

Art. 15.

Die FestungsWerke von Brunette, von Suza, so wie die oberhalb der leztern Stadt aufgeführten Verschanzungen, sollen, auf Kosten Seiner Sardinischen Majestät, auf Betreibung der von dem VollziehungsDirectorium hiezu ernannten Commission, geschleift und zerstört werden.

Der König von Sardinien darf auf diesem Theile der Gränzen keine Befestigung anlegen, oder wieder herstellen lassen.

Art. 16.

Das Geschüz der besezten Pläze, deren Schleifung nicht durch gegenwärtigen Vertrag bedungen ist, kan zu dem Dienste der Republik gebraucht, soll aber mit den Plätzen, und zur gleichen Zeit, Seiner Sardinischen Majestät zurükgegeben, und nur die Kriegs- und MundVorräthe, welche sich darin befinden, können für den Dienst der republikanischen Armee, ohne Rükfoderung, verbraucht werden.

Art. 17.

Den fränkiſchen Truppen ſoll der freie Durchzug durch die Staaten des Königs von Sardinien offen ſtehen, um in das Innere von Italien zu gehen, und zurükzukommen.

Art. 18.

Der König von Sardinien nimmt, von izt, die Vermittelung der fränkiſchen Republik an, um die ſeit langer Zeit zwiſchen Seiner Majeſtät und der Republik Genua beſtehenden Mißhelligkeiten endlich zu ſchlichten, und über deren gegenſeitige Anſprüche zu erkennen.

Art. 19.

Zu Folge des 6ten Artikels des im Haag den 27ſten Floreal des 3ten Jahres geſchloſſenen Vertrags, iſt die bataviſche Republik in dem gegenwärtigen Vertrage mit einbegriffen: es ſoll Friede und Freundſchaft zwiſchen ihr und dem Könige von Sardinien ſtatthaben, und alles auf den Fus wieder hergeſtellt werden, wie es vor den lezten Kriegen geweſen iſt.

Art. 20.

Der König von Sardinien ſoll, durch ſeinen Miniſter bei der fränkiſchen Republik das Verfahren gegen den lezten Geſandten von Frankreich * misbilligen laſſen.

Art. 21.

Gegenwärtiger Vertrag ſoll ratificirt, und die Ratificationsurkunden, ſpäteſtens in einem Monat von ſeiner Unterzeichnung an gerechnet, ausgewechſelt werden.

Gegeben und geſchloſſen zu Paris, den 26ſten Floreal des 4ten Jahres der fränkiſchen Einen und untheilbaren Republik, oder den 15ten Mai 1796.

Unterzeichnet: Karl Delacroix;
der Ritter von Revel;
der Ritter von Tonzo.

Das VollziehungsDirectorium ſchliest und unterzeichnet gegenwärtigen FriedensVertrag mit dem Könige von Sardinien, unterhandelt im Namen der fränkiſchen Re-

* Semonville.

publik durch den von dem VollziehungsDirectorium am 22ſten dieſes Monats Floreal hiezu ernannten und mit Verhaltungs-Befehlen verſehenen Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe. Paris, den 29ſten Floreal, des 4ten Jahres der fränkiſchen Einen und untheilbaren Republik.

Unterzeichnet: Letourneur,
Reubel, Carnot, P. Barras,
L. M. Reveillere-Lepaux.

Als findet ſich der Rath der Fünfhunderte in Betracht, daß es das Intereſſe der Menſchheit und die Pflicht des Geſezgebers iſt, keine Masregel zu verzögern, welche mit Erfolg darauf abzwekt, den Frieden zwiſchen der fränkiſchen Republik und ihren Feinden herzuſtellen, zu der Erklärung bewogen, daß Eile ſtatt hat.

Und nach dieſer Erklärung faßt der Rath folgenden Beſchluß:

Der FriedensVertrag, welcher den 16ten Floreal des 4ten Jahres zwiſchen der fränkiſchen Republik und dem Könige von Sardinien geſchloſſen worden iſt, wird ratificirt.

Gegenwärtiger Beſchluß ſoll, ſammt dem Vertrage, gedrukt werden.

Der Abſchrift gleichlautend.

Der Präſident und die Secretäre des Raths der Fünfhunderte: Craſſous (vom Herault) Präſident; Laplaigne, L. E. Beffroy, Bion, Duprat, Secretäre.

Dieſer Vertrag ward von dem Rathe der Alten (19 Mai) ratifizirt.

4.

WaffenStillſtand, geſchloſſen zwiſchen dem General Buonaparte, OberBefehlshaber der fränkiſchen Armee in Italien, und Herrn Friedrich, Commandeur von Eſte, Bevollmächtigtem des Herzogs von Modena.

Der OberBefehlshaber der fränkiſchen Armee in Italien bewilligt dem Herzoge von Modena, damit derſelbe Zeit ha-

ben möge, nach Paris zu ſenden, um von dem VollziehungsDirectorium einen endlichen Frieden zu erhalten, einen Waffen-Stillſtand unter folgenden Bedingungen, denen Herr Friedrich, Commandeur von Eſte, Bevollmächtigter des Herrn Herzogs von Modena, ſich unterwirft, und ſie zu erfüllen verſpricht. Nemlich:

Artikel 1.

Der Herzog von Modena ſoll der fränkiſchen Republik die Summe von 7 Millionen, 500,000 Livres, fränkiſcher Münze, zahlen, wovon 3 Millionen auf der Stelle in die Kaſſe des ZahlMeiſters der Armee; 2 Millionen, innerhalb 14 Tagen, in die Hände des Herrn Balbi, Bankiers der Republik in Genua; und 2 Millionen, 500,000 Livres, in die Hände des nemlichen Bankiers in Genua, in MonatsFriſt, entrichtet werden ſollen.

Art. 2.

Der Herzog von Modena ſoll, überdis, für 2 Millionen, 500,000 Livres, an Lebensmitteln, Pulver, oder andern KriegsMunitionen liefern, welche, ſo wie die Zeit und die Orte, wohin die Ablieferung geſchehen ſoll, der Ober-Befehlshaber ihm anzeigen wird.

Art. 3.

Der Herzog von Modena ſoll verbunden ſeyn, 20 Gemählde aus ſeiner Galerie, oder aus ſeinen Staaten, abzugeben, welche die hiezu beauftragten Bürger auswählen werden.

Mittelſt obiger Bedingungen werden die Truppen der Republik, bei ihrem Durchzuge durch die Staaten des Herzogs von Modena, keine Requiſitionen ausſchreiben: die Lebensmittel, deren ſie etwa bedürfen könnten, ſollen, nach freiwilliger Uibereinkunft, geliefert und bezahlt werden.

Unterzeichnet: Friedrich, Commandeur von Eſte, und Buonaparte.

5.

Bedingungen des WaffenStillſtandes zwiſchen den fränkiſchen und den neapolitaniſchen Truppen, geſchloſſen zwiſchen dem General Buonaparte, OberBe-

fehlshaber der fränkiſchen Armee in Italien, einer, und dem Prinzen von Belmonte Pignatelli, hiezu mit Vollmacht verſehenem auſſerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Seiner Majeſtät, des Königs beider Sizilien, in Madrid, andrer Seits.

Artikel 1.

Die Feindſeligkeiten zwiſchen den Truppen der fränkiſchen Republik und denen Seiner Majeſtät, des Königs beider Sizilien, hören von dem Tage an auf, da der nachſtehende Artikel vollzogen ſeyn wird, bis 10 Tage nach dem officiell angekündigten Ende der Friedensunterhandlungen, welche durch die beiderſeitigen Bevollmächtigten, an dem durch das Vollziehungs-Directorium zu benennenden Orte, eröfnet werden ſollen.

Art. 2.

Das Korps der neapolitaniſchen Truppen, welches mit denen des Kaiſers vereinigt iſt, ſoll ſich von den lezlern trennen, um in den nachbezeichneten Gegenden zu cantoniren.

Art. 3.

Dieſes Korps der neapolitaniſchen Truppen, da es mit in dem Waffen-Stillſtande begriffen iſt, ſoll ſeine Cantonirungen auf dem Venetianiſchen Gebiete von Breſcia, Cremona und Bergamo nehmen.

Art. 4.

Der nemliche Waffen-Stillſtand ſoll auch zur See zwiſchen den Escadern beider Mächte ſtatt haben, und während ſeiner Dauer ſollen die Kriegs-Schiffe Seiner Majeſtät, des Königs beider Sizilien, ſich, ſobald wie möglich, von der engliſchen Escadre trennen.

Art. 5.

Den durch beide Mächte abgeſchikten Eilboten ſoll der freie Durchzug ſowohl durch das fränkiſche Gebiet, als durch die von den fränkiſchen Truppen beſezten Gebiete, ſo wie durch die Staaten Seiner Majeſtät, des Königs beider Sizilien, offen ſtehen.

Geschehen zu Brescia, den 17 Prairial, im 4ten Jahre der Einen und untheilbaren Franken-Republik (5 Jun. 1796).

Unterzeichnet: Buonaparte.
Pignatelli.

6.

Verzeichniß

der wissenschaftlichen und Kunst-Werke, welche auf Befehl des Generals Buonaparte und des Commissärs Salicetti aufgezeichnet, oder hinweggenommen worden sind, um nach Paris gebracht zu werden.

I. In Mailand.

Auf der Ambrosianischen Bibliothek.

Der Karton der Schule von Athen, von Raphael.
Eine Maria, von Luisini.
Eine Maria, mit Blumen, von Rubens.
Ein Concert, von Giorgio.
Eine Maria, von Lucas von Leyden.
Ein Weiber-Kopf, von Leonardo Da Vinci.
Ein Soldat und ein Greis, von Calabrese.
Eine hetrurische Vase, die verschiedene Figuren vorstellt, mit Verzierungen.
Eine Handschrift auf aegyptischem Papyrus, ohngefähr 1100 Jahre alt: die Jüdische Geschichte des Flavius Josephus, übersezt von Rufinus.
Eine Handschrift des Virgils, in Folio, die dem Petrarcha gehörte, mit Anmerkungen von dessen Hand.
Eine Handschrift über die Geschichte der Päpste, sehr sonderbaren Inhalts.

Alle Grazzie.

Eine Dornen-Krönung, von Titian.
Ein H. Paulus, von Gaudenzo Ferrari.

Alla Vittoria.

Eine Verklärung, von Salvator Roſa.

II. In den Staaten des Herzogs von Parma.

Auf der Akademie von Parma.

Die Maria, mit dem H. Hieronymus ꝛc. von Correggio.
Ein Gemählde von Schidone.
Eine Anbetung, von Majolla.

Bei den Kapuzinern.

Ein Hund, von Guercino.
Eine Maria und mehrere Heiligen, von Carracci.

In der Kirche des H. Paulus.

Ein Chriſtus, mit dem H. Paulus und der H. Katharina, von Raphael.

In der Kirche der Madonna della Steccato.

Eine Verlobung der Maria, von Procaccini.

In der Kirche des H. Johannes.

Eine KreuzAbnahme, von Correggio.

In der KapuzinerKirche.

Eine Maria und ein Franciscus, von Guercino.

In der Kirche del Sepolcro.

Eine Madonna della Scodella, von Correggio.

In St. Rochus.

Mehrere Heiligen, von Spagnoletto.
Ein H. Rochus ꝛc. von Paul Veroneſe.

In St. Quintinus.

Eine Taufe, von Fraimingo.
Eine Verklärung, von Spagnoletto.
Ein H. Benedictus, von Lanfranco.

In St. Andreas.

Ein Gemählde, von Spagnoletto.

In St. Michael.

Eine Maria, von einem Schüler des Correggio.

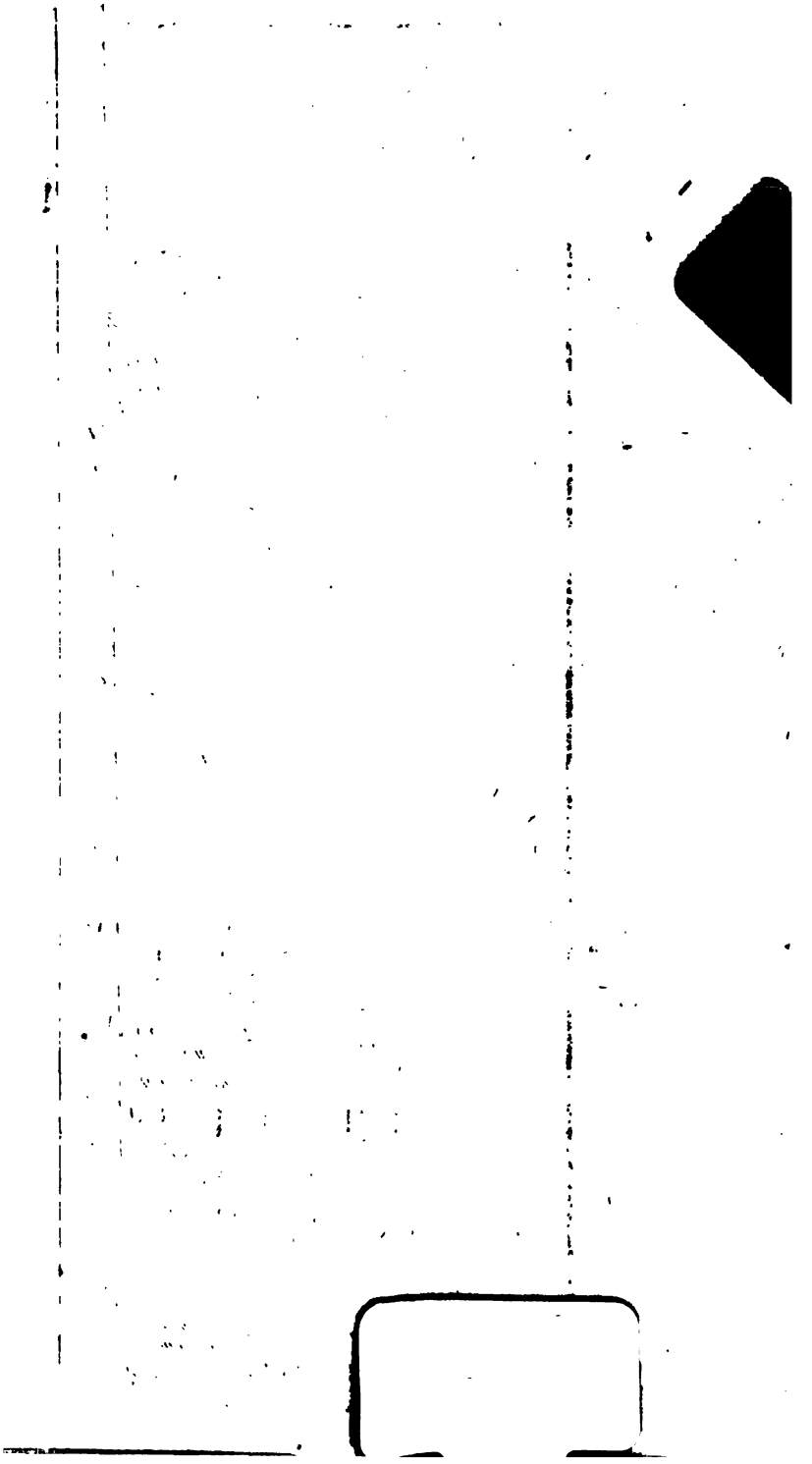
In St. Paulus.

Eine Maria, von Auguſtin Carracci.

Im Dom von Piacenza.

Zwei Gemählde, von Ludwig Carracci.
Ein Gemählde, von Procaccini.

Unterzeichnet: Salicetti.



Alla Vittoria.

Eine Verklärung, von Salvator Roſa.

II. In den Staaten des Herzogs von Parma.

Auf der Akademie von Parma.

Die Maria, mit dem H. Hieronymus ꝛc. von Correggio.
Ein Gemählde von Schidone.
Eine Anbetung, von Majolla.

Bei den Kapuzinern.

Ein Hund, von Guercino.
Eine Maria und mehrere Heiligen, von Carracci.

In der Kirche des H. Paulus.

Ein Chriſtus, mit dem H. Paulus und der H. Katharina, von Raphael.

In der Kirche der Madonna della Steccato.

Eine Verlobung der Maria, von Procaccini.

In der Kirche des H. Johannes.

Eine KreuzAbnahme, von Correggio.

In der KapuzinerKirche.

Eine Maria und ein Franciscus, von Guercino.

In der Kirche del Sepolcro.

Eine Madonna della Scodella, von Correggio.

In St. Rochus.

Mehrere Heiligen, von Spagnoletto.
Ein H. Rochus ꝛc. von Paul Veroneſe.

In St. Quintinus.

Eine Taufe, von Fraimingo.
Eine Verklärung, von Spagnoletto.
Ein H. Benedictus, von Lanfranco.

In St. Andreas.

Ein Gemählde, von Spagnoletto.

In St. Michael.

Eine Maria, von einem Schüler des Correggio.

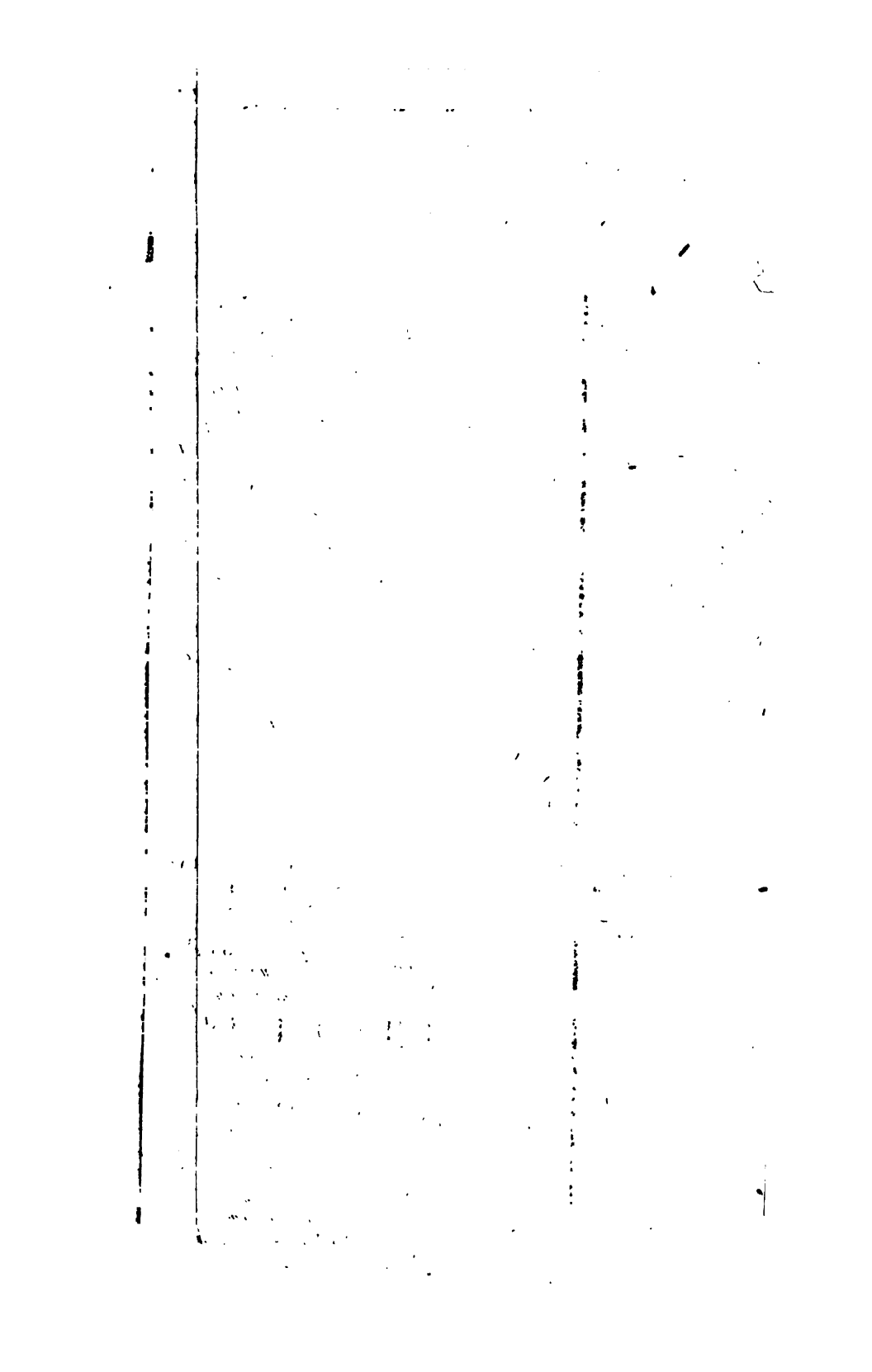
In St. Paulus.

Eine Maria, von Auguſtin Carracci.

Im Dom von Piacenza.

Zwei Gemählde, von Ludwig Carracci.
Ein Gemählde, von Procaccini.

Unterzeichnet: Salicetti.



und den neapolitanischen Truppen, geschlossen zwischen dem General Buonaparte, Ober-Befehlshaber der fränkischen Armee in Italien, einer, und dem Prinzen von Belmonte Pignatelli, hiezu mit Vollmacht versehenen ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Seiner Majestät, des Königs beider Sizilien, in Madrid, andrer Seits. Seite 260

6. Verzeichniß der wissenschaftlichen und Kunst-Werke, welche auf Befehl des Generals Buonaparte und des Commissärs Salicetti aufgezeichnet, oder hinweggenommen worden sind, um nach Paris gebracht zu werden. 261

Hiezu eine Karte: Schauplaz des Krieges der Vendeer u. Chouans.

Das 6te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsschrift von Schiller herausgegeben, ist erschienen, und enthält folgende Aufsätze:

Benvenuto Cellini. Fortsetzung.
I. Die Zauberin. Theokrits zweite Idylle.
II. Szenen aus Shakespeare. Der Sturm.
V. Ein Nachtrag zu der Untersuchung über Idealisten und Realisten. Aus Platons Theätetus.
V. Das Geständniß.
Erstes Lied. Theon an Theano.
Zweytes Lied. Theon und Theano.
Drittes Lied. Theano an Theon.
VI. Unbenuztes Wissen.
VII. An Cäcilia. (Aus dem Englischen.)
VIII. Der neue Orpheus.

In eben diesem Verlage ist das 7te Heft von der Monatsschrift Flora, erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

Rettung von Schande. — Die Entdekungsreise. — Balbin. — Die Schlacht. — An Beide. 1796. — Denkwürdigkeiten aus Karl Fredis Leben. — Cäciliens Briefe an Lilla.

Emanuel Sieyes Politische Schriften, vollständig gesammelt von dem teutschen Uibersezer, nebst zwei Vorreden über Sieyes Lebensgeschichte, seine politische Rolle, seinen Charakter, seine Schriften. Zwei Bände, 1796. Mit dem (treflichgestochenen) Bildnisse Sieyes.

Ein in jeder Rükſicht höchstinteressantes Werk, wodurch der geistvolle Sammler und Uibersezer (Herr D. Usteri, in Zürich) sich ein wahres Verdienst um die politische Literatur erworben hat. Künftig vielleicht eine detaillirtere Anzeige dieses Werkes; doch wer wird solches nicht selbst lesen wollen?

Der französ. Freiheits-Krieg an dem Ober-Rhein, der Saar und der Mosel, in den Jahren 1792, 93 und 94. Zweiter Theil. Mit den Bildnissen von Wurmser und Pichegru. Frankfurt in der Behrensschen Buchhandlung, 1796.

Die Fortsezung einer lebhaft und unterhaltend geschriebenen Darstellung der Szenen auf einem nicht unwichtigen Theile der unermeßlichen Kriegs-Schaubühne.